Comparavit Rvdſſs. D. Benedictus Abbas
Weltenburgh. 1792.

Dogm. 597.

Das
Lehrgebäude
der
alten und neuern Gottesgelehrten
in eine Uebereinſtimmung gebracht
durch die
Erklärung und Auslegung der verſchiedenen Meinungen
von dem
Zuſtande der von den Körpern abgeſchiedenen Seelen.
In vierzehn Briefen abgefaſſet.

Die dritte Ausgabe,
von dem Verfaſſer ſelbſt mit verſchiedenen neuen
Stükken vermehret.

Londen 1739.

In die deutſche Sprache überſetzet,
und an dem Ende in einigen Betrachtungen
beſcheiden geprüfet
von
einem aufrichtigen Freunde der Warheit.

Nebſt einer Vorrede
Herrn Heinrich Meene,
Hochfürſtl. Schleswig-Hollſt. Conſiſtorialraths, Oberhofpredigers
und Schulinſpectors in Quedlinburg.

Helmſtädt,
bey Chriſtian Friederich Weygand 1748.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Geehrter und geneigter Leſer

Wenn ich alles erinnern wollte, was ich in dieſer Vorrede gerne beybringen und ausführen mögte: ſo würde dieſelbe ſehr weitläuftig gerathen. Der Mangel der Zeit und des Raums ſetzt aber meiner Feder ſehr enge Grenzen. Ich darf dahero nur das Nothwendigſte berühren. Es erſcheint hier eine deutſche Ueberſetzung der franzöſiſchen Schrift: Le ſisteme des Theologiens anciens & modernes concilié par l' expoſition des differens ſentimens ſur l' état des ames ſeparées des corps en XIIII lettres. 3 edit. à Londres 1739. Es wird in dieſem Buche nebſt andern Irrthümern auch vornehmlich die unendliche Dauer der Höllenſtrafen geleugnet und beſtritten. Der berühmte und grundgelehrte Herr D. Wolle in Leipzig iſt der Meynung, daß von dem Verfaſſer deſſelben auch drey andre eben ſo verdächtige und zum Theile noch gefährlichere Schriften herkommen. Dieſe führen die Titel und Aufſchriften: Lettres ſur les Anglois & les François & ſur d' autres ſu-

 jets

jets, s. l. 1728. 8. Le monde fou preferé au monde ſage, en vingt-quatre promenades de trois amis, Amſt. 1733. 8. und: Lettres ſur la Religion eſſentielle à l' homme, diſtinguée de ce, qui n' en eſt que l' acceſſoire, Amſt. 1738. 8. Von dieſen Büchern hat der gelobte Herr **Wolle** das Urtheil gefället: "Es iſt in "allen eine gleiche ungeſchliffene Schreibart, die mehr "lateiniſch, als franzöſiſch, klingt. Die Dinge, die "man vorträgt, ſind von gleichem Inhalt, und die "Art des Vortrages iſt allenthalben ſehr liſtig und ma= "nierlich, ſo daß der Urheber unter diejenigen Schrift= "ſteller gehöret, die über die chriſtliche Religion ei= "nen heimtückiſchen Sieg zu erfechten ſuchen. Er be= "ſtrebet ſich, wie der **Graf von Schaftsbury**, mit "Höflichkeit und guter Manier die Stärke der Lehre "JEſu Chriſti zu entwaffnen. Aber er hat die fran= "zöſiſche Sprache nicht ſo, wie dieſer Graf die engli= "ſche, in ſeiner Gewalt. Es lehret uns alſo dieſer "Theil der Gelehrtengeſchichte, daß der Verfertiger "**der dem Menſchen weſentlichen Religion** ein "**Erz=Dippelianer**, und folglich ein Erzſchwärmer "und Phantaſte vorher geweſen ſey; ehe er zu einem "ungläubigen und groben Deiſten und Gottesver= "leugner geworden." * Den Inhalt des Lehrgebäu= des der Alten und Neuen von dem Zuſtande der ab= geſchiedenen Seelen macht dieſer Gottesgelehrte uns beſonders mit den Worten bekannt: "Hier finden "wir eben die Religionsſätze, die in eine ähnliche "Schreibart eingekleidet worden. Alles wird nach "dem

* In den ſchönen und bündigen Betrachtungen über die in der Augſpurgiſchen Confeßion enthaltene Sittenlehre JEſu Chriſti, von den innerlichen Verderbniſſen der menſchlichen Seele, Th. II. Abſch. II. Cap. 2. S. 750.

"dem Gewiſſen beurtheilet. Dieſes ſoll lehren, daß "GOtt ein in ſich höchſtſeliges, höchſtvergnüg- "tes und ſich ſelbſt gnugſames Weſen ſey. Hier- "aus ſchlieſſet man, daß er nicht gerecht gegen die "Sünder ſeyn könne, nach dem Begriffe, den die "Gottesgelehrten davon zu geben pflegen. Man zie- "het ferner die Folge daraus, daß die Strafen der "Hölle nicht ewig ſeyn können; indem man vor- "giebt, der Mittelpunkt der Gerechtigkeit ſey Liebe "und Gütigkeit, und daher werde GOtt das Böſe "in den Verdammten erſt zernichten, und alsdenn ſie "auch ſeiner Seligkeit theilhaftig machen. Nach die- "ſer Eingebung des ſogenannten Gewiſſens, oder viel- "mehr einer ſich ſelbſt gelaſſenen Einbildungskraft, er- "klärt man die heiligen Schriftörter, die von der "Ewigkeit der Höllenſtrafen handeln, um dieſelbe "zu entwaffnen. Und dieſes iſt der Hauptzweck die- "ſes ganzen Buchs." *

Einige von den geneigten Leſern werden den Urheber des Lehrgebäudes und der übrigen Schriften kennen wollen. Andre werden begierig ſeyn, die Nachricht zu erhalten, was zu der Ueberſetzung eines Buchs Gelegenheit gegeben habe, das ſo viel Irriges und Falſches in ſich faßt, und womit man dieſes Verfahren zu vertheidigen gedenke. Noch andre werden fragen: Wer iſt derjenige, der es in unſere deutſche Sprache gebracht, und am Ende in zweenen Briefen geprüft und widerlegt hat? Ich bin um ſo vielmehr verpflichtet, von allen dieſen Stücken Rede und Antwort zu geben; da ich ſelbſt an dieſem Werke keinen geringen Antheil habe.

Der eigentliche Verfaſſer aller, oben genannten,

* Am angeführten Orte S. 732.

Schriften * und folglich auch des Lehrgebäudes iſt ſehr ungewiß. Ein vornehmer Mann, den ich als meinen Gönner und Freund zu verehren das Glück habe, meldete mir vor einiger Zeit, daß ſie von der Mademoiſelle Hubert, welches gelehrte Frauenzimmer aus einem genevischen Geſchlechte, ſo ſich nachhero zu Lion niedergelaſſen hat, gebürtig ſeyn ſoll, ans Licht gebracht worden wären. Der ſelige Herr Probſt Reinbeck erinnert, man habe ihn ebendieſes für gewiß verſichern wollen. ** Herr Wolle geſteht es auch, daß ſie ihr eigner Bruder bey ſeinem Aufenthalte in Leipzig für die Verfaſſerinn der Religion, welche dem Menſchen weſentlich iſt, ausgegeben habe. Allein er hält es dem ohngeachtet für wahrſcheinlicher, daß ſie einem Schweizer und geweſenen Kriegsofficier, Namens Muralt, welchen auch der Herr Reinbeck ſchon genannt hat, zugeſchrieben werden müſſe. Den Grund dieſer ſeiner Muthmaſſung

* Der berühmte Herr D. Baumgarten in Halle rechnet auch zu denſelben das Buch: Lettres fanatiques tom. II. à Londres, 1739, als die letzte Schrift, die mit den übrigen einen Verfaſſer zu haben ſcheine; obgleich die Lehren in derſelben nicht von gleicher Beſchaffenheit ſind, ſondern etwas anderſt lauten: in dem Sendſchreiben, welches er, als Präſes, an ſeinen Reſpondenten, Herrn Joh. Gottfr. Weinſchenk, der Diſſertation deſſelben beygefüget hat, die 1742. zu Halle unter der Aufſchrift herausgekommen iſt: Vindiciae poenarum aeternarum oppoſitae auctori epiſtolarum ſur la religion eſſentielle.

** In der Vorrede zum IV. Theile ſeiner Betracht. über die Augſp. Conf. S. XXV. a. Der Herr D. Baumgarten hat in dem genannten Sendſchreiben angemerkt, daß der ſel. Herr Reinbeck an dieſem Orte die promenades oder Reiſen und le monde fou preferé du monde ſage, die, der klugen Welt vorgezogene, dumme Welt, für zwo unterſchiedene Schriften gehalten habe; da ſie doch nur der Titel eines einzigen Buches ſind.

ſung entdecket er mit den Worten: "Es iſt ſchon aus
"unſerer vorausgeſchickten Anmerkung klar, daß die
"drey letztgedachten Bücher, die Reiſen, die 14.
"Briefe und die dem Menſchen weſentliche Re-
"ligion * einen einigen Urheber haben. Und dieſes
"verräth auch die Schreibart, die Materie, die Art
"des Vortrags, welche in allen übereinſtimmig iſt,
"nur allzudeutlich. In dem Buche aber, welches
"wir oben zuerſt erwähnet haben, ſind alle dieſe Um-
"ſtände auch einander gleich, und verrathen alſo, daß
"der Urheber jener dreyen Bücher, auch der Verfaſ-
"ſer dieſer Schrift ſeyn müſſe, die auf folgende Wei-
"ſe betitelt iſt: Lettres ſur les Anglois, etc. Der
"Verfaſſer aber von dieſen Briefen iſt uns glaubwür-
"dig bekannt worden. Es entdecket uns nämlich den-
"ſelben der berufene Dippel, welcher ſich Chriſtian
"Demokritus nennet, in ſeiner Abfertigung Herrn
"Peter Hanßens, die 1733. ans Licht getreten. Der-
"ſelbe führet p. 159. u. f. dieſe Briefe an, er überſetzet
"eine Stelle daraus, und ſchreibt ſie dem Herrn von

 "Mu-

* Man hat von dieſen dreyen Schriften unterſchiedene Aufla-
gen. Die 14. Briefe von dem Lehrgebäude werden wohl
eher herausgekommen ſeyn, als die 24. Reiſen: weil jene
nicht, wie Herr Wolle meynt, 1733. zum erſtenmale; ſon-
dern ſchon 1731. erſchienen ſind. Die Ausgabe vom Jahre
1733. zu Amſterdam bey Wetſtein und Smith iſt alſo ſon-
der Zweifel die zweyte Auflage. Dieß erhellet auch daraus,
weil diejenige, die man mir zugeſchickt hat, die dritte Auf-
lage genannt wird, und nach dem Titel zu London 1739. ge-
druckt ſeyn ſoll. Es verräth aber Druck und Papier eher
einen holländiſchen Geburtsort. Indeſſen kann es ſeyn, daß
der zweyte Theil dieſes Lehrgebäudes, in welchem auf die,
demſelben entgegen geſetzte, Schrift eines ungenannten
Schweizers: Examen d'Origeniſme, geantwortet wird,
ſpäter als die Reiſen das Licht geſehen haben: weil dieſe
Prüfung erſt 1733. zu Amſterdam herausgekommen iſt.

Muralt, einem Schweizer und geweſenen Kriegs-
"officier zu. Er bekennet von dieſem Cavalier, daß
"er mit ihm in ein Horn blaſe; daß er überall in
"ſeinen Schriften zeige, daß er Verſtand, Chri-
"ſtenthum und ſolide Gottesgelahrtheit, nebſt einer
"Freymüthigkeit beſitze, einen Prediger der Gerech-
"tigkeit zu agiren. Er räth p. 165. alle deſſen
"Schriften durchzuleſen. Ja er fügt zuletzt hinzu,
"daß dieſer Schweizer den Demokritum perfect in ſei-
"ner Perſon würde darſtellen können; woferne er nur
"die Wahrheit freyer, und mit weniger Höflichkeit
"ſchreiben wollte. Iſt nun vorgedachter Herr Mu-
"ralt der ungenannte Urheber von den Briefen über
"die Engländer und Franzoſen: ſo iſt höchſtwahr-
"ſcheinlich, daß er auch die drey übrigen Schriften,
"die wir nahmhaft gemacht, verfertiget habe." *

Dieſes iſt es alles, was ich von dem Urheber oder der Verfaſſerinn des überſetzten Lehrgebäudes habe erfahren können. Der leutſelige und gefällige Herr **D. Wolle** wird es mir gerne zu gute halten, daß ich bey dieſer Gelegenheit denen zu Gefallen, die ſeine leſenswürdigſte **Sittenlehre von den innerlichen Verderbniſſen der menſchlichen Seele** noch nicht beſitzen, ſo vieles aus derſelben wiederholt und mir zu Nutze gemacht habe. Etwas Gewiſſes und Unſtreitiges iſt in dieſem Stücke noch zur Zeit wohl nicht auszumachen. Auf das Zeugniß eines Bruders von ſeiner Schweſter kann man freylich nicht viel bauen. Allein wir wiſſen auch nicht, woher **Dippel** die Nachricht gehabt habe, daß **Muralt** die Briefe über die Engelländer und Franzoſen abgefaßt habe. Vielleicht hat ſein Vorgeben eben ſo wenig

* Am angeführten Orte S. 749. 750.

wenig Grund. Und wie viele Bücher werden nicht gefunden, die einander, in Anſehung der Schreibart und auch der Sachen, ſehr nahe kommen, und doch von unterſchiedenen Perſonen aufgeſetzt worden ſind! Es iſt alſo nicht ganz unmöglich, daß die **Briefe über die Engelländer und Franzoſen** von einem ganz andern Verfaſſer herrühren, als die **Reiſen**, das **Lehrgebäude**, und die, **dem Menſchen weſentliche, Religion**. Wäre mein Gönner, der mir die erſte Nachricht von der Mademoiſelle **Hübert** gegeben hat, jetzo nicht zu weit von mir entfernt: ſo wollte ich mich bey ihm erkundigen, ob er uns mehr Licht hiervon ertheilen könne. Ich wünſche aufrichtig, daß der Verfaſſer, er mag ſeyn, wer er wolle, ſeine Fehler möge eingeſehen haben, und daß er nun ſchon, lebendig oder todt, von GOtt als der Seinige erkannt werde!

Die erſte Gelegenheit, welche die **Ueberſetzung des Lehrgebäudes von dem Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen** veranlaſſet hat, iſt ohne mein Erinnern den meiſten ſchon bewußt. Die ungenannten, aber doch nicht ganz verborgenen, Wiederbringungsfreunde, welche die kleinen Schriften des Herrn **Kanzlers von Mosheim** von der Ewigkeit der Höllenſtrafen beſtritten haben, berufen ſich auf dieſes franzöſiſche Buch in dem Anhange ihrer **Ueberlegung**. Sie behaupten von demſelben, daß es **die Wiederbringung aus der Vernunft und Schrift ſchön darthue, welches alles ſich auch in ihrem Aufſatze näher aufgeſchloſſen finde.** *

* Siehe die Schrift- und Vernunft-mäßige Ueberlegung der beyderſeitigen Gründe für und wider die ganz unendliche Unglückſeligkeit der Verbrecher GOttes nach Anleitung der Ge-

Da ich aus wichtigen Urſachen den Vorſatz faſſen mußte, dieſe **Ueberlegung** der neuen Wiederbringungsfreunde zu **prüfen**, und nach meinem Vermögen zu beantworten; ſo wünſchte ich auch das Lehrgebäude zu ſehen: damit ich von der Uebereinſtimmung beyder Schriften zu meiner Belehrung urtheilen könnte. Ich wurde noch aufmerkſamer auf dieſes franzöſiſche Buch: da mein obiger Gönner, welchen ich ſehr hoch ſchätze, mir meldete, daß es viel artiger abgefaßt ſey, als die **Ueberlegung**, und dieſe wo nicht an Gründen, doch an Höflichkeit und einnehmenden Vortrage, weit übertreffe. Er erinnerte zugleich, daß es ſehr gut ſeyn würde: wenn ich bey meinen Betrachtungen über dieſen Streitpunct die Hauptſätze deſſelben kurz und gut widerlegen wollte. Ich foderte zu dem Ende das Buch von ihm: weil ich damals noch nicht wußte, daß es in unſern Buchladen zu haben ſey. Inzwiſchen arbeitete ich an meiner Prüfung fort, und es währte eine geraume Zeit; ehe ich die gelehrte und ſinnreiche Frucht der Mademoiſelle **Hubert** oder des Herrn von **Muralt** zu Geſichte bekam. Als ſie angelangt war, und ein andrer vertrauter Freund von mir hörte, daß ich wider zweene Gegner zugleich zu Felde ziehen wollte: misrieth er mir dieſes nach ſeinen weiſen Einſichten. Ich erkannte auch ſelbſt, daß ich einen guten Theil meiner beſchriebenen Bogen wieder zerreiſſen und mich mehr zerſtreuen müßte, als es meine Geſchäffte zulaſſen; wenn ich bey meinem Vorhaben bleiben wollte. Meine Prüfung würde auch alsdann gar zu viel Unordnung und Verwirrung bey ſich geführt haben,

Gedanken des Herrn Abt **Mosheims** über die Lehre von dem Ende der Höllen-Strafen ꝛc. ꝛc. im Anhange S. 229.

die ohnedieß bey Streitſchriften, in denen man nichts was der Gegentheil geſagt hat, zurücklaſſen will, nicht ganz zu vermeiden iſt. Dieſes nöthigte mich, meine Entſchlieſſung zu ändern. Da indeſſen mein Freund merkte, daß es ungerne geſchähe; ſo ſprach ſein gefälliger Mund: Sie ſollen ſich darüber nicht beunruhigen. Leiſten ſie nur, was ſie öffentlich verſprochen haben. Entwaffnen ſie die Ueberlegung. Wer kann mehr von ihnen fodern? Ich antwortete: Wo bleibt denn die Erfüllung der Zuſage, die ich dem Herrn N. gethan habe? Wenn ſie an meiner ſtatt dieſes Gelübde, da ſie alle Geſchicklichkeit dazu beſitzen, bezahlen wollten: ſo würde ich doch nicht ganz wortlos werden. Eine reine und zärtliche Freundſchaft hat eine ſehr groſſe Kraft über unſere Gemüther. Ich habe es in dieſem Falle auch erfahren. Mein Geliebter verſprach gleich mehr, als ich von ihm verlangt hatte; obgleich ſeine Tage beſchwert genug ſind, und er ſehr wenige müßige Stunden zehlen kann. Ich will, hieß es, das franzöſiſche Lehrgebäude deutſch aufführen, und nachhero verſuchen, ob ich es auch in unſerer lieben Mutterſprache wieder abtragen und aus einander werfen kann. Wem war dieſes angenehmer zu hören, als mir? Und wie vergnügt wurde zugleich mein leutſeliger Freund; da er ſahe, daß mir ſeine Rede wohl gefiel! Wir umarmten uns mit einer Zufriedenheit, welche nur diejenigen kennen, die reine Abſichten verknüpft haben, wünſchten uns Ruhe, Geſundheit und Segen zu unſern Bemühungen, und ſchieden, an Leib und Seele geſtärkt und erquickt, von einander, ein jeder zu ſeiner übernommenen Arbeit. Nach wenigen Wochen lieferte er mir ſchon den erſten Theil der franzöſiſchen

Schrift

Schrift in einem deutſchen Kleide, ſolchen an den Verleger zu ſenden. Der andre Theil folgte bald nach. Um dieſe Zeit aber håuften ſich die auſſerordentlichen Arbeiten dieſes unermůdeten Mannes ſo ſtark, daß es ihm nicht möglich war, das ganze Lehrgebåude, ſeiner erſten Abſicht nach, zu průfen. Er hat dahero aus allen nur zwey Hauptſtůcke herausgenommen, und davon ſeine Gedanken in eben ſo vielen Briefen eröffnet; welcher Verſuch von der ſchlechten Beſchaffenheit des Lehrgebåudes zur Gnůge zeuget. Dieſes ſind die Gelegenheiten und Triebfedern, die dieſes Werk ans Licht gebracht haben.

Es wird ganz gewiß an denen nicht fehlen, die es uns verargen werden, daß wir eine Misgeburt, die im Aeuſſern eine recht ſchöne, reizende und verfůhriſche Geſtalt beſitzt, nicht lieber in ihrer Finſterniß gelaſſen haben. Dieſe gutgeſinnten Gemůther, die aus redlichem Herzen eifern, mit uns zufrieden zu machen, wollte ich unſerer Unſchuld gerne eine weitlåuftige Schutzrede halten, und alles ſagen, was zur Rechtfertigung derſelben gereichen kann. Allein dieſes foderte eine beſondere Abhandlung, die in meiner Vorrede, welche ſo kurz, als möglich iſt, ſeyn ſoll, nicht Platz genug findet. Etwas muß ich indeſſen berůhren: damit man uns nicht ganz unverhört verdamme.

Man erwege unſern Zweck. Wir haben nichts mit denen zu ſchaffen, die ſchmeichelhafte Schriften, welche mit Irrthůmern angefůllet ſind, in der Abſicht herausgeben, andre durch den Schein zu blenden, und glůckliche oder vielmehr unglůckliche Verfůhrer des Volks zu werden. Wir ſind die Verfaſſer des Lehrgebåudes nicht. Das Buch iſt einmal

mal der Welt geliefert worden; ohne daß wir das geringſte dazu beygetragen haben. Die Schriften derer, die anderſt denken und lehren, als es der geſunden Vernunft und Offenbarung gemäß iſt, verbergen, vergraben und verbrennen wollen; wenn beynahe alle wiſſen, daß ſie da ſind, iſt mehr ſchädlich, als nützlich. Die Spötter nehmen daher nur Gelegenheit, zu rühmen, daß man ſich nicht ſtark genug wiſſe, dieſelben zu widerlegen. Das argwöhniſche Herz vieler leichtſinnigen Chriſten kann auch leicht dadurch auf die Gedanken gerathen, daß die Religion nur auf ſchwachen Gründen beruhen müſſe: weil ihre Freunde und Verehrer die Feinde und Widerſacher derſelben fliehen. Was kann daraus anders erfolgen, als unreine Neubegierde, Wankelmuth, Abfall und Läſterung? Es haben kluge und erfahrne Männer dieſes längſt eingeſehen, und daher auch das unzeitige Zurückhalten der irrigen und ketzeriſchen Bücher wohlmeynend misgerathen. Ich will nur das Zeugniß des berühmten Herrn Profeſſor Stollen anführen, der ſich zugleich auf andre beruft. "Wenn "ich, ſchreibt er, das Buch de tribus impoſtoribus "hätte, wollte ich es, wie **Mareſius**, mit dem ſo"cinianiſchen Werke de vera Religione machen. Die"ſes Buch war confiſciret, und die meiſten Exempla"ria verbrannt. Da gaben die Socinianer vor: wenn "man das Buch hätte widerlegen können, und es "nicht allzugründlich befunden; würde man es wohl "nicht ſo ſcharff verbothen, ja gäntzlich auszumertzen "geſucht haben. Deswegen kam **Mareſius**, und "warff dieſes Vorgeben auf einmahl übern Hauffen; "indem er das Werck drucken, und ſeine Widerle"gung per modum annotationum darunter ſetzen ließ.

"Schlim-

"Schlimme Bücher, ſo im Verborgnen herumgehen, "thun mehr Schaden, als die in öffentlichen Laden "liegen. Morhof ſagt daher nicht unbillig: Vtinam eius farinae libri exſtarent, & legi ab omnibus "poſſent! Certus ſum ex ipſis tela, quibus eorum "calumnia iuguletur, nos depromturos." * Dieſe gegründete Erinnerungen werden uns hoffentlich bey der neuen Ausgabe des Lehrgebäudes um ſo vielmehr von aller Unbedachtſamkeit frey ſprechen können: da dieſes Buch unter den verbotenen Schriften nicht einmal ſtehet, in allen Buchläden verkauft wird, und auch in vieler Händen iſt.

Man betrachte die, zuletzt beygefügten, **Anmerkungen über die, in dem Lehrgebäude enthaltene, Irrthümer**: ſo wird man noch mehr zugeben müſſen, daß keiner von uns den boshaftigen Zweck gehabt habe, andern den Gift einzuflöſſen; ſondern daß wir von den unſchuldigen Bewegungsgründen getrieben worden, die noch rein und geſund ſind, vor demſelben zu bewahren; oder das Böſe bey den ſchon Ange-

* In der Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrheit Th.I.§ XVIII. S.9. Der ſelige Herr Buddeus hat eine ähnliche Anmerkung gemacht, die hieher gehört: Qui noxia continent libri, eo plerumque auidius leguntur, quo magis ob raritatem, vel quia damnati ac proſcripti ſunt, hominum curioſitatem excitant, vel eorum cupiditatibus blandiuntur. Quo auidius autem leguntur: eo facilius, quae in iis occurrunt, admittuntur, eoque intimius animo imprimuntur: ſed & eo grauius inde damnum oritur. In theſibus de atheismo & ſuperſtitione cap. IV. §. 2. p. 311. ſq. Ebendieſer, in ſeiner Gruft noch ehrwürdige, Mann ſchreibt an einem andern Orte: De modo a libris noxiis hominum animos auertendi, obſeruandum: Si violentia aut coactio adhibeatur, parum ad ſummam rei profici; cum hoc modo curioſitas hominum eo magis irritetur, vt auide legant, a quibus hac ratione arceantur. In Iſagoge hiſtorico-theolog. ad theol. vniu. lib. I. c. III. §. XXIV. p. 95.

Angeſteckten wieder zu vertreiben. Iſt denn ein Buch, das leicht verführen kann, nicht ohne Widerlegung viel ſchädlicher, als wenn es in etwas beleuchtet wird: damit der Leſer geſchickter werde, alles zu prüfen, und nur das Wahre und Gute zu behalten? Es iſt dieſes ſo klar und unſtreitig, daß es nicht mehrerer Worte bedarf, ſolches noch deutlicher und nachdrücklicher zu beweiſen.

Alles, was man mit einigem Scheine uns vorwerfen kann, iſt dieſes: **Warum hat man das Buch nicht unüberſetzt gelaſſen?** Man hätte es ja ohnedieß in deutſcher oder in franzöſiſcher und lateiniſcher Sprache widerlegen können. Hierauf muß ich aufrichtig ſagen, was ich denke. Ich glaube allerdings, daß diejenigen, welche Schriften wider die ganze Religion oder einige beſondere Glaubensſätze abfaſſen, noch eine ſchwerere Verantwortung ſich zuziehen; wenn ſie dieſelben in den **lebendigen Sprachen**, die auch das einfältige Volk verſteht, herausgeben; da man ſich nur der Sprache der Gelehrten bedienen ſollte. Das Unheil, welches dadurch angerichtet wird, iſt unbeſchreiblich. Seit der Zeit, da ein **Dippel** und **Edelmann** die Sätze der Socinianer, Deiſten und andrer Feinde der wahren Religion deutſch vorgetragen haben, iſt alles unter uns in Verwirrung gerathen. Es ſind immer Verführer da, die auch denen, welche noch Kinder am Verſtande ſind, dieſe Schriften, deren Prüfung ihre Kräfte überſteigt, in die Hände geben. Was unſere Vorfahren zur Entkräftung dieſer Irrthümer in lateiniſcher Sprache geſchrieben haben, verſtehen die Schwachen nicht. **Edelmanns** Sachen hat man, nach meinem wenigen Urtheile, viel länger mit Verachtung angeſehen; als

man

man billig hätte thun ſollen. Der Gift hatte ſchon tauſend Herzen eingenommen; ehe der Anfang gemacht wurde, denſelben aufzudecken. Schlafen die Wächter Zions gleich jetzt nicht mehr; nachdem die Gefahr die ſchlummernden Augen geöffnet hat: ſo werden doch ihre Widerlegungsſchriften von den wenigſten unter den ſchon Verführten geleſen. Die Finſterniß iſt dieſen Unglücklichen viel zu angenehm; als daß ſie ſich bemühen ſollten, dieſelbe durch das angeſteckte Licht wieder zu vertreiben. Sie fliehen daſſelbe: damit ihre Gedanken ſich nicht unter einander verklagen mögen; noch die unſelige Sicherheit ihres Herzens dadurch geſtört werde. Diejenigen, die ſie zuerſt auf den gefährlichen Abweg gebracht und mit Büchern bekannt gemacht haben, von deren Leſung, ohne redlichen Führer, die chriſtliche Vorſichtigkeit ſie billig hätte abhalten ſollen, ſind nicht ſo gewiſſenhaft, daß ſie auch die Schriften unſerer Gottesgelehrten und andrer, welche die Wahrheit gegen die Lügen vertheidigen, in ihre Häuſer tragen ſollten, die Blinden wieder ſehend zu machen und auf die richtige Straſſe zu leiten. Sagen dieſe Verführte ja zuweilen ſelbſt zu ihren falſchen Apoſteln: Ich höre, daß Edelmann ſeine Gegner gefunden habe; ſo ſpricht die Bosheit: Verderbet mit der Leſung der elenden Blätter, davon man euch geſagt hat, die Zeit nicht. Es ſtehen nichts als Scheltworte und heftige Schmähungen darinn. Die Gründe dieſes verfolgten Mannes hat man nicht umſtoſſen können. Die ſorgloſe Dummheit, welche Geld und Zeit genug hat, ärgerliche Schriften zu kaufen und zu leſen, aber gleich über Menge der Geſchäffte oder über Mangel der zeitlichen Güter klagt, wenn ſie ſich auch mit den Büchern, welche für die

Wahr-

Wahrheit ſtreiten, bekannt machen ſoll, verwirft alles gleich auf das bloſſe Wort eines ſeichten Spötters; ohne daß ſie es geſehen und gehörig unterſucht hat. Was helfen bey dieſen Umſtänden die gründlichſten Schriften in unſerer Sprache zur Belehrung der Verirrten? Sie ſind, in Anſehung der meiſten, nichts mehr als ein verborgener Schatz im Acker, den man nicht kennet, und eben ſo wenig braucht. Alle Vertheidiger der Wiederbringungslehre, welche unzehliche raſende Sünder noch ſicherer macht, würden deswegen auch, da ſie glaubten, daß ſie ihre Gedanken ohne Sünde ja nicht mit ſich vergraben laſſen dürften, wenigſtens klüger gehandelt haben; wenn ſie ſo lange in der lateiniſchen Sprache von der Sache geſchrieben hätten, bis die beyderſeitigen Gründe ſattſam gegen einander abgewogen worden wären. Dieſe Weiſſagung hätte alsdann noch immer unter das Volk und alle Glieder der Gemeine gebracht werden können; wenn es, nach ſorgfältiger Prüfung vor GOtt, klar geworden wäre, daß ſie zu der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit gehöre.

Ich bin überzeugt, daß alle Vernünftige die Richtigkeit dieſes meines Urtheils einſehen werden. Indeſſen verdammt es meinen Freund und mich nicht; da wir das **Lehrgebäude von dem Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen** in einer Sprache herausgeben, welche das ganze deutſche Volk in den Stand ſetzt, daſſelbe zu leſen. Unſere Rechtfertigung iſt leicht. Die neuen Wiederbringungsfreunde haben von dieſer Schrift in ihrer deutſchen Ueberlegung gerühmt, daß ſie viel Gegründetes zur Vertheidigung ihrer Lehre in ſich faſſe. Hierdurch iſt man genöthiget worden, dieſelbe auch in unſerer Sprache allen

vor Augen zu legen: damit niemand auf die Gedanken gerathe, als wenn man die geprieſenen Waffen ſcheue. Sie werden auch keinem allein in die Hände gegeben; ſondern man hat ſie mit einigen andern Waffen begleitet, welche jene leicht ſtumpf machen können; wenn man Luſt hat, für und nicht wider die Wahrheit zu ſeyn. * Man behauptet überdieß, daß die guten Gründe des Lehrgebäudes in der Ueberlegung noch näher aufgeſchloſſen worden ſind. Wir liefern alſo noch weniger von dem Irrthume in unſerer Mutterſprache; als andre in derſelben ſchon geliefert haben. Wer darf uns denn in dieſem Stücke einer Sünde zeihen, ohne die Wahrheit und Liebe zu verletzen?

Die Leſer der Ueberlegung und des Lehrgebäudes können nun auch ſelbſt mit leichterer Mühe nachſehen, in wie weit die erſte mit dem letztern übereinkomme, und das Vorgeben der mosheimiſchen Gegner gegründet ſey. Ich muß von dieſem Umſtande noch etwas hinzuſetzen. Beyde Schriften haben freylich vieles mit einander gemein. Es iſt aber auch in der berliniſchen Bibliothek ſchon angemerkt worden, daß den Worten nicht allemal zu trauen ſey, wenn man ſagt: Meine Gedanken und Gründe ſind den Vorſtellungen eines andern Schriftſtellers in vielen Stücken ähnlich; ob ich gleich dieſelben vorhero ſo wenig geleſen, als geſehen habe. Wir wollen indeſſen die Verfaſſer der Ueberlegung nicht beſchuldigen,

* Es hat, wie ich aus dem Briefe des Herrn D. Baumgartens an ſeinen Reſpondenten ſehe, auch ſchon ein andrer Ungenannter das Lehrgebäude in zweyen franzöſiſchen Schreiben geprüft, welche in der Bibliotheque Germanique tom. XXXXV. pag. LXXXV - CC. und tom. XXXXVI. p. CXXV - CCVII. gefunden werden

gen, daß ſie das franzöſiſche **Lehrgebäude** ausgeſchrieben haben; da ſie das Gegentheil behaupten. Nur müſſen ſie nicht alle ihre vermeynten Beweisthümer aus der Vernunft und Schrift für ganz neu ausgeben. Wer **Peterſens, Pagenkopens, Siegvolks, Gerhards** und andrer Bücher geleſen hat, wird viele alte Waare darunter antreffen. Und wenn wir wollten; ſo würde es uns gar nicht ſchwer fallen, ſichtbar und handgreiflich darzuthun, daß ſie dieſen ihren Vorgängern wirklich vieles abgeborgt haben. Wir machen ihnen nicht eher ein Verbrechen daraus; als bis ſie den Ruhm behaupten wollen, daß ſie alles für ſich allein und ohne fremde Beyhülfe ausgefunden hätten.

Etwas von dieſem eignen Lobe ſcheinen ſie ſich mit den Worten beyzulegen: **Es müſſen keine willkührliche Sätze; ſondern offenbare, einem jeden ins Herz geſchriebene, und in der heiligen Schrift vor Augen liegende Wahrheiten ſeyn, auf welche zween weit entfernte, nie von einander wiſſende, und zu ganz verſchiedener Zeit denkende Perſonen gekommen ſind.** * Dieſer Ausſpruch ſetzt aber etwas voraus, das ſehr ungewiß und zweifelhaft iſt, und deſſen Grund oder Ungrund man dem allwiſſenden Herzenskündiger überlaſſen muß. Er faßt daher auch nichts zu unſerer Ueberzeugung in ſich. Und geſetzt, daß weder der Verfaſſer des **Lehrgebäudes** ſich die Schriften der neuen Origenianer zu Nutze gemacht habe **; noch von

* im Anhange der Ueberlegung S. 229.

** Ich will hier die gegründeten Worte des Herrn D. **Baumgartens** beyfügen: Iisdem fere armis pugnatur, eadem eſt arietum & machinarum fabrica & ſtructura, iidem cuniculi, eadem ſigna, eadem certe res agitur, neque

von den Urhebern der Ueberlegung mit dieſem franzöſiſchen Kalbe gepflügt worden ſey: ſo folgt doch daraus noch gar nicht, daß ihre ähnlichen und übereinſtimmenden Gedanken offenbare, einem jeden ins Herz geſchriebene und in der heiligen Schrift vor Augen liegende Wahrheiten ſeyn. Dieſer Schluß iſt gewiß ſehr übereilt. Sind denn auch keine von unſerer Partey, die ähnliche Gedanken und Gründe zur Vertheidigung der ewigen Höllenquaal vortragen; da ſie dieſelben nicht von einander gelernt haben? Die Herren Gegner werden nimmer das Gegentheil beweiſen können. Soll nun ihre Uebereinſtimmung einen Beweis für die Wiederbringung abgeben: ſo muß auch unſere Uebereinſtimmung kräftig ſeyn, die unendliche Dauer der Höllenſtrafen zu beſtätigen. Es iſt hieraus klar, daß man ſolche Schlüſſe gar weglaſſen müſſe; wenn nicht Wahrheit und Irrthum dadurch zugleich vertheidiget werden ſollen. Und haben wir denn nicht auch das Herz, in welches die Gründe der Wiederbringungslehre geſchrieben ſeyn ſollen? Warum ſtellt uns denn daſſelbe die Sache nicht ſo, als unſern Gegnern, vor? Unſer Gewiſſen thut einen andern Ausſpruch. Es mangelt alſo an einer allgemeinen Ueber-

que nouae doctrinae condendae fundamenta alia ponuntur, quae in poſteriori negotio ad euidentiam rerum ſummumque diuini amoris principium vtrinque reuocantur. Neutra hoſtium manus infeſtis animis & incredibili ſtudio praetexendi innectendique religiones irreligioſiſſimis conſiliis, aut copulandi mira arte fanaticiſmum cum deiſmo alteri concedere videtur, atque ſi galli ſuperiores fuerunt ingenioſae ſcriptionis elegantia, & imponendi circumueniendique artificiis, germani apertis inſultibus & impetus vehementia praeualuerunt. Am angeführten Orte.

Uebereinſtimmung. Will man darauf antworten: Man kann das innere Licht der Wahrheit muthwillig in ſich **verdunkeln** und gar ausleſchen, daß es dem Menſchen nicht mehr ſcheinet, und uns durch dieſen Vorwurf anklagen: ſo iſt dieſes ein ſehr hartes Urtheil, das wir mit mehrerm Rechte wieder zurückgeben können. Der alte Menſch, der durch Lüſte in Irrthum verderbet wird und den wir mit auf die Welt bringen, iſt viel geneigter, mit dem Ende der Höllenſtrafen ſich zu ſchmeicheln; als die immerwährende Höllenpein mit Furcht und Zittern zu erwegen. Will man alſo von einer Unterdrückung des Gewiſſens reden: ſo werden die Wiederbringungsfreunde allemal mehr Mühe haben, dieſen Verdacht von ſich abzulehnen, als ihre Gegner. Mich deucht, daß Salomo in dieſer Sache die beſte Entſcheidung gebe: **Allein ſchaue das: Ich habe gefunden, daß GOtt den Menſchen hat aufrichtig gemacht; aber ſie ſuchen viel Künſte.** * Wir haben unſer weiſes und redliches Herz verloren. Der natürliche Menſch vernimt nichts mehr vom Geiſte GOttes; es iſt ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen: denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn. ** Das Licht der Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen, das uns nach dem Falle übrig geblieben, iſt ſehr klein und ſchwach. Die Regungen des Gewiſſens ſind alſo auch nicht ſtark genug, die Künſte der Irrthümer und Laſter zurückzuhalten. Unſer Lügengeiſt, den wir mit uns herumführen, iſt dagegen reich an Erfindung, den Glanz der Wahrheit und der Tugend zu verdunkeln. Sollte denn derſelbe nicht viele Menſchen zugleich auf einerley

* Pred. Sal. VII. 30. ** 1 Cor. II 14.

Erfindungen und Künſte bringen können, den Satz von den ewigen Höllenſtrafen umzuſtoſſen? Wer kann hieran zweifeln; da gleiche Urſachen ähnliche Wirkungen zur Folge haben? Wir werden die gegründete Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, von der Genugthuung JEſu und viele andre unſtreitige Wahrheiten der Offenbarung auch fahren laſſen müſſen; wenn wir die ähnlichen Einwürfe der Verächter gegen dieſelben, die ſie nicht allemal von einander geborgt haben, zu den, ins Herz geſchriebenen, Wahrheiten, und nicht zu den Künſten des ſinnreichen Lügengeiſtes, rechnen wollen. Wer hier ſicher zu verfahren gedenckt, der muß das Wort des HErrn ohne dieſe Künſte und ohne menſchliche Zuſätze ſeines Fuſſes Leuchte und ein Licht auf ſeinen Wegen ſeyn laſſen. Alsdann wird er nur die Wahrheiten in ſeine Seele pflanzen; die Irrthümer mögen von noch ſo vielen mit ähnlichen Scheingründen behauptet werden.

Wir wundern uns billig noch mehr darüber, daß die neuen Wiederbringungsfreunde aus der Uebereinſtimmung des franzöſiſchen Lehrgebäudes mit vielen Sätzen und Gründen der Ueberlegung die Richtigkeit ihrer Gedanken folgern wollen: da ſie doch zugleich ſelbſt zugeben müſſen, daß verſchiedene ſehr bedenkliche Sätze in dieſer Schrift gefunden werden, an deren Behauptung ſie auf keine Weiſe Antheil haben können und wollen. * Dieſe Vernunftſchlüſſe, womit der Verfaſſer des Lehrgebäudes ſich wider die Erkenntniß Chriſti und die ganze Offenbarung erhoben hat, ſind gewiß keine offenbare,

* in dem Anhange der Ueberlegung S. 229. f.

ſenbare, einem jeden ins Herz geſchriebene und in der heiligen Schrift vor Augen liegende, Wahrheiten. Daher unſere Herren Gegner es auch nöthig gefunden haben, dieſelben zu bemerken und kürzlich zu widerlegen. Hat nun dieſer Schriftſteller in Anſehung einiger Hauptſtücke der Religion willkührliche Gedanken gehegt, und Künſte gebraucht, ſie umzuſtoſſen: ſo kann ja auch das, was er zur Vertheidigung der Wiederbringungslehre beygebracht hat, von gleicher ſchlechten Beſchaffenheit ſeyn. Und nach den Regeln der **Wahrſcheinlichkeit** muß man eher Irrthümer, als Wahrheiten, unter andern falſchen Lehren ſuchen. Gewiß, es iſt nicht ſonderlich rühmlich, daß die Herren Wiederbringer ſich auf die Uebereinſtimmung mit einem Buche berufen, das den groben exegetiſchen Scepticiſmum vertheidiget, den leiblichen Segen und den Himmel ſelbſt für ein **Verdienſt** unſerer Werke ausgiebt, ja den einzigen Grund unſerer Errettung und Glückſeligkeit, die **Genugthuung JEſu Chriſti**, beſtreitet und verwirft.

Und wie ſehen dieſes Verfaſſers lettres ſur la religion eſſentielle aus? Wie ſind dieſe böſen Briefe beſchaffen? Wir wollen abermals den vortreflichen Herrn D. **Wolle** das Urtheil darüber fällen laſſen: "Dieſe nurgedachten Sittenbriefe von der Religion, die dem **Menſchen weſentlich** iſt, zeigen "ihren Leſern den Weg zur Gottesverleugnung, und "zu einer erdichteten politiſchen Religion. Der un"bekannte Briefſteller hat dieſen Gipfel der Bosheit "nicht auf einmal erreichet; ſondern er iſt allmählich "von der unterſten Stufe bis zur höchſten geſtiegen. "Im Anfange hat er vielleicht etwas Gutes geſucht,

"aber er iſt unglücklich geweſen, daß er nicht an "rechte Leute gekommen iſt. Es kann auch ſeyn, "daß er frühzeitig zu beſondern Religionsmeynun-"gen geneigt geweſen, worinnen ihn ſeine lebhafte "Einbildung, und eine ungeordnete Selbſtliebe, ſehr "beſtärket hat. Er hat, wie ich vermuthe, bald "Anhänger bekommen, die ihn verleitet haben, ſelbſt "einen Lehrbegriff zu erfinden. Zuerſt erwarb er ſich "in der Geſellſchaft der Schwärmer den Vorſitz, "nach der Zeit aber kam er ſo weit, daß er den größ-"ten Meiſtern der Bosheit den Rang ſtreitig machte. "Die gegenwärtige Misgeburt, die eine ſchlaue Liſt "und Bosheit ausgebrütet hat, iſt Zeuge davon." *

Wir

* in den angeführten Betrachtungen über die Sittenlehre der Augſpurgiſchen Confeßion S. 737. Es haben nebſt dem Herrn D. Wolle auch ſchon andre Gelehrten der ſo genannten weſentlichen Religion ſich entgegen geſetzt. Im Jahre 1740. kam heraus: Defenſe du Chriſtianiſme ou preſervatif contre un ouvrage intitulé: Lettres ſur la Religion eſſentielle à l' homme par François de Roches, Paſteur de l' egliſe de Geneve, vol. II. Im Jahre 1741. hat der ſelige Herr Probſt Reinbeck in der Vorrede zum vierten Theile ſeiner Betracht. über die Augſp. Conf. S. XXIIII-XXXXIII, die Einleitung, die der Verfaſſer dem Weſentlichen der Religion vorangeſchickt hat, ins Deutſche überſetzt, und zugleich widerlegt. Zu ebendieſer Zeit hat Joh. Jac. Breitinger in der Schweiz herausgegeben: Amicam diſputationem de principiis, in examinanda & definienda religionis eſſentia ex mente nuperi ſcriptoris galli adhibendis, welche kurze, aber vortreffliche, Schrift, wie ſie Herr Baumgarten nennt, die Herren Zürcher in dem erſten und dritten Stücke der Sammlung critiſcher, poetiſcher und anderer geiſtvollen Schriften recenſirt, erläutert und vertheidiget haben. Nachgehends iſt noch im Jahre 1744. eine neue Schrift hinzugekommen unter dem Titel: Das Weſentliche in der

Wir haben hier ein betrübtes Exempel, daß man aus einem **Verleugner der ewigen Höllenſtrafen** ein völliger **Deiſt** werden könne; und bitten die Urheber der **Ueberlegung** vor dem Angeſichte des lebendigen GOttes, wohl auf ihrer Hut zu ſeyn: damit wir nicht auch Schriften von ihnen zu ſehen bekommen, die endlich in allen Stücken mit dem **Lehrgebäude von dem Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen** und mit den **Briefen von dem Weſentlichen der Religion** übereinſtimmen. Ich wünſche ſo aufrichtig, als eifrig, daß das, in unſere Sprache überſetzte und zum Theil geprüfte, **Lehrgebäude** ſie und andre bewegen möge, nicht nur einiges, ſondern alles Irrige in demſelben zu verwerfen, und künftig nichts weiter damit zu ſchaffen zu haben!

Vielleicht ſind ſie mit den übrigen begierig, denjenigen zu **kennen**, der es auf meine Bitte in einem deutſchen Kleide und mit dieſem wohlgemeynten Zuſatze in die Welt ſchickt. Ich habe aber die Freyheit nicht erhalten können, ſeinen ehrwürdigen Namen zu nennen. So viel darf ich ſagen, daß ich die weiſe und gütige Vorſehung in meinem ganzen Leben preiſen werde, da ſie mich mit demſelben bekannt gemacht, und unſere Herzen zu einer reinen, zärtlichen und heilſamen Freundſchaft verknüpft hat. Ich weiß es dahero auch gewiß, daß er nicht zu de-

 nen

der **Religion, Vernunft- und Schriftmäßig unterſucht;** von welcher der ſelige Herr Oberhofprediger **Marperger** in Dreßden der Verfaſſer iſt. Doch dieſe ſchöne und erbauliche Abhandlung iſt mehr dogmatiſch, als polemiſch, abgefaßt worden.

nen gehöre, von welchen der Heiland ſagt: **Wer Arges thut, der haßt das Licht, und kommt nicht an das Licht, daß ſeine Werke nicht geſtraft werden.** * Keine von den verkehrten Urſachen, warum einige ihren Schriften den Namen nicht vorſetzen, wird bey ihm gefunden. Alle reine und unſchuldige Abſichten bey dieſem Verfahren aber kann er mit gutem Gewiſſen von ſich behaupten. ** Mehr braucht es zu ſeiner Rechtfertigung nicht. Man mache ſich das Gute, das er uns liefert, zu Nutze, und laſſe ihn ſo lange in ſeiner ſtillen Verborgenheit, die keinem einzigen ſchädlich iſt, bleiben; bis ſeine weiſe Demuth es ſelbſt für gut findet, hervorzutreten. Den Werth ſeiner Arbeit darf ich nicht beſtimmen: weil ich ihn nicht nur beleidigen, ſondern auch wider die Regeln der Freundſchaft anſtoſſen würde; wenn ich dieſelbe nach Verdienſt loben und erheben wollte. Wer indeſſen mit der geringſten Billigkeit über ſeine Schrift urtheilt, wird wünſchen, daß er ſich entſchlieſſen möge, der gelehrten Welt mehr zu liefern. Ich kann aber nicht viele Hoffnung dazu machen: da er ohne Geſchrey vielleicht mehr Nützliches und Seliges beſorgt; als drey andre,

* Johann III. 20.

** Man leſe von dieſen guten und böſen Urſachen der Schriftſteller, ihre Namen zu verbergen, Baillet in dem Buche: Auteurs deguiſes à Paris MDCLXXXX. in 12. und Sebaſtian Edzards kurze Abfertigung Buddei und ſeines Lichtſcheuenden Verfechters, des falſch genannten Fried. Gottwalts, welche kleine Streitſchrift beygefügt iſt dem Buche: Der Geiſt des Irrthums in den Römelingiſchen Lehrſätzen klärlich gezeiget von Sebaſt. Edzard. MDCCX. 8.

andre, die ſich mit Rechte den Ruhm erworben haben, daß ſie das, ihnen anvertraute, Pfund nicht in ein Schweißtuch wickeln, noch vergraben; ſondern damit zum Heyl ihrer Brüder wuchern. GOtt laſſe ihn lange ein geheiligtes Werkzeug bleiben, ſeine Ehre auszubreiten, das Beſte der Gemeine JEſu zu befördern, und durch Tragung fremder Laſten das Geſetz der Liebe zu erfüllen! Er heilige uns zugleich alle in ſeiner Wahrheit; ſein Wort iſt die Wahrheit! Geſchrieben in Quedlinburg, am 10. April. 1748.

Heinrich Meene.

Anzei-

Anzeige des Ueberſetzers.

Es iſt alles, was ich hier zu melden habe, wenn ich aufrichtig verſichere, daß ich durch ganz reine und ohntadeliche Gründe zu der Ueberſetzung der gegenwärtigen Schrift bewogen bin. Mehr iſt nicht nöhtig zu ſagen: dieſes Zeugnis aber habe ich nicht wol weglaſſen dürfen. Ich kenne etwas von den Sitten unſerer Tage. So aufgekläret, ſo behutſam, ſo geſchliffen man in denſelben ſcheinen will; ſo hat man doch den unruhigen und liebloſen Trieb, ſeinen Bruder auf eine unbeſonnene und giftige Art zu richten, noch nicht ſonderlich abgeleget. Es iſt wahr; man ſchmähet ſelten mehr ſo grob, und taſtet den andern ſo unbeſcheiden an, als es ſonſt zu geſchehen pflegte: Allein, iſt dadurch das Uebel ſelbſt verſchwunden? Mich deucht, daß man nur die Waffen verändert, und an ſtatt der Spieſſe und Stangen, die ſichtbar und mit Geräuſche verletzen, Dolche und andere ſaubere Gewehre gewählet habe, die ſtille und beʼhende verwunden können. Ich will ohne Blumen reden. Man hat die niederträchtige und ſchmutzige Sprache des Pöbels abgeſchaffet, und dagegen eine Art zu reden und zu ſchreiben angenommen, die etwas artiger und ſanfter lautet, die aber theils eben das ſaget, theils eben den Schaden verurſachet. Schlechter Tauſch! Wie leicht könte alſo nicht iemanden die Luſt ankommen, mit ziemlich glimpflichen Worten ſo viel zu verſtehen zu geben: ich müßte ein arges und verkehrtes Herz haben? Warum? weil ich ſolche Blätter durch eine Dolmetſchung bekant machte, die ungeſund an der Lehre wären. Ein Vorwurf, der alles ſagt, was

den

den blöden das Herz brechen, und die ſchwachen zu einem heftigen Wiederwillen bewegen kan! Und dieſes iſt nicht alles. Geräht dieſe Anklage unter die Feder eines verſchmizten und in Ränken geübten Kopfes; ſo kan ſie ſo verhaßt entworfen, und ſo ſcheuslich eingekleidet werden, daß ſie auch dem klugen und vorſichtigen bedenklich fürkomt. Dieſem ſchlimmen Verdachte habe ich durch das abgelegete Bekentnis aus dem Wege gehen wollen. Kan ich dieſe billige Abſicht nicht erreichen; ſo wird das gegenſeitige Verfahren mich weder befremden, noch beunruhigen. Die Unſchuld macht mich gleichgültig, und ich kan alles gelaſſen ertragen; da mich GOtt und mein Gewiſſen nicht verdammen.

Auf eins warte ich mit einer ungemeinen Sehnſucht. Was iſt dieſes? Ich wünſche, daß es geſchikten, billigen, und ſanftmühtigen Männern gefallen möge, eine volſtändige Prüfung dieſes Werks, welches mit einer gewiſſen liebkoſenden und blendenden Anmuht abgefaſſet iſt, in unſerer Sprache zu übernehmen. Ich habe mein Ziel nicht verfehlet, wenn ich dieſes unſchuldige Verlangen mit der Zeit erfüllet ſehe. * Mir iſt dieſes Geſchäft zu ſchwer. Ich muß ſchon recht ſcharf zuſehen, wenn ich mich nur

* Herr Johann Gotfried Weinſchenk hat dieſes ſchon in einer lateiniſchen Abhandlung gethan, die er unter dem Vorſitze des vortreflichen Gottesgelehrten, des Herrn Doctor Baumgarten, im Jahre 1742. zu Halle vertheidiget hat. Sie führet die Aufſchrift: die gerettete Ewigkeit der Strafen. Noch haben meine Umſtände mir die Friſt nicht gegönnet dieſe Schrift durchzuleſen: ich werde aber bald einige Stunden zu dieſem Vergnügen ausſetzen. Finde ich dieſen Aufſatz zu meiner Abſicht brauchbar; ſo werde ich hoffentlich nicht ſündigen, wenn ich mich deſſelben zu meiner Arbeit bedlene, oder einen Auszug daraus mittheile.

nur ohngefehr an den Grenzen zurechte finden will, wo das Reich der Wahrheit ſich anfänget. Gehe ich weiter; ſo gerahte ich in Gegenden, die mir fremde ſind, und da ich, wer weiß wie oft? Fehltritte thue. Die Betrachtungen, welche ich an das Ende dieſes Buchs gehänget habe, werden mehr als zu viele Beweiſe von der Gewisheit dieſes Ausſpruchs, und von meiner Unwiſſenheit liefern, und der muß ſich nohtwendig müde zählen, der alle Fehler berechnen will, die ſich darin antreffen laſſen.

Warum habe ich ſie alſo nicht ganz weggelaſſen? Deswegen nicht, weil ich Luſt zu lernen habe, und in dem Gebiete der Wahrheit gern etwas kundiger werden wolte. Wer kan dieſe Begierde tadeln? Wer weiß es, ob mich nicht ein erfahrner und behülflicher Weiſer ſo emſig herum wallen ſiehet, und ſo viel Liebe und Gefälligkeit gegen mich ſpühret, daß er den Vorſatz faſſet, mich auf die rechte Straſſe zu weiſen? Er darf mir nur ein geringes Zeichen geben; ſo will ich mich ohne Verzug zu ihm geſellen, und ihm mit einer gelehrigen Aufmerkſamkeit folgen. In dieſer lautern Faſſung des Gemühts werde ich eine jede beſcheidene Anzeige annehmen, die mir, ſo wol in der Ueberſetzung, als in der beigefügeten Prüfung, meine Fehler offenbaren wird. Bin ich auſſerdem in dem Stande, daß ich dieſen Gönnern die ungefälſchte und lebhafte Dankbegierde in der That zeigen kan, zu welcher ſie mich durch ihre Unterweiſungen verbinden; ſo werde ich ſolches, ob ich ihnen gleich unbekannt bin, nicht unterlaſſen. Ich bin ſchuldig dieſes zu thun; weil ſie ſich haben entſchlüſſen können, mein aufrichtiges Forſchen nach der Wahrheit zu vergnügen.

Vor-

Vorrede des Verfaſſers.

Dieſe Briefe, welche man der Achtſamkeit der Vernünftigen würdig geachtet hat, werden ſonder Zweifel eben ſo vielen Wiederſtand in den Gemühtern antreffen; ſo viele Leute ſich finden, die gleich zuvor eingenommen werden, ſo bald ſie nur den Schein erblikken, daß etwas neu iſt. * Villeicht werden ſo gar fromme Leute, bei dem bloſſen Anblikke des Titels, die Materien, welche in dieſen Sendſchreiben abgehandelt werden, als neugierige Fragen tadeln, die man nicht unterſuchen, und von dem Grunde aus erforſchen dürfe: Es wird aber leicht ſeyn ihnen dieſe falſche Meinung zu benehmen, wenn ſie ſich die Mühe geben wollen, die Briefe ſelbſt mit einem unpartheiiſchen Gemühte zu leſen. Fragen, die nur bloos neugierig ſind, dienen zu nichts, und haben weder zu der Betrachtung, noch zu der Ausübung den geringſten Nutzen. An ſtatt daß ſie den dunkeln Lehren, oder dem, was in der Religion einander entgegen zu ſeyn ſcheinet, einiges Licht anzünden ſolten; ſo zeugen ſie nur neue Schwierigkeiten. Man würde es hier ohne Mühe

zeigen

* Man ſetzet hier zum Grunde, daß der Leſer ſich verwundern, und gleichſam ganz aufgebracht ſeyn werde, ſo bald er nur eine Lehrverfaſſung anſichtig wird, welche man beſchuldiget, daß ſie neu ſey. Dieſes hat bei vielen Leuten geſchehen können, als die erſte Ausgabe zum Vorſchein kommen iſt: iezt aber geſchiehet ſolches nicht mehr. Man hat ſich mit dieſen vorgegebenen Neuigkeiten ſo bekant gemacht, daß die Vernünftigen ſich wundern, wie man habe anders denken können; und villeicht wird man ſich künftig darüber beklagen, daß man ſich an gar zu vielen Stellen bemühet habe ſolche Warheiten zu beweiſen, die ihre Deutlichkeit ſchon mit ſich führen.

zeigen können, daß die in dieſen Briefen enthaltene Warheiten ſo wol der Erkentnis, als der Ausübung Vortheil bringen; wenn es nicht gemäſſer wäre, daß wir hievon den Leſer ſelbſt urtheilen laſſen. Dieſer wird es ohne Mühe entdekken, daß, in Abſicht auf die Erkentnis, alles dahin auslauft, daß die Uebereinſtimmung der götlichen Eigenſchaften in dem Werke der Seeligkeit der Menſchen gezeiget werde, und daß, in Anſehung der Ausübung, alles dahin zielet, daß die Nohtwendigkeit einer wirklichen und innerlichen Heiligkeit bewieſen werde, in ſo fern man nämlich daſelbſt die Meinung von einer äuſerlichen Zurechnung wiederleget, die eine groſſe Anzahl Menſchen einſchläfert.

Die, welche bisher noch keine gründliche Erklärung über die unterſchiedenen Meinungen haben antreffen können, welche unter den alten und neuern Gottesgelehrten zu finden ſind, * werden es ſonder Zweifel gerne ſehen, wenn ſie hier einige Auflöſung und Entwikkelung ſo vieler Schwierigkeiten haben können. Erhalten ſie dieſes durch das Leſen dieſer Briefe; ſo werden die Warheiten, welche darin begriffen ſind, keine andere Vertheidigung vonnöhten haben.

* Von der Gnadenwahl und der algemeinen Gnade.

Einleitung,

oder

Abhandlung

von der

Natur und Beſchaffenheit der götlichen Gütigkeit und Gerechtigkeit, wenn ſie in ihrem Urſprunge betrachtet werden.

Der Begrif von der Gütigkeit, und der Begrif von der Gerechtigkeit, ſind mit dem Begriffe von GOtt unzertrenlich verknüpfet. Ein ieder giebt dieſes zu. Will man es aber einſehen, daß man die Beſchaffenheit derſelben ſehr wenig erkennet; ſo darf man nur acht haben, mit welcher Fertigkeit man gewohnt iſt die eine Eigenſchaft der andern entgegen zu ſetzen.

Man ſagt, daß die Gerechtigkeit der Güte weiche, oder, daß die Güte der Gerechtigkeit Platz mache. Die Erkentnis der Einheit GOttes würde dieſen falſchen Begrif umwerfen; wenn man nur begreifen wolte, daß der Unterſcheid, den wir unter den göttlichen Eigenſchaften machen, von den Grenzen unſers Verſtandes herrühre, der die verſchiedenen Eigenſchaften, die ſich in einem Ganzen bemerken laſſen das immer einerlei und eben daſſelbe bleibet, nach einander betrachten muß; weil es dieſelben nicht mit einemmale ſcharf anſehen kan, ohne dadurch geblendet zu werden.

Wir finden, daß es uns leicht falle, die Gütigkeit als etwas, das von der Gerechtigkeit unterſchieden iſt, zu betrachten: daher bilden wir uns ein, daß die eine nicht die andere ſey, und daß ſich ſo gar ein groſſer Unterſcheid unter denſelben befinde. Wir wollen es aber verſuchen, ob wir die Sache nicht auf eine andere Art angreifen können. Villeicht finden wir, wenn wir bis auf den Urſprung zurükgehen, daß die Gütigkeit gleichſam der Mittelpunct der Gerechtigkeit iſt, und daß dieſe ſich in iener verlieret; daß endlich der Begrif von der Gütigkeit dem Verſtande etwas darbietet, welches gewiſſer und unveränderlicher iſt als das, wozu ihn der Begrif von der Gerechtigkeit führet, wenn ſie als von der Gütigkeit abgeſondert genommen wird.

Wir wollen uns das unendliche Weſen in der Ewigkeit fürſtellen, die vor der Zeit hergegangen

gangen iſt, ehe noch ein einziges Geſchöpf aus ſeinen Händen gekommen war, wir wollen uns, ſage ich, das ihm ſelbſt genungſame Weſen fürſtellen, wie es den Entſchluß faßte verſtändige Weſen zu bilden. Wir wollen ſetzen: wir wären von dieſem Fürſatze unterrichtet worden, ehe er noch zu der Ausübung gebracht wurde. Was würden wir von dem Zuſtande dieſer neuen Weſen, welche aus der Hand des volkommen glüklichen Weſens kommen ſolten, anders muhtmaſſen, als daß ſie ſelbſt ſo glüklich ſeyn würden, als ihre eingeſchränkte Fähigkeit es nur immer zulaſſen könte?

Der Begrif von der Glükſeeligkeit iſt der einzige, der ſich hier weſentlich darſtellet. Es iſt wahr; der Begrif von der Volkommenheit findet ſich auch daſelbſt: allein der Begrif von der Volkommenheit hat etwas zweideutiges in ſich. Der Begrif von der Glükſeeligkeit aber hat dieſes nicht. Der Menſch trachtet ganz eigentlich und ſchlechterdings nach der Glükſeeligkeit: nach der Volkommenheit aber trachtet er nur in ſo fern, als ſie ihn entweder zu der Glükſeeligkeit führet, oder einen Theil davon ausmacht.

Welches wird alſo der Urſprung ſeyn, von welchem die Glükſeeligkeit der Geſchöpfe herſtammet? Dieſes wird weſentlich die Glükſeeligkeit ſeyn, die GOtt genieſſet. Da das volkommen glükliche Weſen vor ſich ſelbſt nichts nöhtig hat; ſo kan es auch deswegen keine Weſen erſchaffen, daß dadurch noch etwas zu ſeiner

Glükſeeligkeit hinzu kommen ſollte. Indem er alſo Weſen nach ſeinem Bilde herfürbringet; ſo kan er keine andere Abſicht haben, als daß er ſie glüklich machen will, ſo wie er es ſelbſt iſt, ich ſage damit dieſes: er will ſie in dem Maaſſe glüklich machen, das ſich zwiſchen dem Endlichen und zwiſchen dem Unendlichen befinden kan.

Es folget daher, das der Begrif der unendlichen Gütigkeit, von dem Begriffe des unendlich glüklichen Weſens nicht könne getrennet werden. Es muß alſo nohtwendig alles, was von einem ſolchen Weſen herkomt die Spuhren von ſeiner Glükſeeligkeit an ſich merken. Das reine und volkomne Gut kan nichts geben, oder machen, als was gut iſt. Es müſte ſich ſelbſt verleugnen, wenn es etwas anders mittheilen wolte.

Dieſer Begrif iſt ohne Wiederſpruch der erſte der ſich dem Verſtande von der Gotheit, und von dem Endzwekke darſtellet, den ſie kan gehabt haben, als ſie Weſen herfürbrachte, die noch nicht wirklich da waren. Dieſer Begrif iſt gewiß und ohne Zweideutigkeit; er verändert ſich nicht. Mit dem Begriffe von der Gerechtigkeit verhält es ſich ganz anders. Er hat nichts gewiſſes und ausgewikkeltes; und wenn man auf einen Augenblik annimt, als wenn die Geſchöpfe noch nicht wirklich da wären; ſo wird man ſehen, daß man gar keine genaue und deutliche Fürſtellung davon hat.

Das wirkliche Daſeyn der Geſchöpfe hat den deutlichen und genauen Begrif von der Gerechtigkeit veranlaſſet. Von dem Augenblikke ihrer Wirklichkeit an, bis ſo lange da ſie ſtrafbar worden ſind, komt der Begrif der Strenge nicht mit in den Begrif von der Gerechtigkeit. Man erkennet GOtt als gerecht, als billig, ohne daß man ihn als ſtrenge erkennet. Es iſt wahr; man kan ſich keinen recht deutlichen Begrif machen von der Art, wie die Gerechtigkeit hätte können ausgeübet werden, oder wie ſie ſich gegen unſchuldige Geſchöpfe hätte äuſern können. Wenn wir aber den Ausdruk, Billigkeit, an die Stelle des Wortes, Gerechtigkeit, ſetzen; ſo werden wir einiger maſſen ſehen, daß GOtt gegen unſchuldige Geſchöpfe ſich hätte billig erweiſen können durch die Gleichheit, oder durch das Maaß, welches er unter ihnen vertheilet hätte, nachdem ein jedes Geſchöpf ſich ſeiner Freyheit würde bedienet haben. Ich begehre dieſe Sache nicht aus dem Grunde zu entwikkeln. So viel iſt gewiß, daß die Billigkeit allezeit in GOtt geweſen iſt: da hingegen die Strenge nur zufällig iſt, und niemals ſtatt gefunden hätte, wenn nicht die Geſchöpfe von ihrer erſten Aufrichtigkeit und Unſchuld abgewichen wären.

Die Billigkeit macht alſo das Weſen der Gerechtigkeit aus. Dieſes wird niemand leugnen. Ich frage aber bei ſo geſtalten Sachen: ob nicht die unendliche Güte, und die volkomne Billigkeit volkommen mit einander überein-

ſtimmen? ob man nach der Meinung, die gemeiniglich angenommen iſt, die eine der andere entgegen ſtellen könne?

Villeicht wird man hier den Einwurf machen: "das Eigentliche der Gütigkeit beſtehet "darin, daß ſie allezeit gutes thut. Indeſſen "erfodert es doch die Billigkeit ofte, daß die "Menſchen geſtrafet und mit Strenge gezüchti"get werden. Die Gütigkeit muß alſo in die"ſen Falle ihre Wirkungen zurükhalten, um "den Wirkungen der Gerechtigkeit Platz zu "machen.

Ich habe es ſchon geſagt, daß dieſe Art zu begreifen von den Grenzen unſers Verſtandes herrühre. Es wird alſo, um uns hierin zu vergleichen, genung ſeyn, daß wir uns an die groſſen Grundſätze zurükerinnern, über welche wir einig geworden ſind, nämlich daß GOtt eben ſo weſentlich gut oder gutthätig iſt; ſo weſentlich er ſeine Glükſeeligkeit beſitzet. Eine unermesliche Gütigkeit wird alſo nicht aufhören können einem ieden Geſchöpfe gutes zu wollen, und auch wirklich zu erzeigen, nachdem es fähig iſt daſſelbe anzunehmen. Es wird ferner daher folgen, daß, wenn man es recht nehmen will, die Billigkeit oder die Gerechtigkeit, nichts anders ſind, als Wirkungen von eben derſelben Gütigkeit, welche das ihrige mit beitragen um die Menſchen glüklich zu machen.

Dieſer Begrif wird ſonderbar ſcheinen: Hier iſt aber etwas, das ihn unterſtützen oder aufklären kan. Wird man es nicht zugeben, daß

GOtt

GOtt einförmig in dem Endzwekke iſt, den er ſich fürſetzet; und daß dieſer Endzwek unveränderlich ſeyn muß, in ſo fern er GOtt anſtändig iſt? Iſt es nun wahr, daß GOtt in Abſicht auf das menſchliche Geſchlecht, nur einen Endzwek hat, und daß dieſer Endzwek ohne Wiederſpruch darin beſtehet, daß er daſſelbe glüklich machen will: wird er denn nicht die verſchiedenen Mittel, die er anwendet, zu einerlei Zwekke laufen laſſen, ohne ſelbſt diejenigen auszunehmen, welche demſelben entgegen zu ſeyn ſcheinen; und wird es alſo nicht allezeit wahr ſeyn, wenn man ſagt, daß es die unendliche Güte iſt, die alles ſo handelt, ordnet, und einrichtet, daß der Menſch zu der Glükſeeligkeit gelangen ſoll, welche ſie ihm beſtimmet?

Daher folget, daß die allerhöchſte Gütigkeit niemals ihre Wirkungen zurükhalte, oder aufhöre den Menſchen gutes zu thun; wenn ſie auch ſo gar dasienige erfahren, was man Strafen und Züchtigungen nennet. Dieſes iſt nicht ganz unbegreiflich. Man erblikket einige Züge davon bei der väterlichen Liebe, und bei den Züchtigungen, die ſie anwendet. Es würde überflüßig ſeyn, wenn wir hievon eine weitläuftige Anwendung machen wolten.

Dieſer Begrif von der unermeslichen Gütigkeit, der ſich auf die Glükſeeligkeit des höchſtglükſeeligen Weſens gründet, findet bei dem Menſchen gar keine Schwierigkeit. So böſe auch die Menſchen ſind; ſo treffen ſie doch einige halberloſchene Züge bei ſich an,

die ein Zeugnis für dieſe Warheit ablegen. Ein Menſch, der nicht alle natürliche Empfindung bei ſich erſtikket hat, und der das Vermögen hätte, daß er Geſchöpfe aus ihrem Nichts herfürziehen könte, ein ſolcher Menſch, ſage ich, wenn er bei ſich ſelbſt zu Rahte gehet, empfindet es ohnveränderlich bei ſich, daß er alles, was in ſeinen Kräften ruhet, anwenden würde, um dieſe Geſchöpfe glüklich zu machen; und daß, wenn er eine Glükſeeligkeit genöſſe, es ihm ein Vergnügen ſeyn würde, wenn er ihnen daran könte Theil nehmen laſſen. Ich frage einen ieden Menſchen, welcher der Empfindung und der Vernunft fähig iſt, ob er nicht auf eben dieſe Art denken würde, und, wenn wir ſetzen daß er das Vermögen hätte Weſen aus ihrem Nichts zu ziehen, es fehle ihm aber das Vermögen ſie glüklich zu machen, ob er ſie alsdann nicht lieber in ihrem Nichts laſſen, als aus demſelben herfürrufen wolte? Durch dieſe geringe Neigung zu dem Wolthun, die in uns wohnet, lokket uns GOtt, daß wir urtheilen ſollen, wie weit ſeine Güte gehen könne. Welche Folgen laſſen ſich nicht daraus herleiten?

Math. 7. v. 11.

Villeicht wird man hier die folgende Schwierigkeit machen: "Der Begrif, den "ihr von der unendlichen Gütigkeit gegeben "habt, daß ſie eine Folge von der Glükſeelig"keit GOttes ſey, dieſer Begrif, wenn er in "ſeinem Urſprunge genommen wird, ſcheinet "unveränderlich zu ſeyn. Die geſunde Ver-

"nunft

"nunft nimt ihn ohne die geringſte Schwierig-
"keit an. Allein, wenn man bis auf die ein-
"zelnen Begebenheiten herunterſteiget, die
"GOtt geordnet oder zugelaſſen hat; ſo ver-
"ſchwindet dieſer erſte Begrif von der uner-
"meslichen Gütigkeit, und es bleibet nichts
"übrig, als eine gewiſſe Fürſtellung von der
"Gerechtigkeit, oder vielmehr von der Strenge,
"welche ſich damit beſchäftiget, daß ſie die
"Menſchen ſtrafet und mit Marter beleget.
"Bleiben ia noch einige Spuhren von der höch-
"ſten Gütigkeit; ſo iſt es eine Güte, die par-
"theiiſch handelt; die ſich in eine geringe Zahl
"von Geſchöpfen einſchränket; und ſich gegen
"die gröſſeſte Zahl nur in den Grenzen und in
"dem kleinen Raume dieſes Lebens äuſert, nach
"welchem ſie nichts mehr von ihr zu hoffen ha-
"ben.

"Dieſe Schwierigkeit würde noch gröſſer
"werden, wenn man die Begebenheiten, wel-
"che auf die Schöpfung des Menſchen gefolget
"ſind, stükweiſe etwas genauer unterſuchen wol-
"te. Ohne uns aber bei dieſer beſondern Er-
"forſchung aufzuhalten, warum GOtt den
"Fall des erſten Menſchen nicht verhindert ha-
"be; ſo äuſert ſich hier eine andere Schwierig-
"keit, die noch weit mehr verwirret. Es iſt die-
"ſe: daß GOtt zugelaſſen hat, daß alle Men-
"ſchen, welche bis an das Ende der Welt ſol-
"len gebohren werden, von dieſem unglüklichen
"Stamme entſpringen; daß dieſe Menſchen,
"die an dem Ungehorſame ihres erſten Stam-

„vaters keine Schuld haben, ſich bei ihrer Ge„burt in einem elenden Zuſtande befinden; daß „ſie eher unglüklich ſind, ehe ſie noch ſtrafbar „werden und etwas verbrechen; daß ſie, zu „der Vermehrung ihres Unglüks, es nicht ver„meiden können, ſolches durch eine Folge von „verderbten Neigungen zu werden, die ſich bei „ihnen offenbaren. Denn, wo iſt der Menſch, „der nicht die ſchädlichen Wirkungen davon, „mehr oder weniger, empfinden ſolte?

„Dieſer elende Zuſtand wäre noch zu ertra„gen, wenn er ſich mit der kurzen Dauer die„ſes Lebens endigte. Allein, dieſes macht das „Unglük, mit welchem kein einziges verglichen „werden kan, recht volkommen, daß ein ieder „Menſch in ſeiner Geburt ſo geſetzet wird, daß „er nicht nur nohtwendig leiden, und endlich „ſterben muß, ſondern auch in dem erſchrekli„chen Wagen ſtehet ewig unglüklich zu ſeyn. a) „Dieſes Wagen iſt an ihm ſelbſt ein ſo fürch„terliches Unglük, daß man bei dieſem Zuge „die unendliche Gütigkeit gänzlich verkennet. „Hier verſchwindet ſo gar die Billigkeit und die „Gerechtigkeit ſelbſt; und es ſcheinet, daß der „Menſch Recht habe, wenn er es dem Urheber „ſeines Weſens vorwirft, daß er ihn zu der „Wirklichkeit gebracht habe. b)

Man

a) Man leget hier zum Grunde, daß der, welcher dieſen Einwurf machet, auf die alte Lehrverfaſſung von der Ewigkeit der Hölle baue.

b) Laſſet es uns geſtehen: nohtwendig als unglüklich gebohren werden, und es doch noch wagen müſſen, ob

man

Man wird ferner ſagen: "Was wird nach "dieſem aus den groſſen Grundſätzen werden, "die ihr veſtgeſtellet habt, da ihr bis auf den "Urſprung der Dinge zurük ginget, aus den "unwandelbaren Grundſätzen, welche uns die "unermesliche Güte ſo unſtreitig zu erweiſen "ſcheinen, deren Wirkungen alle erſchaffene "Weſen bis auf ewig verſpüren müſſen?

Dieſe Schwierigkeit iſt ſo ſtark, daß ſie ſich ſelbſt zerſtöret. Sie beweiſet überaus mehr, als ſie beweiſen ſoll; c) ſie würde die ganze Religion umſtürzen, zu welcher der Begrif von GOtt der Grund ſeyn muß; ſie würde die Stimme des Gewiſſens, und die geſunde Vernunft Lügen ſtrafen, die alle vor die unendliche Gütigkeit ein einſtimmiges Zeugnis ablegen. Und, eben dieſe Stimme der geſunden Vernunft ſagt uns noch ferner, daß die Begriffe, welche wir von der volkomnen Gütigkeit haben, nicht unſer Werk ſind, ſondern daß ſie eine höhere Urſache und ein Urbild haben

man nicht noch dazu auf immer unglüklich ſeyn werde, dieſes iſt etwas, wobei kein Menſch beruhen kan. Bei dieſem Anblikke empören ſich alle Begriffe von der Billigkeit, die der Menſch bei ſich eingepräget findet.

c) Eine Schwierigkeit, welche wieder einen ſo klaren Grundſatz gerichtet iſt, als uns die Gütigkeit GOttes liefert, fält allein eben deswegen weg. Je mehr Stärke ſie zu haben ſcheinet; deſto ſicherer kan man daraus ſchlüſſen, daß ſie auf einem falſchen Grundſatze gerichtet iſt. Dieſe Schwierigkeit gründet ſich darauf, daß man voraus ſetzet: die Hölle ſey ewig. Haltet das letzte vor nichtig; ſo wird ſich auch die Schwierigkeit aufheben. Die Folge ſoll es beweiſen.

ben müſſen; und daß, da der Menſch dieſe Urſache, dieſes Urbild nicht iſt, ſolches niemand anders, als der Urheber ſeines Weſens ſeyn könne.

Ich frage nun, ob uns dieſe Züge, die ſeine Hand mit ſo unauslöſchlichen Buchſtaben eingegraben hat, verdächtig ſeyn müſſen? ob wir das Zeugnis, welches ſie mit Gewisheit ablegen, erſtikken müſſen, um den Schwierigkeiten zu entweichen, deren Grundſätze vielleicht ohne Grund, oder doch zum wenigſten zweifelhaft und zweideutig ſind?

Man wird aber ſagen: "Wie wollet ihr die "Gütigkeit GOttes bei ſo vielen Handlungen "rechtfertigen, die gar nicht zweideutig ſind, "und deren ſchlimmen Folgen wir wirklich em"pfinden?

Ich will, ohne mich bei einer einzelnen Auflöſung und Zergliederung, einer unendlichen Menge von Dingen aufzuhalten, deren Triebfedern mir unbekant ſind, etwas höher hinaufſteigen. Ich baue auf einen gewiſſen Grund. Aus dem was gewiß iſt, urtheile ich von dem, das nicht ſo viele Gewisheit hat: ich urtheile aber nicht anders davon, als nach dem Maaſſe der Erkentnis, welche ich davon habe. Ich will ein Beiſpiel davon geben.

Ich ſehe den Begrif von der unendlichen Gütigkeit, wie ich ſie hier abgebildet habe, als einen gewiſſen Grundſatz an, und lege ihn zu dem Grunde meiner Urtheile über die zweideu-

tigen

tigen Wirkungen, deren Endzwek mir nicht entwikkelt iſt.

Der Zuſtand, in welchen der erſte Menſch geſezet wurde, faſſet nichts in ſich, das nicht mit dem Grundſatze von der höchſten Gütigkeit übereinſtimmen ſolte: allein, der elende Zuſtand, darin er bald hernach verfiel, und den die götliche Güte nicht verhindert hat, dieſe traurige Begebenheit bringet zu der Verwunderung.

Ich ſtelle dieſe Begebenheit in die Reihe der Wirkungen, deren Urſachen mir verborgen ſind. Ich weiß es nicht, wie weit GOtt die Freiheit, welche er dem Menſchen verliehen hatte, auf die Probe ſetzen muſte. Ich, vor mich, finde hier in verſchiedenen Abſichten etwas ungewiſſes und dunkels. Ich ſteige alſo zu dem, was ſo gewiß iſt, daß es von dem ungewiſſen nicht kan wankend gemacht werden. Ich ſchlüſſe daher, daß die Menſchen es dereinſt erkennen werden, daß die unendliche Güte ſich niemals verleugnet habe, auch ſelbſt in der Begebenheit nicht, die ſie iezt wieder dieſelbe anwenden wollen.

Siehet man, nach dieſem, die Sache auf eine andere Art an; ſo begreifet man, daß Adam, da er in einen guten Zuſtand geſetzet war, und ſich freiwillig davon abwendete, nohtwendig in das Uebel fallen muſte. d) Es iſt billig,

d) Laſſet uns frei und offenherzig reden. Man begreift es, daß der Menſch in das Uebel gefallen iſt. Der Ausgang mach

billig, daß der Zuſtand des Menſchen die Wahl empfinde, die er getroffen hat, und das was man Gerechtigkeit nennet, iſt, wenn man es recht anſiehet, nichts anders, als eine natürliche und unvermeidliche Folge und Wirkung der entweder guten oder böſen Verfaſſung, welche der Menſch ſich mit mehr oder weniger Freiheit zugezogen hat.

Die Gütigkeit, welche allemal mit der Gerechtigkeit übereinſtimmet, wiederſetzet ſich dem natürlichen Laufe nicht, den dergleichen Dinge haben müſſen. Wolte ſie ſich demſelben wiederſetzen; ſo müſte ſie die Ordnung der Dinge umſtoſſen, und dieſe Umſtoſſung würde villeicht dem menſchlichen Geſchlechte ſehr nachtheilig ſeyn. Darin aber wiederſpricht ſich die Gütigkeit niemals, daß ſie alles anwendet um das Uebel zu verbeſſern, das der Menſch ſich ſelbſt aufgeladen hat: daß ſie dieſen Zwek niemals aus dem Geſichte verlieret, und auch ſogar bis auf die traurigen Wirkungen, deren ſchädliche Urſache wir beweinen, alles zu dieſem Ziele zuſammen lenket.

Es iſt wahr; nichts ſcheinet der unermeslichen Güte mehr entgegen zu ſeyn, als der elende Zuſtand, darin alle Nachkommen Adams gebohren werden. Allein, auch hier hat es GOtt nicht als rahtſam gefunden die natürliche Ordnung umzuſtoſſen. Man ſagt zwar: GOtt hätte

macht dieſes mehr als zu wahr. Allein, man begreift nicht, wie dieſes zugegangen ſey. Dieſes iſt das unbegreiflichſte Geheimniß.

hätte dem Adam das Leben nehmen können, und an ſeine Stelle einen andern erſchaffen, welcher der Vater einer glükſeeligen Nachkommenſchaft geweſen wäre. Allein, wiſſen wir es auch, ob es der Weisheit und Gütigkeit GOttes gemäß geweſen wäre, wenn er es ſo gemacht hätte? Kennen wir alle Mittel, die das göttliche Weſen vor ſich hat, um den Stand des Elendes, darin die Menſchen nohtwendig gebohren werden, früh oder ſpät, und noch unendlich mehr, mit einem andern Zuſtande zu erſetzen und aufzuwägen.

Wir können hier abermal von dem ungewiſſen, aus demienigen urtheilen, was gewiß iſt. Das ungewiſſe iſt der Zuſtand der Menſchen in dem zukünftigen Leben: das gewiſſe aber iſt auf der andern Seite die Abſicht, welche GOtt hat, ſie alle glüklich zu machen.

Es iſt gewiß, daß dieſe Abſicht GOttes, früh oder ſpät, müſſe erfüllet werden.

Es iſt aber klar, daß dieſe Abſicht in dieſem Leben ihre Erfüllung nicht erreichet.

Es wird alſo dieſe Erfüllung auf die zukünftige Zeit verſparet. Dieſe Zeit, welche uns ungewiß ſcheinet, und ſolches auch einigermaſſen in Anſehung der Umſtände iſt, höret bei ihrem Ende auf ungewiß zu ſeyn.

Hier biethet ſich noch eine andere Anmerkung an. Es iſt dieſe: Da der Menſch ſich bei ſeiner Geburt in einem elenden Zuſtande befindet, ehe er denſelben noch hat verdienen können; ſo erfordert es die Gütigkeit und die Billig-

keit ſelbſt, daß an dem Ende dieſes Zuſtandes, der Stand der Glükſeeligkeit, zu welchem er erſchaffen iſt, ohnfehlbar auf ihn warte. Daß ſein lezter Zuſtand darin beſtehe, daß er nohtwendig glüklich ſeyn muß, ſo wie ſein erſter Zuſtand es mit ſich brachte, daß er auf eine Zeitlang unglüklich ſeyn muſte, ehe noch ſeine Freiheit Urſache dazu ſeyn konte.

Wir können ſo gar muhtmaſſen, daß die unermesliche Gütigkeit, dieſen vorübereilenden elenden Zuſtand werde zu einer Vermehrung der Glükſeeligkeit gereichen laſſen, dergeſtalt, daß die Menſchen einer gröſſeren Stuffe der Glükſeeligkeit fähig ſeyn werden, weil ſie den Schmerz erfahren haben, als wenn ſie niemals durch denſelben gegangen wären. e)

Ohne dieſer Erſetzung würde die Vergeltung und Vergleichung unvollſtändig ſeyn, und nicht mit dem Begriffe übereinſtimmen, den wir von der Gütigkeit veſtgeſetzet haben. Die Menſchen könten ſich alsdenn beklagen, daß ſie nohtwendig hätten Uebel ausſtehen müſſen, vor welchen GOtt ſie hätte behüten können, oder daß ſolche nicht dahin gezielet, daß ſie endlich dadurch ſolten glüklich gemacht werden.

Hier verſchwindet nun der Gedanke, daß es auf ein Wagen ankäme, ob die Menſchen nicht ewig unglüklich ſeyn müſten. Man begreifet es

e) Eine Fürſtellung, die uns ungemein vergnüget, und bei welcher der Verſtand völlig beruhet, ſo bald man ihm dieſelbe darſtellet.

es ſo gar nicht einmal, wie derſelbe habe in das Gemüht der Menſchen kommen können. f) Dieſes Wagen machet indeſſen die rechte Seele der gröſſeſten Schwierigkeiten aus, die man dem Begriffe von der unendlichen Gütigkeit entgegen ſetzen kan. Da nun dieſes Wagen nicht mehr ſtatt hat; ſo iſt der lezte Zuſtand des Menſchen gewiß; ſo wartet die Glükſeeligkeit ohnfehlbar auf ihn, ſo wie es bloos die Glükſeeligkeit war, zu welcher er erſchaffen iſt. Die Abſicht GOttes, welche, dem Scheine nach, durch das Elend dieſes Lebens auf eine Zeitlang gehemmet wird, gewinnet die Oberhand, und wird volkommen erfüllet. g)

Man

f) Wir wollen uns einen Menſchen fürſtellen, der einigen Begrif von der unendlichen Güte hat, und der niemals von einer unglüklichen Ewigkeit reden gehöret. Wie denken wir, daß ein ſolcher Menſch die erſte Entdekkung annehmen würde, die man ihm davon machte? Welchen Abſcheu würde er nicht vor ein ſolches Bild faſſen? Er würde urtheilen, daß die, welche ſolches zulaſſen, einen andern Gott hätten, als der ſeinige iſt, und daß die unermesliche Güte des höchſtſeeligen Weſens ihnen niemals bekant geweſen wäre. Er würde ſo gar muhtmaſſen, daß die, welche dieſe Meinung annehmen, die gütigen Züge nicht bei ſich ſpühreten, die ſich von der Menſchheit nicht trennen laſſen. In der That, dieſe wunderbare Meinung ſetzet die götliche Gütigkeit noch unter die Gütigkeit der Menſchen. Sie leget ferner zum Grunde, GOtt habe die Folgen ſeines Werkes nicht zuvor ſehen können; er habe es gewaget, einer unendlichen Zahl von Geſchöpfen das Weſen zu verleihen, ohne vorher gewiß zu ſeyn, ob er ſie auch glüklich machen könne?

g) Dieſes wird den Ausſpruch in dem volkommenſten

Man wird es geſtehen, daß dieſer Entwurf GOtt ſehr anſtändig ſey, und daß insbeſondere das Ende deſſelben eine volkomne Zufriedenheit verſchaffe.

Man wird aber weiter ſagen: "der Zwi-"ſchenraum iſt erſchreklich, ehe man an dieſes "Ende gelanget. Das unvermeidliche Elend des "gegenwärtigen Lebens würde leicht ſeyn; man "würde doch noch bald das Ende davon ſehen: "Allein, dieſes iſt entſezlich, daß man noch "nachher ein künftiges ſiehet, wo Marter ſeyn "ſoll, und deſſen Ende uns unbekant iſt. Wä-"re es nicht der unermeslichen Güte weit an-"ſtändiger, daß ſie die Menſchen nach dieſem "Leben von aller Strafe frei lieſſe? Weil ſie "doch die Menſchen deswegen erſchaffen hat, "daß ſie glüklich ſeyn ſollen, und ſie ohnfehlbar "zu der Glükſeeligkeit beſtimmet, warum läſſet "ſie denn das nicht gleich wirklich geſchehen, "was dereinſt kommen ſoll? h)

Dieſe Frage läuft eben dahin, wo die Frage von dem Falle des erſten Menſchen hinging, nämlich: warum hat es GOtt nicht verhindert, daß

Verſtande rechtfertigen: GOttes Gaben und Berufung mögen ihm nicht gereuen. Röm. 11 v. 29.

h) Wie ſoll man doch die Menſchen in den Begriffen vereinigen, welche ſie ſich von der Gütigkeit GOttes ſchmieden? Nach einiger ihrer Meinung, würde es der unendlichen Gütigkeit gemäß ſeyn, wenn ſie die Menſchen von allen Strafen nach dieſen Leben frei lieſſe: nach der andern ihren Gedanken aber, haben ewige Qualen nichts in ſich, das nicht mit eben derſelben Gütigkeit beſtehen könne.

daß der Menſch ſeine Freiheit ſo übel gebrauch-te? oder vielmehr: warum hat er ihn frei er-ſchaffen? Denn, eine gezwungene Freiheit hö-ret auf eine Freiheit zu ſeyn. Dergleichen Schwierigkeiten ſind auf unſere Unwiſſenheit, oder auf unſere eingeſchränkte Einſicht gegrün-det. Ein Weſen ohne Freiheit wäre kein Menſch mehr, und man müſte alsdenn fragen: Warum hat es GOtt für dienlich geachtet, Menſchen zu bilden?

Wir wollen uns nicht länger bei ungewiſſen Betrachtungen aufhalten, ſondern auf einen gewiſſen Grundſatz zurükgehen. Es iſt gewiß, daß die unendliche Gütigkeit dem Menſchen kein Geſchenk habe geben können, das ihm nicht ſolte vortheilhaft ſeyn. Hat ſie ihn mit der Freiheit begabet, und hat dieſes Geſchenk ihm zufälliger weiſe können ſchädlich werden; ſo muß dieſes Geſchenk ſo weſentlich zu ſeiner Natur gehöret haben, daß die götliche Weis-heit ihn nicht hat davon entkleiden können, ohne ihn zugleich von der Eigenſchaft eines Menſchen herunter zu ſetzen. Man begreifet ſo gar hier-aus, daß das Gute, welches der Menſch da-von hat, den Schaden unendlich übertreffen müſte, den er etwa davon erhalten könte. Wä-re dieſes nicht; ſo iſt es zu vermuhten, daß die götliche Weisheit und Güte ihm ein ſo ſchädli-ches Geſchenk nicht würden gelaſſen haben.

Ich übergehe alles mit Stillſchweigen, was man von den Vortheilen der Freiheit ſagen kön-te. Man mag ſie aber ſo groß ſetzen als man

 will;

will; ſo muß man doch geſtehen, daß, wenn eben dieſelbe Freiheit den Menſcheu dahin brächte, daß er es wagen müſte, ob er ewig unglüklich wäre, ſie in dieſem Falle eine ſchädliche Gabe ſeyn würde, darüber der Menſch ſich mit Rechte beſchweren könte; und man mögte es noch ſo viel ſagen, daß er ohne dieſer Freiheit zu dem Glükke unfähig wäre, es lieget nichts daran, der Menſch würde doch ohne Wiederſpruch die Unempfindlichkeit, und ſelbſt die Vernichtung, einer unglüklichen Ewigkeit, was ſage ich? auch ſo gar dem bloſſen Wagen ewig unglüklich zu ſeyn, fürziehen. i)

Ich komme zu der Schwierigkeit, welche erſt gemacht iſt. "Stimmet auch, ſagt man, "der traurige Zwiſchenraum, den wir zwiſchen "uns und der Glükſeeligkeit ſehen, die für uns "aufbehalten iſt, mit dem Begriffe von der "höchſten Gütigkeit überein? k)

Ich

i) Dieſes, was hier eingeſchoben iſt, kan uns auf die Anmerkung führen, wie fruchtbar dieſe Meinung an unüberwindlichen Schwierigkeiten ſey.

k) Man hat es ſchon angemerket, daß GOtt die natürliche Ordnung nicht umwerfe. Dieſes hieſſe ſeine Weisheit verleugnen, die in allen ſeinen Werken herſchet. Solten die Menſchen, ohngeachtet der innerlichen Unordnung, darin ſie ſich befinden, dennoch wirklich glüklich ſeyn; ſo müſte das Gute und das Böſe ſeine Beſchaffenheit verändern, das Gute müſte nicht mehr glüklich, und das Böſe nicht mehr unglüklich machen. Die unendliche Gütigkeit kan ſich dieſer Ordnung wiederſetzen, ohne welcher alles unter einander gemiſchet ſeyn würde. Alles was ſie für dem Menſchen thun kan, beſtehet darin, daß ſie ihn in dem Uebel nicht verlaſſe, worin

Ich antworte: dieſer Zwiſchenraum iſt kein Werk GOttes. Er hat das Ende und das Ziel deſſelben nicht beſtimmet. Es komt nur auf uns an, daß wir die glükliche Zeit, den Stand der Seeligkeit beſchleunigen, der uns ſchon ganz erworben iſt. Es komt auf nichts weiter an, als daß wir die Fähigkeit erwerben dieſelbe zu genieſſen, und daß wir zu dem Ende unſere Freiheit, und alle die Mittel welche uns angebothen werden, gebrauchen. l) Auf GOttes Seite iſt nichts, das nicht dahin zielen ſolte, wie er uns hierin behülflich ſeyn wolle, und er läſſet ſo gar bis auf das Elend des menſchlichen Lebens, welches eine Folge von der Abweichung und von dem erſten Menſchen iſt, alles zu dieſem Zwekke zuſammen laufen. m)

worin er ſich geſtürzet hat, und daß ſie ihm die Mittel verſchaffe, dadurch er ſich aus demſelben heraushelfen kan.

l) Die Freiheit des Menſchen erfodert es, daß GOtt Mittel anwende, um ihn wieder zu der Ordnung zu bringen. Eine iede plötzliche Veränderung würde den Gebrauch ſeiner Freiheit aufheben, und wenn GOtt gerade zu in den Willen des Menſchen wirken wolte; ſo würde aller Gebrauch der Mittel überflüßig ſeyn. Schikten ſich dergleichen Verwandelungen zu der Natur des Menſchen; wären ſie vortheilhafter als die Mittel, welche nicht ſo gerade zu wirken; ſo würde GOtt nicht gütig ſeyn, wenn er ihnen ſolche verſagen wolte, und die Menſchen könten ſich beſchweren, daß ſie lange und beſchwerliche Wege gehen müſten, die ihnen GOtt erſparen könte, wenn er ſie plözlich veränderte.

m) Die Trübſalen des Lebens, womit einige ganz ausnehmend beladen ſind, geben einen redenden Beweis, daß die Mittel nöhtig ſind, die nicht gerade zu wirken.

Würde

Hierin iſt der Menſch ſelbſt der Schiedesrichter ſeines Schikſals, nicht auf die ganze Ewigkeit, ſondern auf die Zeit, zum wenigſten auf einige Zeit, das heiſt: er kan ſeine Qual vermehren und verlängern; ſo wie er auch hingegen das Ende derſelben beſchleunigen kan. n) Der Gebrauch ſeiner Freiheit giebt hierin die Entſcheidung. Dieſe Freiheit muß ihm nicht nohtwendig ſchädlich werden. Er iſt gar zu ſehr überzeuget, daß er darüber Herr ſey, und wenn er ſich über dieſes Geſchenk beklagen will, das GOtt ihm verliehen hat; ſo findet er ſich durch ſich ſelbſt verdammet.

Man muß es geſtehen; der Menſch findet ein Vergnügen daran, daß er mit GOtt rechtet, und ihn um den Grund ſeiner Aufführung fraget. GOtt iſt auch ſo gnädig, und läſſet ſich ſo weit herunter, daß er ſich gegen den Menſchen rechtfertiget. Er erkläret ihm, welches ſein Zwek ſey; er fraget ihm, ob ſeine

Wege

Würde die götliche Gütigkeit es auch zugeben, daß die Menſchen ſo viele Uebel auszuſtehen hätten, wenn nicht eben dieſe Uebel auf eine ungerade Art etwas beitrügen, ſie wieder glüklich zu machen? Läſſet uns nicht die Ungleichheit die ſich in Anſehung der Güter und der Uebel des Lebens unter den Menſchen findet, einiger maaſſen einſehen, was hinter dem Vorhange fürgehen muß, und was dieienigen nach dieſem Leben zu gewarten haben, welche den Genuß deſſelben haben ihr fürnehmſtes ſeyn laſſen?

n) In dem gegenwärtigen Leben kan man durch den guten oder übeln Gebrauch der Zeit die Strafen des künftigen Lebens entweder verlängern, oder verkürzen. Man wird in der andern Welt das erndten, was man in dieſer geſäet hat.

Wege nicht richtige Wege ſind? Ezech. 18. v. 25.
Oft wegert ſich der Menſch dabei zu
beruhen, und die Gerechtigkeit zu erkennen.
In dem künftigen Leben aber wird er
ſeinem Richter gewonnen geben; er Röm. 3. v. 4.
wird aufhören ihn anzuklagen, daß er
die Urſache ſeines Unglüks ſey; er wird niemanden, als ſich ſelbſt, anklagen.

Endlich, wenn er durch die Zerſtörung des Uebels, das ihn unglüklich gemacht hatte, zu der Glükſeeligkeit wird tüchtig gemacht ſeyn, zu welcher er erſchaffen war; ſo wird er alsdenn die unermesliche Güte erkennen, die er ſo lange verkennet hat; er wird ſolche als die einzige Urſache ſo wol ſeines Weſens, als der Glükſeeligkeit, die er genieſſet, anſehen. Die Gerechtigkeit ſelbſt wird ihm als eine Wirkerin der Gütigkeit offenbar werden, welche mit dieſer zuſammen getreten iſt um das Uebel zu zerſtören; er wird überzeuget werden, daß er nichts vergebens und ohne Nutzen ausgeſtanden habe, und daß alle erlittene Strafen entweder eine unvermeidliche Folge von dem übeln Gebrauche ſeiner Freiheit, oder nohtwendige Mittel geweſen ſind, welche die götliche Weisheit und Gerechtigkeit angewendet hat, um ihn wieder in die Ordnung zu bringen.

Alsdenn wird die Ewigkeit, welche auf die Zeit folgen wird, mit der Ewigkeit übereinkommen, die vor derſelben hergegangen iſt. Es wird darunter kein anderer Unterſcheid ſeyn, als daß alsdenn unendlich viele Menſchen

wirklich beſtehen, die in der erſten noch nicht wirklich da waren. Dieſe Weſen werden Bilder von dem hőchſtglűkſeeligen Weſen ſeyn. Alle werden an deſſen Seeligkeit in der Stuffe und in dem Maaſſe Theil nehmen, wie ſie dazu mehr, oder weniger, fåhig geworden ſind. Sie werden ſich freuen, daß ſie das Weſen erhalten haben, und villeicht werden ſie ſich gar darűber freuen, daß ſie erfahren haben, was der Schmerz ſey. Sie werden die vollkomne Billigkeit in den unendlichen Maaſſen bewundern, welche unter den verſtåndigen Geſchőpfen ausgetheilet ſind. Und eben ſo ſehr werden ſie das genaue Verhåltnis bewundern, welches zwiſchen den Gűtern und Uebeln dieſes Lebens, und zwiſchen den Gűtern und Uebeln des zukűnftigen Lebens beobachtet worden.

Der Begrif von der Strenge wird alsdenn nicht mehr in den Begrif von der Gerechtigkeit einflieſſen; weil die Gerechtigkeit und die Weisheit alle Abſichten der hőchſten Gűtigkeit erreichet haben, indem ſie alles zu der Ordnung wiedergebracht. GOtt wird vom neuen, wie in dem Anfange, das Werk ſeiner Hånde anſehen, und er wird es ſehr gut finden.

1 B. Moſes I. v. 31.

Der

Der erſte Brief
von Hr. * * *

In welchem man einen Grundſatz zu der Erklärung der Schrift angiebt, der ſich auf die vorhabende Sache anwenden läſſet.

Mein Herr!

Es ſchien, als ob ſie ſich leztens verwunderten, da mir in der Geſellſchaft die Rede entwiſchete: die Lehre von der Ewigkeit der Hölle ſey ſo unſtreitig nicht, daß ſie nicht von vielen Vernünftigen ſolte in Zweifel gezogen werden. Sie ſezten mir hierüber die Ausdrükke von dem ewigen Feuer, von dem Wurme der nicht ſtirbet, und noch andere mehr entgegen, die in der Schrift oft wiederholet werden. Ich konte mich ſo lange nicht aufhalten, daß ich auf ihre Einwürfe recht genau geantwortet hätte. Ich will mich alſo bemühen, ſolches jezt zu thun.

Eſa. 66. v. 24. Marc. 9. v. 46.

Ich will es ihnen gleich anfangs ſagen, daß die, welche in dieſer Meinung ſtehen, und unter welchen einige Engliſche Doctors ſind, fürgeben, daß die Ausdrükke, Ewig, Ewigkeit, Niemals, in der griechiſchen und hebräiſchen Sprache ſehr vieldeutig ſind, und am öfterſten eine lange Dauer der Zeit, zuweilen auch eine unbeſtimte Zeit anzeigen. Es heiſſet: der Knecht ſoll in dem Hauſe ſeines HErrn Ewig bleiben. GOtt verſpricht den Iſraeliten, er wolle ihnen das Land Canaan auf

Immer geben. Jeremias ſagt von dem Tem-
Jer. 33. v. 18. pel und den Opfern, ſie ſolten Nie-
mals abgeſchaffet werden. GOtt ge-
lobet es endlich dem David mit einem
Eidſchwure, es ſolle ihm Niemals an
Jer. 33. v. 17. einem Nachfolger auf dem Throne
fehlen. Es iſt aus allen Abſichten klar,
daß die Ausdrükke, Ewig, Niemals, Alle-
zeit, hier nicht in aller Schärfe nach den Buch-
ſtaben verſtanden werden müſſen.

Wir wollen alſo gleich in dem Anfange über einen ohnſtreitigen Grundſatz einig werden, nach welchem wir den Verſtand der Schrift erforſchen können.

Die Schrift faſſet gewiſſe Warheiten in ſich, die man Ewige, Unveränderliche nennen kan, die der Grund aller übrigen Wahrheiten ſind, und auf keinen gewiſſen Ausdrükken, Figuren, Gleichnisreden, und dergleichen, beruhen. Dergleichen Wahrheit iſt zum Beiſpiele dieſe: GOtt iſt ein Geiſt; er iſt Ewig, Allmächtig, und alles, was wir von ſeinen Vollkommenheiten zu erkennen fähig ſind. Ich nenne dieſe Warheiten unveränderlich; weil ſie in dem Grunde unſers Weſens ſo eingegraben ſind, daß wir, wenn auch die Schrift verloren ginge, nichts deſto weniger von denſelben überzeuget ſeyn würden.

Nach dieſen Warheiten, welche allen übrigen zu Grunde dienen, findet man in der Schrift: daß GOtt den Entſchlus gefaſſet habe,

habe, die Menſchen durch ſeinen Sohn zu erlöſen und zu heiligen.

Da dieſe Warheiten, welche den Grund und das Weſen der ganzen Religion ausmachen, veſtgeſetzet ſind; ſo werden ſie, mein Herr! es zugeben, daß, wenn in der Schrift eine unzählbare Menge figürlicher, verblümter, zweideutiger, oder wol gar wiederſprechender Redensarten anzutreffen ſind, man von ihrem wahren Verſtande nicht nach dem urtheilen müſſe, was ſie in ſich zu faſſen ſcheinen, ſondern daß ihr Verſtand nach den unbeweglichen Warheiten beſtimmet werden müſſe, die ſich nicht verändern können. Das zum Exempel, was ich von der Geiſtigkeit GOttes mit aller Gewisheit erkenne, verhindert mich daß ich das nicht nach den Buchſtaben verſtehe, was an vielen Stellen von ſeinen Augen, Händen, von ſeiner Naſe, und auf dergleichen Art geſagt wird. Was ich von ſeiner höchſten Vollkommenheit erkenne, läſſet es nicht zu daß ich die Ausdrükke nach den Buchſtaben verſtehe, welche ihm Leidenſchaften des Zorns, der Eiferſucht, der Wuht, und der Partheilichkeit beizulegen ſcheinen. Dieſe Regel kan an mehr als tauſend Stellen der Schrift angewendet werden, und ſie würde viele Schwierigkeiten auseinander wikkeln, wenn man ſie recht zu gebrauchen wüſte.

Um aber wieder auf die vorhabende Meinung zu kommen, und welcher man die Ausdrükke von dem ewigen Feuer, und von dem

Wur-

Wurme der nicht ſtirbet, und andere entgegen ſetzet; ſo antwortet man nach der veſtgeſtelleten Regel, daß, wenn ſich die Schrift an einigen Stellen zu wiederſprechen ſcheinet, man nichts nach den Buchſtaben annehmen müſſe, als was mit den unſtreitigen Grundwarheiten vollkommen übereinſtimmet.

Die erſten von dieſen Warheiten ſind, wie ich ſchon geſagt habe, alles, was uns von den Volkommenheiten GOttes offenbaret iſt, es geſchehe nun ſolches durch die geſchriebene Offenbarung, oder durch das innere Zeugnis, welches in das Gewiſſen aller Menſchen eingegraben iſt.

Die Warheiten von der andern Ordnung ſind diejenigen Warheiten, welche wir nicht anders als durch das Zeugnis der Schrift erkennen, die ſich aber mit den erſten vollkommen verknüpfen laſſen. Dergleichen iſt die geoffenbarte Abſicht GOttes bei dem Geſchenke, das er allen Menſchen verliehen hat, indem er ihnen ſeinen Sohn gegeben. Dergleichen iſt ferner die Warheit, welche ſo ausdrüklich in der ganzen Schrift bezeuget und wiederholet iſt, daß keiner zu der volkomnen Glükſeeligkeit gelangen kan, wenn er nicht von aller
2 Cor. 7. v. 1. Beflekkung des Fleiſches und des Geiſtes gereiniget iſt.

Mein Herr! Sie werden nun ſchon einſehen, wohin alles ziele, was ich jezt geſagt habe. Ich frage: Worauf ſind die Beweiſe gegrundet, die man anführet um die Ewig-

keit der Strafen zu behaupten? Bloos auf etwa drei oder vier Ausdrükke von der Ewigkeit, von einem Wurme der nicht ſtirbet, und dergleichen. Dieſes ſind aber ſolche Ausdrükke, die, wie wir ſchon angemerket haben, in verſchiedenem Verſtande genommen werden können.

Worauf ſtützen ſie aber die Beweiſe der gegenſeitigen Meinung? Auf die unveränderlichen Warheiten, welche der Grund der ganzen Religion ſind. Wir müſſen uns bemühen, daß wir dieſes heller machen.

GOtt iſt Weiſe, Gerecht, und Gütig. Die eine von ſeinen Volkommenheiten vernichtet die andere nicht, und hebet ſie nicht auf; die Gerechtigkeit iſt der Güte, und die Güte iſt der Gerechtigkeit nicht zuwieder. Ich ſage noch mehr: die Gütigkeit und die Gerechtigkeit ſind ſo unzertrenlich mit einander verbunden, daß man ſich bei einem Menſchen weder Gerechtigkeit ſonder Güte, noch Gütigkeit ohne Gerechtigkeit fürſtellen kan.

In GOtt ſind die Gerechtigkeit und Gütigkeit ohne alle Grenzen. Nach ſeiner Güte biethet er ſeinem Geſchöpfe alle Schätze ſeiner Seeligkeit an: und, nach ſeiner Gerechtigkeit erfüllet er die Geſchöpfe mit dieſen Schätzen, die ſolche annehmen, und läſſet diejenigen davon leer, welche ſie ausſchlagen. Dieſes wird durch die Worte angezeiget:

Alle die, welche von dir weichen, werden umkommen, und ferner: Pſ. 73. v. 17.

Wehe

Eſa. 3. v. 9. Wehe ihrer Seele; denn, ſie bringen ſich ſelbſt in alles Unglük.

Die götliche Gerechtigkeit iſt alſo von dem Begriffe ſehr unterſchieden, den man ſich gemeiniglich davon macht. Man ſtellet ſich dieſelbe für als einen Haß, Rache, Zorn, Wuht. Daher komt es, daß man ihr die Gütigkeit und Barmherzigkeit entgegen ſetzet, daß ſie gleichſam die Strenge derſelben lindern und verhindern ſollen.

In der That, wäre die Gerechtigkeit ſo beſchaffen; ſo müſte GOtt aufhören gerecht zu ſeyn, wenn er ſeine Güte ausübete; oder er müſte aufhören gütig und barmherzig zu ſeyn, wenn er ſeine Gerechtigkeit ausübete: weil es klar iſt, daß Gütigkeit und Wuht, Barmherzigkeit und Rache nicht bei einander beſtehen können.

Will man ſich einen geſunden Begrif von der Beſchaffenheit der götlichen Gerechtigkeit machen; ſo muß man ſich fürſtellen, daß ſie in ſich ſelbſt nichts ſtrenges und drohendes habe. Sie wird uns unter dem Bilde einer volkommengleichen Waage fürgeſtellet, die ſich nur durch das Gewicht herunterneiget, das man auf die Schalen leget. Die Qualen, welche ſie den Sündern zu verurſachen ſcheinet, kommen nicht von ihr her, ſondern aus der Sünder

Röm. 2. ihrem eigenen Grunde. Dieſe häufen ihnen ſelbſt die Schätze des Zorns; ſie ſelbſt nähren den Wurm, der ſie nagen ſoll, und tragen die Materie zu dem Feuer

zuſam-

zuſammen, das ſie brennen wird. Dieſes wird ſehr wol durch die Worte ausgedrükket; Wandelt hin in dem Lichte euers Feuers, und in den Flammen die ihr angezündet habt. Und an einem andern Orte: Sie haben das Feuer in meinem Zorne angezündet; darum wird es auch in meinem Eifer brennen. Man könte tauſend Stellen anführen um dieſe Wahrheit zu beweiſen, die ſich dem Gewiſſen von ſelbſt zu erkennen giebet.

Eſa. 50. v. 11.

Jerem. 17. v. 4.

Was muß man aus dem ſchlüſſen, was ich iezt von der Beſchaffenheit der Gerechtigkeit veſtgeſetzet habe? Iſt es wahr, daß dieſe Gerechtigkeit weder von Haſſe, noch von Rache, a) noch von Eifer begleitet wird; iſt es wahr, daß ſie von der unendlichen Gütigkeit nicht kan getrennet werden: kan man ſich denn wol fürſtellen, daß ſie ſolte ganze Millionen von ſolchen Geſchöpfen, die ſie nach ihrem Bilde erſchaffen hat, auf Immer zu einem erſchreklichen Unglükke verdammen können? Was ſage ich zu einem entſezlichen Unglük? Man müſte noch hinzuſetzen, zu dem Haſſe gegen GOtt, zu der Wuht, zu der Verzweifelung, zu der Gotteslåſterung, und dieſes in alle Ewigkeit?

Könte

a) Die Gerechtigkeit iſt in ihrer Natur ſo ſehr von der Rache unterſchieden, daß ein Richter, wenn er iemanden aus Haß zu dem Tode verdammen wolte, für ein Ungeheuer gehalten ſeyn würde.

Könte man nicht in dem Gegentheile ſagen, daß die fürnehmſte Verrichtung dieſer höchſten Gerechtigkeit darin beſtehe, daß ſie alles gerecht mache, was ungerecht; und recht und gerade, was krum iſt? Was kan ungerechter, und dem Zwekke des Schöpfers mehr entgegen ſeyn, als daß eine Menge von Geſchöpfen ihn Immer haſſen? Ich ſage es noch einmal: könte die höchſte Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit wollen, oder ſolche in alle Ewigkeit beſtehen laſſen, ohne ſie zu zerſtören?

Was ich bishero geſagt habe, das muß nur als halbe Beweiſe, oder als Arten der Wahrſcheinlichkeiten angeſehen werden, die ſich bloos auf die geſunde Vernunft, und auf das Zeugnis des Gewiſſens, oder beſſer zu reden, auf die Begriffe von der Gerechtigkeit gründen, die ein ieder darin eingedrükket findet, und die von niemanden, als von dem Schöpfer herrühren können. Aus dieſem Grunde ſchöpfen die Begriffe von den Warheiten, die ich ewige, unveränderliche nenne, nämlich von der Weisheit, Gerechtigkeit, und Gütigkeit GOttes. Dahin verweiſet uns GOtt ſelbſt, um zwiſchen ihm und uns die Billigkeit ſeiner Wege zu beurtheilen: Richtet, ich
Eſa. 5. v. 3. bitte euch, zwiſchen mir und meinem Weinberge. Und ferner: o
Ezech. 18. v. 25. Haus Iſrael! ſind meine Wege nicht recht? Dieſe Worte ſetzen voraus, daß die Regel, auf welche GOtt einen ieden verweiſet um zu meſſen ob ſeine Wege rich-

richtig ſind, an ſich ſelbſt volkommen richtig, und ein Werk ſeiner Hände ſey.

Ich müſte nun die Beweiſe etwas genauer und eigentlicher anführen, welche die Schrift hergiebt um dieſe Meinung zu unterſtützen. Ich merke aber, daß die Materie zu weitläuftig iſt, und in ſich einen einigen Brief nicht einſchlieſſen läſſet. Sie werden es mir alſo erlauben, daß ich dieſe Unterſuchung in ein anderes Schreiben verſchiebe.

Der andere Brief
von Hr. * * *

Worin man Beweiſe vorträget, die von dem Endzwekke der Menſchwerdung und des Todes JEſu aus der Schrift genommen ſind.

Mein Herr!

Um ihrem Begehren ein Genügen zu leiſten; ſo will ich mich bemühen die Beweiſe anzugeben, die man zu der Unterſtützung der Meinung, von welcher gehandelt wird, anführet.

Der erſte von den wichtigſten Beweiſen wird hergenommen von der Menſchwerdung JEſu, und von der Abſicht ſeiner Ankunft in die Welt.

Der andere Beweis wird von den ausdrüklichen und unzähligen Erklärungen hergeleitet, mit welchen die ganze Schrift angefüllet iſt: daß GOtt nicht Immerdar hadere, noch Ewiglich Zorn halte. Pſalm 103. v.9.

Der dritte Beweis fließet aus vielen prophetiſchen Weiſſagungen, die mit dieſen erſten Beweiſen übereinſtimmen.

Der erſte Beweis, den die Menſchwerdung JEſu liefert, ſcheinet von einer groſſen Stärke zu ſeyn, wenn man ihn ein wenig achtſam erweget. Dadurch hat er die Menſchheit verherlichet und edel gemacht. Er iſt aller Menſchen Bruder geworden. a) Dieſer Begrif könte ſchon allein zureichend ſeyn, daß wir muhtmaſſen, es ſolle keiner von den Menſchen ewig verlohren gehen, deren Natur der Sohn GOttes angenommen hat. Wir wollen aber tiefer in den Endzwek dieſer Menſchwerdung dringen, und das betrachten, was uns die Schrift davon lehret.

Hebr. 2. v. 11. 17.

Die Schrift ſagt uns an tauſend Stellen, daß JEſus Chriſt kommen iſt alle Menſchen ſeelig zu machen. Es iſt faſt keine Seite in dem neuen Teſtamente, auf welcher dieſe Warheit nicht wiederholet wäre. b) Es iſt wahr

a) Wenn ſich auch der Sohn GOttes nicht ſo ſehr zu dem menſchlichen Geſchlechte genahet hätte, als er dieſes durch die Menſchheit gethan hat; ſo würden doch die bloſſen Verhältniſſe, in welchen der Menſch mit GOtt ſtehet, hierin ſchon einen ſtarken Beweis ablegen. Der heilige Paulus beſtätiget das, was die Heiden von ſich ſelbſt erkant haben, daß die Menſchen nicht nur das Werk GOttes, ſondern auch von ſeinem Geſchlechte ſind. Welche Folgen laſſen ſich nicht daher leiten?

b) Es iſt zu verwundern, daß der Ausdruk, alle Menſchen, der tauſendmal in der Schrift wiederholet iſt, keinen Eindruk in die Gemühter der Menſchen gemacht habe,

wahr; daß unter den Gottesgelehrten, welche die Ewigkeit der Strafen behaupten, die Particulariſten, durch alle Menſchen die Auserwehlten verſtehen, die aus allen Völkern genommen werden, und daß die Univerſaliſten dieſen Ausdruk als einen Beweis anſehen; daß GOtt allen Menſchen die Gnade anbiete, die ſie zu der Seeligkeit nöhtig haben. Allein, diejenigen unter den Gottesgelehrten, welche die Ewigkeit der Strafen leugnen, und die mit beſſerem Rechte Univerſaliſten ſind, als die erſten, glauben, daß dieſe Erklärung GOttes werde in aller Abſicht erfüllet werden: **GOtt will, daß allen Menſchen geholfen werde.** Dieſes bezeuget, ſagen ſie, einen gewiſſen und ausdrüklichen Willen, der früh oder ſpät in ſeine Wirkung gehen muß; und es iſt kein bloſſer Wunſch, als ob es hieſſe: GOtt wolte es gern, daß alle Menſchen mögten ſeelig werden. 1 Tim. 2.

Wir müſſen auf etwas kommen, das noch eigentlicher und genauer iſt. JEſus Chriſtus iſt kommen um alles wiederherzuſtellen. Hievon redet das dritte Capittel der Geſchichte der Apoſtel. Würde aber keiner ſeelig, als die kleine Zahl der Auserwehlten; ſo fehlet ſo viel daran, daß alle Dinge ſolten hergeſtellet werden,

habe, da indeſſen die Redensarten, Ewigkeit, Immer, ohne die geringſte Einſchränkung angenommen ſind; ob es gleich klar iſt, daß dieſe Worte von ſolchen Dingen in der Schrift gebrauchet werden, die ein Ende genommen haben.

den, daß es etwa nur ein Handvol wäre, die dazu gelangete; da indeſſen die ganze Menge in der Verwüſtung und in der Zerſtörung bleiben müſte.

So bald Adam gefallen war; ſo bald geſchahe ihm auch die Verheiſſung der Seeligkeit, und in ihm geſchahe ſie der ganzen Nachkommenſchaft; weil er das ganze menſchliche Geſchlecht fürſtellete. Paulus ſagt dieſes ausdrüklich: Wie in Adam alle ſterben;
1 Cor. 15. v. 22. ſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden. Dieſer Beweis ſcheinet mir einer von den ſtärkeſten zu ſeyn, wegen der Vergleichung, die zwiſchen Adam und Chriſto angeſtellet wird. Alle ſterben in Adam. Dieſes iſt unſtreitig und leidet keine Ausnahme: c) ſo müſſen auch alle in Chriſto lebendig gemacht werden.

Daß dieſes aber in unterſchiedenen Zeiten geſchehen werde, dieſes bemerket man daher; weil Paulus hinzuſetzet: Ein ieglicher aber in ſeiner Ordnung. Der Erſtling Chriſtus; darnach werden die, welche Chriſto angehören, lebendig gemacht werden, wenn er kommen wird. Es iſt klar, daß er durch dieſe Zukunft das lezte Gericht verſtehe, und daß er

c) Hier kan der Ausdruk, alle Menſchen, nicht zweydeutig ſeyn, wie ſolches die Redensarten, Ewigkeit, Immerdar, ſind. Wollen wir zum wenigſten dem heiligen Paulus Glauben beimeſſen; ſo iſt es eben ſo gewiß, daß alle Menſchen durch Chriſtum ſollen wiederhergeſtellet werden; ſo klar es iſt, daß alle durch Adam ſterblich geworden ſind.

er durch die, welche Chriſto angehören, die Seelen der Gerechten meine. Indeſſen redet er noch von einer andern Zeit, welche hernach kommen ſoll, und die er das Ende nennet: Darnach das Ende, wenn er das Reich GOtt und dem Vater übergeben wird. Welches iſt dieſes Ende? Daß ihm alle Dinge werden unterworfen ſeyn. Wird aber dieſe Unterwerfung wieder Willen, oder freiwillig ſeyn? Wäre es das erſte; ſo würde er davon nicht als von einer künftigen Zeit reden; weil ihm ſchon ſeit der Schöpfung alle Dinge unterworfen ſind. Iſt es aber eine freiwillige Unterwerfung; ſo muß nohtwendig keine Hölle mehr ſeyn.

Dieſes ſcheinet die Folge ſehr deutlich zu beweiſen. Der lezte Feind, ſagt Paulus, der aufgehaben wird, iſt der Tod. Verſtehet er durch dieſen Tod die Trennung der Seele von dem Körper? Dieſer Tod wird ia nach der Zukunft JEſu nicht mehr ſtatt haben. Ueberdem ſo iſt dieſe Trennung das nicht, was die Schrift den Tod nennet. Dieſen nennet ſie nur einen Schlaf, welches insbeſondere in dieſem Capittel geſchiehet, wo Paulus nicht anders von den Todten redet, als daß er ſie die Schlafenden nennet. Wovon er aber den Nahmen des Todes, eines ſo groſſen Todes brauchet, das iſt die Trennung von GOtt. Von dieſem Tode wurde zu Adam geſagt: welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben. Ohne dieſem

2 Cor. 1. v. 10.

1 B. M. 2. v. 17.

Tode wäre keine Hölle. Soll alſo dieſer Tod endlich aufgehaben werden; ſo muß es mit der Hölle auch geſchehen. Es giebt noch einen andern Beweis, daß der Tod, von welchem hier geredet wird, der zeitliche Tod nicht ſey. Paulus ſetzet ihn in die Reihe der Feinde GOttes, über welche JEſus ſo lange herſchen ſoll, bis ſie abgethan ſind. An ſtatt aber, daß der zeitliche Tod ſich in der Reihe ſeiner Feinde befinden ſolte; ſo iſt er vielmehr ein Werkzeug ſeiner Macht, das nur ſeine Befehle ausrichtet. Allein, der geiſtliche Tod wird eine Feindſchaft wieder GOtt genennet, eine Empörung des Geſchöpfes wieder den Schöpfer. Auf dieſen Tod ſchikket ſich die Benennung eines Feindes volkommen.

Wir müſſen es anmerken, daß Paulus zum Grunde ſetzet, daß dieſer Feind noch nach der Zukunft JEſu beſtehen ſoll, und daß er herſchen muß, bis er, ſo wie alle Herſchaft, Obrigkeit, und Gewalt aufgehaben werde. (1Cor. 15. v. 54.) Es iſt klar, daß dieſe Titel der Herſchaft auf nichts anders gehen können, als auf die Macht der Finſternis und auf das Reich des Satans; weil alle irdiſche Herſchaften geendiget ſeyn werden. Wohin aber zielet die Aufhebung aller dieſer Feinde! Zu einem Zwekke, welcher der Weisheit des Schöpfers anſtändig iſt; daß er alle ſeine Geſchöpfe durch eine freiwillige Unterwerfung wieder mit ſich vereinige: Wenn er mit einem eiſernen Zepter über ſie geherſchet, (Pſ. 2.)

ſchet, und ſie in ſeinem Zorne verzehret hat; alsdenn wird der Sohn GOtt ſeinem Vater das Reich übergeben, damit GOtt alles in allen ſey. d)

Dieſe letzten Worte ſcheinen die Aufhebung der Sünde und der Hölle, und die Wiederherſtellung aller Creaturen auf eine unüberwindliche Art zu beweiſen, und dieſes beſtärket auch Paulus durch den Ausruf: Tod! wo iſt dein Stachel? Grab! wo iſt dein Sieg? e) Haben Tod und Grab keinen andern Stachel, als die Sünde; und ſoll dieſer Stachel zernichtet

d) Dieſe Worte würden gar keinen Verſtand haben, wenn die Hölle ewig ſeyn ſolte. GOtt wird niemals alles in allen ſeyn, als durch die Wiederbringung aller Dinge.

e) Man findet in andern Ueberſetzungen: Hölle, wo iſt dein Sieg? Die geſunde Vernunft beweget uns dieſe Ueberſetzung anzunehmen. Man weiß, daß die Schrift die Redensarten, Hölle und Grab, ohne Unterſcheid brauchet. Bedeutete das Grab hier nichts mehr, als den Raum in der Erde, in welchen man die todten Körper leget; ſo könte wol nichts ſchlechter angebracht werden, als die Ausrufung, darin Paulus triumphiret. Und da er ſchon den Tod herausgefordert hat, was wolte er denn nun durch das Grab anzeigen? kan man eines von dem andern unterſcheiden, und hat man ſich vor dem Siege dieſes Erdraums ſehr zu fürchten? Hier iſt, wird man villeicht ſagen, die Auflöſung dieſer Schwierigkeit. Paulus triumphiret hier über das Grab in Anſehung der Auferſtehung; das Grab muß alle Todten, ſo wol die böſen als die guten, wiedergeben. Wunderbarer Vorwurf eines Siegesliedes! Das Grab ſoll alſo den Menſchen ihre Leiber wiedergeben, damit ſie die Hitze des ewigen Feuers empfinden mögen? In dieſem Falle ſolte die Auferſtehung ein Vortheil vor die Verdamten, und eine Gelegenheit ſeyn, worüber ein Apoſtel frohlokken könne?

tet werden: folget alsdann nicht, daß dieſes gleichfals mit der Hölle geſchehen müſte; weil es ohnſtreitig iſt, daß es keine Hölle mehr geben würde, wenn die Sünde in allen Menſchen aufgehaben wäre?

Sie werden, mein Herr! zugeben, daß dieſes Capittel ſchon allein genungſam ſtarke Beweiſe in dieſer Sache liefern könne. Wir wollen aber dabei nicht ſtehen bleiben, ſondern unterſuchen, ob uns die Schrift auch an andere Stellen eben dieſe Warheit lehre.

Paulus erkläret in dem erſten Capittel des Briefes an die Coloſſer, worin das Wolgefallen GOttes in der Sendung ſeines Sohnes beſtehe: Es iſt, ſagt er, das Wolgefallen des Vaters geweſen, daß in ihm alle Fülle wohnen ſolte, und alles durch ihn verſöhnet würde zu ihm ſelbſt, es ſey auf Erden, oder im Himmel. (Coloſſ. 1. v. 20.) Dieſes zeiget an eine algemeine Verſöhnung aller Creaturen mit GOtt. Eine Warheit, welche nicht weniger in dem 15ten 16ten 17ten und 18ten Verſe bezeuget wird. In dem 15ten und 18ten Verſe wird JEſus der Erſtgebohrne vor allen Creaturen, und der Erſtgebohrne von den Todten genennet, damit er in allen Dingen den Vorgang habe. Wenn aber die Erſtlinge heilig ſind; ſo wird auch der Teig heilig ſeyn, (Röm. 11. v. 16.) und wenn der Sohn als ein Erbe über alles, alle Ende der Erde zu ſeinem Erbe (Ebr. 1. v. 2.) gefor-

gefordert hat; f) ſolte denn dieſes nicht deswegen geſchehen ſeyn, daß er ſie mit GOtt verſöhnen mögte, indem er ſie von der Oberkeit der Finſternis errettet? Pſ. 2. v. 8.

Eben dieſe Warheit wird in dem erſten Capittel des Briefes an die Epheſer, in dem 9ten und 10ten Verſe verkündiget. Es wird daſelbſt geredet von dem Geheimniſſe des götlichen Willens, welches zuvor in ihm beſchloſſen war. Welches iſt dieſes Geheimnis? daß alle Dinge zuſammen gefaſſet würden in Chriſto, beide das im Himmel und auf Erden iſt, durch ihm ſelbſt. Wenn wird er dieſes thun? Wenn die Zeit erfüllet iſt, das heiſt: wenn alle Dinge ihm werden unterthan ſeyn; wenn er wird erhaben ſeyn über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft, und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen.

In dem 11ten Capittel des Briefes an die Römer entdekket Paulus als ein groſſes Geheimnis, daß die, welche ehedem wiederſpänſtig gegen GOtt geweſen, und wegen ihres Unglau-

f) Der Pſalm, aus welchem dieſes genommen iſt, verdienet noch weiter angeführet zu werden. Der Sohn GOttes wird darin eingeführet, als ob er die Gewalt kund mache, die ihm GOtt gegeben hat eine wichtige Bitte zu thun. Ich will, ſagt er, von der Weiſe predigen, daß der HErr zu mir geſagt hat: heiſche von mir; ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Welche Abſicht wollen wir nun dem Sohne GOttes bei einer Bitte von der Art beilegen?

glaubens abgeſchnitten ſind, von neuen ſollen eingepfropfet werden, und endlich Barmherzigkeit erlangen; wo er hinzuſetzet: GOtt hat alles beſchloſſen unter dem Unglauben, auf daß er ſich aller erbarme. Hierauf thut er den Ausruf, der uns noch mehr einſehen läſſet, als er ausdrükket: O! welche eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkentnis GOttes! Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege? Denn wer hat des HErrn Sinn erkant? oder, wer iſt ſein Rahtgeber geweſen?

Wir müſſen hier die Uebereinſtimmung und das Verhältnis bemerken, welches dieſe Worte mit den andern haben, die aus dem erſten Capittel des Briefes an die Epheſer, von dieſem Geheimniſſe des Wolgefallens GOttes, welches er zuvor bei ſich beſchloſſen hat, angeführet ſind, und welches nichts anders iſt als die Fürſtellung des HErrn oder der Vorſatz, den er hat allen Barmherzigkeit zu erweiſen. Dieſes ſcheinet der Schluß zu beweiſen: Denn, von ihm, und durch ihn, und in ihm, ſind alle Dinge. g)

Ich könte hier leicht von dieſer Sache noch viele Stellen anführen, als Ebr. 2. v. 9. wird geſagt: Chriſtus habe vor alle den Tod geſchmekket, und an einem andern Orte: er habe

g) Wenn alles, was von ihm und durch ihn iſt, auch in ihm ſeyn muß; ſo urtheile man, welches endlich der Zuſtand der Menſchen ſeyn müſſe, die ihr Weſen von ihm haben, und nur allein durch ihn beſtehen?

be die Verſöhnung vor die Sünden der ganzen Welt geſtiftet, und in dem 2ten Capittel des Briefes an die Philipper: in dem Nahmen JEſu ſollen ſich beugen alle Knie die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde ſind. Ich will mich aber bloos bei den lezten Verſen aus dem 5ten Capittel des Briefes an die Römer aufhalten, die zu dieſer Abſicht ſehr klar ſind. Paulus ſtellet hier Chriſtum mit Adam in die Vergleichung, und hält die Früchte gegen einander, die wir von dem einen und von dem andern haben: Wie durch einen Menſchen die Sünde kommen iſt in die Welt, und der Tod durch die Sünde, ſo, daß der Tod zu allen Menſchen hindurchgedrungen iſt: alſo iſt auch durch eines Gerechtigkeit die Gabe zu der Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen kommen. h) Denn, ſetzet er hinzu, wie durch eines Menſchen Ungehorſam viel Sünder worden ſind: alſo werden auch durch eines Gehorſam viele Gerechte. Es iſt ohnſtreitig, daß hier unter dem Worte, viele, alle Menſchen begriffen werden. Denn, alle ſind durch Adam Sünder worden; ſo müſſen auch alle durch Chriſtum gerecht werden. Und hier kan man die

h) Paulus erhebet dieſe Gabe in dem 15ten Verſe über die Sünde. Er bemerket, daß die Gabe mehr Stärke haben müſſe die Menſchen glüklich zu machen, als die Sünde gehabt habe ſie in das Unglük zu ſtürzen. Die Sünde hat einen algemeinen Einfluß in ſie gehabt: was muß man alſo nicht von der Gabe erwarten; wenn es ſonſt wahr iſt, daß ſie die Oberhand behalten ſoll?

die ſchönen Worte, die man ſonſt ſo übel brauchet, volkommen gut anwenden: Wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger worden, das heiſt: die Gnade JEſu iſt ſo überfliesſend, daß ſie endlich in allen Menſchen die Sünde aufheben wird, die ſie von Adam geerbet hatten.

Ich glaube, mein Herr! daß es überflüßig ſeyn würde, wenn ich noch neue Schriftſtellen zu denen ſetzen wolte, die ich iezt angeführet habe; weil dieſe dasienige in ſich faſſen, was uns von dem Endzwekke der Menſchwerdung und des Todes JEſu am eigentlichſten gelehret wird.

Der dritte Brief
von Hr. * * *

In welchen man den Verſtand von dem Schluſſe des andern Gebotes unterſuchet, und daraus neue Betrachtungen über die Beſchaffenheit der Gerechtigkeit herleitet.

Mein Herr!

Ich habe geſagt, daß der andere Beweis, worauf man die vorhabende Meinung bauet, von den ausdrüklichen Erklärungen hergenommen ſey, durch welche die Schrift verſichert: GOtt halte nicht ewiglich Zorn. Wir wollen es unterſuchen, ob dieſer Beweis gegründet iſt.

Ich finde ſo gleich in dem Schluſſe des andern Gebotes eine ausdrükliche Erklärung von

den ewigen Geſetzen der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit.

In dem erſten Theile beweiſet ſich GOtt als einen ſtarken und eifrigen GOtt, der die Miſſethat bis in das vierte Glied ſtrafet. In dem andern Theile aber zeiget er ſich als den, der wolthut und Barmherzigkeit erweiſet bis in das tauſende Glied. Giebt uns dieſes nicht zu verſtehen, daß die Gerechtigkeit bei ihren Strafen in gewiſſen Grenzen eingeſchloſſen ſey; da hingegen die Barmherzigkeit gar keine Schranken habe?

Allein, wird man ſagen, wenn die Gerechtigkeit GOttes Grenzen haben könte; wo bliebe denn die Unendlichkeit ſeiner Volkommenheiten? Ich antworte: Wenn die götliche Gerechtigkeit in ſich betrachtet wird; ſo hat ſie keine Schranken: allein, darin beſtehet ihre Unendlichkeit nicht, daß ſie bis in das unendliche ſtrafe. Ihre Unendlichkeit beſtehet vielmehr darin, daß ſie unendlich billig iſt; daß ſie in eine unendliche Zergliederung aller der einzeln Dinge gehet, die ein iedes Geſchöpf mehr oder weniger ſtrafbar, oder ſolches der Vergebung mehr oder weniger würdig machen; daß ſie in vollkommen gleichen Waagenſchalen nicht nur die Handlungen abwieget, ſondern auch insbeſondere die Abſichten, die Bewegunsgründe, das Maaß der Einſichten, die Umſtände, die Verſuchungen mit auf die Waage leget; daß ſie endlich in Abſicht auf die Strafen oder Belohnungen unendlich viele

le Vorſchläge einſiehet, dergeſtalt, daß ſie ſich auch nicht eines Kornes ſchwer, mehr auf die eine, als auf die andere Seite neiget. Solte aber die Gerechtigkeit unendlich ſtrafen; ſo müſte ſie ſich mehr auf die Seite der Strenge, als auf die Seite der Gnade neigen. Dieſes kan mit dem Begriffe von der Gerechtigkeit nicht beſtehen.

Es iſt wahr; die Strenge muß nohtwendig über allen Ungehorſam, und über alle Ungerechtigkeit ausgeübet werden: allein, wenn ihr verzehrendes Feuer allen Ungehorſam und Ungerechtigkeit verzehret hat; ſo wird alsdenn die Gerechtigkeit aufhören ſtrenge zu ſeyn, ohne daß ſie aufhöret gerecht zu ſeyn.

Ich komme zu den Schluß des andern Gebotes zurük. Ich denke nicht, daß es iemanden einfallen könne, ſolchen nach den Buchſtaben zu verſtehen, und ſich einzubilden, daß GOtt ſich wegen der Sünden der Väter an den Kindern halte. Es iſt klar, daß dieſes nur eine Art zu reden ſey, die uns zu verſtehen geben will, daß ſich zwiſchen der Dauer der Strafe, welche die Gerechtigkeit aufleget, und zwiſchen den Wirkungen der Barmherzigkeit gar keine Gleichheit befinde.

Wie will man aber dieſe Warheit mit der Lehre von den ewigen Strafen vereinigen? In dieſem Falle, wenn man die kleine Zahl der Auserwehlten ausnimt, die gegen das ganze menſchliche Geſchlecht gerechnet, nur eine Handvol ausmachen, in dieſem Falle ſage ich,

würde GOtt gegen den ganzen übrigen Theil der Menſchen ſeine Barmherzigkeit nicht weiter ausüben, als nur in der kurzen Dauer dieſes Lebens, nach deſſen Verflieſſung er alle Strenge ſeiner Rache an ihnen beweiſen würde, nicht nur etwa in das tauſende Glied; in zehn tauſend, in hunderttauſend, in tauſend Millionen von Jahrhunderten, und dieſes hieſſe noch nichts geſagt; ſondern, wenn alle dieſe Jahrhunderte verlaufen wären; ſo würde die Ewigkeit ihrer Qualen nur erſt als vom neuen wieder anfangen.

Wir wollen ferner erwegen, in welcher Abſicht ſich die Barmherzigkeit in der Dauer dieſes Lebens gegen die elenden Geſchöpfe werde erwieſen haben. Die gröſste Zahl derſelben machen die Heiden aus. Und, dieſe erhielten alſo nichts weiter von ihr, als das Leben, die Nahrung, die Kleidung, das natürliche Erkentnis, und die Empfindung des Gewiſſens.

Dieienigen, welche am meiſten begnadiget werden, und unendliche Vorzüge erhalten, ſind die Chriſten, die in aller Abſicht von dem Willen GOttes unterrichtet werden, und denen GOtt in dieſem Leben alle Mittel giebet, die zu der Seeligkeit nohtwendig ſind. Man muß es bekennen; dieſes ſind ungemeine Wirkungen der Barmherzigkeit, welche die Chriſten der Strafen des Gerichts und der Hölle werth machen, wenn ſie ſolche misbrauchen: Allein, ſo groß auch dieſe Wirkungen der Barmherzigkeit in dieſem Leben immer ſeyn

mögen;

mögen; und wenn auch noch dazu dieſes Leben tauſend und zehen tauſend Jahre dauerte: ſo würde es doch noch keine Gleichheit mit einer Ewigkeit der Marter haben; weil das Endliche gar keine Gleichheit mit dem Unendlichen hat. Man müſte alſo den Satz ändern und ſagen: GOtt thut wol bis in das vierte Glied, und ſtrafet bis in das tauſende Glied. Und dieſes hieſſe noch nichts ſagen. Denn, man bilde ſich eine ſo groſſe Zahl ein, als man nur kan, und wenn ſie auch dem Sande des Meeres gleich wäre; ſo würde doch dieſe bei Jahrhunderten ohne Ende verſchwinden.

Ich glaube, daß ich über den Inhalt des andern Gebotes genug angeführet habe, und daß ich die Anführung einiger Ausſprüche der Schrift, welche eben dieſe Warheit bekräftigen, bis in ein ander Schreiben verſpahren müſſe.

Der vierte Brief
von Hr. * * *

Zergliederung und Erklärung des 107ten Pſalms. Anmerkungen über die Worte: Er wird nicht immerdar hadern.

Mein Herr!

Die Schrift iſt ſo reich und fruchtbar an Ausſprüchen, welche mit dem Schluſſe des andern Gebotes übereinſtimmen, daß mir nichts beſchwerlich fallen kan, als die Wahl, welche ich treffen ſoll. Ich will, um nicht gar

zu lang zu werden, nur bloos die Stellen anführen, die am nachdrüklichſten von der vorhabenden Sache handeln.

Ich finde ſo gleich, daß der ganze 107te Pſalm hieher gehöre. Dieſer leget uns, durch eine Art von Gleichniſſen, eine Abſchilderung vor die Augen von den bewundernswürdigen Wegen der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit GOttes.

Der erſte Vers bemerket gleich den Inhalt des ganzen Pſalms: **Danket dem HErrn; denn er iſt freundlich, und ſeine Güte währet ewiglich.** Was lehret uns dieſer Ausſpruch? die unermesliche Liebe iſt nicht in den kurzen Raum dieſes Lebens eingeſchränket. a) Währet aber die Güte Immer; ſo muß ſie ſich auch in dem andern Leben mit ihren Wirkungen an denen äuſern, die in dem Stande ſeyn werden, daß ſie ihre Einflüſſe annehmen können.

Welche ſind aber dieſe? Eben dieſer Pſalm lehret uns ausdrüklich, daß es dieienigen ſind, welche

a) Nichts iſt der geſunden Vernunft ſo ſehr entgegen, als wenn man die götliche Gnade und Barmherzigkeit in den Raum dieſes Lebens einſchränken will, welches nur die erſte Stunde von der Dauer des Menſchen iſt. Wird denn der Menſch deswegen, weil er nach dieſem Leben auf eine andere Art in ſeinem Weſen beſtehet, auſſer den Stand geſetzet ſeyn, die Wirkungen einer Güte zu empfinden, die doch in Ewigkeit allemal eben dieſelbe bleibet? Verhindert es denn die Trennung der Seele und des Leibes, daß der Menſch nicht mehr das Werk GOttes iſt, und zwar ein Werk, das er **nicht verlaſſen kan**? Man ſehe den 138ten Pſalm.

welche, da ſie ſich wieder den Starken empöret haben, durch die Strenge der Gerechtigkeit gedemühtiget, mürbe gemacht, und zerſchlagen ſeyn werden; die wegen ihrer Uebertretungen unausſprechliche Angſt werden ausgeſtanden haben; die ſitzen muſten in Finſternis und in Dunkeln, gefangen in Zwang und Eiſen, verſchloſſen mit ehrnen Thürnen, verſenket in den Abgrund, daß ihre Seele vor Angſt verzagete; dieſe, ſage ich, wenn ſie von der Frucht ihrer Werke genung gegeſſen, und die Strafe ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit getragen haben, werden der Vorwurf der Güte ſeyn, welche ewiglich währet. Sie werden zu dem HErrn rufen in ihrer Noht, und er wird ſie aus ihren Aengſten helfen; er wird ſie aus der Finſternis und dem Dunkeln, aus den Schatten des Todes führen und ihre Bande zerreiſſen.

Wohin aber werden alle dieſe wunderbaren Wege der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit auslaufen? Zu der Erfüllung dieſer gewiſſen Erklärung: Alle Zungen werden GOtt loben; ſie werden die Güte und die Wunder des HErrn gegen die Menſchen Kinder preiſen.

Der Schluß des Pſalms zielet auf eben den Zwek, dahin der Anfang deſſelben gehet. Wer iſt weiſe, und behält dieſes? So werden ſie merken, wie viel Wolthat der HErr erzeiget. Dieſes iſt, als wenn er ſagte: Man erwege, daß dieſe Güte, welche ewig währet, nicht ohne Handlung ſeyn könne, ſondern daß ſie

ſie ſich mit ihren Wirkungen über die Menſchen Kinder erſtrekken werde, nachdem ſie mehr oder weniger geneigt ſeyn werden die Wirkung derſelben zu empfangen.

Es iſt einer von den ſtärkeſten Ausſprüchen, welche wieder die Ewigkeit der Strafen gerichtet ſind, wenn es heiſt: b) **Er wird nicht Immerdar hadern, noch Ewiglich Zorn halten.** Ein Ausſpruch, der um ſo viel gewiſſer und auſer aller Zweideutigkeit iſt, ie näher er aus der Natur, und aus den Volkommenheiten GOttes genommen iſt, und ie mehr er mit den Begriffen von der Gerechtigkeit volkommen übereinſtimmet, die ein ieder bei ſich eingegraben findet.

Wir ſind darüber einig worden, daß uns die unveränderlichen und unbeweglichen Warheiten zu der Regel dienen müſſen, nach welcher man entſcheiden kan, was nach den Buchſtaben verſtanden werden muß. Wenn nun aber der Buchſtabe ſelbſt ſo redet, daß er mit dieſen Warheiten übereinſtimmet, warum wolten wir ihn alsdenn nicht in ſeinem ganzen Umfange nehmen? Wolte man ſagen: dieſer Ausſpruch ginge nur auf die Gläubigen; ſo hieſſe dieſes, ſich durch eine ſehr grobe Ausflucht aus der Sache ziehen. Wir wollen auf einen Augenblik annehmen: man wolte die

b) Ein Vater **hadert** und **ſtreitet** nicht wieder die Kinder, welche er zu verlaſſen entſchloſſen iſt. Durch dieſen Hader beweiſet er, daß er die Abſicht habe ſie zu beſſern, und ſie wieder zu ſich zu führen.

Gnade eines Königes rühmen, die er ſeinen Beleidigern wiederfahren lieſſe: und man führete zu dem Beweiſe an: er halte nicht beſtändig Zorn. Würde denn dieſes bedeuten können: er verzeihet dreien oder vieren; da er indeſſen über ganze tauſende alle Rache ausübet, die er nur ausüben kan, und läſſet niemals davon nach? c) Wer könte ſich alſo einbilden, daß, wenn ſich GOtt als einen ſolchen gegen ſeine Geſchöpfe erweiſet, der nicht immerdar hadert, noch ewiglich Zorn hält, er dadurch zu verſtehen geben wolle, daß er nur gegen die kleine Zahl der Auserwehlten ſo geſinnet ſeyn wolle, und daß er ſich inzwiſchen an einer unzählbaren Menge von eben ſeinen Geſchöpfen rächen werde?

Der fünfte Brief
von Hr. * * *

Darin man die prophetiſchen Weiſſagungen anführet, die mit den erſten Beweiſen übereinſtimmen.

Mein Herr!

Ob ich mich gleich verbindlich gemacht habe, viele prophetiſche Ausſprüche und Verheiſſungen anzuführen, welche die vorhabende Mei-

c) An ſtatt, daß ein unverſöhnlicher Menſch ſolte vor gerecht gehalten werden; ſo ſchilt man ihn vor einen Unmenſchen. JEſus ſetzet der Barmherzigkeit keine Grenzen, die der Gerechte gegen ſeine ärgſten Feinde ausüben ſoll. Dieſes würde uns, vermöge der Folge, wel-

Meinungen unterſtützen können; ſo deucht mich doch, daß dieſelben, nach allen vorhergehenden Beweiſen, bei nahe überflüßig ſind. Ueberdem, ſo müſſen die Beweiſe, welche man aus den Weiſſagungen hernehmen könte, nur in ſo fern als gültig angeſehen werden, in ſo fern ſie ſowol mit den unveränderlichen Warheiten, die wir zu dem Grunde geleget haben, als auch mit den ausdrüklichen und gewiſſen Ausſprüchen des neuen Teſtaments, die nicht figürlich ſind übereinſtimmen.

In der That die Ausdrükke der Propheten ſind ſo zweifelhaft und dunkel, daß man, wenn man nicht die Regel darüber wir einig worden ſind, und noch dazu mit aller Vorſicht zu der Hand nimt, auf tauſend Hirngeſpinſte gerahten könte, die man als gegründet annehmen würde; weil man ſich durch einige Ausſprüche, deren Verſtand man nicht begriffen hätte, verleiten lieſſe.

Ich werde alſo das Anſehn der Weiſſagungen nicht anders als zum Ueberfluſſe der Zeugniſſe brauchen, die nicht weiter zureichend ſind, als ſie mit den erſten übereinſtimmen.

Ich will hier nicht alle Texte anführen, die zu unſerer Sache dienen könten. Wenn würde ich mit dieſer einzelnen Anzeige zu dem Ende kommen? Ich will mich damit begnügen, daß

welche daher flieſſet, ſchon genung hievon ſagen, wenn GOtt ſelbſt ſich nicht ganz deutlich hierüber erkläret hätte, indem er ausdrüklich meldet, daß er nicht ewiglich Zorn halte.

ich den Zwek, und die rechte Seele einiger prophetiſchen Weiſſagungen unterſuche, indem ich ſie nach der Regel der unbeweglichen Warheiten, oder der Warheiten die uns offenbaret ſind, abmeſſe.

Das 40te Capittel des Propheten Eſaias könte in dieſer Abſicht einiges Zeugnis geben. Man ſiehet in demſelben eine geheime und verblümte Verheiſſung von der Wiederbringung aller Dinge. Was könten ſonſt die Worte bedeuten: Alle Thale ſollen erhöhet werden; und alle Berge und Hügel ſollen erniedriget werden, und was ungleich iſt ſoll eben, und was hökericht iſt ſoll ſchlecht werden? Man begreifet es leicht, daß dieſes nichts anders anzeigen könne, als eine geiſtliche Wiederherſtellung, welche nur die Seelen der Menſchen angehen ſoll. Es erſcheinet ferner, daß dieſe Wiederbringung algemein ſeyn ſoll; weil hinzugeſetzet wird, daß nach allen dieſen Verbeſſerungen die Herrlichkeit des HErrn offenbar werden, und alles Fleiſch dieſelbe ſehen ſoll. a) Es weiß ein ieder, daß in der Schrift dieſe Art zu reden mehr bedeute, als einen bloſſen Zuſchauer abgeben.

Es iſt mir bekant, daß man den Verſtand dieſer Worte auf etwas einſchränken könne, das nicht ſo algemein iſt, und wenn iemand deswegen mit mir ſtreiten wolte; ſo würde ich ihm

a) Johannes der Täufer wiederholet dieſes nach dem Eſaias. Alles Fleiſch, ſagt er, wird den Heiland GOttes ſehen. Luc. 3. v. 6.

ihm leicht gewonnen geben. Allein, ſo wie dieſes Zeugnis nicht hinlänglich ſeyn würde, wenn es das einzige wäre; ſo wird es auch nicht müſſen für nichtig gehalten werden, da eine ſo groſſe Zahl anderer vor ihm hergehen.

Hier iſt noch ein ander Zeugnis von eben der Art. Ich ſchwöre bei mir ſelbſt, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da ſoll es bei bleiben, nämlich: Mir ſollen ſich alle Knie beugen, und alle Zungen ſchwören und ſagen: In dem HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

Wornach der Prophete ſchlüſſet: In dem HErrn werden gerecht alle Samen Iſrael, und ſich ſein rühmen. Dieſes Zeugnis iſt um ſo viel anſehnlicher, weil GOtt ſelbſt darin den ausdrüklichſten Eidſchwur gebrauchet und wiederholet, und dieſe Ausdrükke nicht ſonderlich figürlich ſind. (Eſa. 45.)

Paulus führet dieſe Worte ſo an: Alle Zungen ſollen GOtt bekennen. Dieſes aber kan auf die verdamten nicht gedeutet werden. (Röm. 14. v. 11.)

Es ſcheinet auch, daß er durch dieſen Ueberflus der Gerechtigkeit und Stärke, die in GOtt ſind, zu verſtehen geben wolle, daß GOtt endlich alle ſeine Geſchöpfe gerecht machen könne, und ob er gleich in der Folge nur von der Nachkommenſchaft Iſraels redet; ſo würde doch eben dieſes, wenn man es auch nach den Buchſtaben nehmen wolte unſere Meinung unterſtützen; weil es ohnſtreitig iſt, daß die Zahl

der verderbten Iſraeliten, die guten hundertfältig übertroffen hat.

Soll alſo das ganze Iſrael ſeelig werden,
Röm. 11. v. 26. wie Paulus ſolches anzeiget; ſo müſſen die, welche ehedem wiederſpänſtig gegen GOtt geweſen und abgeſchnitten ſind, vom neuen eingepfropfet und zu dem Leben wiedergerufen werden.

Und, ſolte es wol nicht, wenigſtens zum theile, in dieſem Verſtande ſeyn, daß
Eſa. 9. unſer Heiland ſich darſtellet als einen Erlöſer der Gefangenen, der ſie aus dem Orte führet, darin ſie eingeſperret waren, als den, der die an das Licht führet, welche in einem finſtern Lande, und in den Schatten des Todes wohneten? Solte dieſer wol nicht der Verſtand der Worte ſeyn, die an
Eſa. 24. v. 22. ſich ſelbſt ſo dunkel ſind: Sie ſollen verſamlet werden in ein Bündlein zur Grube, und verſchloſſen werden im Kerker, und nach langer Zeit wieder heimgeſuchet werden?

Es ſind aus dem Eſaias Zeugniſſe genung angeführet. Wir wollen ſehen, ob uns der Prophet Jeremias gleichſtimmige liefern wird. Da er nicht ſo deutlich davon redet, als Eſaias, und figürliche Redensarten brauchet; ſo gebe ich das, was ich daraus anführen werde, nicht höher aus als vor Muhtmaſſungen und vor Arten der Wahrſcheinlichkeiten.

In dem 25ten Capittel überzählet Jeremias alle Völker. Er fänget von Jeruſalem an, und zeiget

zeiget ihr von Seiten GOttes den Becher des Zorns. Er ſagt, Jeruſalem werde zuerſt daraus trinken, und nach ihr würden alle Völker ohnfehlbar trinken müſſen. In dem 45ten und den folgenden Capitteln kehret er ſich zu einem jeden von dieſen Völkern insbeſondere, und verkündiget ihnen die Gerichte, welche ihnen bereitet ſind. Endlich aber ſetzet er hinzu: **Aber in der künftigen Zeit will ich das Gefängnis Moab wenden.** Eben ſo heiſſet es auch von Egipten und den Kindern Ammon. Wir wollen von der verblümten Rede weggehen, und zu dem Zwekke kommen. Soll dieſe Weiſſagung ſich nicht in den buchſtäblichen Verſtand einſchränken, und ſoll ſie auch einen geiſtlichen Verſtand haben; ſo iſt es, nach meiner Meinung, dieſer, den man ihr geben könne.

Durch die Völker überhaupt könte man alle **Menſchen** verſtehen, und durch Jeruſalem die kleine Zahl der Frommen, oder die **Kirche**. Der **Kelch**, aus welchem ſie trinken ſoll, ſind die Trübſalen, oder die Wirkungen der götlichen Gerechtigkeit ſie zu reinigen. Eben dieſer Kelch, aus welchem alle übrige Völker, ohngeachtet ihres Wiederſtandes, nach ihr trinken werden, ſind die Wirkungen eben dieſer Gerechtigkeit, welche, weil ſie bei ihnen mehr zu verzehren findet, eben deswegen weit bitterer ſeyn wird. Man kan nicht zweifeln, daß dieſes der wahre Verſtand dieſer verblümten Rede ſey, wenn man der Erklärung Glauben beimiſſet die Petrus davon giebet. **Es iſt Zeit,**

1 Petr. 4. ſagt er, daß das Gericht anfahe an dem Hauſe GOttes. So aber zuerſt an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben?

Um aber auf den Jeremias zurükzukommen, da er, nachdem er den wiederſpänſtigen Völkern dieſe erſchreklichen Gerichte verkündiget hatte, ihnen doch auf die letzten Tage einen Zurükruf, eine Befreiung aus ihren Gefängniſſen verſpricht; könte man denn dieſes nicht auch von einer geiſtlichen Befreiung verſtehen, und dieſes um ſo viel mehr, da man die Erfüllung dieſer Weiſſagung in dem buchſtäblichen Verſtande nicht geſehen hat?

Wir kommen zu dem Ezechiel. Es findet ſich in deſſen 16ten Capittel eine Gleichnisrede, deſſen Endzwek mit unſerer vorhabenden Sache eine Aehnlichkeit haben kan, ob gleich in lauter figürlichen Ausdrükken geredet wird. Die Figuren ſelbſt haben ihren Zwek und ihre Warheit, die man wol unterſcheiden muß. Ich will es auch hier verſuchen meine Muhtmaſſungen fürzutragen.

Die Jüdiſche Kirche wird daſelbſt unter dem Bilde eines ehebrecheriſchen Weibes fürgeſtellet, die ſich durch ihre Treuloſigkeiten ſo ſtrafbar gemacht hat, daß ſelbſt Samarien und Sodom nicht ſo ſündlich, als ſie, erkläret werden. Nach den allerdurchdringenſten Vorwürfen, erkläret ihr GOtt endlich, daß er ſeine Wuht und Eiferſucht an ihr ausüben wolle, und

und daß ſie alle Strafe ihrer Bosheit tragen ſolle. Indeſſen verſpricht er ihr darauf, daß er ſich an ſeinen Bund erinnern, und einen ewigen Bund nicht nur mit ihr, ſondern auch mit Sodom und Samarien aufrichten wolle: Und deine Schweſter, dieſe Sodom und ihre Töchter ſollen bekehret werden, wie ſie vor geweſen ſind; und Samaria, und ihre Töchter ſollen bekehret werden, wie ſie zuvor geweſen ſind; dazu auch du und deine Töchter ſollen bekehret werden, wie ihr zuvor geweſen ſeid. Dieſes ſcheinet zu beweiſen, daß die Befreiung, welche Jeruſalem oder der Kirche verheiſſen iſt, ſich auch dereinſt über die Völker erſtrekken werde, welche die allerwiderſpänſtigſten geweſen ſind, allein, mit einem groſſen Unterſcheide in Anſehung der Vorzüge, welches aus dem folgenden Verſe erhellet: Da wirſt du an deine Wege gedenken und dich ſchämen, wenn du deine groſſe und kleine Schweſter zu dir nehmen wirſt, die ich dir zu Töchtern geben werde, aber nicht aus deinem Bunde. Ezech. 16. v. 61.

Ich weiß es, daß man dieſes von der Aufnahme erklären könne, welche die Juden den Heiden gegönnet haben, die ſich zu dem Chriſtenthume begaben: Allein, auſer dem, daß beiderlei Verſtand mit einander beſtehen könne, ohne daß einer den andern aufhebet, und daß der lezte, welcher beſonders und eingeſchränket iſt, nicht verhindert, daß nicht auch ein noch weit

weit algemeiner ſtatt haben könne; ſo wolte ich doch deswegen mit niemanden ſtreiten. Ich wiederhole es nochmals, daß ich dieſes nicht weiter als Muhtmaſſungen fürtrage.

Ezechiel giebet uns hievon noch einige Zeugniſſe in dem 36ten Capittel. Nachdem er den Iſraeliten ihre Treuloſigkeit vorgerükket hat; ſo erkläret er, daß ſie GOtt nach ihren Wegen richten werde, und daß ſie davor die Strafe tragen ſollen; daß er ſie aber endlich aus ihrer Zerſtreuung verſamlen, und rein Waſſer über ſie ſprengen, daß er ihnen ein neues Herz geben, und ſie von ihrer Unreinigkeit reinigen wolle; daß das Land, welches verheeret war, wie ein Luſtgarte werden ſolle. Das 37te Capittel iſt mit gleichen Verheiſſungen angefüllet, wie auch das Ende des 39ten, das ſich mit dieſem Schluſſe endiget: Ich will mein Angeſicht nicht mehr vor ihnen verbergen. Denn, ich habe meinen Geiſt über das Haus Iſrael ausgegoſſen.

Es würde überflüßig ſeyn, wenn ich hier einen Ort nach dem andern aus den Propheten anführen wolte, die ſich einigermaſſen zu der vorhabenden Sache ſchikken könten. Ich will es genung ſeyn laſſen, daß ich die lezten Verſe aus dem Propheten Micha anführe, die nicht ſo verblümt ſind, als die vorhergehenden: Wenn das Land, ſagt er, wird wüſte geweſen ſeyn wegen ſeiner Einwohner; ſo weide das Volk mit deinem Stabe, die Heerde deines Erbtheils. Die Heiden werden

den es ſehen, und alle ihre Gewaltige werden ſich ſchämen. Sie werden ſich fürchten vor dem HErrn unſern GOtt und ſich vor ihm entſetzen. Wo iſt ein ſolcher GOtt, wie du biſt? der die Sünde vergiebet, und erläſſet die Miſſethat den übrigen ſeines Erbtheils, der ſeinen Zorn nicht ewiglich behält; denn er iſt barmherzig. Wir müſſen hier die Stärke dieſes lezten Ausſpruches bemerken, welcher genau mit demienigen übereinſtimmet, auf welchen wir uns ſchon gefuſſet haben: Er hält nicht ewiglich Zorn. Er wird ſich unſerer wieder erbarmen, ſetzet Michas hinzu, unſere Miſſethat dämpfen, und alle unſere Sünden in die Tiefe des Meers werfen.

Es zeiget ſich hier ein Unterſcheid zwiſchen dem Volke GOttes, und zwiſchen den Völkern, von welchen geſagt wird: ſie werden ſich ſchämen; ſie werden den Staub lekken. Indeſſen werden ſie doch fürgeſtellet, daß ſie ganz erſchrokken zu GOtt laufen, welches eine Wiederkehr von ihrer Seite anzeiget, und eine Furcht, welche die Furcht der verdamten gar nicht iſt, als welche ſie beweget vor GOtt zu fliehen; da dieſe hingegen ſie antreibet zu dem HErrn zu laufen.

Der Schluß des 22ten Pſalms hat mit dieſen lezten Worten noch ziemlich viel ähnliches: Aller Welt Ende wird ſich zu dem HErrn bekehren, und vor ihm anbethen alle Geſchlechte der Heiden. Denn, der HErr hat ein Reich, und er herſchet unter den Heiden.

Vor ihm werden Knie beugen alle die im Staube liegen, und die, ſo kümmerlich leben. Wir wollen hierüber noch die Ausdrükke des 102ten Pſalms anſehen: Alsdenn werden die Heiden den Nahmen des HErrn fürchten, und alle Könige auf Erden ſeine Ehre; wenn die Völker zuſammen kommen, und die Königreiche dem HErrn zu dienen.

Und, wie wiſſen wir es denn, ob nicht dieſe Anreden oder Ermahnungen, welche ſo oft wiederholet werden: Lobet den HErrn alle Heiden; preiſet ihn alle Völker, nicht eben ſo viele Weiſſagungen ſind, die uns eben das lehren, was endlich wirklich ſeyn ſoll; ſo wie auch ſo viele andere einhällige Stellen: Singet dem HErrn alle Welt. Und anderswo: alles Fleiſch lobet ſeinen heiligen Nahmen immer und ewiglich. Endlich ſcheinet der lezte Ausſpruch des lezten Pſalms dieſe Zeugniſſe mit einem Wunſche zu ſchlieſſen, der nach eben dieſem Zwekke zielet: Alles, was Odem hat, lobe den HErrn.

Pſalm 117.

Pſalm 96. v. 1.

Pſalm 145. v. 21.

Mein Herr; Ich glaube, daß ſie hierüber keine gröſſere Zahl von Zeugniſſen fodern werden. Dieſe aber können ſie ſo annehmen, wie es ihnen gefält. Ich bitte nur, daß ſie erwegen, daß in dem Verſtande, den ich dieſen Texten gegeben habe, nichts zu finden ſey, welches nicht mit den unbeweglichen Warheiten, das iſt, mit den Begriffen, welche wir

von der Natur und von den Volkommenheiten GOttes haben, volkommen übereinſtimmen ſolte, und nichts, welches nicht den Warheiten, die uns von dem Endzwekke der Erlöſung ſo klar offenbaret ſind, gemäß wäre.

Haben ſie wieder alles dieſes einige Einwürfe zu machen; ſo will ich ſolche gern anhören.

Einwurf.

"Man kan es ſchwer begreifen, wie ein Zu"ſtand, darin man GOtt läſtert und der "voll Verzweifelung iſt, ſo wie man den "Zuſtand der Verdamten fürſtellet, dazu "dienen könne, daß ſie gereiniget und zu "der Ordnung gebracht werden.

Antwort auf den Einwurf oder Abhandlung von der Beſchaffenheit des Böſen, deſſen Urſprunge, und Dauer.

Es findet ſich noch mehr Schwierigkeit, wenn man behauptet, daß das Böſe ewig dauern werde; als wenn man ſetzet, daß es aufhören könne. Es iſt gar nicht die Wuht und die Gotteslăſterung, welche die Verdamten reinigen wird; ſondern ſie werden im Gegentheile durch die Aufhebung des böſen Grundes, der ſolche veranlaſſet, endlich zu dem Stande der Wiederbringung gelangen.

Daß

Daß dieſer böſe Grund könne zerſtöret werden, dieſes ſchließſet nichts unmögliches, ſo gar nicht einmal etwas unbegreifliches in ſich. Das Böſe hat keinen ewigen Grund. Es iſt kein Werk GOttes. Es iſt eine Unordnung, die zu ſeinem Werke kommen iſt und daſſelbe verſtellet. Es iſt etwas Zufälliges, das wieder die Abſicht gekommen iſt, welche GOtt hatte, daß alle ſeine Werke ſolten gut ſeyn. Wenn es GOtt nicht für rahtſam gehalten hat, ſolches auf eine Zeitlang zu verhindern; wird er denn deswegen von ſeiner erſten Abſicht abſtehen? Wird er es zugeben, daß das Werk, in welchem er ſich hat abbilden wollen, auf Immer verſtellet bleibe? Wird er dieſer Unordnung eine geheime Kraft mittheilen, dadurch ſie ewig beſtehen kan? Soll man endlich in dem Willen GOttes die Urſache dieſer Ewigkeit annehmen, zu welcher man das Böſe fähig hält? Dieſes wird niemand ſich getrauen zu gedenken. So muß es alſo in der Beſchaffenheit des Böſen, oder vielmehr in dem Willen des Menſchen, welcher der einzige Urſprung des Böſen iſt, denn, das Böſe beſtehet nicht an und vor ſich ſelbſt, gegründet ſeyn.

Man wird freilich dieſen Satz durch die Erfahrung, von dem, was man ſiehet daß es ſich in dieſem Leben zuträget, unterſtützen. Man wird ſagen: GOtt will ia ſchon, in dieſer Welt das Böſe in dem Menſchen zerſtören, und er ſpahret nichts zu dieſer Abſicht: Allein,

der

der Menſch ſchlåget das Gute aus, das GOtt ihm erweiſen will; er will ſich nicht heilen laſſen. GOtt zwinget ſeine Freiheit nicht, und wir haben Urſache zu glauben, daß er ſolche auch in dem andern Leben nicht zwingen werde.

Ich antworte hierauf: Wir haben Urſache zu muhtmaſſen, daß GOtt die Freiheit des Menſchen niemals zwingen werde. Allein, es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß der Wille des Menſchen nicht auf eine ganz verzweifelt hartnåkkige Art darauf beſtehen werde, daß er in dem Bôſen verharren wolle. Fraget man, warum denn ſolches in dieſem Leben geſchehe? ſo antworte ich, daß hier ein nicht geringer Unterſcheid gemacht werden můſſe.

Der Menſch kan niemals das Gute, in ſo fern es Gut iſt, haſſen, noch das Bôſe, als Bôſe lieben. Wenn er ſich alſo in dieſem Leben wiederſetzet das Gute dem Bôſen fůrzuziehen; ſo geſchiehet ſolches bloos durch den Betrug der Sinne die ihm falſche Gůter an ſtatt des wahren fůrſtellen. Wird er dadurch nicht vergnůget; ſo wird er doch damit auf eine angenehme Art aufgehalten; er ůbertåubet ſich, wenn er will, wieder die Vorwůrfe des Gewiſſens; er beſitzet ſo gar den Kunſtgrif, dieſe Biſſe auf eine Zeitlang zu beſånftigen, indem er das fůr Tugenden anſiehet, was doch nur der Schatte davon iſt. Es geſchiehet niemals mit einem beſtimten Willen, daß er in ſeinen Schaden williget; ſondern nur in

ſo fern er entweder verführet wird, oder ſich ſelbſt verführet.

In dem andern Leben wird dieſes nicht eben ſo ſeyn. Der Menſch wird da nichts mehr antreffen, womit er ſich aufhalten und übertäuben könte; er wird die Strafreden der Warheit in ihrer völligen Stärke anhören müſſen; er wird ſich nicht mit falſchen und Scheintugenden täuſchen und blenden können. Daher wird er das Böſe vor das erkennen, was es wirklich iſt; er wird ſich ſelbſt ſehen; und er wird nicht anders als ſich als einen ſolchen haſſen können, der ſich das Uebel freiwillig zugezogen hat. Es iſt möglich, daß dieſe genaue und helle Einſicht alsdenn erſt entſtehe, wenn er, wie man fürgiebet, zuvor durch einen verwirten Zuſtand der Verzweifelung, der Wuht, und der Gottesläſterung gegangen iſt: allein, es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Wuht vielmehr wieder den Menſchen ſelbſt, als wieder GOtt gerichtet ſeyn werde; daß er ſich als den einzigen Urheber ſeiner Marter haſſen, und endlich der Gerechtigkeit und der unendlichen Gütigkeit huldigen werde, an ſtatt daß er die Gotheit haſſen und ſie der Ungerechtigkeit beſchuldigen ſollte, wie man ſich ſolches gemeiniglich einbildet.

Wenn alſo auch die Gotloſen eingeführet werden, daß ſie die Berge und Hügel anreden; ſo ſcheinen ſie nur einzig und allein daß ſie ſich verbergen, nicht aber daß ſie die götliche Gerechtigkeit anklagen wollen: ſie legen ſo-

gar

gar ihrem Richter den Nahmen eines Lammes bei. Wird in der Offenbarung Johannis von Menſchen geredet, welche den Nahmen GOttes läſtern wegen der Plagen, die er über die Erde ſendet; ſo wird hier bloos von den Menſchen gehandelt, die noch in dieſer Welt ſind, und eben deswegen noch in einer tummen Uebertäubung ſtehen, die der Ausſchweifung nahe komt. Könte der Menſch GOtt der Ungerechtigkeit beſchuldigen; ſo würde er eben dadurch erleichtert werden: Es wird aber nichts untröſtlicher vor ihm ſeyn, als daß er ſich wegen ſeines Unglüks an niemand, als an ſich ſelbſt halten kan.

Dieſe Huldigung aber, welche er der göttlichen Gerechtigkeit leiſten wird, ſollte die ihm nicht zu einer entfernten Vorbereitung dienen können, die ihn in einen nicht mehr ſo elenden Zuſtand, und aus dieſem in einen noch beſſern brächte? Kan man hiebei auf Seiten GOttes, oder auf der Seite des Menſchen etwas unmögliches finden? Die bloſſe geſunde Vernunft nimt dieſen Begrif an, und die Schrift würde ihn durch die gewiſſeſten Ausſprüche unterſtützen; wenn man es ſich fürnehme ſolche anzuführen.

Hier iſt, unter andern, einer davon: der Sohn GOttes iſt erſchienen, daß er die Werke des Teufels zerſtöre. Siebet es Menſchen, die ohne alle Hülfe verdammet werden; ſo wird das Werk des Teufels ewig beſtehen. Es iſt aber die Abſicht

1 Joh. 3. v. 8.

des Sohnes GOttes geweſen ſolches zu zerſtören. Es muß alſo folgen, daß ihm ſeine Abſicht fehl geſchlagen ſey.

Hier iſt noch ein Ausſpruch, der eben ſo ausdrüklich iſt: Er hat dem Tode die Macht genommen, und dem, der des Todes Gewalt hatte u. ſ. f.

Hebr. 2. v. 14.

Giebet es Menſchen, die auf Immer verdammet bleiben; ſo wird dem Tode die Macht nicht genommen ſeyn; ſondern das Reich des Teufels würde ſo gar weitläufiger ſeyn, als das Reich JEſu, und der Satan würde eben ſo wol, als der Sohn GOttes, den Vorzug beſitzen, daß er ewig herſchete.

Es wird geſagt: GOtt werde wieder alles Fleiſch rechten; er werde mit dem Menſchen hadern. Es wird aber auch hinzugeſetzet: er werde nicht Immerdar hadern. Wie wird er alſo hadern? Dieſes iſt leicht zu begreifen. Man weiß, daß das Gewiſſen den Menſchen bis in die Hölle ſelbſt begleitet; daß es ihm als ein Zeuge dienet, um ihn zu verdammen, und die Sache GOttes zu vertreten und zu vertheidigen. Will man hier etwa nach der gemeinen Meinung ſagen, daß ihm das Gewiſſen als ein Henker und Peiniger dienen, und dieſes Amt ewig verrichten werde; ſo frage ich: ob es GOtt anſtändig ſey ein ſolches Werkzeug, einen Grund der Warheit, zu gebrauchen bloos um den Menſchen zu quälen, ohne ihn zu beſſern und wieder zurechte zu bringen? Die Worte, welche angeführet ſind,

ſtoſſen

ſtoſſen eine Meinung ganz üm, die der unendlichen Gütigkeit ſo nachtheilig iſt. Sie zeigen es ohne Zweideutigkeit an, daß wenn GOtt eine Zeitlang hadert, er einen Endzwek habe, der ihm anſtändig iſt, ich ſage, der demienigen anſtändig iſt, der die Seelen erſchaffen hat, und der, indem er das Böſe nicht herfürgebracht hat, nur deswegen hadert, daß er ſolches zerſtöre. Dieſe Worte verdienen, daß ſie ganz angeführet werden: Ich will nicht immerdar hadern, noch ewiglich zürnen; ſondern es ſoll von meinem Angeſichte ein Geiſt weben, und ich will Odem machen. Eſa. 57.

Dieſes iſt die Abſicht GOttes, und er hat uns ſolches wollen bekant machen. a) Hätte er aber auch dieſes nicht gethan; ſo müſten wir ſolches muhtmaſſen. Die geſunde Vernunft würde es uns ſagen, daß, da das Gute einen götlichen Grund hat, es auch weit ſtärker ſeyn müſſe, als das Böſe, welches weſentlich nichts als Unordnung und Verderben iſt; daß, da das Böſe den Menſchen in einen gewaltſamen Zuſtand ſetzet, dieſer Zuſtand nicht Immer währen könne; daß dieſer gewaltſame Zuſtand zu dem Grunde ſetze, daß das Böſe in dem Menſchen ſeinen Gegener antreffe, einen Wiederſa-

a) Eine Warheit, welche die geſunde Vernunft von ſelbſt ſagt, und welche die Offenbarung durch eine ausdrükliche Erklärung von Seiten GOttes beſtätiget, erhält dadurch eine Gewisheit, die bis an eine Demonſtration reichet.

derſacher der es beſtreitet, und der, weil er urſprünglich von GOtt ſtammet, nohtwendig früh oder ſpät die Oberhand über das Böſe, welches ein Werk des Menſchen iſt, erhalten muß; daß, da GOtt ein GOtt der Ordnung, und ohne Wiederſpruch der HErr der ganzen Welt iſt, er alſo nicht zugeben und verwilligen könne, daß die Unordnung ſolte auf Immer in derſelben eingeführet bleiben.

Einwurf.

"Der Verfaſſer hat villeicht nicht Ach-"tung gegeben, wie weit die Grundſätze ge-"hen, die er veſtſtellet. Dieſe gehen nicht "weniger auf die Wiederbringung der Teu-"fel. Denn, die Teufel ſind auch ihrem Ur-"ſprunge nach Geſchöpfe GOttes, Weſen, "die er eben wie ſeine übrigen Werke gut ge-"funden hat. b) Iſt es alſo wahr, daß "endlich alles wieder zu der Ordnung ge-"bracht werden muß; muß die Ewigkeit, "welche auf die Zeit folgen wird, der Ewig-"keit weſentlich wieder gleich werden, die "vor der Zeit hergegangen iſt; ſo iſt die "Wiederbringung der Teufel da. Weil in "der erſten Ewigkeit kein unglükliches We-"ſen war; ſo muß es ſich in der leztern auch "ſo verhalten.

Antwort.

Dieſer Einwurf iſt ſo ſchön getrieben, daß er für ſich allein die Warheit veſtſetzen könte, die

b) Man ſehe die Einleitung, welche dieſem Werke vorgeſetzet iſt.

die er das Anſehen hat, daß er ſie umwerfen wolle. Eins von dieſen beiden. Die Teufel befinden ſich entweder in dem Zuſtande der Menſchen; oder ſie befinden ſich nicht in demſelben. Sind ſie nicht in dieſen Zuſtande; ſo trift ſie das nicht, was man von der Wiederbringung der Menſchen bewieſen hat. Sind ſie aber weſentlich in dieſem Zuſtande; ſo beweiſet das, was die Wiederbringung der Menſchen beweiſet, eben auch die Wiederbringung der gefallenen Engel.

Villeicht werden viele dieſe Folge ſo ſchädlich finden, daß ſie, um dieſes Unheil zu vermeiden, lieber das Lehrgebäude von der Wiederbringung der Menſchen aufgeben wollen. In der That; es würde auch ſehr verdrieslich ſeyn, wenn man mit den Teufeln die ganze Ewigkeit durch leben ſollte. Man könte ſich erſchrekken, wenn ſie einem begegneten und beſonders wenn ſie ſo ſchwartz wären, als man ſie abmalet, mit ihren Hörnern und Ochſenfüſſen. Ehe man ſich in dieſe Gefahr begäbe, wäre es wol beſſer, daß man das ganze Lehrgebäude mit einem Finger umſtieſſe.

„Ernſthaft geredet, wird villeicht jemand „zu mir ſagen: es fürchtet ſich nicht ein jeder „für dieſen gräslichen Schrekbildern, und „ich denke, daß ich mich für den Teufeln im „Paradieſe nicht entſezen würde. Ich mög„te ſie wol daſelbſt ſehen, und mich von iezt „an verſichern, daß die Sache möglich wä„re. Allein, ich begreife es nicht, wie die-

„ſes ſtatt haben könne, und wie Geiſter, „welche beſchäftiget ſind, den Menſchen ſo „viel Uebels zu thun als ſie nur können, auf „dem Wege der Wiederbringung ſeyn ſollten.

Wer ihr auch ſeid, der mir dieſen Einwurf macht; ſo frage ich euch wiederum: ob ihr die Natur der Geiſter volkommen kennet, die man Teufel nennet; und ob ihr gleichfals die Natur des Böſen kennet, das ſie den Menſchen zu erweiſen bemühet ſind? Kennet ihr beides nicht recht, wie ich Urſache zu vermuhten habe; könnet ihr denn das Wie, oder die Art ihrer Wiederbringung begreifen? könnet ihr aber ferner, bei ſo geſtalten Sachen, von der Unmöglichkeit der Sache deswegen eine Entſcheidung geben, weil es euch unmöglich fält ſolche zu begreifen?

Was mich betrift, da ich meine völlige Unwiſſenheit in dieſem Stükke erkenne; ſo habe ich es nicht unternommen die Wiederbringung der gefallenen Geiſter ausdrüklich und gewiß zu beweiſen. Gehen die Grundſätze deren ich mich bedienet habe, vermöge der Folge bis auf dieſelben; gut, ſo leugne ich ſie nicht. Ich bin unter der Zahl derer, die ſich nicht fürchten würden Teufel in dem Paradieſe anzutreffen. Ernſthafter zu reden; ich gehöre zu den Leuten, die glauben könten, daß ſie nicht volkommen glüklich wären, wenn ſie wüſten daß es Weſen geben ſolte, die von einem ewigen Unglükke geplaget würden.

Ein ieder mag hievon denken, was er für gut findet. Ich bitte nur den Leſer zu bemerken,

daß

daß das Gewiſſe von dem Ungewiſſen nicht könne wankend gemacht werden; daß ſolche Grundſätze, die durch ſich ſelbſt deutlich ſind, von einer Folge von dieſer Art nicht können angetaſtet werden; weil die Wirkung davon ohne Widerſpruch mehr zu wünſchen, als zu fürchten wäre.

Der ſechſte Brief

von Hr * * *

In welchem man auf den Einwurf antwortet: daß dieſe Meinung die Menſchen zu der Nachläßigkeit, und zu der Sicherheit bewegen könne.

Mein Herr!

Die Schwierigkeit, welche Sie mir machen, war mir ſchon beigefallen. Wozu nutzet es, dachte ich, daß man ſolche Warheiten in ein gar zu groſſes Licht ſetzet, welche die Menſchen zu der Freiheit und zu der Nachläßigkeit bringen können? Wäre es nicht beſſer, daß man ſie in einem Irthume lieſſe, der ſie ermuntern, und zu dem Guten bewegen könte?

Ich geſtehe es gleich anfangs, daß die Erkentnis dieſer Warheit nicht ſchlechterdings nohtwendig iſt. a) Man kan es dabei bewenden

a) Sie iſt nicht ſchlechterdings nohtwendig. Man kan ſeelig werden, ob man gleich falſche Begriffe von GOtt und ſeinen Eigenſchaften hat. Iſt es aber überaus dienſam,

den laſſen, daß man von der Hölle mit den Ausdrükken der Schrift redet, und es übrigens einem ieden freiſtellen davon zu denken, was er vor rahtſam findet. Will man es indeſſen recht nehmen; ſo ſiehet man es nicht, daß die Meinung, welche alle Chriſten von der Ewigkeit der Hölle haben, ihnen zu einem ſtarken Zügel diene, um ſie von dem Böſen abzulenken. Die Furcht vor einer Krankheit, welche zwanzig oder dreißig Jahre dauren ſolte, würde einen ganz andern Eindruk in ſie machen.

Woher kan doch wol eine ſo groſſe Gleichgültigkeit gegen ein Uebel rühren, das ſo verzweifelt iſt? Sie bekennen daß ſie ſolches glauben, und ſie thun es doch nicht um es zu vermeiden. Dieſes kan aus verſchiedenen Urſachen entſpringen. Eine von den fürnehmſten iſt, daß der Glaube oder die Meinung, welche ſie davon haben, auf keine richtige Erkentnis des götlichen Weſens und deſſen Vollkommenheiten gegründet iſt. Sie wiſſen nur bloos, daß die Schrift von einem ewigen Feuer rede, in welches

ſam, daß man geſunde Begriffe von der Gotheit und von ihren weſentlichen Eigenſchaften habe; können dieſe Begriffe, ſie mögen nun wahr oder falſch ſeyn einen groſſen Einfluß in die Aufführung der Menſchen haben; ſo iſt es überaus dienſam, daß man alles, was nur in unſern Kräften beruhet, beitrage, um den Menſchen die falſchen Meinungen zu benehmen, die ſie von einer ſo wichtigen Sache eingeſogen haben; Meinungen, welche, an ſtatt daß ſie die Gotheit in ihren Augen liebenswürdig machen ſolten, ſolche dergeſtalt verwandeln, daß ſie ihnen dieſelbe zu einem Vorwurfe des Schrekkens, daß ich nicht ſage des Abſcheues, machen.

ches die Gerechtigkeit GOttes die Böſen hin⸗ abſtoſſen werde, daß ſie auf Immer darin lei⸗ den ſollen. Sie bilden ſich ein, daß ſie dieſes glauben: Allein, ſo ziehen ſie ſich aus der Sa⸗ che. Ein ieder überredet ſich, er gehöre nicht zu der Zahl der Boshaften, derer Theil in dem Pfuhle ſeyn werde, der mit Feuer und Schwe⸗ fel brennet. Und in der That; wenn ſie keine Straſſenräuber, Verrähter, Gotteslåſterer, und dergleichen grobe Böſewichte ſind; ſo können ſie es ſich nicht fürſtellen, daß GOtt ſie zu erſchreklichen und unaufhörlichen Qualen verdammen wolle. Es iſt wahr; ſie finden ſich wegen verſchiedener Fehler ſtrafbar: Allein, wo iſt denn der Menſch ohne Sünde? Sie bit⸗ ten ia täglich um Vergebung. Und wozu wür⸗ de das Verdienſt JEſu dienen, wenn es ſie nicht von den ewigen Strafen befreiete?

Dieſe ſind es nicht allein, welche ſich ſchmei⸗ cheln, daß ſie ohngeſtraft ſeyn werden; ſondern auch die Sünder von dem erſten Range, die Verrähter, die Meineidigen, und die übrigen groben Miſſethäter unterhalten dieſen Wahn bei ſich. Es iſt kein einziger unter ihnen, der nicht hoffe der Hölle zu entrinnen, es ſey nun durch eine Buſſe, die ſie früher oder ſpäter un⸗ ternehmen wollen, oder durch die unendliche Barmherzigkeit, welche, wie ſie reden, mäch⸗ tiger ſeyn wird als die Gerechtigkeit. Was be⸗ deutet dieſes in dem Grunde? So viel: GOtt kan auf gleiche Art den gröſſeſten Sündern, als den geringern verzeihen. Was koſtet es ihm?

durch

durch eine einzige Handlung ſeines Willens kan er ein Geſchöpf ewig glüklich, oder ewig unglüklich, machen. Solte er etwa das lezte dem erſten fürziehen? Dieſes kan nicht ſeyn. Dieſes hieſſe in einem unendlichen barmherzigen Weſen, Grauſamkeit und Rache zu dem Grunde nehmen. Je mehr alſo die Hölle durch die Ewigkeit, die man ihr beileget, fürchterlich iſt; deſto leichter verſichert ſich ein ieder, daß ihn die Barmherzigkeit davon frei machen werde.

Auf dieſe Art müſte man gerade das Gegentheil von der Lehre des Evangelii ſagen, und ſo ſprechen: Der Weg zu dem Himmel iſt breit, und viele ſind ihrer die darauf wandeln: aber die Pforte der Hölle iſt enge, und wenige ſind ihrer die ſie finden. Was ſage ich? Auf dieſe Weiſe iſt kein Menſch ſo boshaft, daß er die Hölle verdiene.

Daher läſſet es ſich leicht wahrnehmen, daß die groſſe Zahl der Chriſten, welche bekennen daß ſie die Ewigkeit der Hölle glauben, an ſtatt, daß ſie ſich dieſes ſolten zu einem Bewegungsgrunde zu der Heiligung dienen laſſen, nur daher Gelegenheit zu der Sicherheit, und zu der Nachläßigkeit nehmen. Dieſes heiſſet, wie es ſcheinet, eine ſeltſame und wiederſinnige Meinung fürtragen: allein, es iſt nicht ſchwer ſolche zu erklären.

Ich habe ſchon etwas davon berühret, und ich wiederhole es nochmals: Je mehr es den Menſchen ſcheinet, daß die angedrohete Strafe entweder mit ihren Verbrechen, oder mit den

Begrif-

Begriffen, die ſie ſich von der Barmherzigkeit GOttes machen, eine Ungleichheit habe; b) deſto dreiſter und herzhafter verſichern ſie ſich, daß das ewige Feuer nicht vor ſie ſeyn werde. Würde man aber, ohne die Dauer der Qual zu beſtimmmen, welche die Sünder ausſtehen ſollen, ſich damit begnügen, daß man ihnen ſagte: es würde Trübſal und Angſt über alle Seelen der Menſchen kommen, die böſes thun, und dieſes würde in einer ſo genauen Gleichheit geſchehen, daß ein ieder die Strafen ſeiner Bosheit tragen, und von den Früchten ſeiner Werke eſſen werde: ſo würde es alsdenn unmöglich ſeyn, daß nicht das Gewiſſen der verhärteſten bei dieſem Urtheile beruhen ſolte, und es würde niemand ſich ſchmeicheln, daß er werde ohngeſtraft bleiben, es mögte auch ſeyn unter welchem Vorwande es wolle. Die unbewegliche Warheit: GOtt wird geben einem ieden nach ſeinen Werken, welche die Schrift ſo oft wiederholet, iſt mit ſo groſſen Buchſtaben in das Gewiſſen aller Menſchen geſchrieben, daß ſie den Begrif davon nicht auslöſchen können. Ein ieder kan es durch die Erfahrung wiſſen, wie weit ſicherer er bei

Röm. 2.

Sprüchw. 1.

b) Der Begrif von der Gleichheit, iſt mit dem Begriffe von der Billigkeit unzertrenlich verbunden. Die Menſchen können zwiſchen einem unordentlichen Leben von einigen Jahren, und zwiſchen ewigen Strafen keine Gleichheit antreffen, und ſie finden nicht wenigere Ungleichheit zwiſchen dergleichen Strafen, und zwiſchen der unermeslichen Barmherzigkeit.

bei der Warheit dieſes Ausſpruchs ſey, als bei gewiſſen Hoffnungen der Freiheit von der Strafe, die er ſich durch groſſen Zwang des Verſtandes zu verſchaffen ſucht. Dieſe ſind ſein eigen Werk, das er mit Mühe zuſammen ſchmieden muß; die erſte Warheit aber iſt in ihm, ohne daß er dazu etwas beigetragen habe, und ſelbſt wieder ſeinen Willen.

Mein Herr! Scheinet es Ihnen nun nicht ſelbſt ſo, daß die Schwierigkeit, welche Sie gemacht haben, wenn man ſie etwas näher unterſuchet, vieles von ihrer Stärke verliere, und daß wenig daran fehle, daß ſie nicht ganz zu nichts werde? Alles, was man der alten Meinung und der ſo genanten Orthodoxie zu Gefallen thun könte, wäre dieſes, daß man einräumete, es könte eine gewiſſe Art der Gleichheit c) zwiſchen dem Vortheile und dem Schaden ſeyn, den

c) Wenn es der Verfaſſer nicht zu erkennen gäbe, daß er ſich hier Zwang anthäte um dem Alterthume und der Ortodoxie einen Gefallen zu erweiſen; ſo würde man es leicht finden, daß er ihr zu viel verwillige. Man muß ihm dieſen kleinen Reſt der Ehrerbietung verzeihen. Man ſiehet es doch nach allem, daß er ſich nicht lange dabei erhält. Und, wenn auch alles recht erwogen wird; ſo ſind die Fürſtellungen, die am meiſten ſchrekken, dieienigen gar nicht, welche die meiſte Wirkung über die Menſchen haben, ſondern die ſind es, deren Warheit bis zu der Empfindung dringet, und denen die geſunde Vernunft beizupflichten verbunden iſt. Eine iede Meinung, die aus einem falſchen Grundſatze entſpringet, zernichtet ſich ſelbſt, oder, was am ſchlimſten iſt, bringet gerade das Gegentheil von dem zu Wege, was man davon erwartet. Dieſer Brief beweiſet es. Die Meinung von einer ewigen Marter dienet mehr dazu, daß ſie die Menſchen einſchläfere, als daß ſie dieſelben erwekke.

den die Menſchen von dieſen unterſchiedenen Meinungen haben könten. Einige werden alſo durch die Furcht der ewigen Qualen ermuntert werden; und bei andern wird dieſes durch die tiefe und unauslöſchliche Empfindung geſchehen, die ſie eben ſo wol in ihrem Gewiſſen, als in dem Evangelio ausgedrükket finden, daß nämlich ein ieder den Lohn, und die Strafe ſeiner eigenen Bosheit, und ſeine eigene Laſt tragen werde, mit einem Worte, daß ein ieder empfahen werde, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben; es ſey gutes, oder böſes.

Gal. 6. v. 5.

2 Cor. 5.

Wir wollen alſo, wenn man es zufrieden iſt, ſetzen, es werden eben ſo viele Menſchen durch die erſte Meinung, als durch die andere, ermuntert; ſo zweifele ich doch ſehr ſtark, daß dieſe ſo gut, als iene, zu einer wahren Bekehrung führe. Die Urſache iſt dieſe: die, welche ſich in dem erſten Falle befinden, werden nur durch eine knechtiſche Furcht getrieben und könne es leicht dabei bewenden laſſen, daß ſie nur die ärgerlichen Sünden und das grobe Uebel verlaſſen haben, weswegen ſie ſich vor der Hölle fürchteten. So bald ſie es ſo weit gebracht haben, daß ſie vor der Welt ein ehrbares Leben führen; ſo werden ſie glauben, daß ſie vor einer ewigen Verdamnis ſicher ſind, und es alſo als unnöhtig anſehen, daß ſie ſich bemühen ſolten weiter zu gehen. Sie ſind zufrieden genung, wenn ſie nur den lezten Platz im Himmel erhalten,

und wenn ſie nur nicht in die Hölle kommen; ſo haben ſie alles, was ſie begehren. Dieienigen aber, welche durch einen ſtarken Eindruk der Warheit angereizet werden: GOtt wird geben einem ieden nach ſeinen Werken, fahren gewiß auf eine ganz andere Art fort. Sie empfinden es, daß ſich GOtt nicht ſpotten laſſe, und daß ein ieder das genau erndten müſſe, was er geſäet hat; daß ſie die Früchte der Gerechtigkeit oder der Bosheit mehr oder weniger einſamlen werden, nachdem ſie ihre Glieder mehr oder weniger zu Waffen der Gerechtigkeit, oder der Ungerechtigkeit begeben haben.

Man muß es geſtehen; dieienigen, welche auch nur in dem geringſten die Regeln dieſer unveränderlichen Gerechtigkeit erkennen, haben weit ſtärkere Bewegungsgründe, welche ſie antreiben wieder ſich zu ſtreiten als die, welche von nichts mehr, als von den Drohungen einer ewigen Strafe wiſſen. Die erſte Art der Furcht hat, vor dieſer, den Vortheil, daß ihre Eindrükke nicht ſo ſinlich, und eben deswegen deſto tiefer und dauerhafter ſind, und daß es nicht leicht iſt, wenn man ſich von denſelben loos machen will. Ein Menſch der zu ſich ſelbſt ſagt: es iſt vor die unbusfertigen ein ewiges Feuer bereitet, entſchläget ſich dieſer Furcht bald, wenn er ſich überredet, entweder daß er nicht unter die Zahl dieſer unbusfertigen gehöre, oder, daß es ihm leicht fallen werde ſich zu bekehren. Allein, der, dem die Rechte der Gerechtig-

rechtigkeit bekant ſind, kan ſich nicht auf gleicher Art zufrieden ſtellen. Er mag die Furcht vor einer ewigen Verdamnis noch ſo weit entfernen; ſo weiß er doch, daß GOtt den ſchuldigen nicht vor unſchuldig hält; daß der, welcher die Herzen erforſchet, einen ieden nach ſeinem Wege, und nach der Frucht ſeiner Handlungen richten wird. Kurz, er weiß daß es eben ſeine Bosheit iſt, die ihn, um mit dem Jeremias zu reden, ſtrafen, ihm ſolche Bitterkeiten empfinden laſſen wird, die man nicht ausdrükken kan.

2 B. M. 34. v. 7.

Jer. 2. v. 19.

Ich glaube, mein Herr! daß ich hiervon mehr geſagt habe, als es nöhtig iſt um auf den Einwurf zu antworten, den Sie mir gemacht haben, und daß Sie es eingeſtehen werden, daß, wenn es nicht ſchlechterdings nohtwendig iſt, daß man die Menſchen in dieſem Stükke aufkläre, es ſich doch nicht ſchikke, daß man ſie einſchläfere, wie man ſich dieſes ſo gleich einbildet. Ich glaube ſo gar, daß Sie, wenn Sie dem Inhalte dieſes Briefes einige ernſthafte Ueberlegungen gönnen, geſtehen werden, es ſey vielen nüzlich, daß ſie den Grund dieſer Wahrheiten erkennen.

Antwort auf den ſechſten Brief.

Mein Herr!

Ich ſehe es iezt, daß man ſich durch einen anſehnlichen Schein betrügen und überſchlei-

chen laſſe, wenn man die Sache nicht von vielen Seiten betrachtet.

Ich werde es durch Ihre Betrachtungen gewahr, daß das, was mir ſchien, als wenn es die Menſchen in der Sicherheit beſtärkete, in dem Gegentheile ungemein fähig iſt, ſolche ganz kräftig zu erwekken. Es bleibet aber eine Schwierigkeit bei mir übrig, die mich beweget, daß ich mir die Auflöſung von Ihnen ausbitte. Es iſt dieſe: Wenn man ſetzet, daß die Hölle dereinſt aufhören ſoll; ſo wird die Hölle nichts mehr ſeyn, als ein Stand der Reinigung, oder eine Art des Fegefeuers, welches dem Fegefeuer ſehr nahe kommen würde, das man in der römiſchen Kirche behauptet. Dieſes iſt aber eine Meinung, die unſere rechtglaubige Gotteslehrer allezeit als einen ungegründeten Satz angeſehen haben, und die von ihnen mit guten Gründen, die Ihnen ganz bekant ſeyn müſſen, wiederleget iſt. Sie führen unter andern, dieſe Beweiſe an: das Blut JEſu Chriſti macht uns rein von allen Sünden: Es iſt nichts verdamliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind: die, welche in dem HErrn ſterben, ruhen von ihrer Arbeit, und noch mehr Beweiſe von dieſer Art. Ich bitte Sie, mein Herr! daß Sie auf dieſe leztere Schwierigkeit antworten. Sie werden dadurch den verbinden, der von ganzem Herzen iſt.

Der ſiebente Brief
von Hr. * * *

In welchem man die verſchiedenen Meinungen der Proteſtantiſchen, und der Römiſchcatholiſchen Gottesgelehrten von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode auseinander leget.

Mein Herr!

Ihre neue Schwierigkeit wird mir Gelegenheit geben, daß ich hier eine Frage unterſuche, die ſonſt beſonders abgehandelt werden könte. Sie haben die Warheit gedacht, wenn ſie die Sätze verbinden: Soll die Hölle einmal aufhören; ſo muß ſie, ſo lange ſie auch dauern kan, und ſo heftig ihre Qualen auch ſeyn können, nichts weiter als ein Stand der Reinigung ſeyn. Allein, dieſer Zuſtand hat gar keine ſonderliche Gleichheit mit dem Fegefeuer der Römiſchcatholiſchen. Dieſe machen einen mitlern Zuſtand daraus, der ſich zwiſchen dem Himmel und der Hölle befinden ſoll, und glauben, daß ſie eben ſo viel Grund haben dieſen Zuſtand zu behaupten, als unſere Gotteslehrer beſitzen ſolchen zu verleugnen.

Weil wir einmal auf dieſen Punct gerahten ſind; ſo muß ich Ihnen ſagen, daß viele Vernünftige von denen, die keine Wiederbringung glauben, gute Gründe zu haben vermeinen, einen Millelſtand anzunehmen, der zwar in der That von dem gemeinen Begriffe des Fegefeuers unterſchieden iſt, der ihm doch aber in

gewiſſer Abſicht gleich komt. Ich glaube, es werde Ihnen nicht unangenehm ſeyn, wenn ich dieſes ein wenig prüfe. Ich will hievon ſo reden, daß ich auf die vorhergehenden Briefe gar nicht ſehe, und als wenn ich die Ewigkeit der Hölle vorausſezte. Ich mache auf dieſe Art den Anfang dazu, daß ich verſchiedene Meinungen auseinander lege, welche die Gottesgelehrten hierüber hegen.

Die Proteſtirende Gotteslehrer ſetzen nur einen zweifachen Zuſtand in dem künftigen Leben, davon der eine dem andern gerade entgegen ſtehet, die ewige Glükſeeligkeit, und die ewige Verdamnis, welche ſie die Hölle nennen. Sie bezeichnen dieſe Hölle als einen Stand der Gotteslaͤſterung, des Haſſes gegen GOtt, der Wuht und der Verzweifelung. Nach ihrer Meinung, iſt dieſer Zuſtand das Theil derer, welche keine wahre Buſſe gethan haben. Sie behaupten hingegen, daß die, bei welchen ſich dieſe Buſſe, ſie ſey auch ſo geringe als ſie wolle, finde, unmittelbar nach ihrem Tode zu der volkomnen Seeligkeit zugelaſſen werden, und dieſes vermöge des Verdienſtes JEſu Chriſti, obgleich ihre Heiligung kaum angefangen worden. Indeſſen ſtimmen ſie darin überein, daß nichts beflektes das Angeſicht GOttes ſchauen könne. Sie ſetzen alſo wahrſcheinlich zum Grunde, daß die Seele von dieſer Art, ſo gleich von der Stunde ihres Todes an, geheiliget oder gleichſam umgebildet werden. Man weiß es nicht, ob dieſe Um-

bil-

bildung und Verwandelung in dem Körper, oder auſer dem Körper geſchehen ſolle. Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo iſt dieſes die Meinung der rechtgläubigen Gotteslehrer von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode.

Die Lehrer der römiſchen Kirche unterſcheiden in dem künftigen Leben einen dreifachen verſchiedenen Zuſtand. Nach ihrer Meinung, gelangen die Heiligen von der erſten Ordnung, die in dieſem Leben durch alle Arten der Marter und durch die Ausübung der erhabenſten Tugenden gereiniget ſind, ſo gleich zu der ewigen Seeligkeit. Die unwiedergebohrnen oder unbusfertigen, die gar keine Stuffe einer wahren Buſſe beſtiegen haben, werden auf alle Ewigkeit in die Hölle geſtürzet. Die Anfänger aber in dem Chriſtenthume deren Bekehrung aufrichtig iſt, was ſage ich? die Seelen, welche zwar ſchon etwas fortgerükket, aber noch nicht ganz von aller Beflekkung gereiniget ſind, alle dieſe müſſen, mehr oder weniger, durch den Stand einer ziemlich beſchwerlichen Reinigung gehen, nachdem ſie mehr oder weniger unvolkomnes an ſich haben.

Weil uns die Schrift die Hölle unter dem Bilde eines Feuers abmalet; ſo ſtellen ſie gleichfals dieſen mitlern Zuſtand, den ſie das Fegefeuer nennen, unter dem Begriffe eines verzehrenden Feuers vor, das von dem Höllenfeuer nicht weiter unterſchieden iſt, als daß es die Seelen reiniget; da hingegen ienes ein Feuer der Rache iſt, welches brennet ohne

das Böſe zu verzehren, und diejenigen iemals zu reinigen, die von demſelben gepeiniget werden. Sie verknüpfen mit dieſen Umſtänden noch andere Nebendinge, die der gemeine Mann höher, als das weſentliche achtet. Sie ſagen: dieſer Ort ſey unter der Erde; das Feuer wäre materiel, und ſieben mal heiſſer als unſer Feuer; Man könne die Seele daraus erlöſen, wenn man, ſo wie ſie es für gut finden, eine Menge von Meſſen leſen lieſſe, oder Almoſen austheilete, Walfahrten, Gelübde, und dergleichen thäte. Man muß es bekennen, daß man dieſen Begrif des Fegefeuers dergeſtalt mit fabelhaften Geſchichten beſchweret habe, daß auch der bloſſe Nahme deſſelben verhaßt geworden iſt, und daß es ſchon genung iſt ſolchen auszuſprechen, wenn man bei allen Proteſtanten, die für Rechtglaubige gehalten ſeyn wollen, in den Verdacht der Ketzerei gerahten will.

Wir wollen es geſtehen, daß die Catholiſchen Lehrer zu dieſem Wiederwillen groſſe Gelegenheit gegeben haben; weil ſie hierin ſolche Misbräuche haben einſchleichen laſſen. Es wäre aber zu wünſchen, daß unſere Gottesgelehrten das Wahre von dem Falſchen abgeſondert, und, nach verworfenen Misbräuchen und übeln Folgen die man zu dieſer Meinung gefüget, das Wahre und das Einfältige davon behalten hätten.

Fragen ſie mich, mein Herr! zu welcher von dieſen Partheien ich mich am liebſten geſel-

len

len wolte? ſo muß ich es bekennen, daß ich keine davon eigentlich ergreifen, ſondern von einer ieden das annehmen würde, was ſie wahres und gründliches hat. Es beruhet viel auf dieſer Prüfung, und ich könte es wol wagen, ſolche in einem andern Schreiben zu verſuchen.

Der achte Brief
von Hr. * * *

Worin man unterſuchet, durch welches Mittel wir von dem Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen unterrichtet werden können, und was uns die Schrift davon lehre.

Mein Herr!

Ich machte mich leztens verbindlich, daß ich es prüfen wolte, was bei den verſchiedenen Meinungen, die ich vorgetragen habe, gründliches wäre. Da man nun das Falſche nicht anders, als durch den Begrif des Wahren unterſcheiden kan; ſo will ich damit den Anfang machen, daß ich die Wahrheit an ſich ſelbſt ſuche.

Wir können nur auf zween Wegen von dem Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen unterrichtet werden: der eine iſt die Empfindung des Gewiſſens, und die Begriffe von der Gerechtigkeit, die GOtt einem ieden unter uns eingepräget hat; der andere iſt die Offenba-

rung; welche uns GOtt ſelbſt davon in der heiligen Schrift verliehen hat.

Das Gewiſſen giebet es einem ieden genung zu erkennen, daß die Seele auch nach der Trennung von dem Körper beſtehe, und daß es gerecht ſey, daß ſie alsdenn die Früchte des Guten oder des Böſen einerndte, das ſie in dieſem Leben gethan. Die Schrift bekräftiget dieſes innere Zeugnis allenthalben, und ertheilet ihm einen neuen Grad der Gewisheit; weil GOtt allein von demienigen unterrichtet ſeyn kan, was in der Welt der Geiſter fürgehet.

Dieſe beiden Wege des Unterrichts erleuchten einer den andern. Ohne der Offenbarung würde die Empfindung des Gewiſſens gar zu verwirret und unbeſtimmet ſeyn; und ohne dem innern Zeugniſſe könte man den wahren Verſtand der figürlichen Ausdrükke nicht wol unterſcheiden, welche die Schrift hiebei gebrauchet.

Wir können alſo von dem Zuſtande der Seelen nach dieſem Leben nichts wiſſen, als wenn wir dieſe beiden Arten von Zeugniſſen gegen einander halten. Wir wollen iezt ſehen, was uns die heilige Schrift hievon lehre.

Man findet in dem ganzen alten Teſtamente keine einzige ausdrükliche Offenbarung über dieſen Punct. Man ſiehet daſelbſt nichts mehr, als nur einige Spuhren von der Hofnung der Heiligen, die durch den prophetiſchen Geiſt erleuchtet waren. Unter dieſen waren Hiob und David. Der erſte hat ſolche durch dieſe Wor-

te

te bezeuget: Ich weiß, daß mein Er- Hiob 19.
löſer lebet, u. ſ. w. Der andere aber v. 25.
hat ſolche in einigen Ausſprüchen von ſich blik-
ken laſſen, welche in vielen von ſeinen Pſalmen eingeſtreuet ſind, die aber nicht ſo ausdrüklich ſind, als die Ausſprüche des Hiobs.

Wir kommen zu dem neuen Teſtamente. In dieſem findet man ganz häufige und deutliche Erklärungen von der Gewißheit des algemeinen Gerichts, und von der Auferſtehung. Die Offenbarung iſt in Anſehung dieſer Lehren gar nicht zweideutig. Es verhält ſich aber nicht eben ſo mit der Lehre von dem Zuſtande der Seelen bis zu der Auferſtehung. Die Schrift erkläret ſich hierüber nicht ausdrüklich. Wir können alſo nicht anders, als durch Muhtmaſſung oder vielmehr durch Folgen, die aus ſichern Gründen hergeleitet werden, davon urtheilen.

Wir wollen ſo gleich ſehen, was uns die Schrift am allerbuchſtäblichſten davon ſagt. Wir finden die Gleichnisrede von dem gotloſen Reichen, wie man ihn zu nennen pfleget, a) welche uns lehret, Lazarus ſey von den Engeln in Abrahams Schooß getragen, und der Reiche wäre in der Hölle. Johannes ſagt; die,
welche in dem HErrn ſterben, ru- Offenb.
hen von ihrer Arbeit. Paulus ſagt: Joh. 14.
Wenn unſer irdiſch Haus zerbro- 2 Cor. 5.

 chen

a) Man hat es für gut gefunden ihm dieſen Beinahmen zu geben. JEſus ſagt aber nichts mehr in ſeiner Erzehlung, als: es war ein reicher Mann.

chen wird; ſo haben wir ein Haus, das ewig iſt im Himmel. Er bezeuget, daß die Gläubigen vielmehr Luſt hätten auſer dem Leibe zu wallen, um bey dem HErrn zu ſeyn: und in Abſicht auf ſich ſelbſt, wünſchet er abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſeyn. Dieſes iſt, wie ich glaube, etwas von dem, was uns die Schrift am ausdrüklichſten von dem Zuſtande der von dem Körper abgeſchiedenen Seelen lehret.

Wer ſiehet es aber nicht, daß dieſes nur bloos algemeine Ausſprüche ſind, die uns keinen klaren und genauen Begrif von dem geben, was unmittelbar nach dem Tode fürgehet? Ueberdem ſind es Heilige, welche hier ihre Empfindung ausdrükken. Dieſes beweiſet vor den übrigen Reſt der Menſchen nichts.

Ein ieder weiß es, daß die Gleichniſſe nur allein in Abſicht auf ihren Endzwek, und keineswegs in einem ieden von ihren Umſtänden betrachtet werden müſſen. Das Gleichnis von dem Reichen, das wir allererſt angezeiget haben, zielet offenbar dahin, daß es den Menſchen ſoll zu erkennen geben, es ſolle in dem künftigen Leben alles erſetzet werden: die, welche hienieden niedrig und mühſeelig geſetzet ſind, ſich aber bei ihren Trübſalen heiligen, ſollen hinwiederum erhaben und ruhig werden; dieienigen aber, welche ihr Gutes in dieſer Welt empfangen, und auf der Erde in Ergezlichkeiten gelebet haben, ohne ſich um etwas mehr zu bekümmern als wie ſie das gegenwär-

genwärtige genieſſen könten, ſollen in der andern Welt gequälet werden. Dieſes erkläret ſich ſelbſt aus der Antwort, welche Abraham dem Gotloſen gab.

Ich denke, man werde mir noch ferner wieder die Meinung eines mitlern Zuſtandes die Verheiſſung entgegen ſetzen, die der Heiland dem guten Schächer that. Allein, dieſes iſt nichts mehr, als ein bloſſer liſtiger Grif. Wo findet ſich denn die Gleichheit des Schächers mit allen Menſchen? Und, wer weiß es, ob ſeine Reinigung nicht vollendet geweſen iſt, ſo wol durch eine Buſſe, die lange vor ſeiner Todesſtrafe hergegangen iſt, als durch eine freiwillige Annahme eben dieſer Todesſtrafe? Dieſes Beiſpiel iſt in Warheit ſo weit von den gewöhnlichen Regeln entfernet, daß man, auf dieſe Art, eben ſo gut beweiſen könte, daß alle Menſchen zweimal auferſtehen werden; weil die Heiligen, welche bei dem Tode unſers Heilandes erwekket wurden, nochmals an dem groſſen Tage der endlichen Auferſtehung auferſtehen müſſen.

Aus dem, was ich iezt geſagt habe, ſchlüſſe ich dieſes: Weil ſich die Schrift von dem Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen nur in Gleichniſſen, und nicht durch Lehren und ausdrükliche Ausſprüche erkläret; ſo iſt man nicht verbunden, den Entſcheidungen der Gotteslehrer blindlings zu glauben; ſondern ein ieder kan ſelbſt forſchen und prüfen, ob nicht die Schrift einen gewiſſen und unleugbaren Grundſatz in ſich faſſe, daraus

aus man ſolche Folgen herleiten könne, die dieſer Frage Licht geben. Dieſes verdienet näher unterſuchet zu werden, und wir wollen ſolches, wenn es Ihnen gefält, bis in einen andern Brief verſpahren.

Antwort auf den ſiebenten und achten Brief.

Mein Herr!

Ich muß es Ihnen bekennen, daß mich das Leſen Ihres Schreibens in Verwunderung geſetzet habe. Ich habe es in meinem ganzen Leben geglaubet, daß es als eine ausdrükliche Lehre in der Schrift ſtünde: Die Seelen gehen ſo gleich nach dem Austritte aus ihrem Körper vor GOtt, um ein beſonders Gericht auszuſtehen; von da werden die Seelen der Gerechten in die Seeligkeit geführet, und die Seelen der Boshaften in die Hölle geſtürzet. Indeſſen bezeuget Ihr Brief, daß ſich die Schrift hierüber nicht erkläre. Ich habe dieſe Meinung in dem Anfange vor grundfalſch gehalten, und geſuchet Sie von dem Gegentheile zu überführen. Ich zweifelte nicht, daß die Schrift die Lehre in ſich faſſe, die ich Ihnen eben angezeiget habe. Es iſt aber mein Suchen vergebens geweſen, und ich habe nichts angetroffen, womit ich mich vertheidigen könte.

Kurz; da ich es gründlich erforſchen wolte, wo ich die Begriffe geſchöpfet hätte, die ich allezeit eben ſo wahr geglaubet habe, als ich gegen-

genwärtig noch glaube, daß ein GOtt iſt; ſo habe ich entdekket, daß ich ſolches in der Jugend aus den Catechiſmen, und hernach aus einigen Streitbüchern gelernet habe, welche alle eben dieſelbe Meinung als eine ungezweifelte Warheit behaupten. Ich kan es Ihnen gleichfals verſichern, das ich es niemals gewaget habe, mir die Freiheit zu nehmen hieran zu zweifeln; ſo ehrwürdig ſchien mir dieſes Zeugnis zu ſeyn. Ich erfahre hiedurch die Stärke, welche die Vorurtheile der Kindheit haben, und ich merke wie ſehr man wieder alles, was aus dieſem Grunde kommen könte, auf ſeiner Huht ſtehen müſſe.

Der neunte Brief
von Hr. * * *

In welchem man einige Grundſätze aufſuchet, deren Folgen der gegenwärtigen Frage Licht geben können.

Mein Herr!

Wir wollen damit den Anfang machen, daß wir einige allgemeine Betrachtungen über die Grundſätze anſtellen, die gleichſam der Grund der beſondern Warheiten ſind.

Ich bitte, daß Sie gleich anfangs erwegen, daß die Grundſätze zugleich alle Folgen mit in ſich faſſen. So bald ein Grundſatz wahr iſt; ſo ſind auch gleichfals die Folgen wahr, die aus demſelben entſpringen.

Die heiligen Schreiber haben mit Freiheit geſchrieben, und ſich nicht durch die Regeln der Kunſt einſchränken laſſen. Sie ziehen zuweilen ſelbſt die Folgen aus ihren Grundſätzen; zuweilen aber legen ſie nur die Gründe, und überlaſſen ihren Leſern die Sorgfalt daß ſie die Folgen davon entdekken.

Unter Gründen und Gründen ſind einige ſicherer und unleugbarer, als die andern. Die förmlichen und ausdrüklichen Entſcheidungen der Schrift können als eben ſo viele Grundſätze angeſehen werden: allein, dergleichen Entſcheidungen und Ausſprüche ſind nicht gleich unwiederſprechlich. Warum? Weil es möglich iſt, daß man den wahren Verſtand derſelben nicht wiſſe.

Ich wiederhole hier den Unterſcheid a) zwiſchen den ewigen und unveränderlichen Warheiten, die in dem Weſen GOttes und in ſeinen Volkommenheiten gegründet ſind, und zwiſchen den zufälligen oder beſondern Warheiten, welche wir nicht anders als durch das Zeugnis der Schrift erkennen.

Ich halte dafür, daß die Grundſätze, welche ſich auf die erſten von dieſen Warheiten ſtützen, am allerunzweifelhafteſten ſind.

Solte aber das, was uns GOtt offenbaren laſſen, nicht auf gleiche Art gewiß ſeyn? Dieſes iſt gar meine Meinung nicht. Dieſes iſt freilich eben ſo gewiß in Abſicht auf GOtt: allein,

a) Dieſer Unterſcheid findet ſich in dem erſten Briefe.

allein, wir können uns in dem Verſtande betrügen, den wir demſelben beilegen.

Die Warheiten bei welchen wir keine Gefahr laufen, daß wir uns betrügen, ſind, wie ich ſchon geſagt habe, die unveränderlichen Warheiten, die allemal einerlei bleiben, die Schrift mag ſich auch noch ſo verſchieden darüber ausdrükken. Ihre Wirklichkeit beruhet nicht auf dem Buchſtaben, der verſchieden ausgeleget werden kan; ſondern, wenn auch der Buchſtabe vergehen könte; ſo würden ſie nichts deſto weniger gewiß ſeyn. Man kan ſagen, daß ſie nicht durch die Offenbarung wahr geworden ſind, ſondern, daß ſie uns deswegen offenbaret worden, weil ſie wahr ſind.

Es iſt Zeit, daß wir zu der Prüfung dieſer Warheiten ſelbſt kommen, in ſo fern ſie zu unſerm Vorhaben dienen können.

1) Ich fange von dem Endzwekke an, den ſich GOtt fürgeſetzet hat, als er Weſen nach ſeinem Bilde machte. Sein Wille war, daß ſie ſolten heilig und glüklich ſeyn, indem ſie an ſeiner Heiligkeit und Seeligkeit Theil nahmen. So bald ſie von dieſer Glükſeeligkeit gefallen ſind; ſo hat er nichts vergeſſen um ſie zu derſelben wieder zu bringen. Dieſer iſt der einzige Zwek von allem, was er von Adam an bis auf uns unter den Menſchen fürgenommen hat. Geſetz und Evangelium ſind nichts anders, als Mittel, welche die Heiligung des Menſchen zu dem Zwekke haben.

Dieſes

Dieſes iſt ein unwiederſprechlicher Grundſatz, und man kan ihn dadurch nicht wankend machen, wenn man entgegen ſetzet: GOtt könne keinen andern Zwek gehabt haben, als ſeine Ehre. Er hat uns zu ſeiner Ehre erſchaffen, und er heiliget uns auch zu eben dem Ende; ich gebe dieſes zu: Allein, iſt es deswegen geſchehen, daß er eine Ehre erwerben wolte, die er noch nicht hatte, oder um ſeiner Ehre einen neuen Zuſatz zu verſchaffen? Dieſer Gedanke wäre ungeräumt; weil man zu dem Unendlichen nichts mehr zuſetzen kan. Alles, was man ſagen kan, beruhet alſo darauf, daß ſich die Ehre GOttes offenbaret, wenn er ſeinen Geſchöpfen gutes thut, und insbeſondere wenn er ſie nach dem Bilde ſeiner Heiligkeit einrichtet. Dieſe Offenbarung der Ehre aber beziehet ſich auf unſern, und nicht auf ſeinen Nutzen.

Es wird alſo allemal wahr ſeyn, wenn man ſagt, daß alle Wege GOttes gegen die Menſchen auf nichts anders zielen, als dieſelbigen zu heiligen.

2) Warum aber thut er ſo viele Dinge zu der Heiligung der Menſchen? Bloos deswegen, weil ihn ſeine Liebe dazu beweget; weil ſie nicht können mit ihm vereiniget ſeyn, wenn ſie nicht heilig ſind; und weil ſie ohne dieſer Vereinigung nicht glüklich ſeyn können, indem die Heiligkeit und die Glükſeeligkeit unzertrenlich ſind. Dieſes iſt ein anderer Grundſatz, wel-

cher

cher verdienet erwogen zu werden. Ich erkläre meinen Gedanken.

Die Heiligkeit iſt keine wilkührliche Bedingung, die GOtt dem Menſchen aufgeleget hat, um ihnen die Glükſeeligkeit oder das Paradies erlangen zu laſſen, ſo, daß er ihnen auf eine gleichgültige Art auch hätte eine andere Bedingung auflegen können. Sie iſt eine Bedingung, die zu der Seeligkeit eben ſo weſentlich und nohtwendig iſt, ſo wie die gute Beſchaffenheit aller Glieder zu der Geſundheit des Körpers weſentlich und nohtwendig iſt. Es hat iemand ſehr wol geſagt: Die Geſundheit der Seele iſt nichts anders, als die Heiligkeit. Aus dieſem Grunde haben einige von den Engliſchen Gottesgelehrten behauptet: die Wohnung in dem Paradieſe könne eine Seele nicht glüklich machen, die nicht geheiliget wäre.

Aus dieſem Grundſatze flieſſet dieſe Folge: die Verheiſſungen und Drohungen, die GOtt an die Menſchen ergehen läſſet, ſind, eigentlich zu reden, kein Vorſatz den er faſſet um ſie zu belohnen oder zu beſtrafen nachdem ſie die erfoderten Bedingungen entweder erfüllen oder nicht erfüllen werden. Keinesweges. Dieſes iſt eine bloſſe Erklärung desienigen, was einem ieden, vermöge der Beſchaffenheit der Sachen ſelbſt, und vermöge der Parthei die er ergriffen hat, begegnen wird, ſo wie man etwa einem Menſchen der ſein Feld beſäet erklären würde, er werde gleichmäßig erndten, nachdem er gute oder ſchlimme Körner ausgeſtreuet hätte. Auf

eben dieſen Grundſatz ſtützet Paulus den merkwürdigen Ausſpruch: Irret euch nicht; GOtt läſſet ſich nicht ſpotten. Was der Menſch ſäet, das wird er erndten. Gal. 5.

Hieraus entſpringet ein ſehr natürlicher Schluß, davon ſchon etwas berühret iſt. Es iſt dieſer: GOtt läſſet, wenn man genau reden will, die Menſchen nicht leiden, ſondern er läſſet ihnen nur die Früchte erndten von dem, was ſie geſäet haben. GOtt rächet ſich nicht, und hat weder Zorn noch Wuht, wie man ſich ſolches gemeiniglich fürſtellet; weil er das ganz reine Gut, und die Quelle aller Glükſeeligkeit iſt. Er kan nichts geben, als was er beſitzet, und ob gleich die Schrift zweifelhafte Ausdrükke brauchet, die zu dem Grunde zu ſetzen ſcheinen: GOtt räche ſich; er ſey erzürnet; er quäle ſeine Geſchöpfe; ſo iſt es doch eben hier, wo wir die unveränderlichen Begriffe anwenden müſſen, die wir von der Natur GOttes und von ſeinen Volkommenheiten haben, und dieſe müſſen wir mehr gelten laſſen als den Buchſtaben.

Da dieſe Grundſätze, die mir kein vernünftiger Menſch ſtreitig machen wird, veſtgeleget ſind; ſo wird es leicht ſeyn die verſchiedenen Meinungen der Gotteslehrer nach dieſem Grunde zu prüfen.

Ich mache von den Römiſchcatholiſchen den Anfang.

Der Unterſcheid, den ſie durch einen Mittelzuſtand zwiſchen der Seeligkeit und der ewigen Verdamnis machen, iſt nicht ohne einigen Grund. Er ſtützet ſich auf den Grundſatz, den wir eben beveſtiget haben: Die Seele kan ohne einer volkomnen Heiligung nicht mit GOtt vereiniget, und folglich nicht volkommen glüklich ſeyn. Da nun wenige Menſchen in dieſem Leben zu der Reinigkeit des Herzens gelangen; ſo behauptet man, daß die, bei welchen die Heiligung angefangen iſt, und die der Tod auf dem Wege aufhält, deswegen von der Seeligkeit nicht ausgeſchloſſen werden; ſondern, daß ihnen die Seeligkeit nur ſo lange verſchoben wird, bis ſie von aller Beflekkung des Fleiſches und des Geiſtes gereiniget ſind.

Dieſes iſt das wahrſcheinlichſte in der Meinung der Römiſchcatholiſchen. Man muß es aber bekennen, daß ſehr wenige, und faſt keiner unter ihnen, ſolche gereinigte Begriffe von dieſem Lehrpuncte haben. Sie ſehen dieſen Mittelſtand, den ſie das Fegefeuer nennen, als eine Bezahlung an, welche die Menſchen der Gerechtigkeit GOttes leiſten, indem ſie ſo lange ein gewiſſes Maas der Marter ausſtehen, bis ſie befriediget iſt. Dieſes iſt der algemeine Begrif, den die Römiſchcatholiſchen ſich von dem Fegefeuer machen, und der gemeine Hauſe ſetzet, wie ich ſchon geſagt habe, noch viele grobe Dinge hinzu, die ſo genungſam bekant ſind, daß ich ſie hier nicht wiederholen darf.

Wir kommen zu den proteſtantiſchen Gottesgelehrten. Sie ſind nicht ohne einigen Grund, wenn ſie die Meinungen verwerfen, die ich iezt beſchrieben habe. In der That, das heiſſet zum Grunde legen, die Gerechtigkeit GOttes fodere es von den Menſchen, daß ſie ſolche durch Marter bezahlen; ſie könne erzürnet werden, und laſſe ſich nicht anders, als durch Qualen beſänftigen: das heiſſet ferner zum Grunde legen, daß die wirklich geſchehene Fehler, die man dadurch auszuſöhnen begehret, alles Uebel ſind, mit welchem die Seele behaftet und angeſtekket iſt: das heiſſet die Wirkungen des Verderbens, mit dem Verderben ſelbſt vermiſchen.

Die proteſtantiſchen Gottesgelehrten verwerfen alſo den Begrif von einem ſolchen Fegefeuer nicht ohne Urſache. Allein, ſie haben auch eben keinen Grund, daß ſie, wie ſie thun, die Entſcheidung geben, es ſey gar kein Mittel zwiſchen der Seeligkeit, und der ewigen Verdamnis. Dieſes verdienet einige Betrachtungen.

In dem künftigen Leben nur zwo Claſſen von einem unendlichen Unterſcheide, ſo wie der Himmel und die Hölle ſind, unterſcheiden, dieſes heiſſet zum Grude ſetzen, daß alle Menſchen in Anſehung ihrer Gemühtsbeſchaffenheit nur können in zwo Gattungen eingetheilet werden, daß ſie alle entweder volkommen heilig, oder volkommen verderbet ſind. Denn, es iſt eine unveränderliche Regel der Gerechtigkeit, daß ein

ein ieder glükliÿ oder unglüklich ſeyn muß, nachdem ſeine Seele gut oder böſe beſchaffen iſt, und daß hierin eine volkomne Gleichheit ſtatt haben muß. Allein, das, was man hier zum Grunde ſezet, iſt ſo offenbar falſch, daß es nicht einmal verdienet wiederleget zu werden. Ein ieder vernünftiger wird es zugeben, daß von dem allerverkehrteſten, bis zu dem allerheiligſten, unendlich viele Grade ſind, und ſolte man nicht ſagen können, daß ſich vielleicht eben ſo viele verſchiedene Stuffen zwiſchen denſelben befinden, ſo viel verſchiedene Menſchen es giebet?

Es folget daher, daß zwiſchen dieſen beiden äuſerſten Enden unendlich viele ſind, die mehr oder weniger gut, mehr oder weniger böſe ſind, nebſt einer Mannigfaltigkeit, die man nicht beſchreiben kan. Bei einigen wird das gute vor dem böſen, bei andern aber das böſe vor dem guten den Vorzug haben. Bei einer groſſen Anzahl wird entweder das gute und das böſe in einer gewiſſen Art der Gleichheit vemiſchet ſeyn; oder die verſchiedene vortheilhafte oder nicht vortheilhafte Umſtände, worin ein ieder ſich wird befunden haben, werden ferner den Grad des guten und des böſen unendlich verändern.

Hier komme ich auf unſern andern Grundſaz zurük, und ſage: iſt es wahr, daß das **Maaß der Heiligkeit**, das **Maaß der Seeligkeit** beſtimmet; ſo werden die, von welchen wir iezt geſagt haben, daß ſie weder vol-

kommen heilig, noch ganz boshaft ſind, aus eben dieſem Grunde weder volkommen glüklich noch auf eine verzweifelte Art elend ſeyn.

Nach dieſem Grundſatze werden die, bei welchen das gute vor dem böſen den Vorzug hat, glüklicher als unglüklicher ſeyn, und die, bei welchem das böſe das gute übertrift, werden ſich mehr unglüklich als glüklich befinden; dieienigen endlich, bei welchen das gute und das böſe in gleicher Stärke ſeyn wird, werden die erſchreklichſten Kämpfe ausſtehen müſſen, bis das gute geſieget, und die Oberhand behalten hat.

Auf dieſe Art werden die drei Claſſen, von welchen ich allererſt geredet habe, ohngeachtet ſie unter ſich verſchieden ſind, dennoch ein Mitlers zwiſchen der höchſten Glükſeeligkeit und dem höchſten Elende ausmachen; und dieſer iſt der mitlere Zuſtand, auf welchem die unterhabende Sache beruhet.

Die Folge iſt ſo natürlich, und flieſſet ſo offenbar aus den Grundſätzen der Orthodoxen ſelbſt, daß ich nicht weiß, wie ſie ſich aus dieſer Enge herausziehen könten. Denn, es kan nach ihrem eigenen Geſtändniſſe, ohne Heiligung niemand den HErrn ſehen. Es vollendet ferner, nach ihrem eigenen Bekentniſſe, niemand, faſt niemand dieſe Heiligung in dieſem Leben. So muß ſie alſo in dem andern Leben vollendet werden.

Doch, hier iſt eine Meinung durch welche ſie vielleicht den Beweis zurükſchieben wollen,

len. Sie werden wahrſcheinlich zum Grunde ſetzen, daß die Heiligung, wenn ſie auch nur in dem geringſten Grade angefangen iſt, in einem Augenblikke vollendet werde, wenn ſich die Seele von dem Körper trennet, und daß dieſes gleichſam durch eine Art von Verwandelung geſchehe.

Ich mögte aber dieſe Herren wol fragen, woher ſie dieſen Begrif genommen haben? Iſt dieſes aus den Ausſprüchen der Schrift, oder aus den Empfindungen des Gewiſſens, oder aus der Erfahrung geſchehen, welche ſie an ihnen ſelbſt verſuchet haben?

Es iſt unnöhtig zu beweiſen, daß die Erfahrung hier keinen Platz finden könne.

Ich geſtehe es, daß ich mich wundern würde, wenn man mir in der Schrift einigen Ausſpruch von dieſer Art zeigete.

Was das Gewiſſen betrift; ſo fehlet ſo viel daran, daß es nur in dem geringſten geneigt ſey dieſe Meinung anzunehmen, daß es ſich faſt allezeit dagegen empöret, und ohngeachtet der äuſerſten Neigung die ein ieder zu dem hat, was ihn ſchmeichelt, ohngeachtet alles Anſehens, dadurch man ihm ſolches überreden will, merket man doch, daß es in der Stille die betrüglichen Verſicherungen verleugnet, die man ihm ertheilet, beſonders wenn eine gegenwärtige Gefahr die Furcht vor einem nahen Tode herbeiführet.

Wir werden es alſo, nach dem was angeführet iſt, geſtehen müſſen, daß es ſchwerer

ſey dieſen Begrif der plözlichen Veränderung oder Umbildung zu beweiſen, als denſelben voraus zu ſetzen.

Ja, wird villeicht ein Gotteslehrer von einer andern Meinung ſagen, "ich ſetze dieſe für-"gegebene Veränderung nicht zum Grunde, "ſondern ich behaupte, daß es gar nicht nöh-"tig ſey, daß ſie geſchehe; weil GOtt eine un-"volkomne Seele nicht an ſich ſelbſt, ſondern "in ſeinem geliebten Sohne anſiehet, und alle "ihre Flekken mit dem Mantel ſeiner Gerechtig-"keit zudekket; und ob gleich noch vieles daran "fehlet, daß ſie heilig ſey; ſo betrachtet er ſie "doch, als wenn ſie es wäre, wegen der Zu-"rechnung des Verdienſtes JEſu.

Man muß es bekennen; dieſes iſt ein ſehr kurzer Weg: Allein, es fraget ſich, ob auch dieſes Lehrgebäude auf die Warheit gegründet ſey?

Vor der Hand ſind die Ausdrükke der Schrift, die ſolches zu behaupten ſcheinen, gar zu ungewiß, als daß ſie die Stelle der Beweiſe vertreten könten. Sie beweiſen weit zu viel, und folglich nichts.

Wenn ſie beweiſen, daß das Verdienſt JEſu und die Zurechnung ſeiner Gerechtigkeit, die Menſchen von der Heiligung freiſpreche; weil GOtt die Menſchen nicht ſelbſt anſiehet: ſo beweiſen ſie zu viel. Auf dieſe Art würde unſer erſter Grundſatz falſch ſeyn: Alle Wege GOttes gegen die Menſchen zielen dahin, daß ſie ſollen heilig werden. Läſſet man es

aber zu, daß ſie nichts dergleichen beweiſen; ſo bleibet die Nohtwendigkeit der Heiligung, und ſie beweiſen folglich nichts.

Wir wollen weiter gehen. Wenn eine mit böſen Neigungen erfüllete Seele ſeelig werden könte, ohne daß eine wirkliche Veränderung in ihr fürgehet; ſo würde ſie ſeelig werden ohne heilig zu ſeyn. Es iſt wahr; ſie würde durch die Zurechnung für heilig geachtet werden; ſie würde es aber nicht in der That ſeyn. Was würde daher entſpringen? Zwo offenbare Ungereimtheiten.

Die erſte iſt: Man könne unter der Zahl der Seeligen ſeyn, ohne ſich unter den Heiligen zu befinden. Auf dieſe Art wäre unſer zweiter Grundſatz falſch: die Heiligkeit und die Seeligkeit ſind von einander nicht zu trennen.

Die zwote Ungereimtheit würde ſeyn: das Paradies, welches ein Aufenthalt der Warheit und der Wirklichkeit ſeyn ſolte, würde die Wohnung und der Ort des Scheines und des Betrugs ſeyn. GOtt würde nicht mehr von den Dingen urtheilen nach dem, was ſie in der That ſind, ſondern er würde einen Menſchen für gerecht halten, der doch in der That ungerecht wäre, einen Menſchen für geiſtlich, der doch fleiſchlich wäre, und dieſer Wiederſpruch würde ſich heben laſſen, wenn man nur den ſinreichen Satz darunter verſtünde: "JEſus Chriſtus der Gerechte, rechnet ihnen ſeine "Gerechtigkeit zu, und GOtt betrachtet dieſe "Menſchen nicht an und für ſich ſelbſt.

In Warheit; auf ſolche Art bezahlet ſich GOtt mit Worten und mit Ausflüchten, und es wird nicht mehr wahr ſeyn, wenn man ſagt: er hält den ſchuldigen nicht für unſchuldig.

Antwort auf den neunten Brief.

Mein Herr!

Ihr leztes Schreiben hat mir bei ſolchen Warheiten die Augen geöfnet, denen ich niemals eine genaue Achtſamkeit gegönnet habe. Ich hatte bisher geglaubet, man müſſe zu ungegründeten Sätzen ſeine Zuflucht nehmen, wenn man die Meinung von einem mitlern Zuſtande behaupten wolte. Ich ſehe aber iezt, daß im Gegentheile dieienigen bei unbewieſenen Sätzen ihre Hülfe ſuchen müſſen, die ſolchen leugnen. Dergleichen iſt der Satz von einer plözlichen Veränderung in der Stunde des Todes: dergleichen iſt ferner der Satz von einer Zurechnung, welche die Menſchen von der Heiligung frei ſpricht. Dieſer lezte iſt nicht nur von Beweiſen entblöſſet; ſondern man darf ihn auch nur erklären, wenn man es zu erkennen geben will, daß er falſch iſt. Man muß ſich wundern, daß man bei ſolchen Meinungen alt werden könne, die man niemals aus dem Grunde erforſchet hat, und von welchen man auch nicht einmal die Folgen wahrgenommen.

Ich begreife es gegenwärtig, daß es ſehr ſchwer falle, man mag es auch anfangen wie man

man will, die Meinung von der Reinigung zu verſpotten, es ſey nun daß man glaubet die Hölle ſey ewig; oder daß man annimt, ſie ſolle ein Ende haben.

Ergreifet man das lezte; ſo wird dieſe Hölle ſelbſt nichts mehr als ein Stand der Reinigung ſeyn. Hält man es aber hingegen mit der Meinung der Orthodoxen von der Ewigkeit der Hölle; ſo iſt die Urſache noch weit ſtärker warum man den Begrif eines mitlern Zuſtandes annehmen muß; weil man ſonſt den ewigen Verluſt unendlich vieler Geſchöpfe für wahr halten müſte, die ihre Heiligung in dieſem Leben nicht haben vollenden können, ob ſie gleich die Anfangsgründe dazu gehabt haben.

Ich will alſo weiter keine neue Beweiſe von Ihnen begehren. Sie ſind durch die Grundſätze, welche ſie geleget haben, allen Einwürfen zuvorkommen, die man Ihnen machen könte. Ich begreife es ſo gar, daß wenn man Ihnen dieſen Ausſpruch, der das groſſe Kriegespferd der Orthodoxen iſt, entgegen ſetzen würde: das Blut JEſu Chriſti macht uns rein von aller Sünde; es Ihnen wenig Mühe koſten werde darauf zu antworten.

Der zehnte Brief
von Hr. * * *

In welchem man etwas gründlicher unterſuchet, auf welche Art es wahr iſt, daß uns das Blut JEſu von aller Sünde reinige.

Mein

Mein Herr!

Es iſt nichts wahrer, als daß die Worte Johannis, die man als einen Beweis wieder die Nohtwendigkeit der Reinigung anführet, weit geſchikter ſind dieſelbe veſtzuſetzen.

Das Blut JEſu Chriſti macht uns rein von aller Sünde. Wer reinigen ſagt, der ſagt nicht bloos losſprechen, entbinden von der Strafe, und noch weniger von der Reinigung von der Sünde freiſprechen. Sonſt wäre der Wiederſprüch recht merklich. Das hieſſe dem Johannes dieſe Rede beilegen: das Blut JEſu macht uns rein, ohne uns zu reinigen. Dieſes wäre eben, als wenn man von einem geſchikten Arzte ſagen wolte: er heile alle Krankheiten durch einen Verſicherungsſchein, den er wegen der Geſundheit ertheilete, ob er gleich keine einzige Krankheit würklich vertreibe. Würden wir damit zufrieden ſeyn, wenn man uns auf dieſe Art heilen wolte? Wir wollen noch eine andere Anmerkung machen. Iſt es wahr, und wir glauben daß wir ſolches bewieſen haben, daß alle Wege GOttes gegen die Menſchen nur dahin gehen, daß ſie ſollen geheiliget werden, daß das Geſetz ſo wol als das Evangelium keinen andern Endzwek haben; ſo wird man doch wahrſcheinlich wol nicht behaupten, daß das Blut JEſu zu einem entgegengeſetzten Endzwekke vergoſſen ſey. Iſt es überdem wahr, daß GOtt die Menſchen um keiner andern Urſache willen zu der Heiligkeit rufet, als weil dieſelbe zu der

vol-

volkomnen Seeligkeit weſentlich iſt; ſo wird man eben ſo wenig behaupten, das JEſus ſein Blut vergoſſen habe um die Menſchen von dem frei zu ſprechen, was ſie weſentlich glüklich machen muß.

Es iſt in Warheit zu verwundern, daß man den Buchſtaben der Schrift wieder ſolche deutliche Warheiten gelten läſſet.

Allein, eben dieſer Text, mit welchem man ſeiner Meinung ein gültiges Anſehn zu geben ſuchet, ſtellet, wenn man ihn in ſeinem ganzen betrachtet, einen ganz entgegengeſezten Verſtand dar, als der iſt, den ihm das Vorurtheil leihet.

In der That; muß man fürnämlich auf den Zwek eines Schriftſtellers ſehen, wenn man ſeinen Sinn recht faſſen will; ſo wird es nicht ſchwer fallen den Sinn des Johannes in dieſem Briefe zu entdekken. War es ſeine Abſicht, daß er denen an welche er ſchrieb, einen Muht beibringen, und ſie von den dornigten Wegen der Heiligung frei machen wolte? Nichts weniger, als dieſes. Er läßt uns einen ganz andern Endzwek erblikken. Dieſe Abſicht iſt, daß er die Menſchen von den Verblendungen befreien will, die ſie gemeiniglich von der Zurechnung des Verdienſtes JEſu hegen. **Meine lieben Kinder**, ſagt er an mehr als an einem Orte, **laßt euch niemand verführen. Wer recht thut, der iſt gerecht, ſo wie JEſus gerecht iſt.** Es iſt nichts leichter, als daß wir noch viele Stellen anführen könten, welche mit dieſer

dieſer volkommen gleich ſind, und welche den Endzwek Johannis ohne Zweideutigkeit anzeigen.

Nun frage ich aber; iſt es nicht wieder alle Vernunft, wenn man einige verblümte oder zweifelhafte Ausdrükke eines Verfaſſers, wieder ſeinen eigenen Endzwek, der einmal bekant iſt, anſehnlich machen will? denn, man wird doch nicht zweifeln, daß man ſich durch figürliche Worte ausdrükke, wenn man von einem Blute redet, welches rein macht.

Wir wollen doch endlich ſehen, wie dieſe Worte in der Verbindung ſtehen, die man als einen ganz abgeſonderten Saz anführet, und aus welchen man, dem Buchſtaben nach, einen Vorwurf des Glaubens macht. Sie folgen auf einen Ausſpruch, der den Verſtand, welchen man ihnen beileget, zu nichte macht.

1 Joh. 1. v. 6. 7. GOtt iſt ein Licht, ſagt Johannes, und in ihm iſt keine Finſternis. So wir ſagen, daß wir Gemeinſchaft mit ihm haben, und wandeln in Finſternis; ſo lügen wir, und thun nicht die Warheit. So wir aber im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte iſt; ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander, und das Blut JEſu Chriſti ſeines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Doch, wir halten uns zu lange auf eine Meinung zu beſtreiten, die nur unter dem Schutze und Schatten des Vorurtheils beſtehen kan.

Die einzige Schwierigkeit, welche man machen kan, iſt dieſe: Was fehlet denn noch, wird man ſagen, an der Seeligkeit eines Menſchen, dem GOtt die Sünden vergeben hat?

Dieſes können ſo wenige begreifen. Man unterſcheidet die Handlungen nicht genung von dem Grunde, der ſie herfürbringet; man ſcheidet die Wirkungen des Verderbens, von dem Verderben ſelbſt, nicht genung von einander. Laſſet es uns begreifen, daß, wenn gleich die Handlungen vergeben ſind, deswegen allein die Wurzel des Böſen noch nicht ausgerottet iſt. Hauet die Zweige von einem Baume ab; rottet aber die Wurzel nicht aus: ſo müſſet ihr allezeit wieder anfangen, und ſo lange die Wurzel lebendig ſeyn wird; ſo lange wird ſie auch allemal friſche Zweige wieder heraustreiben. Die unordentliche Selbſtliebe iſt der Grund, der alle Arten von böſen Handlungen in uns herfürbringet. Wenn aber dieſe Handlungen vergeben ſind; ſo bleibet der Grund nichts deſtoweniger übrig. Und, ſo lange dieſer beſtehet; ſo bleiben wir ungerechte, und ſind auſer dem Stande Gemeinſchaft mit GOtt zu haben. Laſſet es uns alſo faſſen, daß es nicht genung ſeyn würde, daß wir die Vergebung der böſen Handlungen, die wir begangen haben, erlangen; wenn wir nicht von dem Grunde aus gereiniget würden von aller Bosheit.

Mein Herr! Ob gleich dieſe Ausweichung in Abſicht auf Sie überflüßig iſt; weil ſie in den

Grund

Grund der Sachen dringen: ſo kan ich mich doch nicht enthalten, hier noch auf einen Augenblik zween Verſen aus eben dieſem Briefe, meine Achtſamkeit zu gönnen, die alles, was ich jezt geſagt habe, in einem kurzen Begriffe in ſich faſſen. Wir wiſſen, ſagt Johannes, wenn der Sohn GOttes kommen wird, daß wir ihn gleich ſeyn werden. Denn, wir werden ihn ſehen wie er iſt. Ein ieglicher alſo, ſetzet er hinzu, der ſolche Hofnung hat, der reiniget ſich, gleichwie er auch rein iſt.

1 Joh. 3. v. 2. 3.

Man kan GOtt nicht ſehen, wie er iſt, ohne ihm gleich zu ſeyn.

Man kan ihm aber nicht gleich ſeyn, wenn man nicht gereiniget iſt, nicht nur von den Handlungen der Ungerechtigkeit, ſondern auch von dem ganzen ungerechten Grunde, welcher, ſo zu ſagen, uns einverleibet, und in unſere Natur aufgenommen iſt.

Diejenigen alſo, welche in dieſem Leben nur erſt die oberſte Fläche dieſes groſſen Werkes berühret, und ſolches nur erſt angefangen haben, werden es gewiß in dem andern Leben fortſetzen müſſen, bis ſie JEſu gleich worden ſind, ohne welchem ſie ihn nicht ſehen können wie er iſt.

Ich weis es nicht, mein Herr! ob noch iemand, nach ſo ſtarken Zeugniſſen, einige neue Schwierigkeit machen könne. Ich würde bereit ſeyn, ſolche zu hören: Ich müſte mich aber auch ſehr betrügen, wenn die gelegten Grund-

ſätze

ſätze nicht ſolten auf alles, was man einwerfen könte, die Auflöſungen und Antworten an die Hand geben.

Will man, wie ich ſolches wirklich gehöret habe, einwenden: GOtt wäre viel zu gütig, als daß er ſeine Kinder mit ſolchen Strafen belegen ſolte, wie man ſolche in einem Stande der Reinigung zum Grunde ſetze, kurz, es wäre keine Verdammung an denen, die in Chriſto JEſu ſind; ſo findet ſich die Auflöſung in dem einen von unſern Grundſätzen; Wenn man genau reden will; ſo läſſet GOtt die Menſchen nicht leiden, ſondern er läſſet ſie nur die Früchte erndten von dem, was ſie geſäet haben.

Man muß bei dieſem Grundſatze anmerken, daß die Seelen, welche nach dieſem Leben Strafen ausſtehen, die dem böſen gemäß ſind, das ihnen noch anklebet, nicht durch ein Urtheil oder durch eine Verdammung, die ausdrüklich von GOtt komt, in dieſen Stand der Marter gehen. GOtt hat keine Strafen auszutheilen oder aufzulegen, und obgleich in dem einem der erſtern Briefe, mit einer gewiſſen Art zu reden, geſagt iſt, daß die götliche Gerechtigkeit eine volkomne Gleichheit zwiſchen den Belohnungen und der Strafen die ſie austheilet, beobachte; ſo muß man doch dadurch nicht verſtehen, daß GOtt ſeine Geſchöpfe peinige, oder ſie mit Marter belege.

Von welcher Urſache können denn dieſe Qualen herrühren? Dieſes iſt ſchon mehr als einmal

mal geſagt worden, und man kan ſolches nicht oft genung wiederholen. Die Marter der Geſchöpfe entſpringet aus ihrem eigenen Grunde, ich ſetze hinzu, daß ſie ſolchen haben durchaus verſchlimmern laſſen, entweder weil ſie es unterlaſſen haben ſolchen zu bauen, oder, welches noch ärger iſt, indem ſie ihn mit übeln Samen beſäet, der ſich in Gift vor ſie verwandelt.

Wir wollen ohne Figur reden. Was heißt die Redensart: auf ſein Fleiſch ſäen? Sie bedeutet: ſeine Neigungen vergnügen, ſie dadurch ſtärken und die Gewohnheiten immer tiefer einwurzeln laſſen, von welchen man endlich beherſchet wird.

Was heißt: **Von dem Fleiſche das Verderben erndten?** Dieſes zeiget an: Die Zerreiſſung erfahren, welche aus dieſer Tirannei entſpringet; die Beraubung der Dinge empfinden, deren man nicht entbehren konte; eine brennende Reue, ein heftiges Bedauren bei ſich ſpühren, daß man ſich freiwillig mit dieſen Dingen verknüpfet habe.

Hier könte man verſchiedene Anmerkungen machen über die Beſchaffenheit der Gewohnheiten, und über die Gewalt, welche ſie über dieienigen haben, die ſolche haben alt werden laſſen. Erlauben ſie mir aber, daß ich dieſes bis in einen andern Brief verſpahre.

Mein Herr!

Vergönnen Sie mir, daß ich Ihnen hier noch eine Schwierigkeit fürtrage; Iſt die Hölle ſelbſt

ſelbſt nichts als ein Stand der Reinigung; ſo wird, eigentlich zu reden, gar keine Hölle ſeyn.

Es zeiget ſich hier noch eine andere Schwierigkeit: dieſes hieſſe die Seelen der Boshaften, bei die Seelen der Gerechten ſetzen. Welchen Antheil hat aber der Glaubige mit dem Unglaubigen? Kan man es ſich auch einbilden, daß Leute von einer zwar noch unvolkomnen, aber doch aufrichtigen Frömmigkeit, mit den Sündern ſolten in einen Rang geſtellet werden, die in allen Arten der Laſter verhärtet ſind. Haben Sie die Gefälligkeit, daß Sie mir hierin ein Licht geben.

Der elfte Brief
von Hr. * * *

Worin man auf dieſe beiden Einwürfe antwortet:

1. **Iſt die Hölle nur ein Stand der Reinigung; ſo wird eigentlich zu reden, gar keine Hölle ſeyn.**
2. **Dieſes heiſſet die Seelen der Gerechten, mit den Seelen der Ungerechten zuſamſammen ſtellen.**

Mein Herr!

Ich bitte, daß Sie erwegen, daß das Wort, Hölle, mancherlei Verſtand haben könne. Oft bedeutet es einen Ort der Strafe, der Marter, der Gewiſſensbiſſe, und des Heulens: die Schrift braucht es aber auch zuweilen um das Grab dadurch zu bezeichen. Da indeſſen

die Wörter keine Bedeutung haben, als durch die Begriffe, welche man damit verknüpfet; ſo wollen wir, um alle Zweideutigkeit zu vermeiden und uns an die gewöhnlichſte Bedeutung zu halten, durch das Wort, Hölle, anzeigen den Stand der Marter, der Gewiſſensbiſſe, des nagenden Wurms, und dergleichen, welcher das Theil der Verworfenen iſt. Ich verſtehe hier durch die Verworfenen nicht die Menſchen, welche zu der Verdamnis beſtimmet ſind, wie viele ſich ſolches einbilden; ſondern ſolche Leute, die ihre Freiheit nur dazu angewendet haben, daß ſie der Warheit wiederſtanden, indem ſie die Beſtrafungen ihrer Gewiſſensbiſſe erſtikket, bis ſie endlich ſo weit gerahten ſind, daß ſie die Stimme deſſelben faſt gar nicht mehr gehöret haben.

Ich kehre zu ihrer Frage zurük, und ſage: ob man gleich behauptet, daß die Hölle nicht ewig ſey; ſo iſt es doch nichts deſto weniger eine Hölle. Kan man ſie in einem gewiſſen Verſtande einen Stand der Reinigung nennen; ſo geſchiehet dieſes nur in Abſicht auf ihren Endzwek und auf ihren Nutzen; weil ſie dahin zielet, daß ſie endlich die Seelen wieder zu der Vereinigung mit GOtt bringe, wenn ſie alle Bosheit bis auf die Wurzel in ihnen verzehret hat. In Anſehung aber der Strafen und der Marter, die ihr eigen ſind, kan man ſie allezeit die Hölle nennen, und ſie in dem ganzen Umfange der Begriffe nehmen, die uns die Schrift davon liefert.

In allen dieſen Abſichten kan man die Hölle anſehen, als einen Stand des Heulens und des Zähnklappens; als einen Stand der Finſternis und der Beraubung; als einen Stand wirklicher Schmerzen, davon das Brennen eines Schwefelpfuhls nur eine ſchwache Abbildung iſt; als den Stand eines verzehrenden Hungers und Durſtes zu einem Gegenſatze der Wollüſte, die man in dieſer Welt wird gekoſtet haben; als den Stand einer verwüſtenden Schaam und Verwirrung, zu dem Gegenſatze gegen die eitele Ehre und die Liebe des Lobes; als den Stand einer innern Reue und Zerknirſchung, welche aus dem durchdringenden Erkentnis entſtehet, daß man der einzige Urheber aller ſeiner Qualen iſt, und dieſes zu dem Gegenſatze der Sicherheit und des falſchen Vertrauens.

Man kan endlich die Hölle ſo gar anſehen, als ein ewiges Feuer, oder als eine Ewigkeit der Strafen, in Abſicht auf die Empfindung, welche die Verdamten ſonder Zweifel davon haben werden. Denn, man hat alle Urſache zu glauben, daß, weil uns die Schrift die Dauer ihrer Marter als eine Ewigkeit fürſtellet, ihnen dieſe Dauer auch alſo ſcheinen werde nicht nur wegen der Zahl der Jahre und Jahrhunderte, die ſie verſchlingen wird; ſondern auch noch deswegen, weil ihnen der geringſte Theil der Zeit als eine Ewigkeit fürkommen wird.

Es iſt alſo wahr, daß man ſich nicht von den Begriffen der Schrift und der geſunden Vernunft entfernet, wenn man behauptet, daß die Hölle einmal aufhören werde. Man kan ſo gar von der Ewigkeit der Hölle die Ausdrükke brauchen, deren ſich die Schrift bedienet, um ſie zu beſchreiben, als eines ewigen Feuers, eines Wurms, der nicht ſtirbet, und es iſt mehr als zu wahrſcheinlich, wie ich oben geſagt habe, daß dieienigen, welche dieſe erſchrekliche Martern erfahren werden, die Stunden als Jahrhunderte, und ein iedes Jahrhundert als eine Ewigkeit finden werden.

Ich komme zu der andern Schwierigkeit, die Sie gemacht haben. Sie ſagen: das heißt die Seelen der Gerechten mit den Seelen der Verworfenen zuſammen ſtellen. Dieſes iſt aber gar nicht alſo. Denn, in dem Verſtande, den wir der Hölle gegeben haben, wird ſie keines weges das Theil der Gerechten, ſondern lediglich der Verworfenen ſeyn.

Sie werden weiter ſagen: Welchen Ort wollen Sie denn den Gerechten anweiſen? Ich geſtehe es; ſoll ich hier den Ort und den Platz beſtimmen; ſo werde ich ſtekken bleiben müſſen. Wir haben keine Begriffe weder von der Art wie die Geiſter beſtehen, noch von dem Platze, den ſie einnehmen. Die gemeineſte Meinung iſt, daß ſie gar keinen Platz einnehmen. Ich begehre dieſes nicht zu entſcheiden.

Ich will nur anmerken: Wenn man von einem Orte oder Platze redet, um das Glük, oder

der das Unglük der Geiſter zu bezeichnen; ſo kan man daraus nur ſolche Begriffe hernehmen, die von der Warheit weit entfernet ſind. Denn, ſind ſie Geiſter; ſo können die äuſerlichen Vorwürfe keinen Eindruk machen. Ihr Glük und Unglük beruhet alſo nicht auf dem Raume, den ſie einnehmen,wenn wir auch ſetzen, daß ſie einen Platz einnehmen können; ſondern einzig und allein auf ihren guten und böſen Faſſungen, und man müſte billig, wenn man nicht ſo uneigentlich reden wolte, die Ausdrükke, Zuſtand, Faſſung, an die Stelle der Wörter, Raum, Ort, und Platz ſetzen.

Auf dieſe Art werden wir nicht nöhtig haben, daß wir viele Unterſuchungen anſtellen, um den Gerechten das Theil anzuweiſen, das ihnen gebühret, ich rede aber von ſolchen Gerechten, deren Heiligung noch nicht vollendet iſt, und wir wollen, ohne lange zu ſtamlen ſagen: Sie werden glüklich oder unglüklich ſeyn nach dem Maaſſe, wie ihre innere Faſſung gut oder böſe iſt.

Dieſe Folge flieſſet aus dem Grundſatze: das Maaß der Heiligkeit macht das Maaß der Seeligkeit aus, und Sie können ſich, mein Herr! an die Anmerkungen erinnern, die wir hierüber gemacht haben, * daß die, in welchen das Gute das Böſe übertreffen wird, aus eben dem Grunde mehr glüklich, als unglüklich ſeyn müſſen, u. ſ. w. Ich will dasjenige hier

* Sehet den neunten Brief.

hier nicht wiederholen, was ich hievon geſagt habe.

Ich will nur anmerken, daß man, ohne ſich zu betrügen, das einen mitlern Zuſtand nennen kan, was eine Art des Mittels ausmacht zwiſchen der volkomnen Seeligkeit, und zwiſchen dem, was wir die Hölle genennet haben, und daß dieſer Mittelſtand das Theil der Seelen ſeyn werde, die mittelmäßig tugendhaft ſind, und bei welcher die Gerechtigkeit noch nicht alle Ungerechtigkeit wird aufgehoben haben. Indeſſen, ob man gleich von dieſem Zuſtande in einer Zahl redet; ſo verhindert dieſes doch nicht, daß er nicht eine groſſe Verſchiedenheit der Zuſtände und verſchiedene Grade in ſich faſſen ſolte, nach dem Grade der Gerechtigkeit, oder der Ungerechtigkeit, der ſich bei einem ieden finden wird.

Ich weiß nicht, mein Herr! ob ich auf Ihre leztere Schwierigkeiten genungſam geantwortet habe. Solten Ihnen neue entgegen kommen, auf welche ich zu antworten tüchtig bin; ſo will ich ſolches mit Vergnügen thun.

Antwort auf den elften Brief

Mein Herr!

Dürfte ich Sie noch um einige Erklärungen bitten; ſo würde es nicht mehr die Warheit oder Wirklichkeit dieſes Standes der Reinigung, von welchem ich nun genung überzeuget bin, betreffen, ſondern die Art und Beſchaffen-

ſchaffenheit der Marter, welche die Seele darin wird ausſtehen müſſen. Dieſes iſt villeicht ein wenig unbeſcheiden gehandelt: ich hoffe aber, daß ich Ihnen, nach dieſer Frage, keine neue werde vorzulegen haben.

Der zwölfte Brief
von Hr. * * *

Worin man unterſuchet, wie die Marter der Reinigung beſchaffen ſeyn könne, und ob die Gewohnheiten, die man ſich in dieſem Leben zugezogen hat, auch noch in dem andern Leben beſtehen werden.

Mein Herr!

Die Erklärungen, welche Sie begehren, ſind gar nicht leicht zu geben. So bald man die Sachen, die man weder aus der Erfahrung, noch aus einer ausdrüklichen Offenbahrung wiſſen kan, gar zu genau beſtimmen will; ſo lauft man die Gefahr daß man ſich verirre. Die gegenwärtige Sache iſt von dieſer Art. Die Erfahrung lehret uns nichts davon, ohne durch die Ueberlegung desienigen, was in dieſem Leben vorgehet. Es iſt wahr; das Gewiſſen und die Offenbarung entdekken uns die Gründe davon: Allein, in Anſehung der einzelnen Stükke und der Umſtände beſtimmen ſie nichts, und wir können nicht vorſichtig genung davon reden; ia, man kan nichts weiter vorbringen, als Muhtmaſſungen. Auf dieſe Art werde ich davon reden.

Man kan gleich anfangs zum Grunde ſetzen, daß die Seele bei dem Austritte aus dem Körper, die Eindrükke der Warheit mehr oder weniger bei ſich empfindet. Eben dieſelbe Warheit, welche den reinen Seelen ein angenehmes Licht iſt, iſt hingegen denen höchſtempfindlich, die noch in der Unvolkommenheit ſtehen. Sie iſt ſo gar den Verworfenen ſo unerträglich, daß ſie an ſtatt der ſchmerzlichen Eindrükke, welche dieſes Licht bei ihnen machet, lieber von den Felſen und Bergen zerſchmettert ſeyn wolten. Man ſiehet hiervon ein Beiſpiel in der Offenbarung Johannis, wo ſie ſagen: ihr Berge fallet über uns.

Wie kan aber einerlei Licht einigen angenehm, und andern peinlich ſeyn? Weil es einem ieden den wahren Zuſtand der Sachen, und insbeſondere die Beſchaffenheit ſeines Innerſten entdekken wird. Einigen offenbaret es die Uebereinſtimmung, die zwiſchen den götlichen Eigenſchaften und der Faſſung ihrer Seele iſt, und die Aehnlichkeit der Copei mit dem Urbilde; es entdekket ihnen endlich, daß ſie weiter keine Neigung haben als ſich mit dem Mittelpuncte ihrer Wünſche zu vereinigen. Was kan ſüſſer ſeyn als dieſe Entdekkung? Andern aber zeiget es eine Ungleichheit und den äuſerſten Gegenſatz zwiſchen den Volkommenheiten GOttes und ihrer innern Faſſung, Neigungen die auf das ſinliche gehen; eingewurzelte Gewohnheiten, die ſich dem Fluge mit aller Stärke wiederſetzen, dadurch die Seele ſich in die Höhe ſchwingen wolte um ſich dem höchſten Gute zu nahen;

einen Grund der Eigenliebe, der ſo alt geworden iſt, das man ihn wieder ſeinen Willen als den Mittelpunct anſiehet, wo ſich alle Vergnügen vereinigen. Was kan betrübter ſeyn, als eine Entdekkung von dieſer Art?

Wir wollen auf etwas genauers kommen. Ich ſchiebe es zu der Nachricht ein, daß ich hier den Unterſcheid zwiſchen den verſchiedenen Graden nicht wiederholen will. Ich habe ſchon mehrmal davon geredet, und man wird wol thun, wenn man ihn in den Stellen zum Grunde leget, wo er nöhtig ſeyn wird.

Aus den Wirkungen dieſes Lichtes müſſen noch ſehr lebhafte und ſchmerzliche Empfindungen entſtehen, die eine nohtwendige Folge von denen ſind, welche ich iezt beſchrieben habe.

1. Muß die Beraubung der Gegenſtände, an welche man ſich gewöhnet hatte, auf das äuſerſte bitter ſeyn.

2. Der völlige, offene, und beſtändige Blik auf ſich ſelbſt, durch welchen man einen Grund der Ungerechtigkeit entdekket, den man bis dahin nicht erkant hatte.

3. Eine genaue Erkentnis von dem wahren Werthe der Dinge, dadurch man ſeine Thorheit merken wird, daß man das ſichtbare dem unſichtbaren fürgezogen hat.

4. Ein genaues Erinnern an alle Stükke ſeines vorigen Lebens, an die Gnaden die man darin empfangen hat; an den wenigen Gebrauch dieſer Gnade; an den Verluſt der Zeit, deren Preis man alsdenn erſt recht erkennen wird;

wird; endlich an den geheimen Wiederſtand, den man den Beſtrafungen und Züchtigungen der Warheit entgegen geſetzet hat, die man nicht hat hören wollen, um ſich eine falſche Ruhe zu verſchaffen.

5. Der Schmerz, daß man ſich von ſolchen Gewohnheiten gebunden ſiehet, welche der Heiligung zuwieder ſind; die Ueberzeugung, die man haben wird, daß man ſelbſt der Urheber davon iſt, und daß ſie nur deswegen zu der Stärke gelanget ſind, weil man die Handlungen freiwillig wiederholet hat, und ihnen nicht hat entſagen wollen.

6. Die Gewalt, welche man ſich wird anthun müſſen, um ſolche Handlungen herfür zu bringen, die eben dieſen Gewohnheiten zuwieder ſind. Denn, es iſt niemanden unbekant, daß man eine Fertigkeit nicht anders aufheben könne, als durch entgegengeſezte Handlungen, die öfterer wiederholet und ſtärker ſeyn müſſen, als die ſind, aus welchen die Gewohnheit entſtanden iſt.

Man verrichtet die ſchwerſten Dinge mit Vergnügen, wenn die Gewohnheit einmal da iſt: Was aber dem einen angenehm iſt, würde andern eine Marter werden, deren Gewohnheiten entgegen ſtünden.

Wir wollen uns in dieſem Falle zwo Perſonen fürſtellen. Der eine ſoll ein Gaukeler oder Seiltänzer ſeyn, der von ſeiner Jugend an zu den Uebungen des Körpers gewöhnet iſt, und auf ſolche einzig und allein mit ſeiner Neigung

gung gezogen wird: der andere aber ſoll ein Weltweiſer ſeyn, der ſich in dem Nachſinnen vertiefet, und von Jugend an gewohnt iſt Tage und Nächte in ſeinem Cabinette zuzubringen, ohne daß er von Studieren und Erkentniſſen ſatt werden kan. Verſuchet es, daß dieſe ihre Lebensart mit einander verwechſeln ſollen. Setzet den Gaukeler in die Stelle des Weltweiſen. Gebiethet ihm, daß er dreiviertheil des Tages dem Nachſinnen widmen ſoll; gebet ihm zu der Ergetzung Folianten hin; unterſaget ihm alle Vorwürfe die ihn zerſtreuen könten. Stellet auf der andern Seite den Weltweiſen auf den Platz des Gaukelers; laſſet ihn die Welt durchſtreichen, auf dem Seile tanzen, tauſend Harlekinspoſſen auf der Schaubühne machen. Fraget hernach einen ieden, wie ihm dieſer neue Stand anſtehe? Sie werden gewiß beide ſagen, daß ſie auf der Folter ſind, und daß dieſe Lebensart unerträglich ſey. Der Weltweiſe wird den Zuſtand des Gaukelers, und der Gaukeler den Zuſtand des Weltweiſen beneiden, und keiner von ihnen wird ſich einbilden können, daß der andere ſich bei einer Lebensart unglüklich befinde, die ſein gröſtes Vergnügen ausmachte.

Es ſind wenige Menſchen, die es nicht täglich erfahren ſolten, daß die Dinge, welche ihnen ſchwer ſcheinen ſolches uur deswegen in Abſicht auf ſie ſind, weil es ihnen darin an einer Fertigkeit fehlet, oder weil ſie ſich ganz entge-

entgegengeſezte Fertigkeiten und Gewohnheiten erworben haben.

Man wird aber ſagen: Wie kan man in dem andern Leben die Fertigkeiten behalten, die man ſich in dieſem Leben zugezogen hat? Die äuſerliche Handlungen werden ia daſelbſt nicht mehr ſtatt haben.

Wir geſtehen es zu, daß die äuſerlichen Ausübungen daſelbſt werden abgeſchaffet ſeyn: da aber die äuſerlichen Handlungen, die wir in dieſem Leben herfürbringen, nur Wirkungen unſers Willens ſind, die allen unſern Gliedern befehlen; ſo kan die Zertrennung der Glieder die Urſache nicht vernichten, welche ſie zu den Handlungen antrieb. Dieſe bleibet nichts deſto weniger lebendig, ob es ihr gleich an den Werkzeugen fehlet. Ein Menſch, der auf das Spiel verpichet iſt, und den man die Augen ausſtechen und die Hände binden würde, könte freilich in dieſem Zuſtande ſeine Neigung nicht mehr vergnügen: allein deswegen würde ſie doch nicht weniger heftig ſeyn, und villeicht wol gar durch dieſe Hinderniſſe verdoppelt werden.

Die Gewohnheiten wohnen alſo in der Seele, welche will und befiehlet, und nicht in dem Körper, der nur gehorchet. Es iſt wahr; in dieſem Leben können die unordentlichen Bewegungen des Körpers oder des Temperaments dazu dienen, daß ſie verſchiedene Leidenſchaften erregen: Allein, der Wille kan dadurch keinen Schaden erhalten, als

durch die freie Einwilligung, die er dazu ertheilet, die er aber auch die Freiheit hat zu verſagen.

Durch dieſe Einwilligung, ſchleichen ſich die Leidenſchaften, die im Anfange nur in dem Temperamente waren, bis zu demſelben, und machen ihn eben ſo unordentlich, als ſie ſelbſt ſind. Dadurch werden die Empörungen des Temperaments Handlungen des Willens, deren Wiederholung bald zu einer Gewohnheit, und zu einer freiwilligen Gewohnheit wird, ſo viel die Handlungen ſolches geweſen ſind.

Wenn die Seele den Körper verläßt; ſo nimt ſie zwar ihr Temperament nicht mit ſich: es iſt aber auſer Zweifel, daß ſie ihren Willen, und folglich die Gewohnheiten, welche davon abhängen, mit ſich nehme.

Man wird aber ferner ſagen: könte ſich nicht nach der Trennung von dem Körper das mit der Seele zutragen, was ſich mit vielen Leuten in dieſem Leben zuträget, die zu der einen Zeit gegen gewiſſe Vergnügen ungemein eingenommen ſind, ohnvermerkt aber den Geſchmak verlieren, ohne daß ſie ſich einige Gewalt anthun?

Wenn man genau hierauf Acht hat; ſo wird man gewahr werden, daß ſie gar nicht die Liebe zu dem Vergnügen verlieren, ſondern nur das Vergnügen, das ſie an dieſer oder iener Sache hatten. Ein neuer Gegenſtand machet ihnen mehr Vergnügen: darum verlaſſen ſie den erſten. Es fehlet ſo viel, daß ſie die Liebe

be zu dem Vergnügen verlieren indem ſie gegen eine beſondere Sache von einem Ekel eingenommen werden, daß ſie eben durch die Liebe des Vergnügens in dieſer Wahl beſtimmet werden.

Ich nehme hier die aus, die durch das viele Kämpfen gegen ſich ſo weit gekommen ſind, daß ſie ſich einiger maſſen zu Herren über ihre Leidenſchaften gemacht haben. Man kan ſich aber auch verſichern, daß ſie dahin nicht werden gelanget ſeyn, ohne ihnen ſelbſt Gewalt anzuthun. Unſer Heiland wuſte ſonder Zweifel was es denen, die in dieſem Falle ſind, koſten würde, wenn er den Schmerz den ſie davon empfinden, mit der Bemühung vergleichet, die man über ſich anwenden muß, wenn man ſich das Auge ausreiſſen will u. ſ. f.

Hieraus kan man ſchlüſſen, daß eine iede Leidenſchaft oder Gewohnheit, welche ohne Mühe matt zu werden oder aufzuhören ſcheinet, nur eine andere Sache an die Stelle der vorigen geſetzet hat. Es verhält ſich hiemit als mit einem Kinde, das nicht weinet wenn man ihm ein Spielwerk nimt; weil man ihm ein anders darreichet, daß ihm beſſer gefält.

Nichts iſt gewöhnlicher, als die Wirklichkeit dieſes Beiſpiels, und man wünſchet ſich vergebens Glük, weil es leichte fält ſich von gewiſſen Vorwürfen loos zu machen indem der Ekel den ſie in uns beibringen, die einzige Urſache davon iſt, und man ſie nur deswegen ver-

verläſſet, daß man ſich auf eine andere Art wegen ſeines Schadens erholen möge.

Es wird in ienem Leben nicht mehr angehen, daß man ſich auf dergleichen Art ſchadloos mache. Die Seele wird daſelbſt keine von den Dingen antreffen, an welchen ſie hier gehangen, und womit ſie ſich beſchäftiget hat. Sie wird ſich alleine ſehen, und dieſer Blik wird das grauſamſte ſeyn, was man ſich nur fürſtellen kan.

Der Anblik ſeiner ſelbſt iſt ſchon in dieſem Leben eine von den unempfindlichſten Martern. Mancher kan die härteſten Arbeiten und Mühſeeligkeiten ertragen, der das beſtändige Anſchauen ſeiner ſelbſt nicht einen Tag lang ausſtehen könte. Und doch ſiehet man ſich ſo zerſtreuet, ſo flüchtig, und erblikket ſo viele Dinge neben ſich, daß man ſich ganz und gar ſo nicht ſiehet, wie man wirklich iſt. Man wird ſich aber ganz anders ſehen, wenn die Seele von allem getrennet ſeyn wird; wenn keine Zwiſchenräume mehr ſeyn werden weder vor den Schlaf, noch vor die Nohtwendigkeiten des Lebens, noch zu dem Umgange mit andern Menſchen, welche Zwiſchenräume denen zu einer ſo groſſen Erleichterung gereichen, welchen der Anblik ihrer ſelbſt zu der Laſt wird; wenn man den Grund ſeiner Abſichten nicht mehr mit einem ſcheinbaren Vorwande wird bedekken können; wenn man ſich wieder die Vorwürfe des Gewiſſens nicht mehr wird betäuben

können, und die Warheit ſo lauter reden wird, daß man ſie nicht mehr verſpotten kan.

Eben dieſelbe Warheit, welche man in dieſem Leben ſo halsſtarrig verwirft, wird daſelbſt in ihrem rechten Reiche ſeyn, und man wird ſie hören müſſen, ſo quälend auch ihr Unterricht für uns ſeyn kan.

Daſelbſt werden die Gelehrten erkennen, wie unnütze die meiſten von ihren Studien geweſen ſind, die ſie nicht zu der Erkentnis des höchſten Gutes geführet haben. Da werden ſie die Vorwürfe ihrer groſſen Streitigkeiten als Dinge anſehen, die Nichts ſind.

Da werden die Gottesgelehrten ſelbſt, welche geglaubet haben, daß ſie die reineſte Lehre verkündigten, und welche mit einem gutgemeinten Eifer die Warheit beſtritten haben, da ſie den Irthum beſtreiten wolten, ſich eben ſo ſtark wundern, als betrüben, wenn ſie ihren Eigenſinn und ihre vorigen Vorurtheile werden gewahr werden. Der Eindruk, welchen ihre Entſcheidungen villeicht bei andern werden gemacht haben, wird keine geringe Marter für ſie ausmachen. Und, wer weiß, ob nicht die Bücher, welche ſie in dieſem Sinne geſchrieben haben, ſolche noch vermehren werden?

Daſelbſt werden die, welche ihre eigene Ehre und die Lobſprüche ihrer Zuhörer geſucht haben, mit Schande überhäufet werden. Ihre Gelahrſamkeit und Beredſamkeit werden daſelbſt nicht mehr gelten. Alles, was ihnen bleiben wird, wird darin beſtehen, ob ſie es bei der

Ver-

Verwaltung ihrer Bedienungen redlich gemei-net haben, kurz, ob ſie einiger maaſſen redliche Leute geweſen ſind. Könte man nicht hier das anwenden, was Paulus zu den Corinthern geſagt hat: Wer auf einen guten Grund übel gebauet hat, wird durch das Feuer ſeelig werden: allein, ſein Werk wird verbrennen: weil es ſich finden wird, daß es aus verbrenlichen Dingen, als Holz, Stoppeln und Stroh beſtehet. Auf dieſe Art werden die, welche mit einem guten Willen falſche Lehren verkündiget haben, alle Frucht von ihrer Arbeit verlieren. Der Grund aber ihrer guten Abſicht wird mitten im Feuer beſtehen, welches alles übrige verzehren wird. 1 Cor. 3. v. 12. u. f.

Da könten ſich die, deren Religion und Gottesfurcht man am meiſten preiſet, wol weit von dem entfernet finden, was ſie zu ſeyn glaubten, und die vortheilhafte Meinung, welche man von ihnen gehabt hat, wird ihre Schande vermehren. Da werden ihnen alle Stükke der götlichen Gütigkeiten und ihre Undankbarkeit in die Augen fallen, und dieſer Anblik wird ſie auf das heftigſte durchboren. Da wird ihnen alles, was man in dieſem Leben hochſchätzet, als ein bloſſes Nichts fürkommen. Alles wird vor dem unendlichen Weſen und vor der höchſten Urſache verſchwinden. Nichts aber wird ihnen ſo vielen Schmerz verurſachen, als die Warheiten, welche ſie erkant, und doch nicht ausgeübet haben. Und, wer kan es wiſſen, in welchem Grade die abgeſchiedenen Geiſter

alle dieſe Dinge empfinden werden? Haben die ſtärkeſten Uebel, welche man in dieſem Leben ausſtehet, keine andere Urſache als die Sünde; wer kan es denn wiſſen, wie betrübt und bitter die Urſache ſelbſt der Seele ſeyn werde, welche alle Züge davon empfinden wird? Die Heiligen, welche ſchon in dieſem Leben kleine Proben davon erfahren haben, können uns etwas hievon ſagen, und David, Aſſaph, Heman, Jeremias, Hiob, und Paulus ſind hier unverwerfliche Zeugen.

Pſalm 88. 102. 77. 143. Hiob 6. 7. Klagl. Jer. 3.

Man könte mir hier den Einwurf machen, daß ich an einem Orte geſagt habe: Das Maaß der Heiligkeit macht das Maaß der Seeligkeit aus, und daß folglich dieienigen, bei welchen das Gute das Böſe übertreffen wird, mehr glüklich als unglüklich ſeyn müſten. Wenn dieſes iſt, wird man ſagen; ſo muß der Zuſtand, den ihr abgemalet habet, nur die Seelen angehen, bei welchen das Gute das Böſe überwieget; weil ihr ſie in einem geplagten und ſchmerzhaften Zuſtande fürſtellet.

Ich antworte ſo gleich hierauf, daß ich es nicht gewiß beſtimme, auf welche Gattung das, was ich geſagt habe, angewendet werden könne. Es ſind nichts weiter als algemeine Ausſprüche, die ſich nach den verſchiedenen Stufſen der Volkommenheit oder Unvolkommenheit verändern müſſen.

Indeſſen, ohne uns von dem Satze zu entfernen, den wir veſtgeleget haben, ſo denke ich,

daß

daß es gar nicht daraus folge, daß eine iede Seele, bei welcher der Grund des Guten ſtärker iſt, als der Grund des Böſen, ſich auch wirklich in einem mehr angenehmen, als leidenden Zuſtande befinden müſſe. Dieſes ſcheinet wiederſinnig zu ſeyn: man kan es aber durch einige Beiſpiele aufklären.

Ein Königreich, das von einem bürgerlichen Kriege geplaget wird, und in welchem die redliche Parthei ſtärker wäre, als der Haufe der Rebellen, würde dadurch ſchon auf dem Wege zu dem Frieden und zu der Ruhe ſeyn: allein, die Unterthanen dieſes Reiches könten nicht eher wirklich einen volkomnen Frieden genieſſen, bis die gute Parthei einen völligen Sieg erhalten hätte. So lange der Streit noch dauerte, würden ſie an den Unruhen und Bewegungen die ſich davon nicht trennen laſſen, allezeit Theil nehmen, und folglich würde ihr Zuſtand wirklich mehr geplaget, als angenehm ſeyn, ob ſie gleich wegen ihrer Vortheile über den Feind mehr glüklich, als unglüklich wären.

Hieraus läſſet es ſich leicht begreifen, daß eine Seele, bei welcher der Grund des Guten ſtärker iſt, als der Grund des Böſen, ſo lange der Streit währet, mehr den Schmerz des Böſen, als das Vergnügen des Guten, empfinden müſſe.

Man ſiehet dieſes täglich in Anſehung der Geſundheit des Körpers. Ein Menſch, der eine ſtärkere Anlage zu der Geſundheit, als zu der Krankheit bei ſich hat, deſſen Blut und

edele Theile in einem Zuſtande ſind, iſt im Grunde mehr geſund, als krank. Allein, ob gleich das Uebel, das er ausſtehet, nicht gefährlich iſt; ſo kan er doch des rechten Wolbefindens der Geſundheit nicht eher genieſſen, bis er von allen Arten des Schmerzens befreiet iſt. Er iſt ſo gar bei einem kleinen Uebel empfindlicher, als bei der Geſundheit des ganzen Körpers.

Man wird aber ſagen: Warum empfinden denn die unvolkommenſten Seelen in dieſem Leben ſolche Schmerzen nicht, die ihrem innerlichen Uebel gleich kommen? Weil die Seele in dieſem Körper in einer Art der Betäubung iſt, die ſie bei ihren gröſſeſten Uebeln unempfindlich macht. Je unvolkomner, ie beſchäftigter ſie mit den ſinlichen Dingen iſt: deſto unbekanter bleibet ihr die Unordnung, welche in ihrem Innerſten herſchet. Eine Seele aber, die ſeit dem Abſchiede aus dieſem Leben, ſich mit unſichtbaren Dingen beſchäftiget, auf das wachſam iſt, was inwendig bei ihr fürgehet, iſt bei der geringſten Häslichkeit, die ſie verſtellet, ganz anders empfindlich. Wie vielmehr muß ſie alsdenn, wenn ſie von allem Materiellen befreiet iſt, und wenn das götliche Licht ſie völlig beſtrahlet, unendlich mehr empfindlich ſeyn bei alle dem, was die unendliche Heiligkeit verſetzen kan.

Man kan hieraus noch einen Beweis vor die Nohtwendigkeit der Reinigung hernehmen. Ich frage die, welche ſolche leugnen: kan man ohne

ohne Buſſe ſeelig werden? Kan man wahre Buſſe thun, ohne ſein Uebel zu erkennen und zu empfinden? Wie viele Perſonen aber giebt es nicht von einer mittelmäßigen Tugend, die in dieſem Leben nicht dahin gelangen, daß ſie den Grund ihres Herzens, und ihren wahren Zuſtand erkennen?

Noch mehr. Die Gotteslehrer verſichern, daß die Buſſe, welche ſich nur auf die Furcht der Strafe gründet, nicht gültig ſey. Sie ſagen, die Liebe GOttes muß der fürnehmſte Bewegungsgrund dazu ſeyn. Wie viele ſind aber von der Gattung derer, von welchen ich geredet habe, welche die Religion anders, als von der Seite der Strafen und der Belohnungen kennen; und die es iemals erfahren hätten, wie liebenswürdig GOtt iſt? Seine Liebe kan alſo der Grund ihrer Buſſe nicht ſeyn.

Man wird freilich ſagen: Man kan dieſen Bewegungsgrund a) bis auf den lezten Seuf-

a) Dieſe Art ſich auszudrükken, hat etwas von der Verwandelung, oder beſſer zu reden, von der Erdichtung an ſich. Nichts iſt der Natur des Menſchen mehr entgegen, als wenn man Bewegungsgründe bei ihm zu erregen denket. Die wirklichſten Bewegungsgründe ſind oft dieienigen, die er am wenigſten unterſcheidet, und nach welchen er ſeine Handlungen einrichtet ohne eine Ueberlegung dabei anzuſtellen. Alles, was plözlich erreget wird, ſtehet dem geborgeten, dem nachgemachten, zum wenigſten dem eingebildeten ſehr ähnlich. Man kan die Einbildung aufbringen, und zu gewiſſen Bewegungen in der Maſchine dadurch Gelegenheit geben, welchen man die Nahmen, Reue, Liebe GOttes, beileget. Es iſt aber übrig zu wiſſen, ob dieſe ſchönen

zer in der Seele erregen, und wenn ſie auch nur eine einzige Handlung der Liebe GOttes herfürbringen würde; ſo wäre ſolches genung ſie ſeelig zu machen. Ich könte aber ſo gleich ſagen, daß eine Handlung, die den Augenblik erreget wird, ſehr zweideutig ſey: Allein, wir wollen ſetzen, daß ſolche aufrichtig und ſtark genung ſey um die Seele vor der Verdamnis in Sicherheit zu bringen; ſo wird ſie doch ſolche nicht zu dem wirklichen Genuſſe dieſes Gegenſtandes führen. Hiezu gehöret alles in allem. Die Seele wird den zuvor kennen müſſen, den ſie lieben will; ſie wird es erkennen müſſen, was ſie ſelbſt iſt; alles was in ihr weggeriſſen und aufgebauet werden muß: und dieſes wird kein Werk von einigen Tagen ſeyn.

Will man auf den Grund gehen; ſo werden die Handlungen, welche man vorausgeſetzet hat, ſo aufrichtig ſie auch ſeyn können, mehr Handlungen eines Verlangens daß man GOtt lieben mögte, als einer wirklichen Liebe ſeyn. Das Verlangen, welches man bei ſich haben kan, ein altes Gebäude niederzureiſſen, um ein neues an deſſen Stelle zu ſetzen, iſt von der Ausübung dieſes Vorſatzes noch ſehr weit geſchieden.

In

nen Nahmen der Sache eine **Wirklichkeit** verleihen werden, und ob dieſer Schein, mit welchem man ſich bezahlet, in der unſichtbaren Welt für gute Münze werde gehalten werden.

In Warheit; kan man auch den Menſchen kennen, und ſich doch einbilden, daß einige gute Wünſche und Verlangen zureichen ſolten, den Grund ſeines Herzens zu verändern, und einen neuen Menſchen aus ihn zu machen?

Einwurf.

Werden die, welchen es in dieſem Leben an den Mitteln der Seeligkeit gefehlet hat, die aber ihre Tage in allen Arten von Leiden zugebracht haben, auch noch in ienem Leben die Marter der Reinigung ausſtehen müſſen?

Beantwortung dieſes Einwurfs.

Ich antworte: die körperlichen Leiden reinigen nicht auf eine phyſiſche Art, ſondern nur in ſo fern ſie als Mittel dienen können, daß der, welcher ſie ausſtehet, in ſich ſelbſt gehe und ſich beſſer kennen lerne; in ſo fern ſie geſchikt ſind von der Zerſtreuung und Sinlichkeit abzuführen und zu der Verleugnung und Gedult anzutreiben. In allen dieſen Abſichten ſind die Leiden Wege zu der Heiligung oder entfernete Mittel, wie Paulus zu verſtehen giebt, wenn er ſagt: GOtt züchtiget uns zu unſerm Nutzen, daß wir ſeine Heiligung erlangen. Allein, die nahen und eigentlichen Mittel ſind bloos geiſtlich, als das Erkentnis der Warheit, und das Erkentnis ſeiner ſelbſt, daher auch

Hebr. 12.

andere Arten der Leiden entſtehen können, die aber von den erſten ſehr unterſchieden ſind.

Ich ſage alſo, um auf die Frage zu antworten: es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die, welche ihr Leben in körperlichen Drangſalen zugebracht haben, und denen die Mittel nicht gegönnet ſind die Warheit zu erkennen, nochmals durch die Reinigung gehen müſſen. Man hat aber Urſache zu vermuhten, daß ihnen dieſe Reinigung wenig ſchmerzhaft fallen, und in gewiſſen Abſichten villeicht mehr Annehmlichkeit als Bitterkeit haben werde. Man könte dieſes ſchon auf die Warheit der Vergleichung und der Vergeltung gründen: dieſe haben ihr Uebels in dieſem Leben gehabt; es iſt alſo billig, daß ſie in ienem getröſtet werden. Man kan aber auch eine natürliche Urſache davon angeben, die aus den vorhergehenden Warheiten hergenommen iſt.

1) Solche Seelen, wie man ſie hier annimt, haben durch die Leiden ſchon Handleitungen zu der Heiligung oder verneinende Mittel gehabt, darin, daß die Neigungen zu der Wolluſt und zu der Eitelkeit bei ihnen nicht geſtärket und in Gewohnheiten verwandelt ſind. Wenn alſo die Warheit ankomt um ſich ihnen zu offenbaren; ſo wird ſie nicht ſo viele Verkehrungen und Unordnungen zu verbeſſern antreffen.

2) Die Offenbarung der Warheit die man zuvor nicht erkant hatte, der man aber nicht wiederſtanden iſt, kan nichts anders, als eine

ne angenehme Verwunderung verurſachen. Es wird dieſen Seelen, deren geiſtliche Kräfte durch die Menge der Hinderniſſe gleichſam erſtarret waren, bei dem Austritte aus dieſem Körper als einem Blinden zu muhte ſeyn, dem man die Augen öfnet, und dem es ſo gar unbekant war, das man das Vermögen zu ſehen haben könne.

3) Dergleichen Seelen werden weder durch die Beraubung der ſinlichen Vorwürfe, noch durch die Eindrükke etwas leiden, welche der Genuß dieſer Dinge bei ihnen würde gezeuget haben. Denn, an ſtatt daß ſie wären gewohnt geweſen dergleichen Vergnügen zu koſten; ſo waren ſie nur mit Schmerzen beladen. Dieſes wird einen groſſen Unterſcheid zwiſchen ihnen, und zwiſchen denen machen, deren Gewohnheiten dieſen gerade entgegen geſetzet ſind. Denn wie es ſehr ſchmerzlich iſt, wenn man von dem Genuſſe zu der Beraubung gehen muß, welches eine wirkliche Marter wird; ſo iſt es gleichfals ſehr angenehm, wenn man von dem Schmerze zu der Ruhe ſchreitet.

Es iſt hieraus leicht zu urtheilen, daß die Reinigung ſolcher Seelen vor ſie keine Vermehrung der Strafen, ſondern vielmehr eine Erleichterung ſeyn werde, vermöge des Vergnügens, welches ihnen die Entdekkung der Warheit und die Erlangung der Kräfte ſchenken wird, die ſie zu dieſer Abſicht brauchen können. Es iſt wahr; eben dieſe Warheit wird alles an ihnen beſtrafen, was ſich ungerechtes

und

und ſtrafbares an ihnen finden wird, und ihnen alle Handlungen beſonders fürſtellen, welche ſie wieder das Licht ihres Gewiſſens begangen haben. Dieſes wird es ſonder Zweifel ſeyn, was ſie werden auszuſtehen haben, und welches ihnen mehr oder weniger empfindlich ſeyn wird, nachdem ſie mehr oder weniger muhtwillig geſündiget haben. Man hat aber Urſache zu glauben, daß die Warheit, weil ſie ſolche beugſam findet, nicht ſo gewaltſame Eindrükke bei ihnen machen werde, als in den Herzen derer, welche gewohnt ſind ihr zu wiederſtehen und ſich wieder ihre Erinnerungen zu verhärten.

Man kan hieraus leicht begreifen, warum unſer Heiland dieſe Ausſprüche ſo oft wiederholet habe: Seelig ſeid ihr, die ihr iezt weinet, denn, ihr ſollet getröſtet werden. Wehe euch aber die ihr euch iezt freuet; denn, ihr werdet weinen und heulen. Dieſes ſcheinet bloos deswegen geordnet zu ſeyn, damit die erſten wegen ihres ausgeſtandenen Uebels eine Vergeltung erhalten, die andern aber geſtrafet werden.

Wenn man indeſſen die Sache in ihrer eigenen Beſchaffenheit anſiehet; ſo begreifet man, daß dieſe Vergeltung nicht von einem wilkührlichen Willen GOttes entweder zu belohnen oder zu ſtrafen herrühret; ſondern daß es natürliche Wirkungen ſind, welche von der Beſchaffenheit entſpringen, worin ſich ein

ieder bei dem Ausgange aus dieſer Welt wird befunden haben.

Antwort auf den zwölften Brief.

Mein Herr!

Die Erklärungen, welche Ihr leztes Schreiben in ſich faſſet, laſſen mir ferner keine Schwierigkeit übrig, die ich Ihnen fürtragen müſte. Entſtund ia eine bei mir bei der Durchleſung Ihres Briefes; ſo traf ich gleich einige Zeilen hernach die Antwort darauf an. Ich denke alſo, es werde am nüzlichſten ſeyn, wenn man aus dieſen Warheiten thätige Anwendungen ziehet, nach welchen man das Leben einrichten kan. Erlauben Sie mir, mein Herr! daß ich mir darüber noch etwas von Ihren Betrachtungen ausbitte.

Sie haben bisher den Stand der Reinigung abgehandelt, ohne ihn mit dem Stande der Wiederbringung zu verknüpfen. Dieſes iſt aus Gefälligkeit gegen die Perſonen geſchehen, welche dieſen Stand nicht annehmen würden. Könten Sie aber nicht iezt dieſe beiden Stükke mit einander verbinden, und die Unterweiſungen und den Nutzen zeigen, den man aus beiden ziehen kan?

Der dreizehnte Brief
von Hr * * *

Worin man zeiget, daß, wenn man die verſchiedenen Meinungen der Gottesgelehr-

ten vereiniget zuläſſet, gerade eben die Meinungen herauskommen, welche man von der Wiederbringung und von der Reinigung fürgetragen hat.

Mein Herr!

Es iſt nichts leichter, als die beiden Stükke zu vereinigen, die wir bisher beſonders abgehandelt haben. Sie ſtimmen nicht nur volkommen mit einander überein, ſondern, was noch mehr iſt, ſie ſind auch unzertrenlich verknüpfet; weil das eine, wenn man es recht nimt, nichts als der Zwek des andern iſt. Denn, die Reinigung der Seelen hat keinen andern Zwek, als ihre Wiederherſtellung.

Beide offenbaren den Menſchen die unveränderlichen Eigenſchaften der Gotheit, und entwikkeln in Abſicht auf uns Dunkelheiten und anſcheinende Wiederſprüche, die uns der Weisheit ſeiner Wege entgegen geſetzet zu ſeyn ſcheinen.

Wenn man bis auf den Urſprung aller Dinge zurükgehet; ſo findet man nichts als GOtt allein, der in ſich ſelbſt die Fülle des Segens, des Lebens und der Seeligkeit, mit einem Worte, alle Vollkommenheiten beſitzet.

Steigen wir auf das herunter, was uns von ſeinen Wirkungen bekant iſt; ſo entdekken wir Geſchöpfe, die volkommen gut ſind, unter welchen das edelſte das Bild ſeines Schöpfers an ſich träget, und um deſſen willen alle übrige gemacht ſind. Die weſentliche Güte konte nichts

anders herfürbringeu, als was gut war. So ſind alle ſeine Werke geweſen, als ſie aus ſeiner Hand kommen ſind, wovon die höchſte Weisheit ſelbſt das Zeugnis ableget: GOtt ſahe an, alles was er gemacht hatte, und ſiehe da, es war alles ſehr gut.

Es iſt nach dieſem ſchwer zu begreifen, wie das Böſe in die Welt gekommen ſey, ſo wol das ſitliche als das natürliche. Hat GOtt nichts als gutes erſchaffen; woher ſtammen denn die Uebel, mit welchen die Erde angefüllet iſt?

Wir müſſen hier ſagen: GOtt welcher der Urheber von allen Weſen, und aller Wirklichkeit iſt, kan der Urheber des Böſen nicht ſeyn; weil das Böſe kein eigentlich ſo genantes Weſen, und eine Wirklichkeit, ſondern vielmehr eine Verneinung des Weſens, ein Mangel der Wirklichkeit und der Volkommenheit, eine Unordnung iſt, die zu woleingerichten Geſchöpfen gekommen iſt. a)

Das ſitliche Böſe iſt die Unordnung, welche bei den Geiſtern, und das natürliche Böſe die Unordnung, welche in der körperlichen Natur entſtanden iſt.

Das ſitliche Uebel muß die Urſache des natürlichen Böſen ſeyn. Man begreifet es, daß, da

a) Man begehret gar nicht hier eine Auflöſung zu geben, Wie und auf welche Art das Böſe in die Welt geführet oder gezeuget iſt. Dieſes iſt das Geheimnis aller Geheimniſſe, das meines Wiſſens noch niemanden offenbaret iſt. Man begnüget ſich damit, daß man auf eine deutliche Warheit bauet, welche dieſe iſt: GOtt kan nicht der Urheber des Böſen ſeyn.

da die körperliche Natur nicht zu der Ordnung der frei wirkenden Dinge gehöret, ſie ſich auch nicht ſelbſt, von der Ordnung, in welcher ſie erſchaffen war, habe abwenden können. Dieſe Abwendung oder Unordnung kan nur den Geiſtern beigeleget werden, die durch einen übeln Gebrauch ihrer Freiheit die Unordnung und Verwirrung bei ihnen eingeführet, und ſolche eben dadurch in alle übrige Weſen, die ihnen untergeordnet waren, das heißt, in die körperliche Natur gebracht haben. Da der Geiſt des Menſchen gleichſam der König über alle untergeordnete Weſen iſt; ſo haben ſie auch an ſeinem Unglükke Theil genommen, weswegen Paulus ſagt: Die Creaturen ſind der Eitelkeit unterworfen durch den Willen desienigen, der ſie unterworfen hat.

Röm. 8.

Die Werke GOttes ſind alſo von ihrer erſten Schönheit verfallen, und das edelſte unter ſeinen Geſchöpfen, ſein Ebenbild iſt verſtellet. Iſt aber kein Mittel dawieder? Kan dieſer groſſe Werkmeiſter etwa keinen Weg finden ſein Werk wieder zu rechte zu bringen, oder will er dieſes etwa nicht?

Hierüber ſind groſſe Streitigkeiten unter den Gotteslehrern der Particulariſten und der Univerſaliſten. Ein ieder unter ihnen behauptet einen Saz, der von einigen Warheiten unterſtüzet wird: ſie kennen aber nur einen Theil davon. Könten ſie die Auflöſung davon entdekken; ſo würden ſie ſich bald vereiniget finden.

Bil-

Villeicht wäre wol gar der Inhalt dieſer Briefe von der Wiederbringung und der Reinigung, der wahre Schlüſſel dazu. Wir wollen es verſuchen dieſes zu zeigen.

Die Gottesgelehrten, von welchen ich geredet habe, antworten überhaupt alle einmühtig auf die vorgelegte Frage: GOtt könne und wolle dieſes thun. Der erſte von dieſen Sätzen gründet ſich auf die Allmacht des Schöpfers; der andere aber auf ſeine Gütigkeit. Hierin ſind ſie aber unterſchieden. Die Freunde der beſondern Gnadenwahl ſchränken dieſen Willen in die kleine Zahl derer ein, die man Auserwählte nennet: Die Vertheidiger der algemeinen Gnadenwahl aber behaupten; daß GOtt alle Menſchen ſeelig machen wolle.

Die erſten antworten: "Der Wille GOttes iſt kräftig; ſeine Hofnung kan ihm nicht "fehl ſchlagen. Wolte er alſo alle Menſchen "ſeelig machen; ſo würde er es auch in der That "thun. Das hieſſe alſo ſeine Allmacht vernich"ten, wenn man ſagte: er wolte wol alle "Menſchen ſeelig machen; er könne es aber "nicht.

Die Univerſaliſten behaupten: "Das hieſſe "die Gütigkeit GOttes verletzen, wenn man "ſagte: er könne alle Menſchen ſeelig machen; "er wolle aber nur einen Theil davon erlöſen; "das hieſſe den der Grauſamkeit beſchuldigen, "der nicht will, daß iemand verloren wer"de, ſondern daß ſich iederman zu der Buſſe

"bekehre. Wenn dieſer Wille ſeine Wirkung "nicht erreichte, ſo rühre dieſer Mangel nicht "von Seiten GOttes her, ſondern von dem "Willen des Menſchen, der dem Willen ſeines "Schöpfers wiederſtünde.

Es erhellet hieraus, daß die beiderſeitigen Gottesgelehrten, da ſie überhaupt den Satz eingeſtehen, ihn in dem einzelnen verleugnen. Die erſten verletzen die Begriffe, welche wir von der Gütigkeit GOttes haben; die andern aber verletzen die Begriffe, welche wir von ſeiner Almacht haben. b) Wir wollen ſehen, ob wir dieſes Rähtſel auflöſen können.

1. Wir räumen den Particulariſten ein, daß der Wille GOttes kräftig ſey; daß ſeine Hofnung nicht fehl ſchlagen könne; daß alle, welche er zu der Seeligkeit beſtimmet hat, und vor welche JEſus geſtorben iſt, ohnfehlbar ſeelig werden.

2. Wir räumen es gleichfals den Univerſaliſten ein, daß GOtt wolle, daß alle Menſchen ſeelig werden; daß er niemand zu dem Zorne beſtimme; daß Chriſtus für alle den Tod geſchmekket habe; daß er habe wollen von der Erde weggenommen werden, um alle zu ſich zu ziehen.

Timoth.
Theſſal.
Hebr.
Johan.

Dieſes ſcheinet ſich zu wiederſprechen: Die Auflöſung wird ſich aber finden, wenn man die ver-

b) Und ſo gar die Begriffe, welche wir von ſeiner unendlichen Weisheit haben.

verſchiedenen Sätze einer ieden Parthei verknüpfet.

Der Wille GOttes iſt kräftig. Lehrſatz der Particulariſten.

GOtt will, daß alle Menſchen ſeelig werden. Lehrſ. der Univerſ.

Es werden alſo alle Menſchen dereinſt ſeelig werden.

Alle die, welche GOtt zu der Seeligkeit erwählet hat, werden ohnfehlbar ſeelig werden. Lehrſ. der Particul.

GOtt erwählet niemand zu dem Zorne, ſondern zu der Erlangung der Seeligkeit. Lehrſ. der Univerſ.

Alſo werden alle ohnfehlbar ſeelig werden.

Alle die, vor welche JEſus geſtorben iſt, werden Theil haben an der Seeligkeit. Lehrſ. der Particul.

JEſus hat für alle den Tod geſchmekket; er iſt von der Erde aufgehaben um alle Menſchen zu ſich zu ziehen. Lehrſ. der Univerſ.

Es werden alſo alle Theil haben an der Seeligkeit; er wird endlich alle Menſchen zu ſich ziehen.

Ich ſehe es vorher, daß man die Folge leugnen, und den Beweis auf folgende Art zurükkehren werde;

Die Seeligkeit iſt nur denen verheiſſen, die geheiliget ſind.

Es ſterben weit mehrere von ſolchen, die nicht geheiliget ſind, als von ſolchen, welche ſo beſchaffen ſind.

Es werden alſo nicht alle Menſchen seelig werden.

Wenn man aber die erſte Folge zu der Richtigkeit bringen, und die Falſchheit und Ungültigkeit von dieſer zeigen will; ſo darf man nur zu dieſen beiden Sätzen einen dritten nehmen, der aus den Lehrſätzen der Univerſaliſten gezogen iſt.

Die Seeligkeit iſt nur denen verheiſſen, die geheiliget ſind.

GOtt will, daß alle Menſchen zu der Buſſe und zu der Erkentnis der Warheit kommen. Dazu aber gelangen nicht alle in dieſem Leben.

Folglich muß es in dem andern Leben geſchehen. c)

Um die Folge zu unterſtützen, welche ein neuer Satz iſt; ſo wollen wir einige Lehrſätze von eben denſelben Gottesgelehrten hernehmen.

Lehrſ. der Univerſ. GOtt biethet allen die Mittel zu der Heiligung an: allein, er zwinget die Freiheit des Menſchen nicht. Es machen ſich nicht alle den Antrag zu Nutze, der ihnen geſchiehet; es wenden ſie nicht

c) Dieſes beweiſet die Reinigung nach dem Tode auf eine ungezweifelte Art. Die Folge wird dieſes noch heller machen.

nicht alle ſo an, daß ſie dadurch zu der Buſ‑ ſe und zu der Heiligung gelangen.

Ich frage: werden die Abſichten GOttes durch den Wiederſtand der Menſchen abge‑ ſchaffet werden? Wird er kein Mittel finden ſie wieder zu der Ordnung zu bringen, ohne ih‑ re Freiheit zu zwingen? Wenn ſich die Men‑ ſchen in dieſem Leben, deſſen Dauer in Anſe‑ hung der Ewigkeit nur ein Augenblik iſt, den Abſichten GOttes nicht gemäß bezeigen; wird er ſeine Sorgfalt vor die Wiederbringung ſei‑ nes Werks in dieſen kurzen Raum einſchrän‑ ken, er, der alle ihre Triebfedern ſo genau ken‑ net, ſolte er es nicht zu ſeinem Zwekke bringen können?

Hier iſt ein Lehrſatz der Particulariſten, der uns an ſtatt der Antwort dienen wird.

GOttes Gaben und Berufung mögen ihm nicht gereuen. Alle die, welche GOtt zu der Seeligkeit verſehen hat, ſind auch zu den Mitteln der Seeligkeit beſtimmet.

Nach der Meinung der Univerſaliſten ſind aber alle zu der Seeligkeit erſehen.

Folglich ſind auch alle zu den Mitteln der Seeligkeit erkoren.

Die Rahtſchlüſſe des götlichen Willens müſſen früh oder ſpät erfüllet werden; ſie ſind in keinen Ort, in keine Zeit eingeſchränket. b) Giebet es alſo eine groſſe Menge Geſchöpfe, denen entweder die zulänglichen Mittel zu der Seeligkeit in dieſem Leben gefehlet haben, oder

b) Dieſe Anmerkung iſt wichtig.

welche ſich ſolche nicht zu Nutze gemacht; ſo wird eine Zeit für ſie ſeyn, wo ſie ſich ſolche früh oder ſpät zu Nutze machen werden; weil ſie alsdenn den Werth davon erkennen werden. Und dieſe iſt keine andere, als die Zeit der Reinigung der Seelen nach dieſem Leben, die keinen andern Endzwek hat, als ihre Wiederbringung.

Dieſe Reinigung kan ſich in zwo Claſſen eintheilen laſſen, davon eine iede faſt unendlich viele Grade in ſich begreift. Die eine kan die Hölle genennet werden in Abſicht auf die Verhärtung derer, welche die Qualen ausſtehen werden, und auf die Hitze des Feuers, welches ſie verzehren wird; die andere kan der mitlere Zuſtand heiſſen; weil er dazu dienen wird, daß die mittelmäßig tugendhaften Seelen, deren Heiligung in dieſem Leben nur erſt angefangen iſt, gereiniget werden.

Beide aber werden endlich dahin auslaufen, daß in allen Menſchen das Ebenbild des Schöpfers wieder aufgerichtet werde.

Ich habe geſagt, e) daß die Erkentnis dieſer Warheiten den Menſchen die unveränderlichen Eigenſchaften GOttes offenbare, und in unſerer Abſicht dunkele Lehren, und anſcheinende Wiederſprüche entwikkele. Wir haben es eben in der That geſehen, daß die Wiederſprüche, welche unter den Gotteslehrern gefunden werden, dadurch entwikkelt ſind, und daß ſie nur darin von einander unterſchieden

e) Sehet den Anfang dieſes Briefes.

den ſind, daß ſie die Lehrſätze trennen, welche zuſammen vereiniget werden müſſen. Ich will hier nur noch ſagen, daß uns dadurch die Gütigkeit, die Almacht, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die Treue, und die Barmherzigkeit völlig offenbaret werden.

Die Gütigkeit offenbaret ſich darin, daß GOtt will, daß alle ſeine Geſchöpfe ſollen glüklich ſeyn, und wieder zu der erſten Volkommenheit gelangen, die ſie aus ſeiner Hand erhalten hatten.

Die Almacht zeiget ſich; weil es dadurch erhellet, daß der Wille GOttes kräftig, daß ſein Arm nicht verkürzet ſey, und daß er das früh oder ſpät erfüllen könne, was er ſich fürgeſetzet hat.

Die Treue offenbaret ſich; weil man daraus erſiehet, daß ſeine Gaben und ſeine Berufung ihm nicht gereuen, f) und daß er, da er den Menſchen einmal zu der Seeligkeit beſtimmet hat, von ſeinem erſten Vorſatze nicht abſtehe.

 Die

f) Diejenigen, welche dieſe Art zu reden nicht gewohnt ſind, und nicht wiſſen, daß es die eigenen Worte des Paulus ſind, werden es villeicht, nicht ohne Verwirrung entwikkeln können, in welchem Verſtande man ſie hier angeführet. Die Gottesgelehrten derer, die eine beſondere Gnadenwahl glauben, führen ſie als einen Beweis an von der Beſtändigkeit der beſondern Erwählung. Hier aber nimt man ſolche in einem unbedingten und algemeinen Verſtande. Man gründet ſich auf die unbewegliche Warheit, daß GOtt das Gute nicht gereuen könne, welches er ſich fürgeſetzet hat, den Menſchen zu erweiſen.

Die Barmherzigkeit äuſert ſich darin, daß er auch den allerwiederſpänſtigſten die Mittel der Heiligung darreichet, und dieſes ohne einen Termin und ein Ziel zu ſetzen; daß er die Beleidigungen, die Verachtung und den Ungehorſam der gotloſen Menſchen vergiſſet, mit einem Worte, daß er die Wirkungen dieſer Barmherzigkeit nicht etwa nur über einige, ſondern über alle ohne Ausnahme, nicht nur in dieſer, ſondern auch in der künftigen Welt erſtrekket.

Und, was wollen wir von der Gerechtigkeit, und Heiligkeit denken? Werden dieſe hier nicht ſtatt haben? Würden ſich die Güte und die Barmherzigkeit nicht wiederſetzen? Wir müſſen vielmehr ſagen, daß ſie in der Reinigung der Menſchen zu eben denſelben Zwek laufen; weil es nicht möglich iſt, daß die Eigenſchaften des einfachſten Weſens wieder einander ſtreiten.

Die Gerechtigkeit offenbaret ſich darin, daß ſie einem ieden die Früchte von dem erndten läſſet, was er geſäet hat; daß Trübſal und Angſt über alle Seelen der Menſchen kommen müſſen, die böſes thun; daß alsdenn ein ieder die Früchte ſeiner Werke iſſet, und ſeines Rahtes ſatt wird. (Sprüchw. 1. v. 31.)

Die Heiligkeit offenbaret ſich; weil es daher erhellet, daß ſich GOtt nicht anders fürnimt alle ſeine Geſchöpfe wieder mit ſich zu vereinigen, bis ſie geheiliget ſind; daß bis dahin keine Gemeinſchaft zwiſchen dem Lichte und der Finſternis ſeyn kan; daß, ſo lange bis ſie

Kin-

Kinder des Lichts geworden ſind, die Gerechtigkeit ihnen das ſeyn wird, was das Feuer bei Stroh und Stoppeln iſt, und daß dieſes Feuer nicht aufhören wird zu brennen, bis alle Ungerechtigkeit wird verzehret ſeyn. g) Alsdenn wird bloos die Gerechtigkeit aufhören ſtrenge zu ſeyn, ohne daß ſie aufhöre gerecht zu bleiben. h)

Wir müſſen noch ſagen, daß dieſe Reinigung die Tiefe der Wege der götlichen Weisheit offenbare.

Ein Mittel gefunden haben endlich alle Geſchöpfe zu ihrem erſten Zuſtande wieder zu bringen; ſie früh oder ſpät zu der Heiligkeit wieder führen, von welcher ſie ſo ſehr entfernet waren; ſie dahin zu leiten durch die Wirkungen der Warheit und der Gerechtigkeit ohne ihre Freiheit zu zwingen; nachdem man das Werk der Erlöſung zu der Zerſtörung aller Feinde GOttes zielen laſſen, auch die Wirkungen davon ohne Maaſſe über alle Geſchöpfe erſtrekken, bis ſich nichts fremdes mehr bei ihnen finde, und GOtt ſelbſt alles in allen ſeyn könne; in Warheit, dieſes komt von dem HErrn der Heerſcharen, der groß iſt an Raht, und mächtig an Mitteln.

Laſſet uns hiezu noch ſetzen, daß nichts geſchikter iſt die götliche Vorſorge zu rechtfertigen, nicht nur in Abſicht auf das Gute und Böſe, das

g) Dieſes iſt eine verblümte Redensart, welche der gleich iſt, die die Schrift oft brauchet.

h) Sehet den dritten Brief.

das ſie ſo ſehr ungleich auszutheilen ſcheinet, ſondern auch insbeſondere in Abſicht auf die Mittel der Seeligkeit, welche ſie gegen einige verſchwendet, und andern zu verſagen ſcheinet. i)

Es ſind ſeit der Schöpfung der Welt, viel mehr Geſchöpfe von dieſen Mitteln entblöſſet geweſen, als einige unter ihnen ſolche gehabt haben. Ob gleich kein einziger Menſch iſt, der nicht ſolte das Zeugnis des Gewiſſens bei ſich gehabt haben; ſo waren doch die äuſerlichen Hinderniſſe, welche mit der Neigung der unordentlichen Lüſte vereiniget wurden, gar zu ſtark, und konten von dem Grunde der Warheit, die in ihnen gleichſam verſcharret war, nicht überwunden werden.

Welche Vergleichung iſt in Anſehung der Mittel der Seeligkeit zwiſchen dem Jüdiſchen Volke von Moſe bis auf Chriſtum, und der unzählbaren Menge von Heiden? Welche Vergleichung findet ſich ferner in dieſer Abſicht zwiſchen den Chriſten und unendlich vielen wilden Völkern, die kaum unterſcheiden können, was Gut oder Böſe iſt, zwiſchen einigen wilden

i) Dieſes iſt eine weitläufige Materie, die man ausführlich abgehandelt finden kan in dem Werke, das die Aufſchrift hat: Folge von der weſentlichen Religion.
Man hat gezweifelt, ob man nicht aus dieſem Grunde die 2 oder 3 folgenden Seiten unterdrükken ſolte. Allein, auſer daß dadurch der Verſtand würde unterbrochen ſeyn; ſo iſt die Sache hier nur ſehr leicht berühret. Ueberdem wird das Unheil der Wiederholung nur bei der geringen Zahl der Leſer ſtatt haben, die beide Werke ganz beſitzen.

den und wüſten Völkern, die faſt nichts menſchliches, als die Geſtalt, an ſich haben? Welche Vergleichung iſt ferner zwiſchen den Chriſten ſelbſt, von welchen einige, in Anſehung der andern, gleichſam Laſtthiere ſind, die von Jugend auf unter das Joch einer undankbaren Arbeit gebeuget werden, die ihnen kaum bedenken läſſet, ob ſie auch eine Seele zu bauen und zu einem andern Leben zu bereiten haben?

Und, wer könte die Unpartheilichkeit GOttes erkennen, wenn er ſolche Ungleichheiten zwiſchen denen erblikket, die ihrer Natur nach von gleicher Würde ſind? Gewiß, es iſt nichts vermögend dieſe Unpartheilichkeit zu rechtfertigen, als die Erkentnis eines Reinigungsſtandes, wo dieienigen, denen es in dieſem Leben an den Mitteln gefehlet hat zu der Erkentnis der Warheit zu gelangen, ſolche in dem andern Leben wiederfinden werden.

Könte man hier nicht dasienige anwenden, was Petrus ſagt? JEſus hat den Geiſtern in Gefängniſſen geprediget, welche zu der Zeit des Noah unglaubig waren. Wozu hätte ihnen JEſus geprediget, wenn es nicht geſchehen wäre um ſie zu der Buſſe und zu der Erkentnis der Warheit zu führen?

Uebrigens iſt wenig daran gelegen, daß man es beſtimme, ob JEſus dieſes Amt perſönlich bei ihnen ausgerichtet habe, oder nur bloos da er ihnen die Warhet offenbaret. Man mag das Wort, Evangelium predigen, verſtehen,

ſtehen wie man will; ſo muß es doch allemal bedeuten, daß den Todten die Warheit verkündiget und offenbaret worden als ein Mittel der Heiligung, welches in der That eine gute Botſchaft für ſie iſt.

Wir müſſen noch ſagen, daß dieſe Warheit dienen kan, die Billigkeit GOttes in den erſchreklichen Gerichten zu rechtfertigen, die er über ganze Völker ausgebreitet hat, davon ein gutes Theil nicht wuſte, was gut oder böſe war. k) Wir wollen hier nicht von der Sündfluht, von der Einäſcherung Sodoms und Gemorha reden; welches entſezliches Mezeln geſchahe nicht in allen Städten des gelobten Landes, die als etwas gebannetes gefället wurden? Bei wie vielen Gelegenheiten hat man nicht die Kinder vor die Bosheit ihrer Väter, und die Unterthanen wegen der Gotloſigkeit ihres Fürſten ſterben ſehen? Man nehme zum Beweiſe die ſechszig Söhne des Ahabs; die zehn Söhne Sauls; die zehn Söhne des Hamans, die Kinder Core, Dathan und Abiran, und eine Menge Iſraeliten, die um der Sünde des Davids getödtet wurden.

In Warheit; wüſte man nicht, daß in dem andern Leben eine volkomne Vergeltung ſeyn ſoll entweder in Abſicht auf die Mittel der See-

k) Sie rechtfertiget ſolche nicht ganz in Anſehung unſerer: allein, ſie giebet uns Gelegenheit einzuſehen, daß ſich eben dieſe Billigkeit in der zukünftigen Welt rechtfertigen werde.

Seeligkeit, oder in Anſehung des Guten und Böſen; ſolte man alsdenn nicht bald verſuchet werden auszurufen: Iſt auch Erkentnis bei dem Höchſten, und wieget er alle Menſchen in einer gleichen Wage?

Welche Folge ziehet unſer Heiland aus den ungleichen Wirkungen der Gerechtigkeit, die man in dieſem Leben ſiehet? Daß eben dieſe Gerechtigkeit früh oder ſpat über alle Menſchen ergehen werde. Meinet ihr, daß die, welche dergleichen gelitten haben, gröſſere Sünder geweſen ſind, als andere? Ich ſage Nein. Sondern, wenn ihr euch nicht beſſert; ſo werdet ihr alle ſo umkommen. l) Es iſt klar, daß nicht alle in dieſem Leben eben dieſen Gerichten unterworfen werden, alle die ſage ich, welche doch in eben dem Grade des Verderbens ſtehen. Die Gerechtigkeit wird alſo in der andern Welt an ihnen ausgeübet werden.

Ich würde niemals zu dem Ende kommen, wenn ich alle Stellen der Schrift anführen wolte, die nach eben dieſen Zwekke zielen. Es iſt Zeit, daß ich dieſen Brief endige, der ſchon mehr als zu lang iſt. Sie werden es bemerken, mein Herr! daß die Warheiten, welche ich auf meinem Wege angetroffen habe, den Platz der thätigen Nutzanwendungen eingenommen haben,

l) Ein ſolcher Beweis aus dem Munde des Sohnes GOttes, der ohne Wiederſpruch die Vergleichungen wiſſen muß, welche die götliche Gerechtigkeit vor die Menſchen zurükbehält, muß ein nicht geringes Gewicht haben.

haben, die ich anzuführen willens war. Sie werden ſolche mit einer geringen Ueberlegung beſſer entdekken, als durch alles, was ich Ihnen davon ſagen könte.

Antwort auf den dreizehnten Brief.

Mein Herr!

Ich kan Sie von Ihren Anmerkungen über die thätigen Nutzanwendungen nicht frei ſprechen. Obgleich Ihr leztes Schreiben eine ſehr lehrreiche Wiederholung von dem weſentlichen Inhalte Ihrer vorigen Briefe iſt; ſo würde ihnen doch etwas fehlen, wenn Sie nicht ausdrüklich den Einfluß zeigeten, den dieſe Warheiten haben können um unſere Urtheile richtig zu machen, und unſere Aufführung einzurichten.

Hätte auch der Lehrſatz, den ſie behauptet haben, keine andere Beweiſe; ſo würde dieſes ſchon ein günſtiges Vorurtheil vor ihm ſeyn, daß ſie ihn ſo gleich auf die unveränderlichen Begriffe gegründet haben, die wir uns von den Volkommenheiten GOttes machen, und daß Sie damit endigen, daß Sie es recht handgreiflich zeigen, daß dieſer Lehrſatz dienlich iſt, die Uebereinſtimmungen dieſer Eigenſchaften und Volkommenheiten, in allem, was ſie zu unſerer Seeligkeit anordnen, weit heller zu offenbaren.

Nach dieſem kan die Rechtfertigung der Vorſehung, die Vereinigung der verſchiede-

nen Meinungen der Gotteslehrer, die Erklärung vieler dunkeln Dinge in den Wegen GOttes keines weges die Wirkung eines irrigen Lehrſatzes ſeyn.

Der vierzehnte Brief
von Hr * * *

In welchem man die thätigen Nutzen darleget, welche aus den vorhergehenden Abhandlungen entſpringen.

Mein Herr!

Das Geſetz und das Evangelium haben, nach der Lehre JEſu und Pauli, keinen andern Zwek, als die Menſchen zu der Liebe und zu der Heiligkeit zu bringen. Eine iede Meinung alſo, welche entweder gerade zu, oder auf eine verborgene Art davon entfernen könte, müſte uns verdächtig ſeyn. Math. 22. Röm. 13.

Wäre der Lehrſatz, der den Inhalt der vorhergehenden Briefe ausmacht, von dieſer Art; ſo würde ich bereit ſeyn davon abzuſtehen. Könte man aber hingegen zeigen, daß er vor alle Art Leute ungemein ſtarke Bewegungsgründe in ſich faſſet, in der Heiligung fortzugehen; ſo wäre dieſes eine neue Stuffe der Wahrſcheinlichkeit, die noch zu den vorigen käme.

Unter denen, welche einige Sorgfalt vor ihre Seelen tragen, werden einige durch die Bewegungsgründe der Liebe; andere aber durch die Bewegungsgründe der Furcht empfindlicher

cher gerühret. Ich getraue es mir zu ſagen, daß dieſe beide Arten der Bewegungsgründe weit natürlicher, ſtärker, und unſtreitiger aus den Warheiten die wir fürgetragen haben, als aus den gegenſeitigen Meinungen, herflieſſen. Dieſes iſt nicht ſchwer zu beweiſen.

Ich fange von den Bewegungsgründen der erſten Art an. Ich ſage: wenn ſich das Maaß der Liebe nach der Volkommenheit des Gegenſtandes, und nach dem Erkentnis beſtimmet, das wir davon haben; ſo iſt nichts geſchikter, als dieſe Warheiten, uns zu der Liebe der höchſten Volkommenheit zu bewegen; weil uns nichts dieſelbe, ſo wol in ihr ſelbſt, als in Abſicht auf uns, liebenswürdiger darſtellet.

Sie zeigen unſerer Betrachtung die Gotheit an ſich ſelbſt als die Quelle des Seyns, der Volkommenheit, der Seeligkeit, und als das ganz reine Gut, von welchem keine einzige Art des Böſen entſpringen kan; als das unveränderliche Weſen, das keiner Veränderung, keines Wechſels fähig iſt.

In Abſicht auf uns, zeigen ſie uns die Gotheit, als die mittheilende Gütigkeit, die nichts anders wollen kan, als ihren Geſchöpfen Gutes zu ertheilen und zu verſchaffen.

Sie zeigen uns die Gotheit

Als die unveränderliche Gerechtigkeit, welche unpartheiiſch und zu allem Vorziehen unfähig iſt, welche unveränderlich ſo von den Dingen urtheilet, wie ſie in der That ſind.

Als

Als die unermesliche Barmherzigkeit, die den Undankbaren und Boshaften gutes erweiſet; zu der ſich ein iedes Geſchöpf nahen kan, und deren Wirkungen algemein ſind.

Als die unendlich helleſehende Weisheit, welche alle Triebfedern ihres Werks von dem Grunde aus kennet, und unendlich verſchiedene Mittel anwendet, ſolches wieder ganz herzuſtellen.

Als die uneingeſchränkte Almacht, welche alles thut, was ſie will, ſo wol im Himmel als auf der Erde, deren Hand niemand verhindern, und zu ihr ſagen kan, was machſt du?

Endlich als den Erlöſer des ganzen menſchlichen Geſchlechts, welcher den Menſchen den guten Willen verkündiget, den er gegen ſie hat; die Abſicht, welche er gefaſſet hat ſie endlich wieder mit ſich zu vereinigen, indem er alle Hinderniſſe dieſer Vereinigung zerſtöret.

In Warheit; kan etwas einen Eindruk in ein Herz machen, das der Empfindung fähig iſt; ſo iſt es gewiß dieſer Begrif von der Gotheit, und es wäre ohnmöglich, daß die, welche ſie auf dieſe Art erkennen, ſolche nicht auf das höchſte lieben ſolten:

Man könte vor dieienigen, welche es gern ſehen wenn man alles einzeln zeiget, hier noch hinzuſetzen, daß der Glaube, die Buſſe, die Gedult, die Liebe des Nechſten aus eben dieſen Gründen herflieſſen.

Kan auch der Glaube beſſer gegründet werden, als auf das Erkentnis eines GOttes, welcher der Erretter aller Menſchen ſeyn will, und der auch alles, was er will, ausrichten kan?

Was kan geſchikter ſeyn die Buſſe herfürzubringen, als die Erkentnis einer Gerechtigkeit, welche ſich nicht enthalten kan das Böſe zu verdammen, und einer Barmherzigkeit, die allen denen offen ſtehet, welche die Ungerechtigkeit bis zu ihrer gänzlichen Ausrottung beſtreiten wollen?

Was kan geſchikter ſeyn die Hofnung zu zeugen, als wenn man weiß, daß in GOtt der Wille nicht ſey ſeine Geſchöpfe zu verſtoſſen; daß er Gedanken des Friedens über
Jerem. 29. v. 11. ſie habe, und nicht des Leides, daß er ihnen gebe das Ende, das ſie warten.

Was kan uns kräftiger zu dem Gebethe bewegen, als wenn wir GOtt als die mittheilende Güte erkennen, der denen alle
Röm. 8. Arten der Güter geben kan und will, welchen er ſeinen Sohn geſchenket hat?

Was kan geſchikter ſeyn uns zu dem Haſſe gegen die Sünde zu bewegen, als wenn wir wiſſen, daß ſie die Urſache aller Uebel iſt, von welchen die Welt angeſtekket und geplaget wird?

Was iſt endlich geſchikter die Gedult herfürzubringen, als wenn man weiß, daß eben

dieſe

dieſe Uebel, wenn man ſie recht anwendet, Mittel zu unſerer Reinigung ſeyn können?

Ich komme zu der Liebe des Nechſten. Es iſt gewiß nichts kräftiger dieſelbe algemein, aufrichtig, unpartheiiſch, und gutthätig zu machen.

Alle Menſchen als das Werk GOttes anſehen, die urſprünglich nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen, und berufen ſind, ſolches dereinſt wieder zu erlangen; die Laſter und Unvolkommenheiten welche ihnen ankleben, als etwas fremdes anſehen, das nicht zu ihrer Natur gehöret, als beſchwerliche Krankheiten, von welchen ſie nach harten Leiden endlich ſollen geheilet werden; iſt auch etwas geſchikter, als dieſes, uns zu bewegen, daß wir ſie mit einer brüderlichen und mitleidigen Liebe umfaſſen?

In dieſem Verſtande ſind ſie wahrhaftig unſere Nechſten, und werden es in Ewigkeit ſeyn. In dieſem Verſtande können alle Menſchen Glieder unter einander, und JEſu Chriſti ſelbſt genennet werden, und ohne welchem die Verworfenen weder Glieder JEſu, noch ſeiner Kinder ſeyn könten. In dieſem Verſtande kan man ſie als kranke Glieder anſehen, an welchen zuvor Eiſen und Feuer wirken muß, ehe ſie gänzlich hergeſtellet werden.

Wie könte eine gröſſere Ermunterung ſeyn, an der Seeligkeit des Nechſten zu arbeiten, vor diejenigen, welche dazu berufen ſind, als wenn ſie wiſſen, daß ihre Arbeit nicht gänzlich

umſonſt ſeyn werde; daß der Saame, den man in dieſem Leben ausſtreuet, und welcher durch die Dornen und Dieſteln erſtikket zu werden ſcheinet, früh oder ſpät Früchte bringen werde; daß die Warheit, welche die Menſchen iezt verwerfen, früh oder ſpät in dem Gewiſſen derſelben mit ihrem hellen Lichte durchbrechen werde; daß endlich, wenn man vor den Nechſten arbeitet, man vor dieienigen arbeitet, welche dereinſt Glieder der algemeinen Kirche ſeyn werden; daß die guten Beiſpiele, die man ihnen giebt, und alle Sorgfalt, die man ihrentwegen anwendet, früh oder ſpät ihre Wirkungen haben werden? Wäre dieſe Belohnung nicht ſchon groß genung, wenn auch niemals eine andere ſeyn ſolte?

Wir werden noch ferner ſagen müſſen, daß nichts geſchikter iſt, unſere Urtheile in Anſehung der Todten oder der Sterbenden richtig zu machen.

Hier ſchreien die Anhänger der Orthodoxie: es ſey nicht erlaubet zu richten; und doch können ſie ſich nach ihren Grundſätzen nicht enthalten ſelbſt zu richten. In der That; wenn ſie keinen Mittelſtand zwiſchen der höchſten Seeligkeit und der ewigen Verdamnis erkennen; ſo fällen ſie nohtwendig über alle die, welche ſterben, das Urtheil, daß ſie in dem einem oder in dem andern von dieſen beiden äuſerſten Zuſtänden ſind. Es iſt wahr; damit ſie liebreich urtheilen mögen: ſo iſt faſt

nie-

niemand, den ſie nicht in die Seeligkeit füh- ren ſolten. Allein, muß die Liebe der War- heit entgegen ſeyn? Und, heißt daß nicht die Warheit verletzen, wenn man die Krone der Gerechtigkeit ſolchen Leuten beſcheidet, welche weder den guten Kampf gekämpfet, noch vil- leicht den Lauf der Heiligung gut angefangen haben?

Man wird hier ſagen: So wäre es ia beſ- ſer, daß man ganz und gar kein Urtheil fälle- te. Allein, iſt man auch ſo Herr von ſeinen Urtheilen; als man Herr von ſeinen Worten iſt; Beſtimmet nicht die Deutlichkeit, ſo wie ſie unſern Verſtand erſcheinet, unſere Urtheile, und ohne daß man es vermeiden kan? Wenn wir alſo zu dem Grundſatze haben, daß in dem andern Leben nur die beiden äuſerſten Stände der Seeligkeit und der Verdamnis ſind; werden wir denn nicht ganz natürlich bewogen werden einem ieden den Platz zu bezeichnen und anzuweiſen, der ſich zu der Aufführung am be- ſten zu ſchikken ſcheinet, die er bewieſen hat?

Auf dieſe Art urtheilet man ohnvermeidlich, daß einige tauſend Geſchöpfe, welche in laſter- haften oder unvolkomnen Faſſungen ſterben, ewig verdammet werden. Es wäre unnütze, wenn man hier antworten wolte: man urtheile auf dieſe Art nicht. Man kan ſeinen Verſtand ſo lange martern, daß man ſich einbildet, man urtheile nicht: Allein, der Grund unſerer Ur- theile iſt doch da, und folget nohtwendig auf die

Deutlichkeit, welche aus unſern Grundſätzen entſpringet.

Wollen wir ein ſicheres Mittel antreffen, daß wir nicht von dem Schikſale der Sterbenden urtheilen, oder doch keine andere als richtige Urtheile davon fällen, die der Warheit gemäß ſind; ſo laſſet uns urtheilen, daß ein ieder glüklich oder unglüklich iſt nach dem Maaſſe ſeiner guten oder böſen Faſſung der Seele. Hierin können wir weder ihnen Unrecht thun, noch uns betrügen. Petrus giebet uns hievon ein Beiſpiel, da er von dem Judas redet. Er ſagt nichts mehr von ſeinem Tode, als: er iſt an ſeinen Ort gegangen.

Wir müſſen noch ſagen, daß hieraus ein Troſt vor die Perſonen entſtehet, welche voll Liebe ſind, und bei dem ewigen Verluſte ſo vieler tauſend Seelen nicht gleichgültig bleiben können. Es iſt alſo wahr, daß der Lehrſatz, den wir veſtgeſtellet haben von der Wiederbringung und der Reinigung, mehr als ein anderer fähig iſt uns eine algemeine Liebe gegen den Nächſten einzuflöſſen, und unſere Urtheile in Anſehung ſeiner richtig zu machen.

Iſt aber der erſte Theil deſſelben tröſtlich, und geſchikt bei edelmühtigen Seelen einen Eindruk zu machen; ſo iſt ſolches der andere Theil davon nicht weniger, um dieienigen durch die Bewegungsgründe der Furcht zu erwekken, welche ſich nur dadurch faſſen laſſen. Ich habe

be ſchon etwas davon berühret: * ich werde mich hier alſo nur kurz faſſen.

Iſt auch etwas geſchikter die falſchen Grundlehren umzuſtoſſen, welche in dem Schwange gehen, und bei welchen ſich ein ieder einſchläfert, als die Erkentnis einer unveränderlichen Gerechtigkeit, welche ohnwandelbar ſo von den Dingen urtheilet, wie ſie in der That ſind, und von einer Barmherzigkeit, die, an ſtatt daß ſie ſich der Gerechtigkeit entgegen ſetzen ſolte, mit ihr zugleich nach einem Ziele lauft in der Reinigung der Menſchen?

Wenn dieſes feſtgeſetzet iſt, was wird denn aus den Hofnungen derer werden, die ſich einbilden, daß die Barmherzigkeit über die Gerechtigkeit gehen, und ihren Lauf ſo aufhalten werde, daß ſie die Wirkungen davon nicht empfinden?

Iſt GOtt des Zorns, der Erbitterung und der Rache nicht fähig, wie wir es bewieſen haben; ſo iſt er auch nicht fähig ſich zu beſänftigen, ſich durch verdoppeltes Geſchrei bewegen zu laſſen, und ein Mitleiden zu empfinden, **

* Sehet den ſechſten Brief.

** Die Schrift redet an tauſend Stellen von dem Mitleiden GOttes. Wie läſſet ſich dieſes mit demienigen vereinigen, was hier feſtgeſetzet iſt?

Das Mitleiden in GOtt, iſt von dem Mitleiden dazu der Menſch fähig iſt, unterſchieden. Dieſes entſpringet von dem Eindrukke, den die Leiden, welche er an ſeines gleichen erblikket, bei ihm machen. Dieſer Eindruk iſt ſchmerzhaft, und treibet ihn an einen andern zu erleichtern, um ſich ſelbſt eine Linderung zu verſchaffen.

welches dem Mitleiden der Menſchen ähnlich wäre, das nur aus ihrer Schwachheit herrühret.

Wenn dieſes geſetzet wird; was wird denn aus den Verſicherungen werden, mit welchen man ſich ſchmeichelt, man werde die Gotheit durch Trähnen verſöhnen, und wenn man nur um Gnade und Mitleiden bäthe; ſo werde es leicht ſeyn ſolche zu erweichen?

Beſtehet die gröſte Gnade, die GOtt den Menſchen erweiſen kan, darin, daß er ſie reiniget; können ſie nicht anders, als auf dieſem Wege, zu der Seeligkeit gelangen; wie wollen ſie es denn von der Barmherzigkeit GOttes erhalten, daß ſie von der Reinigung frei geſprochen werden? Könten ſie das erlangen, was ſie begehren; ſo würden ſie die ewige Hölle erhalten: weil ſie ohne Heiligung niemals das Angeſicht GOttes ſehen werden.

Kan die Vergebung oder Losſprechung von den böſen Handlungen, die man begangen hat, die Seele nicht eher glüklich machen, bis der Grund,

ſen. Bei GOtt iſt das Mitleiden weſentlich nichts anders als ſeine Gütigkeit, welche ſich mit dem Erkentniſſe von dem, was der Menſch leidet, beſchäftiget, und mit der Abſicht ihn glüklich zu machen vereiniget, indem er die Urſache ſeiner Leiden aufhebet.

Hieraus iſt es leicht zu ſchlüſſen, daß GOtt des falſchen Mitleidens nicht fähig ſey, das man ihm beileget Ein Vater, der aus Schwachheit nicht einwilligen kan, daß man an ſeinem Sohne die ſchmerzhaften Operationen vollende, ohne welchen er nicht geneſen kan, vermehret und verlängert deſſen Uebel durch eine Wirkung dieſes übelgedeuteten Mitleidens.

Grund, der ſie herfürbrachte, völlig aufgehoben iſt; wozu können denn ſo viele wiederholte Bitten dienen, welche nur auf die Erlangung dieſer Losſprechung zielen; ſo lange man dieſen übeln Grund bei ſich behält, ohne daß man ſich bemühet denſelben wegzuſchaffen? a)

Es iſt nicht leicht ein Betrug, bei welchem ſich die Menſchen mehr einſchläfern, als dieſer. Wenn ihnen nur, ſagen ſie, ihre Sünden vergeben ſind; ſo wird alles dadurch erſetzet ſeyn. Wenn ſie ſich alſo nur von groben Handlungen enthalten; ſo bekümmern ſie ſich wenig um die Sorgfalt den Grund ihrer Neigungen und Gewohnheiten zu beſſern, deren ſchädliche Folgen ihnen unbekant ſind. b)

Könten aber eben dieſe Leute wiſſen, was es ihnen in dem andern Leben koſten werde, daß ſie in dieſem Leben verſäumet haben ihr Inners zu beſſern; könten ſie es begreifen, wie bitter ihnen die Früchte dieſer Nachläßigkeit ſeyn werden; ſo iſt es gewiß, daß ſie die Sachen mit andern Augen anſehen würden.

a) Hierauf beziehen ſich die eifrigſten Gebethe der Chriſten.

b) Es iſt wahr; ſie bitten GOtt auch, er wolle ihre unordentlichen Neigungen wegnehmen, den Grund ihres Herzens verändern; Allein, dieſes ſind keine Bitten. Es ſind, was ſoll ich ſagen, feierliche Reden? oder Complimente? Man ſolte es doch wol einmal begreiffen, daß man das nicht erbittet, was man wol haben mögte, und daß eine iede Art der Bitte, welche ſich nicht zu unſerer Aufführung ſchikket, in den Augen GOttes nichts mehr iſt als leere Ausdrükke, die nichts weſentliches haben.

Die Liebe der Vergnügen, und das Fliehen vor der Arbeit iſt in dieſem Leben eine von den gröſten Hinderniſſen der Heiligung. Beide Neigungen machen, daß die Menſchen in den Tag hinein leben, ſo viele Vergnügen annehmen, als ſie nur erhalten können, das fliehen, was ihnen beſchwerlich fält, und die Zeit verſchieben ohne ſich um die Folgen zu bekümmern. Könten ſie aber wiſſen, daß ſie durch allen dieſen Aufſchub ihre Marter nur tauſendmal empfindlicher, und von längerer Dauer machen; ſo würden ſie ſonder Zweifel lieber eine Arbeit von etlichen Stunden ſolchen Arbeiten und Mühſeeligkeiten fürziehen, deren Ziel und Ende ihnen unbekant iſt.

Man fliehet in dieſem Leben vor nichts mehr, als die Vorwürfe des Gewiſſens recht genau und eigentlich zu hören. Die meiſten Vergnügen und Beluſtigungen haben keinen andern Nutzen, als daß ſie die Stimme deſſelben übertäuben. Wüſte man es aber, wie viel die Ruhe, welche man ſich dadurch verſchaffet, koſten werde; daß die Beſtrafungen, welche gegenwärtig erträglich ſeyn würden, ſich alsdenn in beſchwerliche Biſſe verwandeln werden; daß man ihre ganze Bitterkeit werde koſten müſſen ohne daß man ſich einen Augenblik erleichtern könne; ſo würde man ſich ohne Zweifel entſchlüſſen die Erinnerungen der Warheit anzuhören, ſo beſchwerlich es auch fallen könte.

Nichts iſt vielen Leuten unerträglicher, als wenn ſie ſich von den ſinlichen Vorwürfen abwen-

abwenden, ſich mit der Warheit und mit unſichtbaren Dingen beſchäftigen, und ſich, ſo zu reden, mit der zukünftigen Welt recht bekant machen ſollen. Begriffe man es aber, daß man ſich doch früh oder ſpät von allen Vorwürfen, welche die Sinne ſchmeicheln, gänzlich ſcheiden müſſe; daß die Beraubung derſelben ſchmerzhafter und unerträglicher ſeyn werde, ie mehr man ſich mit ihnen verbunden hat; Begriffe man es, daß alsdenn die Warheit die einzige Nahrung der Seele ſeyn werde, daß dieſe Warheit denen ſehr bitter ſeyn, und die äuſerſten Schmerzen verurſachen werde, welche ſich in dieſem Leben nicht damit genähert haben; ſo würde man ſonder Zweifel anfangen, ſich mit derſelben bekant zu machen, ſich von den Gegenſtänden abzulenken, die es verhindern, daß man ſie nicht ſchmekket; man würde ſich in ſolchen Beſchäftigungen üben, die einiges Verhältnis mit den Geſchäften des künftigen Lebens haben.

Und welche Folge könte man nicht aus der Stärke der Gewohnheiten, aus der Marter, die man empfindet wenn ſie eingewurzelt ſind, und wenn man ſie ausreiſſen will, herleiten?

In Warheit; wenn man nur ein wenig zu ſeinem wahren Nutzen empfindlich iſt; ſo wird man hier ſehr ſtarke Bewegungsgründe antreffen, die uns antreiben eiligſt an einem Werke zu arbeiten, das der Aufſchub unendlich ſchwerer macht; an einem Werke, welches um

um ſo viel gröſſere Bitterkeit und Schmerzen verurſachet; ie mehr es verſchoben iſt.

Und, ich weiß nicht, ob man ſich eine Lehrverfaſſung fürſtellen könne, die eben ſo kräftige Bewegungsgründe in ſich faßte um die Menſchen anzureizen, auf den Wegen einer wirklichen Heiligkeit zu wandeln; ein Lehrgebäude, welches die Religion den Freygeiſtern ehrwürdiger, und denen, welche die Warheit lieben, liebenswürdiger machen könte; welches die Eigenſchaften GOttes in ihrer verwunderns-würdigen Uebereinſtimmung, und die Urſachen die höchſte Volkommenheit auf das höchſte zu lieben, welche wir daher nehmen können, in ein helleres Licht ſezte?

Mein Herr! Ich werde mich vor meine Mühe genungſam belohnet halten, wenn Sie finden, daß ich das Geſchäft ziemlich ausgerichtet, welches Sie von mir begehret haben.

Erinnerung
wegen
des folgenden Briefes.

Ob gleich dieſer Brief nicht abgefaſſet iſt, daß er ſolte der Preſſe übergeben werden; ſo hat man doch gefunden, daß er ſich ſo gut zu der vorhabenden Materie ſchikke, daß man ihn bei dieſer neuen Ausgabe eingerükket hat.

Brief

Brief an Hr * * *

Sie ſagen mir, mein Herr! daß einigen die Samlung der vierzehn Briefe beſſer gefalle wegen der Abhandlung der Wiederbringung, als wegen der Abhandlung der Reinigung; daß die erſte Materie überhaupt vergnüge, da hingegen das leztere etwas mühſames an ſich habe. Es läſſet, ſagt man, eine geheime Furcht zurük, davon man ſich nicht leicht befreien kan.

Ich will es Ihnen geſtehen, mein Herr! daß ich mich in eben demſelben Falle befunden habe. Ich habe es gewünſchet, daß ich mich überreden könte, daß die Wiederbringung ſtatt hätte ohne der Reinigung. Ich habe aber bemerket, daß dieſes Lehrgebäude gar zu ſtark verknüpfet iſt, als daß ſich dieſe Theilung fürnehmen laſſe, und daß eben die Gründe, welche beweiſen daß die Hölle nicht ewig ſey, vermöge der Folge auch die Reinigung beweiſen.

Einer von dieſen Gründen iſt, unter andern, die volkomne Billigkeit, welche mit Menſchen von einerlei Urſprunge unpartheiiſch handelte, und einem ieden erndten laſſen muß, nachdem er geſäet hat, und dieſes in unendlich verſchiedenen Maaſſen. Der Begrif der Billigkeit ſetzet den Begrif der Gleichheit zum Grunde. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Allerverkehrteſten die götliche Gerechtigkeit in der Gleichheit erkennen werden, welche ſie zwiſchen ihnen, und den Frommen, ſetzen wird, und daß

ſie ſich nicht werden beſchweren können, daß ſie in ungleichen Waagen abgewogen ſind.

Man kan die Sache noch auf eine andere Art nehmen, wenn man die Marter der Reinigung mehr als eine natürliche Folge von der böſen Faſſung anſiehet, welche die Menſchen mit ſich nehmen, als eine eigentlich ſo genante Strafe. Dieſes erklären der neunte, und die folgenden Briefe ſehr wol; es iſt ſo gar eine Folge der Grundſätze, die in dem erſten Briefe von der Natur der Gerechtigkeit geleget ſind. Iſt es wahr, daß dieſe nur dahin zielet, daß ſie auch ſelbſt durch die Strafen der Hölle das Böſe bei dem Menſchen aufheben will; muß ſie denn nicht einerlei Geſchäft bei allen mehr oder weniger ausüben? Muß ſie nicht die Wurzeln des Uebels nicht nicht nur bei den boshaften, ſondern auch bei den guten ausrotten, um ſie fähig zu machen, daß ſie mit ihrem Urſprunge vereiniget werden? Und, wenn ihr Glük nicht anders, als durch die gänzliche Zerſtörung des Böſen volkommen werden kan; lauft denn nicht die unendliche Gütigkeit ſelbſt mit zu eben dieſem Zwekke?

Kurz; wenn die Hölle ſo angeſehen wird; ſo iſt ſie ſelbſt nichts anders, als eine Reinigung, wie der Verfaſſer ſolches bemerket, obgleich die Grade davon unendlich ſind. Man mag der Sache einen Nahmen beilegen, welchen man will; ſo findet man in dieſer Fürſtellung eine Erleichterung in Anſehung der Leute, die man ſterben ſiehet. Man läſſet ſie, ohne etwas ge-

nau

nau zu entſcheiden, in der Stelle, die ihnen die götliche Gerechtigkeit anweiſet, ohne daß man ſeinen Verſtand aus Liebe martert, ſie in das Paradies zu ſetzen. Die Hölle iſt auch, nach dem gewöhnlichen Begriffe, gar zu fürchterlich, daß man andere Menſchen darin annehmen ſolte, als nur offenbare Laſterhafte. Von dem Himmel aber bis zu der Hölle, iſt der Abſtand gar zu groß, und der Begrif der Gleichheit, welcher in dem Gemühte der Menſchen ganz tief eingegraben iſt, verſtattet es ihm nicht, daß er bei dergleichen Ungleichheiten vergnügt ſeyn könne.

Geſezt aber, daß dieſe Gründe nicht ſo viel Deutlichkeit hätten, daß wir ihre Stärke durch ſcheinbare Urtheile verſpotten und entkräften könten; ſo zweifele ich doch, daß wir zu aller Zeit Meiſter ſind, uns von dem Gegentheile zu überzeugen. Eine geheime Empfindung bringet uns oft dahin, daß wir befürchten, der Troſt den man aus der Schrift zu ziehen fürgiebt, mögte etwa ſehr übel auf uns gedeutet, oder villeicht gar unrecht verſtanden werden.

Wenn ich alles wol erwege; ſo denke ich, daß die, welche den Begrif der Reinigung nicht annehmen, die Sache ohne Entſcheidung laſſen könten. Es wäre bei dieſer Parthei nicht ſo viel zu wagen, als bei einer gar zu groſſen Verſicherung, auf welche doch endlich folgen könte, daß man ſich betrogen habe.

Brief

Brief an Hr * * *

Vergleichung der vierzehn Briefe, und der Abhandlung, welche die Aufſchrift hat: Spaziergänge.

Mein Herr!

Es würde nur ſchwer fallen, wenn ich dem einen unter den Büchern, von welchen Sie reden, zu dem Nachtheile des andern den Preis geben ſolte; weil ich finde, daß ſie von unterſchiedener Art ſind, und es alſo nicht leicht iſt von dieſer Seite eine Vergleichung anzuſtellen.

Sie laſſen darüber einige Verwunderung von ſich blikken, daß die Briefe in unſern Gegenden mehr Liebhaber und Anhänger antreffen, als die Spaziergänge. Ich muß Ihnen aber ſagen, daß mich dieſes, wenn ich alles wol erwege, gar nicht befremdet.

Mich deucht, daß der Verfaſſer dieſer beiden Werke, ob er gleich in dem Grunde einerlei bleibet, dennoch verſchiedene Abſichten gehabt habe.

Er hat in den vierzehn Briefen den Verſuch gemacht, den algemeinen Entwurf GOttes in Abſicht auf das menſchliche Geſchlecht in einem kurzen Inbegriffe abzuzeichnen. Er betrachtet die Religion mehr auf der Seite der Abſichten GOttes gegen die Menſchen, als auf der Seite der Faſſung, oder vielmehr der Untüchtigkeit, worin die Menſchen in Abſicht auf GOtt ſtehen. Es iſt wahr; er kan es nicht ver-

vermeiden an vielen Stellen davon Erwähnung zu thun, und er gründet die Nohtwendigkeit der Reinigung nur bloos auf das Verderben des Menſchen: Allein, er zeiget doch endlich den Zwek, wohin alle dieſe ſtrengen Wege auslaufen.

Dieſer Zwek iſt GOtt ſo anſtändig, und den Menſchen ſo vortheilhaft, daß man dadurch auf eine reizende Art eingenommen wird, ſo bald man ihn nur einſiehet. Dieſer Plan ſtimmet überdem mit den allerdeutlichſten und einfachſten Begriffen von der unendlichen Gütigkeit und von der volkomnen Billigkeit ſo genau überein, daß man es nicht begreifen kan, wie man anders habe denken können.

Die Chriſten haben ſich ſeit vielen Jahrhunderten nicht getrauet dieſe einfachen Begriffe um Raht zu fragen. Sie glaubten, daß ſie verbunden wären ihnen ein Stilſchweigen aufzulegen, um ſie, wie man es ſie lehrete, den Entſcheidungen des Wortes GOttes, das iſt, ſolchen Worten zu unterwerfen, aus welchen man die Regel der Dinge machte, und von welchen man endlich ein Sklave geworden war.

Hier wird der Menſch wieder in die Freiheit zu denken, und der Deutlichkeit Raum zu geben, geſetzet. Er wird nicht mehr gezwungen bei wiederſprechenden Dingen zu beruhen, oder ſich einzubilden, daß er dabei beruhe. Die Religion, welche ihm angebothen wird, bedarf keines fremden Anſehns, um zu ihrer Annehmung zu bewegen. Der Menſch findet die

Grundſätze davon in dem Innerſten ſeines Herzens eingegraben.

Der Verſtand des Menſchen, der zu der Warheit gemacht iſt, findet einen Wiederſtand gegen alles, was einen Wiederſpruch in ſich faſſet. Die Uebereinſtimmung und die Deutlichkeit gefallen ihm, und er kan ſich nicht enthalten ſich denſelben zu ergeben. Dieſes ziehet ſonder Zweifel bei dieſen Briefen den Beifal des Leſers nach ſich. Es ſind wenige darunter, die ſich nicht erinnern ſolten, daß ſie, ohngeachtet der Stärke des Vorurtheils, oft eben ſo gedacht haben. Wie vielen Dank weiß man es nicht einem Schriftſteller, der die Begriffe, Empfindungen, und Meinungen entwikkelt, die man ſchon hatte, denen man aber ſich nicht getrauete die rechte Freiheit zu laſſen.

In dem Buche, welches die Spatziergänge genennet wird, hat der Verfaſſer einen ganz verſchiedenen Gang gewählet. Er hat es nicht ſo wol unternommen den algemeinen Entwurf der Vorſehung, durch die Offenbarung der Auftritte des künftigen Lebens zu beſchreiben, als vielmehr den Menſchen von ſeinen Dekken zu entkleiden, ihm ſein Falſches zu offenbaren, und ihm die Untüchtigkeit zu zeigen, welche ihn verhindert in die Abſichten GOttes einzugehen.

So viel Vergnügen man auch in der Entdekkung der Wege der götlichen Weisheit und Gerechtigkeit antreffen kan, ſo wie die Briefe ſolche entwikkelt; ſo würde doch dieſe Entdekkung wenigen Vortheil ſchaffen, wenn man

man ſich ſelbſt verkennete. Man würde dadurch auſer dem Stande ſeyn das zu erfüllen, wozu man beſtimmet iſt. Indem man ſich fälſchlich einbildete, daß man in dem Reiche der Warheit wäre; ſo würde man ſich in dem Falſchen und in dem Betruge beſtärken. Dadurch würde man ſich ferner den Schmerz zurichten, daß man bei dem Ausgange aus dieſem Leben ſeinen ſeltſamen Betrug gewahr würde.

Man würde alſo den Menſchen einen Dienſt leiſten, wenn man ihnen, da es noch Zeit dazu iſt, behülflich wäre ſchon in dieſem Leben ein Werk anzufangen, das früh oder ſpät vollendet werden muß. Dieſes Geſchäft iſt die Unterſuchung ſeiner ſelbſt, die genaue Erkentnis ſeiner wahren Bewegungsgründe, eine Erkentnis, die man nicht anders erlanget als durch die Aufmerkſamkeit auf das, was die Empfindung ſagt, und was die Beugſamkeit von der Warheit in die Seele drükken läßt.

Dahin ſcheinet der Verfaſſer in dieſem ganzen Werke zu zielen, und wenn man ihm nur ein wenig nahe folget; ſo wird man es gewahr, daß er ſich nicht ſonderlich von ſeinem Zwekke entferne, auch ſo gar in den Ausſchweifungen nicht, die am meiſten abzuweichen ſcheinen.

Viele Leute haben deswegen allein den Briefen den Vorzug gegeben, weil ſie nicht mit dergleichen Ausweichungen angefüllet ſind; weil alles darin auf einander folget, und von dem einen Ende bis an das andere ſo zuſammen hänget,

get, daß man es gleich mit dem erſten Blikke ſiehet, wo der Verfaſſer hin will.

Solte man nicht die Urſache dieſer verſchiedenen Form und Einrichtung in der Art der Dinge antreffen können, die ein iedes von dieſen Werken in ſich faſſet?

In den Briefen giebt der Verfaſſer eine kurze Beſchreibung der Wege GOttes: in den Spatziergängen hat er ſich beſonders befliſſen die Wege des Menſchen abzumalen.

Die Wege GOttes ſind, wenn ſie in ihrem Ganzen betrachtet werden, Richtig, Helle und Uebereinſtimmend in allen ihren Theilen: Allein, die Wege des Menſchen ſind Krum, Finſter, und Wiederſprechend.

Man begreifet hieraus, daß es demienigen, der einigen Schlüſſel zu den erſten hat, leicht falle, ſolche aneinanderhängend in ein Lehrgebäude zu bringen, und nichts hinein zu miſchen, welches einem ſo edlen Vorwurfe und einem ſo volkomnen Entwurfe nicht anſtändig wäre.

Wie will man aber das Falſche, die abgelegenen Wege und die freiwilligen Verblendungen, welche bei dem Menſchen tief eingewurzelt ſind, in eine ordentliche Lehrverfaſſung bringen? Ich zweifele daran, daß dieſes möglich ſey; und wäre es möglich; ſo weiß ich nicht ob es zuträglich wäre, ſolches zu unternehmen. Ein ſo ſcheusliches Gemälde würde den Menſchen bei dem erſten Blikke unnütze werden, vermöge des Abſcheues, den ſie davor haben würden. Erweiſet man ihnen

einen guten Dienſt, wenn man ihnen ihr Falſches entdekket; ſo muß es ohnvermerkt geſchehen, und man muß ſie ſtuffenweiſe auf eine ſolche Art führen, daß ſie Gelegenheit haben ſolches ſelbſt zu empfinden und ſolches freiwillig zu geſtehen.

Der Menſch iſt vor ſeine Freiheit eiferſüchtig. Er verleugnet das, wovon man ihn als ein Lehrer oder Sittenlehrer überführen will. Wenn er aber von den aufrichtigen Bekentniſſen ſeines gleichen ein Zeuge iſt; ſo überführet ihn ohnvermerkt eine geheime Empfindung, daß er ſich ſelbſt in dem Falle befinde, und er kan alsdenn der Stärke der Warheit nicht wiederſtehen, davon er die Beweiſe in ſich ſelber antrift.

Villeicht haben dergleichen Gründe den Verfaſſer bewogen, daß er dieſem Werke eine ſo beſondere Einrichtung gegeben, an ſtatt eine aneinanderhängende Abhandlung davon zu unternehmen. a)

Iſt es wahr, wie man bemerket hat, daß die ernſthaften Stükke, die in eben dieſem Buche hin und wieder eingeſtreuet ſind, in einem

a) Man begehret deswegen aber nicht, ihn wegen vieler Unrichtigkeit zu rechtfertigen. Sollen wir die Sache bei ihrem rechten Nahmen nennen; ſo iſt es gar kein Werk; weil es eben ſo wenig, als die übrigen Schriften dieſes Verfaſſers ausgearbeitet iſt. Es ſind nur Meinungen, nachläßig eingeſtreuete Gedanken; und ſolches iſt mehr in dieſer, als in einer andern Abhandlung, zu ſehen. Wie kan man ſich darüber wundern: Es redet ein Träumer: dieſes heißt alles geſagt.

nem viel edlern Vortrage abgefaſſet worden, als der iſt, den man in den gemeinen Unterredungen gebraucht hat; ſo iſt es nicht ſchwer die Urſache davon zu entdekken. b) Die ernſthaften Stükke ſind von einer Art, die den Briefen ſehr ähnlich iſt. Es ſind kurze Gemälde von den Wegen, auf welchen ſich die Warheit den Menſchen offenbaret. Es muß alſo alles die Würdigkeit und Vortreflichkeit des Vorwurfs an ſich ſpühren laſſen, und eine ſcherzhafte Sprache würde daſelbſt ganz unrecht angebracht ſeyn.

In den gemeinen Unterredungen ſtehet ſolche volkommen an ihrer rechten Stelle. Das Falſche verdienet es nicht, daß man es auf eine ernſthafte Art angreife. Man thut ihm mehr Schaden, wenn man es nachahmet, oder lächerlich machet.

Ich bekenne es; dieſes kan die Leute, die ſich darin wieder ihren Willen erkennen, noch mehr beleidigen. Und, wer weiß, ob dieſes nicht

b) Es würde lächerlich ſeyn, wenn gemeine Unterredungen mit eben der Art zu reden abgefaſſet würden, die man bei metaphyſiſchen Abhandlungen beobachtet. Alles, was man von ihnen erwartet, iſt, daß ſie das natürliche nachahmen; daß ſie leicht und aufgewekt ſind, und daß der Character eines ieden in eins fortgeſetzet werde. Ehedem war es ein Lob, wenn man von iemanden ſagte: er redet wie ein Buch: Heutiges Tages aber iſt es etwas lächerliches; ia, man ſetzet einen Ruhm darin, daß man ſo ſchreibet, als man redet. Um ſo viel mehr muß man ſo reden, wie man in den gewöhnlichen Geſprächen, und insbeſondere bei dem Luſtwandeln zu reden pfleget.

nicht die geheime Urſache des Verdruſſes iſt, den gewiſſe Perſonen wieder die häufigen Ausweichungen gefaſſet haben, die den Faden der Rede unterbrechen? c) Dieſes iſt indeſſen wahr, daß andere ſolche auf eine ganz andere Art angeſehen haben, und daß ihnen dieſe fürgegebene Unrichtigkeit nicht nur als ein Vergnügen, ſondern auch als eine Gelegenheit viele Warheiten zu entwikkeln fürkommen iſt.

Nach alle dem, was angeführet iſt, werden Sie es geſtehen, daß es nicht leicht ſey zu urtheilen, welchem von dieſen beiden Werken der Preis beizulegen ſey, und daß, wenn einige ſolche ohne Bedenken den Briefen zu erkennen, ſie villeicht die Urſache des Urtheils, das ſie fällen, nicht von dem Grunde auseinander legen.

Was mich betrift; ſo ſolte ich faſt Luſt haben zu denken, daß ſelbſt der Unterſcheid, der ſich zwiſchen dieſen Werken findet, dazu etwas beitragen könne, daß ſie einer gröſſern Anzahl Leſer nüzlich und brauchbar werden.

c) Die Ausſchweifungen ſind in der Unterredung ſo natürlich, daß man ſie nicht daraus verbannen kan, ohne ihm eine Art des Zwanges und der Pedanterei zu geben, die Leuten von einem gewiſſen Geſchmakke unerträglich fält.

(o)

Fortſetzung des Lehrgebäudes von dem Zuſtande der von den Körpern abgeſchiedenen Seelen;

welche
auf ein Buch zu der Antwort dienet,
das die Aufſchrift führet:

Unterſuchung des Origenismus,

und
von dem Herrn Profeſſer R . . . .
abgefaſſet iſt.

Die zwote Ausgabe
mit
verſchiedenen Stükken vermehret
zu London 1739.

In die deutſche Sprache überſetzet,
und
an dem Ende in einigen Betrachtungen
beſcheiden geprüfet
von
einem aufrichtigen Freunde der Warheit.

Helmſtädt
bey Chriſtian Friederich Weygand 1748.

Nachricht

wegen

der folgenden Briefe.

Man wird es aus dem erſten von dieſen Schreiben ſehen, daß man anfangs gar nicht die Abſicht gehabt habe eine förmliche Antwort abzufaſſen. Es hatten viele, welche das Buch des Herrn Profeſſ. N . . . a) geleſen haben, bemerket, daß er den Grund des Lehrgebäudes von der Wiederbringung nicht wankend mache. Und in der That; der

a) Man hat ſich gleich in dem erſten Briefe des Nahmens H. N. bedienet, um die öftere Wiederholung, Urheber der Prüfung des Origenismus, zu vermeiden, die dem Leſer nohtwendig hätte mühſam und verdrüslich fallen müſſen. Und, er hat ſich überdem in den Zeitungen auf eine ſolche Art anſagen laſſen, daß man es leicht ſiehet, es ſey ihm gar nicht zuwieder, wenn man ihn vor den Verfaſſer des ieztgenanten Werks hält.

ſtärkeſte Streich, den H. R. demſelben anbringet, beſtehet gar nicht darin, daß er deſſen Falſchheit beweiſet. Er fänget damit an, daß er das Unglük der Zeiten beweinet, wo man es ſich unterſtehet eine ſolche Lehre öffentlich bekant zu machen, die geſchikt iſt die guten Sitten umzuſtoſſen, die Menſchen zu verführen, und allen Arten von Unordnungen einen freien Lauf zu verſchaffen. Dieſes beweiſet er durch Beiſpiele.

Er ſtellet zwei Menſchen vor, einen Geizigen, und einen Hofmann, davon der eine, es koſte was es wolle, groſſe Güter ſamlen, und der andere auf gleiche Weiſe zu der Ehre gelangen will. "Beide können dieſes nicht anders "bewerkſtelligen, als durch Ungerechtigkeiten, "und durch allerhand treuloſe Ränke. Der "Anblik der ewigen Strafen würde ſie ein we"nig zurükhalten können. Nehmet ihnen aber "dieſen Zügel ganz weg, ſagt H. R; ſo dürfet "ihr gewiß nicht zweifeln, daß ſie nicht länger "bei ſich anſtehen werden, blindlings in alle die "Verbrechen zu willigen, die ſie zu der Errei"chung ihres Zweks für nohtwendig halten. *

Ich laſſe es andere unterſuchen, ob dieſe Beiſpiele gültige Beweiſe ſind. Ich ſtelle mir auf dieſe Art vor, daß an allen Orten, wo die Meinung von der unendlichen Ewigkeit angenommen iſt, weder Treuloſigkeit, noch Gewalt-

* Unterſ. des Origen. Seite 25.

walltthätigkeit, b) noch eine andere von den Unordnungen angetroffen werden müſſe, welche die Geſellſchaft verwirren, und beunruhigen. Ich bilde mir aus eben dem Grunde ein, daß, wenn ein Winkel in der Welt iſt, wo dieſer Zügel, dieſer Bewegungsgrund der Furcht GOttes weggenommen iſt, ſich daſelbſt die Unordnung, der abſcheuliche Lerm finden müſſe, von welchem der Herr Profeſſor redet. Ich bilde mir ferner ein, daß, wenn hin und wieder einzelne Perſonen in verſchiedenen Ländern zerſtreuet ſind, die einen ſo mächtigen Zügel abgeworfen haben, dieſe Leute durch die Unordnung in ihren Sitten kentlich ſeyn müſſen.

Ich frage mich aber indeſſen: woher komt es, daß man in den Ländern, wo dieſer Zügel algemein iſt, ſo viele Leute in ſchwarzen Rökken, die fürchterlichen Verſamlungen der Gerichtsbedienten, die unendliche Rüſtkammer von Procesarten, und die Menge von Leuten ſiehet, die nur bloos von den fortdauernden Ungerechtigkeiten Leben und Unterhalt haben, welche die Privatperſonen gegen einander ausüben? Wie ſoll ich dieſes zuſammen reimen?

Da iſt ein Geiziger, ein Hofmann, deren Ungerechtigkeiten und Betrügereien durch die Gerichte entdekket ſind. Solten dieſe beiden Leute etwa Anhänger des Origenes geworden ſeyn? Solte man ſie etwa durch die betrüg-

b) Man merket es wol, daß dieſes übertrieben iſt: allein, es ſchikket ſich ſehr wol zu dem Satze, den H. R. angenommen hat.

liche Sprache, die H. R. mit der Rede des Teufels vergleichet, verführet haben? Keinesweges. Sie hingen ungemein eifrig an allen Puncten der Religion ihrer Vorfahren, und da die ewige Verdamnis darunter mit begriffen iſt; ſo wichen ſie durchaus davon nicht ab.

Ich ſetze dieſes Beiſpiel dem Exempel entgegen, welches H. R. vorbringet, und bitte, daß man mir dieſe wiedrigſcheinende Lehre entwikkele.

Will der Herr Prof. mir die Antwort geben, daß ſolche Beiſpiele, die auf vorausgeſezte Meinungen gegründet ſind, nicht ſchlüſſen; ſo will ich ſolches gern zugeben. Allein, er wird es mir hingegen auch einräumen, daß ſeine angebrachte Exempel eben ſo wenig ſchlüſſen, und daß das ganze erſte Capittel, welches mit lauter dergleichen wilkührlich angenommenen Dingen umgehet, nicht beſſer ſchlüſſe.

Man hat ſich gewundert, daß der H. Pr. hievon den Anfang ſeiner Wiederlegung gemacht hat. Man vermuhtete es natürlicher Weiſe, daß er gleich anfangs würde unterſuchet haben, ob das Lehrgebäude der Wiederbringung gut oder übel gegründet wäre, und daß er nach dieſer Erforſchung die Folgen würde dargeleget haben, die daraus entſpringen müſſen. Er nimt aber den entgegengeſezten Weg, und fängt von den Folgen an. c) Es grün-

c) Es iſt wahr; es giebt Meinungen, deren Grund man umſtoßt, wenn man nur die Folgen davon darſtellet: Allein,

gründet dieſe Folgen auf die Exempel, die wir erſt angeführet haben, und auf andere wilkührlich angenommene Dinge, welche dieſen Beiſpielen gleich ſind. Er ſchlüſſet daraus, daß dieſe Folgen ſchädlich ſind, und zu nichts weiter dienen, als daß ſie die Menſchen zu der Sicherheit und zu der Frechheit verleiten.

Dieſe Art eine Sache abzuhandeln, hat in dem gegenwärtigen Falle allerdings ihren beſondern Nutzen. Wenn der Leſer gleich bei dem erſten Blikke die gefährlichen Wirkungen ſiehet, welche die Lehre der Wiederbringung herfürbringen ſoll, und den abſcheulichen Lerm * gewahr wird, der eine Folge davon ſeyn ſoll; ſo fänget er an ſich zu erſchrekken. Er iſt alſo ſchon mehr als überzeuget, daß dieſe Lehre falſch ſeyn müſſe. Er braucht denn nichts mehr davon zu wiſſen, und das übrige des Buchs zu leſen. Lieſet er es ia; ſo geſchiehet es aus dem erſten Geſichtspuncte, den er bis an das Ende nicht verändert, und welcher verurſachet, daß er auf allen Seiten dieſes Buches volſtändige und ſcharfe Beweiſe antrift.

Man hat nicht eben den Weg betreten, um hierauf zu antworten, ſondern die Unterſuchung der Folgen, welche aus dem einen oder dem

Allein, in dieſem Falle müſſen auch eben die Folgen deutlich ſeyn und unvermeidlich aus den Meinungen flieſſen. Hier iſt es gerade das Gegentheil. H. R. nimt Folgen an, die man leugnet, und die, an ſtatt daß ſie ſolten unvermeidlich ſeyn, durch den Ausgang und durch die That ſelbſt wiederleget werden.

* Unterſ. des Origen. S. 23.

andern Lehrgebäude herflieſſen müſſen, bis auf das lezte verſpahret.

1) Man unterſuchet gleich anfangs, ob das Lehrgebäude der Wiederbringung auf Warheiten und wichtige Gründe gebauet ſey, oder ob es nur, wie H. R. vorgiebet, auf bloſſen Muthmaſſungen beruhe.

2) Man prüfet nachher, ob der Beifal der Schrift ſolches billige, oder ob es ihm entgegen ſey. Man bedienet ſich bei dieſer Unterſuchung einer Regel die der H. Pr. vorträget, und läſſet die Ausdrükke der Schrift durch die Muſterung gehen, welche das Für, und das Wieder zu ſagen ſcheinen. Es zeiget ſich als eine Folge dieſer Unterſuchung, daß die Ausdrükke, welche auf beiden Seiten ſind, einander bei nahe gleich wägen, und daß die Waageſchale noch durch nichts niedergezogen werde.

3) Man unterſuchet hierauf, ob etwas zu finden ſey, das den Ausdrükken ein Gewicht geben könne; ob es nicht Warheiten gebe, deren Stärke gar nicht auf gewiſſen Ausdrükken beruhet, und die uns behülflich ſeyn können, daß wir ihren Verſtand entwikkeln.

4) Man unterſuchet, welches dieſe Warheiten ſeyn können, und ob alle Menſchen verbunden ſind dabei zu beruhen? Man findet, daß dieſes ſo ſey, und nach dieſem Maaſſe hält man ſich an dieſelben, um den Verſtand der Ausdrükke heraus zu bringen, die ſich zu wiederſprechen ſcheinen.

5) Man

5) Man unterſuchet endlich die Folgen, welche aus dieſem Lehrgebäude flieſſen. Man beweiſet, daß die Lehrverfaſſung von der unglüklichen Ewigkeit geſchikter ſey die Menſchen zu der Trägheit und zu der Nachläßigkeit zu verleiten, als der Lehrbegrif von der Wiederbringung.

Es bleibet zu wiſſen übrig, ob man dieſes richtig erwieſen habe. Davon mag der Leſer urtheilen.

Man antwortet hernach auf eine Schwierigkeit, die aus dem Buche des H. R. genommen iſt. Sie beſtehet darin: **Es komt uns nicht zu, daß wir der götlichen Gerechtigkeit Grenzen ſetzen, oder daß wir entſcheiden, was bei GOtt Recht, oder Unrecht ſey. Wir müſſen die Hand auf den Mund legen,** u. ſ. f. Dieſes, welches den Inhalt des vierten Briefes ausmachet, endiget zugleich die Antwort auf des H. Pr. Buch.

Man wird hierauf noch andere Briefe finden, die eigentlich mit dieſer Antwort in keiner Verwandſchaft ſtehen, die doch aber Dinge betreffen, die davon nicht ſonderlich unterſchieden ſind.

Der Leſer wolle es bemerken, daß man viele Stellen aus dem Buche des H. R. vorbeigelaſſen hat, ohne gerade zu auf dieſelben zu antworten. Die Urſache davon iſt dieſe. Man hat ſich nichts weiter fürgenommen, als nur die Lehrverfaſſung der Wiederbringung zu vertheidigen; und eben deswegen hat man nur die

Streiche abzuwehren geſuchet, die dahin gerichtet waren. Die Streiche, welche in die Luft gehen, oder auf die linke Seite fallen, hat man vorüber gelaſſen. Wenn wir uns bei dieſen hätten aufhalten wollen; ſo hätten wir H. R. angegriffen; die Abſicht hat man aber nicht gehabt.

Wir werden hievon ein Beiſpiel geben müſſen: Man mögte ſonſt denken, dieſes wäre nur eine Liſt, damit wir nicht auf alles antworten dürften.

"Der Verfaſſer deſſen Briefe ich unterſuche, "ſagt H. R. nimt ſeinen erſten Beweis von der "Menſchwerdung JEſu her. * Dieſe ſcheinet "ihm, wie er ſagt, von groſſer Stärke zu "ſeyn, wenn man ſie achtſam betrachtet. "Dadurch hat er die ganze Menſchheit geadelt; ia, er iſt der Bruder aller Menſchen "geworden. Dieſer Begrif könte allein zu"reichen die Muhtmaſſung zu faſſen, daß "keiner von dieſen Menſchen, deren Natur "der Sohn GOttes angenommen hat, "ewig verlohren gehen ſolle. Man ſehe, wie "H. R. hierauf antwortet. Ich vor mich, "ſpricht er, würde mich nicht darauf verlaſſen. "Ich finde dieſen Grund ſehr ſchwach: JEſus "Chriſtus iſt Menſch worden und ein Bruder "aller Menſchen; folglich wird er ſie auch alle "ſeelig machen. Waren nicht die Leviten auch "Brüder der Kinder Iſrael? Dem ohngeachtet "als ſich dieſe durch das goldene Kalb verſündiget

* Unterſ. des Origen. S. 83.

"get hatten, und Moſes in dem Thore des La-
"gers rief: Her zu mir, wer den
"HErrn angehöret; ſo verlieſſen ſie ih- 2 B. M. 32. v. 26. u. f.
"re abgöttiſchen Brüder, und giengen
"zu ihm, und ſo bald er ihnen in dem
"Nahmen GOttes befohlen hatte, daß ſie ihre
"Schwerdter nehmen, durch das Lager gehen,
"und das ein ieder ſeinen Bruder, ſeinen
"Freund, ſeinen Nachbar tödten ſollte; ſo gin-
"gen ſie ohne Verzug hin, volzogen ihren Be-
"fehl ohne Barmherzigkeit, und erſchlugen drei
"tauſend Menſchen. Dieſe Handlung iſt ſehr
"auſſerordentlich und voll geheimer Deutung. Sie
"zeiget, d) daß auch der wahre Hoheprieſter der
"Welt, JEſus Chriſtus, ein Schwerdt habe,
"um dieienigen von ſeinen unwürdigen Brüdern
"mit dem Tode zu ſtrafen, welche ihren himli-
"ſchen Vater durch ihre Sünden verunehren.

Der Leſer mag urtheilen ob man dieſe Stelle deswegen vorüber gegangen iſt; weil man nicht darauf antworten können, und ob dieſer Streich und andere die ihm ähnlich ſind, nicht zu denen gehören, die man Luftſtreiche nennet? Ich könte noch andere gleichgültige anführen; wenn ich nicht befürchtete, daß ich dieſe Nachricht durch den Abdruk ganzer Seiten auf eine

d) Dieſe Handlung zeiget der Welt gar nicht, daß JEſus Chriſtus dieſe Brüder mit dem ewigen Tode ſtrafen müſſe. Auſer dem, daß eine Handlung der Leviten keine Regel vor ihn ausmacht; ſo ſind auch der Tod, den die Leviten über ihre Brüder brachten, und die ewige Verdamnis ſehr unterſchiedene Dinge.

eine ungebührliche Art vergröſſern würde. Ich will es bei dem folgenden genung ſeyn laſſen.

"Wir wiſſen, und lehren, ſagt H. R. eben "ſo wol als dieſe Herren, daß in GOtt weder "Zorn, noch Wuht, noch eine einzige Leiden- "ſchaft ſey, die der Leidenſchaft der Menſchen "gleich komme: Allein, wir ſagen, daß die "Gerechtigkeit in GOtt nichts anders iſt, als "ſein beſtändiger Wille einem ieden das zu ge- "ben, was ihm gehöret: gutes dem, der gutes "thut; und böſes dem, der böſes thut.

Muß dieſer Ausſpruch unter die Luftſtrei- che gezählet werden? Das hieſſe noch zu wenig ſagen; er trift ſo gar denienigen ſelbſt, der ihn volführet. Er beweiſet eben das, was die Briefe von der volkomnen Billigkeit veſtſetzen, welche zwiſchen der Strafe und zwiſchen der Schuld eine genaue Gleichheit beobachtet. Ich ſehe darin nicht die geringſte Spuhr von einem Unglükke, das kein Ende haben ſoll.

Der Leſer wird ſelbſt noch andere bemerken, die eben ſo wenig beweiſen, und eben dadurch begreifen, daß man dem Verfaſſer kein Unrecht wiederfahren laſſen, wenn man es vermieden hat, ſolche zu erheben und in das Licht zu ſtellen.

Wir wollen ein Wort von ſeiner Vorrede ſagen. Wenn man dieſe lieſet; ſo ſolte man es kaum muhtmaſſen, daß der H. Pr. nur bloos Willens ſey ein einziges Werk zu wieder- legen. Es ſcheinet, als wenn er viele Ver- faſſer mit einem male angreife, bis er es end-

lich ausdrüklich meldet, daß er es mit der Samlung der vierzehn Briefe zu thun haben wolle. Wäre dieſes nicht geſchehen; ſo hätte man ſich ſolches kaum einbilden können.

"Meine Abſicht, ſagt er, * gehet dahin, "daß wir dieſen eifrigen Lehrern, die uns auf "eine ſolche Art anſehen, zeigen wollen, daß "wir die Fürſchriften der evangeliſchen Sitten- "lehre beſſer auszuüben wiſſen, als ſie; daß "wir gutes vor böſes, Seegen vor Flüche "vergelten, und denen mit Mäßigung antwor- "ten können, die uns beſchimpfen. Ich verſi- "chere mich, daß ich ſolches in dieſer Schrift "gethan habe.

Ein Leſer, der dieſes leſen würde ohne daß er die Briefe geleſen hätte, würde ſich mit Rechte wieder einen Verfaſſer erzürnen, der dieſe Kühnheit gehabt hätte. Er würde nicht weniger Urſache haben die Mäßigung des H. R. zu bewundern, der auf dergleichen anzügliche Worte nicht anders, als mit Seegensſprüchen antwortete. Es würde nichts fehlen um ihn darin zu beſtärken, als daß er dieſe beiden Werke gegen einander hielte.

Der Artikel, der vor dem hergehet, von welchem man eben einen Auszug geliefert hat, giebet eben keinen ſonderlichen Begrif von dieſer Sanftmuht. Er iſt auf einen angenommenen Satz gegründet, und man ſiehet nicht, wieder wen er eigentlich gerichtet iſt.

Solche

* Unterſ. des Origen. S. 17.

"Solche Leute, ſagt H. R. * welche, ob ſie "gleich unter die neuen Ankömlinge gehören, "doch fähig ſind ihre Wiederſacher zu ſchim"pfen, und ihnen mit Worten übel zu begegnen, "ſolten auch wol im Stande ſeyn, daß ſie ih"nen die Heftigkeit ihrer Galle in der That "empfinden lieſſen, wenn ſie ſolche in ihrer Ge"walt, und das Anſehn dazu in den Händen "hätten; fürnämlich da ſie ſolche ſchon mit der "höchſten Verachtung als elende Leute anſehen, "die bei nahe dazu gewidmet ſind, daß ſie "Schlachtopfer des Satans ſeyn ſollen." Sie- het dieſes auch wol dem Werke ähnlich, e) das H. R. zu wiederlegen ſuchet?

Wir wollen die Abſichten des H. Pr. gün- ſtiger auslegen. Er hat es gewiß nicht ſagen wollen, daß das Buch der Briefe Beleidi- gungen, und ehrenrührige Scheltworte in ſich faſſe. f) Man müſte überaus geſchikt ſeyn, wenn man ſolche darin antreffen wolte. Er hat ſonder Zweifel andere Schriftſteller vor den Augen gehabt, deren Bild ihm gegen- wärtig

* Unterſ. des Origen. Seite 11.

e) Ein Werk, deſſen fürnehmſtes Kenzeichen eine algemei- ne Wolgewogenheit gegen alle Menſchen iſt, kan dieſe höchſte Verachtung ohnmöglich von ſich blikken laſſen.

f) Herr R. ſagt an einem andern Orte: "er müſſe dem "Verfaſſer der Briefe die Gerechtigkeit wiederfahren laſ- "ſen, daß er viele Mäßigung beweiſe." Stünde dieſes Zeugnis mit an dieſer Stelle; ſo würde es dieſelbe lin- dern und beſſern. Der Leſer hätte es alsdenn eingeſe- hen, daß dergleichen wilkührlich angenommene Dinge oder Anklagen gar nicht wieder den Verfaſſer gerichtet wären.

wärtig geblieben iſt, ſo lange er die Vorrede geſchrieben hat. Was einen aber verwundert, das iſt, daß er hinzuſetzet: er antworte in dieſer kleinen Schrift mit einer glimpflichen Mäßigung.

Es ſcheinet faſt, als ob er alle die, welche die unglükliche Ewigkeit nicht annehmen, als einen geſelſchaftlichen Körper anſehe, von welchem ein iedes Glied beinahe vor dasienige ſtehen muß, g) was die andern an das Licht gegeben haben.

Wenn es H. R. erfahren wird, daß er es eben iſt, der den Verfaſſer der Briefe mit den Werken bekant gemacht hat, die er anzeiget, h) von welchen Werken er zuvor nicht einmal hatte reden gehöret; ſo wird er es leicht einſehen, daß auch dieſes Luftſtreiche ſind.

Antwort
auf die
vorläufigen Betrachtungen des Hr. Prof. R . . .

Man bemerket einen Artikel, welcher der Unterſuchung des Origenismus an ſtatt eines

g) Dieſes iſt eben ſo, als wenn ein Schriftſteller, der die Verwandelung in dem heiligen Abendmale nicht annimt, vor alles ſtehen ſolte, was andere Verfaſſer, welche dieſe Lehre eben ſo wenig annehmen, nur immer können geſchrieben haben.

h) Die Werke des Docter Peterſen, und anderer Deutſcher und Engliſcher Verfaſſer.

eines Einganges dienet. Wir finden es vor dienlich ein Wort davon zu ſagen.

Hr. R. * fänget damit an, daß er die Drohung des Todes anführet, welche GOtt dem Adam und der Eva ankündigte wenn ſie von der verbotenen Frucht eſſen würden, und die Verwegenheit, mit welcher der Satan ſich unterſtund GOtt Lügen zu ſtrafen, indem er ſagte: ihr werdet mit nichten des Todes ſterben. Er vergleichet die Wiederbringungslehre mit dieſer verführeriſchen Sprache: ** "Habe "ich nicht Urſache zu ſagen, ſchlüſſet er, "daß die Lehre dieſer Herren dieſer verfüh"renden Sprache des Satans ſehr ähnlich "ſey: ihr werdet mit nichten des Todes ſter"ben?

Nichts würde der Wiederlegung des H. R. mehr Gewicht geben, als dieſe Vergleichung; dieſe würde ſo viel Vorurtheil herfürbringen wieder die Lehre der Wiederbringung, als er nur wünſchen könte; wenn ihr nicht eins fehlete. Und was denn? Sie iſt nicht richtig. Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben, bedeutet in dem gegenwärtigen Falle: es wird euch gar kein Uebels begegnen. Iſt der Verfaſſer der Briefe in dieſem Falle? Behauptet er dieſes? Man darf nur die Abbildung leſen, die er von der Hölle macht, wenn man ſich hierin aufklären will. ***

Allein,

* Unterſ. des Origen. 16te Seite.
** Unterſ. des Origen. 48te Seite.
*** Der neunte Brief.

Allein, ſagt Hr. R. ihr ſezet doch zum Grunde, daß dieſe Plagen ein Ende haben werden. Gewiß, ein wunderbarer Lehrſatz! Saget einem Menſchen der gewingeizig iſt, daß er hundert Jahre Steinſchmerzen oder die Marter der Folter ausſtehen ſolle, wenn er auf ungerechte Arten zu ſeinem Zwekke zu gelangen ſuchte; heiſſet denn dieſes zu ihm ſagen: er werde gar nichts zu leiden haben?

Hr. R. ſagt aber ferner: * "Wenn die Menſchen überführet wären, daß ſie nach einiger Zeit der Leiden ſolten ſeelig werden, u. ſ. f. Der Ausdruk, einige Zeit, iſt unbeſtimmet, und bedeutet in der gewöhnlichen Rede nur eine kurze Zahl der Jahre. Redet aber der Verfaſſer der Briefe unter dieſem Begriffe von der Hölle? Beſtimmet er dieſe Zahl? Man ſehe nur wie er ſchlüſſet, da er die Hölle abgebildet hat.

Man kan endlich, ſagt er in dem eilften Briefe, die Hölle ſo gar anſehen als ein ewiges Feuer oder als eine Ewigkeit der Strafen, in Abſicht auf die Empfindung, welche die Verdamten ſonder Zweifel davon haben werden. Denn, man hat alle Urſache zu glauben, daß, weil uns die Schrift die Dauer ihrer Marter als eine Ewigkeit fürſtellet, ihnen dieſe Dauer auch alſo ſcheinen werde, nicht nur wegen der Zahl der Jahre und Jahrhunderte, die ſie verſchlingen wird, ſondern auch noch deswegen,

* Unterſ. des Origen. S. 23.

weil ihnen der geringſte Theil der Zeit als eine Ewigkeit fürkommen wird.

Hat dieſe Rede auch wol ein Verhältnis mit der Sprache, die H. R. mit ihr vergleichet: ihr werdet mit nichten des Todes ſterben?

Villeicht hat H. R. dieſe Stelle des Briefes nicht beobachtet, und villeicht hat der Begrif einer Hölle, die ſich endigen ſoll, ſeinem Verſtande nur eine kleine Zahl von Jahren fürgeſtellet? Man würde dieſes muhtmaſſen, wenn er uns nicht ſelbſt aus dieſem Zweifel hülfe. Er erkläret ſich ganz ausdrüklich, was er durch den Ausdruk, einige Zeit, verſtehe. Dieſe einige Zeit bedeutet bei einigen * tauſend Jahre bei andern zweitauſend, bei andern ſiebentauſend, und noch bei andern funfzigtauſend Jahre. Dieſes iſt der Begrif von der Hölle, welche die Menſchen zu der Sicherheit bringen ſoll.

Die Stelle, welche wir aus den Briefen angeführet haben, redet nur von einigen Jahrhunderten. Einige Jahrhunderte zu brennen ſcheinet aber dem Verfaſſer nichts geringes zu ſeyn.

Hr. R. erſchrikt davor nicht. a) Er fänget von tauſend Jahren an, und ſteiget bis auf funfzigtauſend. Iſt es aber auch etwas funfzig tauſend Jahre brennen, wenn ihr es gegen die

* Unterſ. des Origen. S. 115.

a) In der That; wenn man es gewohnt iſt, daß man eine unendliche Dauer vor den Augen hat; ſo muß man freilich funfzig tauſend Jahre vor etwas geringes halten.

die Ewigkeit haltet? So bald ihr ſetzet daß die Marter ein Ende habe; ſo zernichtet ihr alle Furcht, und ſchläfert die Menſchen ein durch die verführende Rede: ihr werdet mit nichten des Todes ſterben.

Als der Verfaſſer der Briefe den Zuſtand derer anſahe, welche zu der Zeit des Noah wiederſpänſtig geweſen ſind, und die, wie Petrus bezeuget, noch zu ſeiner Zeit in dem hölliſchen Gefängniſſe waren; ſo fand er dieſe Vorſtellung ſo erſchreklich, daß er ſich bei der Anzeige dieſes Textes nicht getrauete dieſe Anmerkung zu machen. Er läſſet ſich auch an allen Oertern, wo er von der Hölle redet, gar nicht ein, daß er die Dauer derſelben genau beſtimmen wolle.

Weil aber H. R. findet, daß die Zahl von funfzigtauſend Jahren den Begrif der Strafe noch nicht erfülle, welche die Verdamten verdienen; ſo würden wir gar nicht bei uns anſtehen, wenn es nöhtig wäre um ihn zu bewegen, daß er uns ein Ende der Plagen verwilligte, daß wir ihm eine noch weit längere Friſt einräumeten. Er kan alſo, an ſtatt funfzig tauſend, hundert tauſend, zweimal hundert tauſend, und wenn dieſes noch nicht zureichet, viermal hundert tauſend, eine Million ſetzen. Und iſt auch dieſes noch nicht genung; ſo kann er verdoppeln. Wenn er uns nur ein Ende zuläſſet; ſo wird man ihm gern eine Zahl verwilligen die ihm ſelbſt gefält, wenn nur zwi-

ſchen dieſer Zahl und zwiſchen einer unendlichen Dauer eine Wahl übrig bleibet.

Nachdem H. N. bewieſen hat, daß die Wiederbringungslehre viel Unheil anrichten könne; ſo brauchet er den Grif, daß er ſie vor unnütze, und vor eine neugierige Frage b) aus-

b) Dieſes iſt das lezte Hülfsmittel, wenn man bei einer gar zu deutlichen Warheit nicht beruhen will. Wir wollen das weglaſſen, ſagt man, es iſt eine neugierige Frage, die wir nicht nöhtig haben zu entſcheiden und zu ergründen. Dieſes ſetzet aber zum Grunde, daß die Vertheidiger der unglüklichen Ewigkeit auch verbunden ſind davon abzuſtehen. Denn die Frage iſt auf der beiahenden Seite eben ſo neugierig, als auf der verneinenden; ia, iene iſt ſo gar weit kühner, und man weiß, daß der, welcher etwas beiahet mehr Beweiſe haben müſſe, als der, welcher verneinet. Es iſt alſo aus dieſem klar, daß der Vorwurf, den H. N. hier macht, auf dieienigen zurükfallen müſſe, welche die Ewigkeit der Hölle ſeit ſo vielen Jahrhunderten behauptet haben.

Will man etwa einwerfen, daß die beiahende Meinung von Seiten der Wiederbringung gleich ſey; ſo antworte ich, daß es ein groſſer Unterſcheid iſt, wenn man beiahet, daß etwas wieder zu ſeinem erſten Zuſtande gelangen werde, und wenn man beiahet, daß es ſich ewig in einem gewaltſamen Zuſtande befinden ſoll, zu welchem es nicht geſchaffen iſt.

Die Wiederbringung ſetzet nichts neues zum Grunde, nichts das ſo wol der Natur GOttes, als der Natur des Menſchen fremde wäre: da hingegen ein unendliches Unglük beiden etwas fremdes, und dem Zwekke des groſſen Werkmeiſters gerade zuwieder iſt. Wenn GOtt ſo gar in dieſer Welt ſtrafet; ſo nennet er ſolches ſein fremdes und ungewohntes Werk. Eſa. 28. v. 11. Man urtheile hieraus, auf welcher Seite die Beiahung dreiſter ſey, ob ſolches bei denen ſey, welche zum Grunde ſetzen, daß dieſes fremde Werk ein Ende nehmen werde, oder bei denen, welche behaupten, daß es niemals aufhören werde.

ausgiebt, die man entbehren könne. Er berufet ſich deswegen auf den Verfaſſer der Briefe ſelbſt.

"Ich wiederhole es nochmals, ſagt er, *
"daß es eine Frage ſey, die mehr neugierig als
"nüzlich iſt. Ich berufe mich deswegen auf
"den Verfaſſer der Briefe ſelbſt, die ich prü-
"fe, welcher ſehr wol in ſeiner Vorrede ſagt:
"Fragen, welche nur bloos neugierig ſind,
"dienen zu nichts, und haben weder zu der
"Betrachtung, noch zu der Ausübung, den
"geringſten Nutzen. An ſtatt daß ſie den
"dunkeln Lehren, oder demienigen, was in
"der Religion einander entgegen zu ſeyn
"ſcheinet, einiges Licht verſchaffen ſolten;
"ſo zeugen ſie nur neue Schwierigkeiten.

Denket H. R. etwa, daß der Verfaſſer der Briefe deswegen dasienige beſchrieben habe, was man neugierige Fragen nennet, daß er daher ſchlüſſen wolte, die Frage von der Wiederbringung wäre von dieſer Art? Es iſt ganz wahrſcheinlich, daß er gerade das Gegentheil habe ſagen wollen. Die Worte welche unmittelbar auf die folgen, die H. R. anführet, beweiſen dieſes.

Man würde es hier ſagen, daß die in dieſen Briefen enthaltene Warheiten, ſo wol der Erkentnis, als der Ausübung Vortheil bringen, wenn es nicht gemäſſer wäre, daß wir den Leſer ſelbſt hievon urtheilen laſſen.

(B) 3 Den

* Unterſ. des Origen. S. 31.

Den Verfaſſer deucht, daß er dieſes in dem 6ten 13ten und 14ten Briefe veſtgeſtellet habe, c) und ein ieder Leſer, der Augen hat, kan urtheilen, ob er es mit guten Beweiſen unterſtützet habe. Indeſſen beruft ſich doch H. R. auf den Verfaſſer ſelbſt um zu ſchlüſſen, daß dieſes eine neugierige Frage ſey.

Der Schluß des Hr. Prof. würde ein weit gröſſeres Gewicht haben, wenn er eine genaue Wiederlegung d) der Briefe vorangeſendet hätte, die wir eben angezeiget haben.

Schreiben
über
das Buch, welches die Aufſchrift führet:
Unterſuchung des Origenismus.

Mein Herr!

Ich habe das kleine Buch geleſen, welches Sie mir zu überſenden ſich die Mühe gegeben

c) Man beweiſet in dieſen Briefen, daß der Lehrſatz von der Wiederbringung die Vorſehung rechtfertige; die Uebereinſtimmung der götlichen Eigenſchaften offenbahre; die dunkeln Lehren oder die anſcheinenden Wiederſprüche der Religion helle mache; daß er die Streitigkeiten der Gottesgelehrten endige und beilege; und daß er weit ſtärkere und kräftigere Bewegungsgründe zu der Tugend liefere, als das entgegen geſezte Lehrgebäude. Man muß erſt das Gegentheil beweiſen, ehe man dieſen Lehrſatz vor eine neugierige Frage halten kan.

d) Wenn ein Schriftſteller wieder einen durch Beweiſe beſtätigten Lehrſatz etwas ſchlüſſen will; ſo iſt er, die Beweiſe mögen nun gründlich ſeyn, oder nicht, allemal verbunden, ſolche erſt umzuſtoſſen, ehe er ſeinen Schluß machet. Sonſt lauft er Gefahr, daß er allein ſchlüſſe.

ben haben. Ich habe ſolches dem Verfaſſer der vierzehn Briefe zugeſtellet, und ſo bald ich ſeine Antwort erhalte, werde ich nicht ermangeln Ihnen dieſelbe mitzutheilen.

Sie fragen mich, ob dieſe critiſche Prüfung nicht ſtrak genung geweſen ſey den Eindruk auszulöſchen, den die Briefe bey mir gemacht haben? Ich kan es nicht ſagen, daß dieſes ſolte gänzlich geſchehen ſeyn; weil mich deucht, daß H. R. die Grundſätze des Werks, das er wiederleget, noch gar nicht wankend gemacht habe. Er hat ohne Zweifel ſeine recht ſtarken Beweiſe auf den zweiten Band geſpahret, zu welchem er Hofnung machet, und worin er ſeinem Verfaſſer Fuß vor Fuß nachgehen, und bis in ſeine äuſerſten Verſchanzungen folgen wird. Er wird um ſo viel mehr Urſache haben, dieſen Vorſatz zu volziehen, da ſchon die andere Ausgabe der vierzehn Briefe aus der Preſſe komt, die mit Anmerkungen und mit einigen neuen Stükken verſehen iſt, welche wol eine Wiederlegung verdienen könten.

Ich denke ſo gar, wenn H. R. Luſt hätte etwas kürzer zu verfahren, und wenn er ſich ſo weit einſchränken wolte, daß er nur bloos die Grundſäze umwürfe, die in dieſen neuen Abhandlungen veſtgeſtellet werden, daß er mit dieſem einzigen Streiche allein das ganze Werk zu Boden ſchlagen würde. Ich rechne zu der Zahl dieſer neuen Stükke einen Brief, der hinzugekommen iſt, * und den H. R. ſchon geſehen

* Brief über den Deiſten.

hen hat, aber nicht wiederleget. Dieſer Brief zergliedert auf gewiſſe Weiſe das ganze Lehrgebäude, und leget den Begrif von GOtt zu dem Grunde der ganzen Religion.

Es hält gar nicht ſchwer mich von meiner Meinung abzubringen, und wenn ich gewahr würde, daß die Kette und der Zuſammenhang, der die Stärke dieſes kleinen Aufſatzes ausmacht, ganz zerriſſen und entkräftet würde; ſo wäre dieſes vor mich Wiederlegung genung, und ich würde alsdenn den Verfaſſer der Briefe vor überwunden halten. Auf dieſe Art könte H. R. mit weniger Mühe und Koſten Sieger werden, und dieſes wäre, meiner Meinung nach, ein Mittel, das man ihm fürſchlagen könte.

Anzeige

Worin man etwas von einem Briefwechſel findet, den der Verfaſſer zwar nicht unmittelbar mit einem Ungenanten im Jahre 1734 gehabt hat, der doch aber den lezten Theil des Buchs: von dem Zuſtande der Seelen, betrift.

Brief eines Ungenanten
an
eine dritte Perſon über das Werk der vierzehn Briefe abgefaſſet.

Mein Herr!

Ich mögte wünſchen, daß ich gegen Sie von dem Buche, das von dem Zuſtande der

See-

Seelen handelt, aus eben dem Tone ſprechen könte, als ich von den Spatziergängen geredet habe. So ſehr man mich wieder die Spatziergänge eingenommen hatte; ſo ſehr war mir dieſes gerühmet worden. In der That; man findet in dem erſten Theile dieſes Werks recht rührende und reizende Schönheiten. Der Verfaſſer leget daſelbſt Grundſätze von der unendlichen Gütigkeit des Schöpfers, und von ſeiner Abſicht die Geſchöpfe, welche er aus ihrem Nichts herfürbrachte, glüklich zu machen, die man ohne Mühe annimt.

Darf ich es aber ſagen? ſo deucht mich daß der Verfaſſer ſeine Grundſätze in der Folge ein wenig aus dem Geſichte verlieret. Und warum ſolte ich es nicht wagen dieſes freimühtig zu bekennen? Das Buch, die Spatziergänge genant, welches mir die Lehre giebet, daß man offenherzig in dem Leben handeln müſſe, berechtiget mich dieſes zu thun. Ich bin wie die beiden Freunde des Eraſtes, und ſuche Unterricht anzunehmen. Sie werden es mir alſo vergönnen, das ich Ihnen die beiden Anmerkungen frei eröfne, die ich über das Buch von dem Zuſtande der Seelen gemacht habe. Ich will es Ihnen aber gleich voraus ſagen, daß ich gar nicht wieder die Meinung ſtreiten will, die der Verfaſſer darin äuſert daß er die Strafen der Verdamten nicht vor ewig hält. Ich finde, daß er dieſe mit den ſtärkeſten und beſten Gründen beweiſet, die er aus den Volkommenheiten GOttes hernimt. Ich komme,

nach dieſer Erinnerung, zu meinen beiden Anmerkungen.

Die erſte iſt wieder ſeinen Mittelſtand gerichtet, der ein wahres Fegefeuer iſt. Er mag auch ſagen was er will; ſo nimt er nur den Nahmen davon weg, und die Sache bleibet ewig ſtehen, und er reiniget dieſen Stand nur von den groben Begriffen, in welche ihn die Römiſchcatholiſchen eingehüllet haben. Nach dieſer ihren Gedanken, iſt das Fegefeuer ein Ort, der zu der Ausſöhnung der Sünden der Menſchen beſtimmet iſt, eine Bezahlung und Genungthuung, welche ſie der götlichen Gerechtigkeit ſo lange leiſten, bis ſie befriediget iſt. Nach der Meinung unſers Verfaſſers hingegen, iſt es ein Stand der Reinigung, der dazu dienen wird, daß die Menſchen die laſterhaften Gewohnheiten ablegen, die ſie ſich in dieſem Leben zugezogen haben: eine Reinigung, welche ſchlechterdings nohtwendig iſt um ſie von ihrem Verderben, von dem Laſter, das ihrer Seele durch eine lange Gewohnheit in der Sünde anklebet, abzuwaſchen; eine Gewohnheit, welche bei ihnen eine andere Natur die zu dem Böſen geneigt iſt, herfürgebracht hat, von welcher ſie nicht anders können loosgeriſſen und befreiet werden, als durch die Leiden, welche man in dieſem mitlern Zuſtande ausſtehen wird, welche dazu dienen werden, daß ſie dieſen armen geplageten die Augen öfnen, indem ſie ihnen eine gerechte Reue wegen ihres böſen Lebens beibringen, und zwar eine ſolche Reue,

welche ihnen ohnvermerkt die Gemühtsfaſſung einflöſſen wird, die man nohtwendig haben muß, wenn man zu der Wohnung der Seeligkeit zugelaſſen werden will; daß ſie in dieſem Zuſtande des Leidens ihr Unrecht erkennen; und daß übrigens alles mit einer volkommen gleichen und richtigen Waage ſoll abgewogen werden: daß GOtt, eigentlich zu reden, die Menſchen nicht leiden laſſe, ſondern daß er ihnen nur die Früchte von dem erndten läßt, was ſie geſäet haben.

Alles dieſes ſcheinet mir ein Wortſpiel zu ſeyn, welches den Grundſätzen gerade zu wieder iſt, die er in ſeinen erſten Briefen von dem Endzwekke leget, den GOtt bei der Schöpfung der Creaturen hatte, und welcher darin beſtund, daß ſie an ſeiner Glükſeeligkeit Theil nehmen ſolten. Dieſen Zwek würde GOtt aber auf dieſe Art nicht erreichet haben, oder ihn doch wenigſtens erſt ſehr ſpät nach einer langen Folge von Uebeln, und lebhaften Schmerzen erreichen.

Es mag nun ein Fegefeuer, oder ein Stand der Reinigung ſeyn; ſo thut dieſes nichts zu der Sache. Werden die, welche ſich darin aufhalten müſſen, deswegen weniger leiden? Es iſt doch allemal ein Stand der Marter, und die Sache bleibet immer auf gleiche Weiſe beſtehen. Iſt es überdem nicht auf einerlei, ob GOtt das Leiden über ſie verhänge, oder ob er es nur zulaſſe daß ſie Leiden ausſtehen? Läſſet GOtt ſie nicht leiden; was iſt es denn

vor ein Weſen, das den Rechten GOttes vorgreifet, und den Menſchen die Leiden aufleget, welche ſie in dieſem neuen Fegefeuer werden ausſtehen müſſen? Doch, ich will dieſen Zuſtand nicht mehr das Fegefeuer, ſondern mit dem Verfaſſer den Mittelſtand nennen. Der Nahme Fegefeuer ſtehet ihm doch nicht an. Die Sache ſelbſt, der Stand des Elendes und des Leidens macht ihm keine Mühe: Es iſt nur der Nahme den er nicht gerne leiden will. Man kan ihm dieſes leicht verwilligen, da ohnedem der Nahme Fegefeuer den Römiſchcatholiſchen von Rechtswegen zugehöret, die ſich ſolchen ſeit vielen Jahrhunderten zugeeignet, und dadurch ihre Küchen warm zu machen gewuſt haben. Wir wollen ihn alſo dieſer Sekte nicht misgönnen.

Meine andere Anmerkung betrift das, was er wieder die Meinung der Proteſtanten ſagt, die nur einen zweifachen Zuſtand in dem andern Leben zulaſſen, nämlich den Himmel und die Hölle. Er erinnert hiebei, daß GOtt alſo die Seelen der Menſchen in der Stunde des Todes mit einemmale verändern, und ihnen an ſtatt der ſtarken Neigung die ſie zu dem Böſen hatten, eine ganz entgegen geſezte Neigung ſchenken müſſe. Dieſe Verwandelung ſcheinet ihm abgeſchmakt und gar unmöglich zu ſeyn. Er glaubet es könne nichts, als die Leiden des andern Lebens, dergleichen Veränderung wirken, und die Seelen von dem Verderben entkleiden, daß ſie ſich in dieſem Leben werden zu

gezo-

gezogen haben, und welches ihnen ſo veſte anhangen werde, daß nohtwendig ein Feuer erfodert werde, um ſie davon loos zu machen. a) Solte aber wol der Mittelſtand, den unſer Verfaſſer annimt, mehr Kraft und Stärke haben die Seelen der Menſchen zu verändern, als die götliche Barmherzigkeit und Almacht? Was ihn hierin zu dem Betruge leitet, b) rühret ſonder Zweifel von dem her, was er von der Unewigkeit der Plagen geſagt hat, und welches ohne Wiederſpruch ſehr ſtark und gründlich iſt.

Er ſagt auch, daß die Unendlichkeit der Gerechtigkeit nicht darin beſtehe, daß ſie bis in das unendliche ſtrafe, ſondern darin, daß ſie unendlich billig ſey, und ſich in eine unendliche Zergliederung desienigen einlaſſe, was ein iedes Geſchöpf mehr oder weniger ſtrafbar machen, oder mehr oder weniger zu der Verzeihung entſchuldigen könne. Es giebet, ſagt er, unendlich viele Stuffen zwiſchen der höchſten Heiligkeit, und dem volkommenſten und tiefeſten Verderben. Dieſes macht es, daß er den Gedanken der Proteſtanten, die nur einen zweifachen Zuſtand in dem künftigen Leben, das Paradis und die Hölle unterſcheiden, nicht verdauen kan. Dieſer Gedanke ſtoßt, wie er vorgiebet, gerade wieder die unveränderliche Regel der Gerech-

a) Man redet insgemein von einem materiellen Feuer.
b) Das iſt es eben. Die Antwort wird es zeigen.

Gerechtigkeit: Ein ieder iſt in einem vollkommen gleichen Maaſſe glůklich oder unglůklich, nachdem er entweder gutes oder bőſes gethan hat. Dieſes ſoll aber insbeſondere nach den guten oder bőſen Faſſungen eingerichtet werden, die ſich ein ieder zugezogen, oder bei ſich unterhalten hat. Man kan ſagen, ſetzet er hinzu, daß es von dem allerheiligſten, bis auf den allerverkehrteſten, unendliche, und villeicht eben ſo viele Stuffen gebe, als Geſchőpfe da ſind. Das Maaß der Heiligkeit wird das Maaß der Glůkſeeligkeit ausmachen, und ein ieder wird in einem mitlern Zuſtande und in dem Stande der Reinigung ſo gehalten werden, wie u. ſ. f. c)

Dieſer Entwurf ſcheinet allerdings ſchőn, prächtig, und gewiß wůrdig zu ſeyn, daß ihm billige Leute, die nichts von dem Evangelio gehőret haben, Beifal geben. Dieſes heißt ſo weit gehen ſo weit die Einſichten endlicher und eingeſchränkter Weſen nur immer dringen kőnnen, die von der Gůtigkeit und von der Barmherzigkeit keinen Begrif haben, welche uns das Evangelium bekant macht.

Allein, findet das Lehrgebäude unſers Verfaſſers Platz; ſo muß das Evangelium Abſchied nehmen; ſo war es unnůtze, daß der Erlőſer in die Welt kam, und alles litte, was er

zu

c) Man findet die Antwort auf eine gleiche Frage in dem vierten Briefe über die weſentliche Religion.

zu der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts ausgeſtanden hat. Dieſe Lehrverfaſſung nimt auch GOtt ſeine Freiheit; denn, es ſtehet ihm nicht mehr frei Gnade zu erweiſen. Er beraubet ihn ſeiner Allmacht; weil er gar das Vermögen nicht haben würde Sünder in die Wohnung der Seeligkeit zu führen. Es verletzet ſeine anbethenswürdigen Volkommenheiten, welche dieſes höchſte Weſen höchſtliebenswürdig machen. GOtt kan die Menſchen ſtrafen nachdem ſie gehandelt haben; dieſes iſt wahr, und das ſind ſeine Rechte, die ſich niemand hat einfallen laſſen, iemahls in Zweifel zu ziehen: Allein, kan er denn nicht von ſeinem Rechte nachlaſſen? Wenn man das neue Teſtament mit Achtſamkeit lieſet; ſo wird man daſelbſt lernen, daß man ſich gröſſere, richtigere, und der Gütigkeit des Schöpfers anſtändigere Begriffe mache, als die ſind, welche der berühmte Verfaſſer davon hat.

Nach ſeinem Grundſatze, den er in dem neunten Briefe anführet, werden die, bei welchen das Gute vor dem Böſen den Vorzug hat, glüklicher als unglüklicher ſeyn; und die hingegen, bei welchen das Böſe das Gute übertrift, werden ſich mehr unglüklich als glüklich befinden. Dieienigen endlich, bei welchen das Gute und das Böſe in gleicher Stärke ſeyn wird, werden erſchrekliche Kämpfe ausſtehen müſſen, bis das Gute geſieget und die Oberhand behalten hat. Dieſe Wirkung wird ohne Zweifel

vor

vor die Schmerzen aufgehoben ſeyn, von welchen ſie in ſeinem mitlern Zuſtande werden gequälet werden; weil doch, ſeiner Meinung nach, kein anderer Weg iſt ſie davon zu befreien.

Gewiß, ein herliches, ein vortrefliches Lehrgebäude! welches der Gotheit viel Ehre machet, dieſer unendlichen Gütigkeit, welche nicht müde wird ſeinen Geſchöpfen gutes zu thun, die es aus dem Nichts herfürgerufen hat um ihnen an ſeiner Glükſeeligkeit Theil zu gönnen, wie der Verfaſſer dieſes ſelbſt behauptet in den Grundſätzen, welche er in ſeinen erſten Briefen veſtleget, die er aber nachher aus dem Geſichte fahren läſſet.

Der Verfaſſer greift insbeſondere gegen das Ende des neunten Briefes die evangeliſche Einrichtung etwas offenbarer und eigentlicher an. Er ſagt daſelbſt; GOtt könne den Sündern die Gerechtigkeit ſeines Sohnes nicht zueignen, ohne alles umzuſtoſſen; und wenn dieſes ſtatt hätte; ſo würde der Himmel, der ein Aufenthalt der Warheit und der Wirklichkeit ſeyn ſolte, die Wohnung des Scheins und des Betrugs ſeyn; und man könte ſich unter der Zahl der Seeligen befinden, ohne unter den Heiligen zu ſeyn.

Er mag es mir vergeben, wenn ich ſage, daß er dadurch ein neues Evangelium an die Stelle desienigen ſetzet, das wir haben. Das heißt weiſer, als GOtt, ſeyn wollen, und ihn ein Lehrgebäude lehren, daß er zu der Seeligkeit der Menſchen erwählen ſolte. Solte es

wol

wol nicht der Verfaſſer ſelbſt ſeyn, der alles umſtoſſet, indem er den Entwurf GOttes verbeſſern will, in welchem ſeine Liebe und ſeine Barmherzigkeit mit ſo vielem Glanze ſtrahlen, und indem er ſich bemühet einen andern an deſſen Stelle zu ſchieben, von welchem er vorgiebet, daß er voll Grund und Billigkeit ſey, da er doch inzwiſchen dieſe Barmherzigkeit aus dem Geſichte verlieret, die keine Grenzen hat, und welche machen wird, daß die, welchen viel vergeben iſt, auch viel lieben werden? Das heißt die Gröſſe GOttes vergeſſen, deſſen Wege nicht unſere Wege ſind. Das heißt die unendliche Weisheit aus den Augen verlieren, nach welcher das höchſte Weſen Mittel in den Händen hat die Menſchen zu beſſern und zu heiligen, die weit über die ſchwache Einſicht unſers Verſtandes gehen. Heißt das nicht zu hoch fliegen, wenn man ſich unterfänget die Abſichten des Schöpfers einzurichten?

So urtheilet der Verfaſſer in dem ſchon angeführten neunten Briefe: **Alle Wege GOttes gegen die Menſchen zielen dahin, daß ſie ſollen heilig werden. Das Blut JEſu iſt alſo nicht deswegen vergoſſen worden, daß es ſie von der Heiligung befreien ſolte.** Dieſes iſt ſein erſter Grundſatz, und wer zweifelt daran? Der andere Grundſatz iſt: **Die Heiligkeit und die Seeligkeit ſind nicht von einander zu trennen, und da dieſes iſt; ſo muß uns das Blut JEſu wirklich, und nicht durch eine Zurechnung, reinigen.**

Er macht ſich in der Antwort auf den neunten Brief dieſen Einwurf, den er aus dem Johannes nimt: Das Blut JEſu Chriſti macht uns rein von aller Sünde. Man ſehe, wie er darauf in den zehnten Briefe antwortet. Wer reinigen ſagt, ſo lauten ſeine Worte, der ſagt nicht bloos losſprechen, entbinden von der Strafe, noch weniger aber von der Reinigung von der Sünde freiſprechen. Sonſt wäre der Wiederſpruch recht merklich. Das hieſſe dem Johannes dieſe Rede beilegen: das Blut JEſu macht uns rein, ohne daß es uns rein mache. Dieſes wäre eben, als wenn man von einem geſchikten Arzte ſagen wolte; er heile alle Krankheiten durch einen Verſicherungsſchein, den er wegen der Geſundheit ertheilete, ob er gleich keine einzige Krankheit wirklich vertriebe. Würde man damit zufrieden ſeyn, wenn man uns auf dieſe Art heilen wolte?

Man unterſcheidet, ſagt er ferner in dem zehnten Briefe, die Handlungen nicht genung von dem Grunde, der ſie herfürbringet. Man ſcheidet die Wirkungen des Verderbens, und das Verderben ſelbſt, nicht genungſam von einander. GOTT vergiebet zwar die Handlungen: allein, die Fähigkeit, die Neigung zu der Sünde, welche der Seele anklebet, muß durch die Plagen des andern Lebens abgeſchaffet werden: wenn gleich die Handlungen vergeben ſind; ſo iſt doch der Grund und die Wurzel des Böſen noch nicht

nicht ausgerottet. Nach dem Sinne unſers Verfaſſers iſt der Wille, und die Barmherzigkeit GOttes nicht zulänglich dazu, ſondern es iſt nichts, als die Leiden des andern Lebens in ſeinem Fegefeuer oder in ſeinem Mittelſtande, das dieſe Veränderung wirken könne.

Die unordentliche Liebe unſerer ſelbſt, ſagt er noch weiter, iſt der Grund, der alle Arten böſer Handlungen in uns herfürbringet. Wenn aber dieſe Handlungen vergeben ſind; ſo bleibet der Grund nichts deſto weniger übrig; und ſo lange dieſer beſtehet; ſo bleiben wir ungerechte, und ſind auſer dem Stande Gemeinſchaft mit GOtt zu haben. Wenn dieſes kein wahres Fegefeuer iſt; ſo verſtehe ich gar nichts davon. Dieſes iſt ſein groſſes Kriegespferd, und die Quelle von allen den falſchen Begriffen, die er von dieſer Sache hat. Das Blut des Heilandes, ſein Leiden, ſein Tod, die götliche Barmherzigkeit, alles dieſes iſt unzureichend. Da haben wir ein neues Evangelium, das bisher den wahren Glaubigen, den erleuchteten Glaubigen unbekant geweſen iſt.

Man kan den HErrn nicht ſehen, ſetzet er endlich in dem erwähnten Briefe, wie er iſt, ohne ihm gleich zu ſeyn. Man kan ihm aber nicht gleich ſeyn, wenn man nicht gereiniget iſt nicht nur von den Handlungen der Ungerechtigkeit, ſondern auch von dem ganzen ungerechten Grunde, der ſie herfürbringet, und welcher, ſo zu ſagen, uns einverlei-

verleibet, und in unſere Natur aufgenommen iſt. Die Qualen des andern Lebens in ſeinem Mittelſtande werden dasienige ausrichten, was die Almacht und die götliche Barmherzigkeit nicht wirken können. d) Dieſes iſt abermals ein Zug von dem Evangelio des Verfaſſers, der auf die unermesliche Liebe des Schöpfers nicht genung Achtung gegeben hat, und von welchem es ſcheinet als wenn er es zuweilen nicht gewuſt habe, daß GOttes Wege nicht unſere Wege ſind; daß wir von den unendlichen Volkommenheiten GOttes nicht nach unſerm ſchwachen Lichte, und nach unſern kurzen und eingeſchränkten Einſichten urtheilen müſſen.

Mein Herr! Sie werden mich ſonder Zweifel vor ſehr verwegen halten, daß ich mich unterſtanden habe über einen ſo geſchikten Mann, als der Verfaſſer dieſer Briefe iſt, und deſſen Verdienſte ich verehre, zu kritiſiren. Ich erkenne es aber auch ohne Mühe, daß ſeine Abſicht recht und gut iſt, und daß er keinen andern Zwek gehabt habe, als die Menſchen zu bewegen, daß ſie ſchon in dieſem Leben ihre Heiligung anfangen, in derſelben fortfahren, und mit Ernſt und ohne Unterlaß an dieſem groſſen Werke arbeiten ſolten, welches zu unſerer

d) Will man ſich noch weniger uneigentlich ausdrükken; ſo müſte man nicht ſagen: die Strafen reinigen, ſondern man müſte ſprechen: die Reinigung wird die Urſache oder die Gelegenheit dieſer Strafen und Plagen ſeyn.

ſerer Glükſeeligkeit ſo wichtig iſt, damit ſie in dem andern Leben nicht ſo viel zu leiden haben, wenn der Vorhang aufgezogen ſeyn wird.

Ich habe die Ehre zu ſeyn.

N. S.

Uebrigens, mein Herr! würde man mir Unrecht thun, wenn man ſich einbilden wolte, daß ich wegen desienigen, was ich iezt geſagt habe, in den Gedanken derer ſtünde, welche glauben daß man gerades Weges in den Himmel laufen werde, ohne daß man die geringſte Bemühung angewendet habe ſich GOtt angenehm zu machen. Dieſe Glükſeeligkeit iſt nur denen aufgehoben, welche ſich befliſſen haben ihm zu geſtallen; nur denen, die deswegen beſtändige Mühe angewendet haben, welche, da ſie ihre böſen Neigungen kanten, nicht nachgelaſſen haben ſolche zu überwinden, und welche dieſes Werk, als das nohtwendigſte und wichtigſte Geſchäft ihres Lebens werden angeſehen haben. Ich verſtehe durch dieſe Bemühungen gar nicht die leichten und eiteln Wünſche und Begierden Gutes zu thun, die zuweilen in der Seele aufſteigen, aber keine Frucht bringen. Ich verſtehe bloos dieienigen, welche auf die Fusſtege der langen Hölen, von welchen in dem ſiebenzehnten Spaziergange geredet wird, mit dem aufrichtigen Entſchluſſe treten, daß ſie auf den Wegen, die zu dem Leben führen, muhtig fortgehen wollen. GOtt, der Herzen und Nieren prüfet, und dem nichts verborgen iſt, kennet die Aufrichtigkeit des Vorſatzes. Und

hier wird er die Reichthümer ſeines Mitleidens, welche allen Verſtand überſteigen, zu dem Vortheile derer ausbreiten, deren Wille aufrichtig und rechtſchaffen geweſen iſt, ob gleich derſelbe nur erſt angefangen hat ſich zu offenbaren. e) In dieſer Betrachtung laſſe ich Stuffen der Herlichkeit zu. Und, da nicht alle Menſchen gleich böſe geweſen ſind; ſo räume ich auch Stuffen der Strafe ein, ohne daß ich aber ein Fegefeuer oder Mittelſtand zugebe, an welchem ich wegen der Urſachen keinen Geſchmak haben kan, die ich in meinem Briefen angezeiget habe.

Antwort
auf das
Schreiben des Ungenanten.

Mein Herr!

Die Freimühtigkeit des Ungenanten, deſſen Brief Sie mir zu überſenden ſich die Mühe gegeben haben, gefält mir ungemein. Ich bin ſo gar geneigt ſeine Misbilligung dem Beifalle ſehr vieler Leſer vorzuziehen. Die meiſten Leſer loben aus eben dem Grunde, aus welchem ſie tadeln. Ich will dieſes ſagen: ſie loben

e) Hieraus erhellet es, daß man allezeit wieder dahin komt, daß man eine Verwandelung zum Grunde ſetzet. Denn, hier muß GOtt mit einemmale den Grund und die Gewohnheiten derer verändern, welche nichts weiter, als einen guten Vorſatz gehabt haben, ohne daß ſie die Zeit genoſſen, ſolchen in das Werk zu bringen.

loben oder tadeln nach dem Urtheile anderer, und weil ſie ſelbſt nicht fähig ſind vor ſich zu denken; ſo begnügen ſie ſich damit, daß ſie mit derer ihren Augen ſehen, welche ſie vor geſchikte Leute halten.

Doch, wir wollen zu unſerm Ungenanten zurük gehen. Ich glaube, daß ſeine beiden Anmerkung ſich kurz hierauf beziehen.

Die erſte Anmerkung faſſet in ſich: der mitlere Stand, oder der Stand der Reinigung, den man in den Briefen veſtgeſetzet, wäre in dem Grunde nichts anders, als ein wahres Fegefeuer.

Die zwote Anmerkung iſt: dieſes Fegefeuer, oder dieſer Mittelſtand könne mit der unendlichen Gütigkeit und Barmherzigkeit des Schöpfers, und mit dem unendlichen Verdienſte des Leidens und des Todes JEſu gar nicht beſtehen. a)

Ich will es ihm gleich einräumen, daß Reinigung und Fegefeuer ziemlich einerlei bedeuten, und will er dem Mittelſtande den man behauptet hat, ſchlechterdings dem Nahmen eines Fegefeuers beilegen; ſo mag es immer darum ſeyn. Ich bekenne mich zu der Folge: allein, er wird es mir auch zugeben, daß dieſes Fegefeuer, wenn es ſonſt ein iſt, in vielerlei Abſicht, von dem Fegefeuer der Römiſchcatho-

a) So wol die erſte als die andere von dieſen Schwierigkeiten ſind in den Briefen ſchon ſelbſt vorgebracht worden, und alle Briefe dieſes zweiten Theils ſind zu ihrer Beantwortung beſtimmet.

liſchen unterſchieden ſey, und daß man zum wenigſten allen Aberglauben, und allen Misbrauch davon weggenommen habe. Er geſtehet dieſes ſelbſt, indem er den Unterſcheid zwar kurz, aber ſehr richtig anführet, den man zwiſchen beiden ſetzet. Ich verlange keine andere Schuzrede, als dieſe.

Ich muß es aber bekennen, daß dennoch einige Art der Gleichheit zwiſchen dem Grunde dieſes Begriffes, und zwiſchen dem Begriffe, den die Römiſchcatholiſchen von dem Fegefeuer geben, übrig bleibe. Iſt dieſes aber ein ſo groſſes Unheil? Haben wir denn etwa ein Gelübde gethan, daß wir keine Aehnlichkeit mit ihnen in der Religion haben wollen? Sie glauben eben ſo wol, als wir, das Evangelium, das zu der Seeligkeit verkündiget iſt: Wollen wir es deswegen verwerfen, weil ſie es zulaſſen? Können nicht die Warheiten, welche die allergründlichſten bei ihrem Urſprunge geweſen ſind, durch die gemachten Zuſätze, und durch zugeſellete Meinungen verſtellet ſeyn? Schadet uns dieſes etwas, wenn wir bis auf den Urſprung der Dinge zurükgehen, ſie von dem falſchen entkleiden das man ihnen zu der Laſt umgehangen hat, und nur das wahre davon behalten? b)

Darauf beziehet ſich, meinen Gedanken nach, der groſſe Zwek der Reformation, und es fehlet viel daran, daß dieſer darin beſtehen ſolte

b) Dieſes hat man bei den Briefen vor Augen gehabt.

ſolte, daß man mit den chriſtlichen Geſellſchaften, von welchen man ſich abzuſondern vor gut befunden hat, gar nichts mehr gemein haben wolte. Es iſt hingegen ſehr klar, daß wir weſentlich eben dieſelbe Religion haben, und daß wir nur in dem zufälligen, in Meinungen, in Gebräuchen, in gewiſſen Traditionen, welche ſie als ehrwürdig anſehen, die wir aber verwerfen, weil ſie uns ohne Grund zu ſeyn ſcheinen, von einander unterſchieden ſind. "Die "Verbeſſerer unſerer Kirche haben alſo nur das "Wahre von dem Falſchen geſchieden, und "die Grenzen veſtgeſetzet, wie weit es uns "vergönnet iſt, eine Gleichheit des Glaubens "mit unſern Wiederſachern, wie einige von "den Gottesgelehrten ſolche nennen, zu haben

Hier mögte man denken: Dieſes iſt ſehr gut. Die Verbeſſerer unſerer Kirche haben alſo alles zu dem Ende gebracht, und unſerer Prüfung nichts mehr überlaſſen. Es iſt demnach Sünde, wenn man ſich nach ihnen unterſtehen will etwas nachzuſehen. Wenn dieſes gilt; ſo laſſet uns nicht mehr vergeben und rühmen, daß wir die Religion JEſu haben; zum wenigſten laßt uns nicht ſagen, daß wir ſie aus der erſten Hand beſitzen. Schwachheit! Wir haben die Religion unſerer Kirchenverbeſſerer. Iſt dieſes wahr; ſo würde es uns übel kleiden, wenn wir unſern fürgegebenen Wiederſachern vorrükken wolten, daß ſie nur nach dem Glauben ihres Pfarrers und Predigers leben. Sie würden ohnfehlbar den Beweis

auf uns zurükwenden. "Wir haben nur einen "Pabſt, würden ſie ſagen, ihr aber habt deren "viele. Es iſt wahr; ſie verſtatten euch, daß "ihr die Bibel von dem einen Ende bis an das "andere leſen dürfet. Wie aber erlauben ſie "euch dieſes? Mit dem Bedinge, daß die Ge- "danken eurer Prüfung mit ihren Entſcheidun- "gen übereinſtimmen, und daß ihr nichts in der "Bibel ſehen ſollet, als was ſie ſelbſt darin "ſehen.

Ich will alles ſagen. Es findet ſich eine gu- te Anzahl Proteſtanten, die gewiß den Rö- miſchcatholiſchen keine Gelegenheit geben wür- den, aus dieſem Tone mit ihnen zu ſprechen. Sie ſind weit davon entfernet, daß ſie denken ſolten, die Verbeſſerer unſerer Kirche hätten nichts nach ihnen zu thun übriggelaſſen, und die Abſonderung, die ſie zwiſchen dem Wahren und Falſchen gemacht haben, ſpreche uns frei dergleichen auch zu thun. Ich bin überzeuget, daß der Ungenante zu dieſer Zahl gehöre, und es ſolte mir leid ſeyn, wenn ich ihm die weitge- triebenen Folgen beimeſſen wolte, die ich iezt angezeiget habe. Allein, er wird es mir auch erlauben, daß ich ihm ſagen darf, daß dieſes die Folgen ſind, die ganz natürlich aus ſeiner erſten Anmerkung flieſſen.

Um dieſes auſſer Zweifel zu ſetzen, ſo darf man nur zuſehen, worauf ſich dieſelbe beziehe. Hier iſt es richtig fürgeſtellet:

"Euer Mittelſtand iſt im Grunde ein wah- "res Fegefeuer. Ich leugne ihn deswegen.

"War-

„Warum aber? Weil die Verbeſſerer unſerer „Kirche alle Art des Fegefeuers, einen ieden „mitlern Stand verworfen haben.

Jezt frage ich: heißt dieſes nicht verſchwiegener Weiſe annehmen, daß die Verbeſſerer unſerer Kirche, oder ihre Entſcheidungen das Nicht weiter und die äuſerſten Grenzen ſind, worüber ſich gar nichts mehr findet, daß man von neuen durchſehen könne?

Ich wiederhohle das noch einmal, was ich ſchon geſagt habe, daß ich überzeuget bin, der Ungenante denke auf eine ganz andere Art. Wenn ich dieſes annehme, ſo glaube ich, er werde es willig zugeben, daß ſeine erſte Anmerkung oder ſein erſter Einwurf nicht ſchwer aufzulöſen iſt. Man könte faſt gar hinzuſetzen, daß ſie ſchon ihre eigene Wiederlegung ſelbſt mit ſich führe. Denn, es iſt doch endlich klar, daß dieſes nichts anders wäre, als daß man die Entſcheidungen der Kirchenverbeſſerer, den Grundſätzen der Verbeſſerung entgegen ſtellete. c)

Ich will alſo dieſer Anmerkung nicht mehr gedenken. Das hieſſe, ſich mit ſeinem eigenen Schatten ſchlagen, wenn ich mich noch weiter dabei aufhalten wolte.

Die

c) Ich will ein Beiſpiel geben. Die Verbeſſerer der Kirche haben entſchieden: es ſey kein Fegefeuer oder Mitelſtand. Sie haben aber auch bekräftiget: es wäre kein Menſch untrüglich. Nach welchem von dieſen beiden Lehrſätzen ſoll ich mich richten?

Die zwote Anmerkung unſers Ungenanten hat etwas ſcheinbareres, als die erſte. Sie behauptet, daß die Plagen der Reinigung mit der Güte und Barmherzigkeit des Schöpfers nicht beſtehen können, und daß ſie die Kraft des verdienſtliches Todes JEſu vernichten, der die Sünden der Menſchen genungſam ausgeſöhnet hat.

Erinnere ich mich recht; ſo antwortet der neunte, zehnte, eilfte, und zwölfte Brief auf dieſe Schwierigkeit. Es iſt ſo gar der einzige Vorwurf dieſer Briefe, und ich bekenne es, daß es mich ziemlich verwirren würde, wenn ich in dieſer Abſicht noch neue Auflöſungen geben ſolte.

Wäre es aber auch leicht, daß ich ſolche finden könte; ſo würde ich ſie doch nicht gegen unſern Ungenanten anbringen. Warum nicht? Weil wir, wenn es recht genommen wird, in dem Grunde der Sache mit einander übereinſtimmen, und nur in dem Ausdrukke von einander abweichen. In dieſem Stükke aber wird es bei mir nicht ſchwer halten, daß wir uns in der Güte zuſammen vergleichen. Wäre er damit nicht ſo gleich zufrieden; ſo hoffe ich doch, er würde ſich nicht gar zu lange weigern. Es würde doch endlich genung ſeyn, wenn ich es hier anzeigete, worin wir beide einig ſind.

1) Der Ungenante giebt es zu, daß nach dieſem Leben Strafen ſtatt haben.

2) Er läßt es zu, daß ſich bei dieſen Strafen Stuffen befinden.

3) Er

3) Er nimt an, daß ſich dieſe Strafen endigen werden.

Ich denke von allen dieſen Puncten nicht anders, als er denket. Und ich bitte ihn, daß er hier überlegen wolle; ob eine Hölle, wie dieſe iſt, eine Hölle, die ein Ende haben ſoll, in welcher die Grade der Strafen ſehr verſchieden ſind, ob nicht dieſe Hölle, ſage ich, im Grunde eine wirkliche Reinigung iſt? Wenn dieſes ſeine Richtigkeit hat, iſt es denn nicht klar, daß er, und ich, nur in der Art die Sache auszudrükken unterſchieden ſind? Um unſern Vergleich noch mehr zu erleichtern; ſo will ich ihm, es verſteht ſich, daß ich nur von den Wörtern rede, unter der Hölle und der Reinigung die Wahl laſſen. Will er lieber das Wort Hölle haben; ſo will ich den andern Ausdruk ohne Mühe fahren laſſen und mich davon enthalten. Dieſes iſt genung, und es ſoll bei dem Worte bleiben, daß wir nur bloos von der Hölle ſelbſt reden wollen.

Unterſuchen wir die Schwierigkeiten aus dieſem Geſichtspuncte, welche der Ungenante daher macht, daß die Strafen der Reinigung nicht mit der unendlichen Gütigkeit des Schöpfers beſtehen könten; ſo werden wir finden, daß ſolche gerade wieder eben die Hölle gerichtet ſind, die er annimt.

In der That; ich bitte den Ungenanten, daß er die Strafen der andern Welt, ſo wie er ſie zuläſſet, mit dem Begriffe vereinige, den er von der götlichen Güte und Barmher-

zigkeit hat. Kan er dieſes nicht; ſo darf ich nur eben dieſelben Waffen, oder vielmehr eben dieſelben Gründe brauchen, um meine Sache zu gewinnen. Der Fall würde ſehr, ia ganz und gar ungleich ſeyn, wenn er auf die Seite derer träte, die eine unglükliche Ewigkeit vertheidigen. Er, und ich, würden alsdenn auf ganz entgegengeſezte Gründe bauen. Allein hier bauen wir auf einerlei Gründe, und vertheidigen eben dieſelbe Sache. Unſer Handel gehet alſo zum Ende.

Daß aber unſere Gründe einerlei ſind, dieſes ſetzet der Brief des Ungenanten auſer Zweifel. Er ſagt es ſelbſt, daß er die erſten Briefe ohne Schwierigkeit annehme, und alles zulaſſe, was man von der Abſicht veſtleget, die GOtt ſich fürgenommen als er vernünftige Weſen aus ihrem Nichts herfürbrachte, daß er ſie alle zu der Glükſeeligkeit führen wolte. Dieſer Zwek ſcheinet ihm dem volkomnen Weſen anſtändig zu ſeyn.

Wo wird alſo der Punct ſeyn, der uns trennet. Dieſer iſt, ſagt er, daß der Verfaſſer ſeine Grundſätze aus den Augen verlieret, daß er, nachdem er den gröſſeſten und volkommenſten Begrif von der unendlichen Gütigkeit des Schöpfers gegeben hat, ſolchen hernach wieder zernichtet und verleugnet.

Bin ich in dieſem Falle; ſo iſt der Ungenante in demſelben auch begriffen, und er mag es mir erlauben daß ich es ihm ſage, daß

er

er eben auch ſeine Grundſätze aus dem Geſichte verlieret. Muß dieſes bewieſen werden; ſo iſt nichts leichter als dieſes.

Ich frage ihn: welchen Nutzen ſollen die Strafen der Hölle haben, die er durch ſein Bekentnis annimt? Sollen ſie zu der Verſöhnung, zu der Genungthuung der gőtlichen Gerechtigkeit dienen? Oder ſollen ſie eine Vergeltung der Strafe und der Züchtigung ſeyn?

Sollen ſie eine Genungthuung ſeyn; ſo wird mir der Ungenante vergönnen, daß ich mich hier ſeiner eigenen Waffen bediene. Ich ſetze ihm, mit ſeinen eigenen Worten, die Unermeslichkeit der Güte und Barmherzigkeit, und die Unendlichkeit des Verdienſtes JEſu entgegen. Wird GOtt nicht die Freiheit haben, daß er Gnade erzeigen kan? Und, ob er gleich das Recht hat die Menſchen zu ſtrafen nachdem ſie gehandelt haben, wie man dieſes nicht leugnen kan; kan er denn von dieſem Rechte nicht nachlaſſen? Ueberdem mag GOtt die Leiden ſelbſt über ſie verhängen, oder es nur zulaſſen daß ſie leiden, iſt dieſes nicht einerlei? Wenn es GOtt nicht iſt, der ſie leiden låſſet, welches iſt denn das Weſen, das den Rechten des HErrn vorgreifet, und den Menſchen die Strafen dieſer Hölle ausſtehen läßt?

Ich frage nochmals den Ungenanten, ob das unendlich gütige Weſen einen Gefallen daran tragen könne, daß es durch die Qualen dieſer elen-

Elenden einige Genungthuung erhalte? Wenn eine Wirkung der Vergebung und der Gnade ihm etwas koſtete; wäre dieſes vor die grösſeſten Sünder, und dieſes um ſo viel mehr, da, nach ſeinem eigenen Lehrſatze, dieienigen, welchen GOtt viel vergeben hätte, ihn auch viel lieben würde?

Will er dazu ſeine Zuflucht nehmen, daß er antwortet: GOtt erhalte keine Genungthuung; von ihm kämen die Qualen und Strafen nicht her, ſondern von dem mehr oder weniger verkehrten Grunde derer, welche ſie ausſtehen, welcher Grund nohtwendig verändert und gereiniget werden müſſe, ehe ſie zu der volkomnen Glükſeeligkeit gelangen könten; ſo gebe ich ihm eben dieſe Antwort wegen der Strafen der Reinigung.

Man mag es nehmen wie man will; ſo hat hier kein mitlers ſtatt. Entweder man muß behaupten, daß die Gütigkeit GOttes und das Verdienſt JEſu den Menſchen von allen Arten der Strafen nach dieſem Leben, ſie mögen nun als eine Bezahlung, oder als eine Züchtigung und Beſſerung angeſehen werden, frei machen müſſe, und in dieſem Falle iſt keine Hölle mehr: b) oder, wenn man vorgiebt, daß die Strafen dieſer Hölle nichts in ſich faſſen, das mit eben dieſer Gütigkeit nicht ſolte beſtehen können; ſo wird man geſtehen müſſen, daß

b) Dadurch würden auch die allerförmlichſten Ausſprüche des Evangelii ganz leer vom Verſtande ſeyn.

daß die Strafen eines mitlern Standes zum wenigſten in eben dem Falle ſind.

In der That; dieſer Lehrſatz muß eben ſo wol in dem Geringern, als in dem Gröſſern wahr ſeyn. Wiederſetzet ſich die volkomne Gütigkeit den ganz ausnehmend ſchweren Strafen nicht; ſo kan ſie ſich noch weniger den mittelmäßigen wiederſetzen, und wenn ſie in die einen nur in ſo fern williget, als die Natur des Menſchen und ſein gröſſerer Vortheil es erfodert; muß ſie denn nicht eben deswegen auch in die andern willigen?

Ich bin überzeuget, daß der Ungenante, wenn er nur die Sache aus dieſem Geſichtspuncte anſiehet, und in dieſer Zeit das Fegefeuer der Römiſchcatholiſchen vergeſſen will, es bald gewahr werden wird, daß ſeine Schwierigkeiten, die er über die Briefe macht, ſich von ſelbſt eben machen und auseinander löſen. Ich denke, er werde es ſo gar geſtehen, daß man ohnmöglich die erſten Briefe zulaſſen könne, ohne auch die leztern anzunehmen; weil ſie eine unvermeidliche Folge der erſten ſind.

Auszug
aus
einem andern Briefe des Ungenanten.

Mein Herr!

Wäre ich nicht ſo ſtark beſchäftiget, als ich dieſes wirklich bin; ſo würde ich mich mit Vergnügen ausführlich herauslaſſen ſo wol über

die verbindliche Antwort, die der Verfaſſer auf mein Schreiben gegeben hat, als auch über die gütige Art, mit welcher er die Anmerkungen aufgenommen hat, die ich über einige Stellen ſeines Buches von dem Zuſtand der Seelen gemacht habe. Es iſt hieran nichts gelegen. Da ich dieſes nicht in das Werk richten kan; ſo hat H. N . . . es übernommen, über eben dieſe Sache ſeine geringen Anmerkungen zu machen.

Nechſt dieſem muß ich es geſtehen, daß wir, ſo bald wir über den groſſen Punct, daß die Strafen nicht ewig ſind, und daß es bei denſelben ſo wol nach ihrer Schärfe als nach ihrer Dauer Grade gebe, einig worden ſind, daß wir, ſage ich, nicht ſo weit in unſern Meinungen von einander entfernet ſind, als es im Anfange ſchien. Dieſes aber erfodert eine reife Ueberlegung und Prüfung. Die Sache iſt der Mühe werth, und ich bitte den Verfaſſer, daß er es vor gut halte, wenn ich ihm dieſes Geſchäft wieder auftrage.

Nachricht

Man wird hier auf die Anmerkungen die Antwort finden, welche ein anderer Ungenanter a) gemacht hat, und deren weſentlicher Inhalt ſich kürzlich darauf beziehet:

"Die

a) Um den Leſer nicht zu verwirren, wenn man ihm zwei Ungenante fürſtellen wolte; ſo wird man dieſen den Verfaſſer der Anmerkungen nennen.

"Die Frommen, das iſt, dieienigen, wel-
"che ihre Fehler aufrichtig bereuen, ſich von
"aller laſterhaften Gewohnheit loos machen, und
"ihre Zuflucht völlig zu JEſu nehmen, gehören,
"zu der Anzahl derer, welchen GOtt die Sün-
"den nicht zurechnet, und denen er ſie um ſo
"viel mehr ganz frei verzeihet, weil es nur
"Schwachheits Sünden ſind. Man ſetzet hin-
"zu: GOtt, der ein zärtlicher Vater, und ein
"volkommen gerechtes Weſen iſt, könne nicht
"zum zweiten male die Bezahlung der Schul-
"den begehren, die ſie hätten machen können;
"weil JEſus Chriſtus dieſelben an ſeiner Per-
"ſon bezahlet habe.

"Hieraus ſchlüſſet man: die Frommen, ſo
"wie man ſie iezt bezeichnet hat, könten nach
"dieſem Leben nicht leiden; wobei man aber
"nichts deſtoweniger annimt, daß ſie nicht eher,
"als nach der Auferſtehung, zu der volkomnen
"Seeligkeit gelangen werden.

Antwort
wegen des
Verfaſſers der Anmerkungen.

Mein Herr!

Der Verfaſſer der Anmerkungen nimt an, daß die Frommen bei dem Ausgange aus dem Leben nicht zu der volkomnen Seeligkeit zugelaſſen werden.

Dieſes iſt ſchon etwas, das von dem alten Lehrgebäude abweichet, worin man ohne das

geringſte abdingen zu laſſen vorgab, daß die Seelen der Frommen, ſo zu reden nur einen Sprung zu thun håtten um den Augenblik zu der volkommenſten himliſchen Herrlichkeit zu gelangen.

Dieſes iſt alſo etwas gelindert; es iſt ſo gar eine Art von Mittelſtande, über welchen es mir ſcheinet daß wir eben ſo ſonderlich nicht von einander unterſchieden ſind. Dieſes iſt leicht zu zeigen.

Der Verfaſſer nimt an, daß die, welche er Fromme nennet, bei dem Ausgange aus dieſer Welt von Leiden befreiet bleiben.

Ich will es nicht entſcheiden, daß dieſes nur in Anſehung einer gewiſſen Gattung von Frommen wahr ſeyn kőnne. Man muß es aber geſtehen, daß dieſer Ausſpruch ſo beſchaffen iſt, daß man ihn weder ganz leugnen, noch ganz und gar annehmen kan.

Man můſte vor allem andern zuvor den Punct genau beſtimmen, der dieſe Gattung der Frommen, von einer Gattung anderer unterſcheidet, die zwar aus niedrigern Claſſen ſind, die doch aber nicht verkehrt genung ſind, daß man ihnen unter den offenbaren Laſterhaften einen Platz anweiſen kőnte.

Wir můſſen uns hier an eine Anmerkung erinnern, die ſchon an einem andern Orte angebracht iſt, und welche verdienet daß ſie beobachtet werde. Es iſt dieſe: Es befindet ſich unter dem Menſchen keine ſo groſſe Ungleichheit, daß man ſie mit Grunde nur bloos in zwo

Gattungen, in Gute und in Böſe abtheilen könte.

In der That; iener, welcher tugendhaft ſcheinet, und der es auch in einiger Maaſſe iſt, würde, wenn er ſich an der Stelle dieſes ausſchweifenden Menſchen befunden hätte, villeicht noch ſchlimmer als derſelbe ſeyn.

GOtt urtheilet aber von den Menſchen nicht nach dem, was ſie zu ſeyn ſcheinen, ſondern nach dem, was ſie weſentlich ſind. Er weis welchen Unterſcheid die verſchiedenen Umſtände zwiſchen den einen und den andern, machen könne. Er erkennet es in dem Grunde, wie ſich dieſer Menſch würde verhalten haben, wenn er eben die Verſuchungen hätte ausſtehen ſollen, die iener gehabt hat. JEſus erkläret es auch ſelbſt, daß Sodom und Gomorha ſich durch die Warheit ganz anders würden haben beugen laſſen, wenn ſie ſich in eben den Umſtänden befunden hätten, als Chorazim und Bethſaida. a)

Ich kehre zu meinem Satze zurük, und ſage, daß die Gottesgelehrten ſelbſt, welche kein Mitlers zwiſchen dem Himmel und der Hölle zulaſſen, geſtehen müſſen, daß die lezte Stelle in dem Paradieſe genau an den Platz des geringſten Grades der Marter ſtoſſen müſſe. Dieſes iſt aber nicht eher ganz genau wahr,

a) GOtt wird nicht das materielle der Handlungen wägen, ſondern die Herzen. Er wird nicht von der Urſache aus den Wirkungen urtheilen; ſondern er wird von den Wirkungen nach der Urſache urtheilen, und hierin wird er ſich nicht betrügen laſſen.

bis man annimt, daß die Marter ein Ende nehmen werde.

Um ſie alſo bei ihrem eigen Geſtändniſſe zu halten; ſo giebt man ihnen zu, daß es eine Gattung von Leuten geben könne, welche nach dieſem Leben gar keine Art der Strafen und Marter auszuſtehen haben. Sie werden aber alsdenn verbunden ſeyn zu bekennen, daß ſich gleich nach dieſen eine Gattung von Leuten finden müſſe, die von einer niedrigern Claſſe, und leichter Plagen fähig ſind, und nach dieſen wieder andere die noch weit niedriger, und ſolcher Plagen fähig, die nicht mehr ſo leichte ſind, als die vorigen, und nach dieſen noch andere, die noch niedriger ſind und ſchon gröſſere Pein ausſtehen müſſen.

Man rükke auf dieſe Art von der einen Stuffe zu der andern herunter; ſo wird man an dem Ende diejenigen antreffen, welche man Gotloſe nennet. Von dieſen ſteige man wieder ſtuffenweiſe hinauf; ſo wird man die Frommen wieder finden, welche die Schrift, in dem Gegenſatze gegen die Boshaften, die Guten nennet.

Welchen Nahmen wollen wir aber denen geben, die zwiſchen dieſen in der Mitte ſtehen? Dieſes deucht mich ſehr verwirrend zu ſeyn, wenn man nicht die Gattung ſolcher Seelen zulåſſet, welche mittelmåßig tugendhaft ſind, und bei welchen die Gerechtigkeit noch nicht alle Ungerechtigkeit zerſtöhret hat.

Läßt man dieſes nicht gelten; ſo denke ich, es ſey nicht leicht ſich ſo wol über die Thaten zu vergnügen, welche uns die Schrift erzählet, als auch über die Beſchreibungen, die ſie uns von vielen Menſchen macht, welche nur halb tugendhaft geweſen ſind, und welche, nach ihren eigen Ausdrükken, das gethan haben, was vor dem HErrn recht iſt, aber nicht von ganzem Herzen, oder welche zwar gut angefangen, aber nicht bis an das Ende beharret ſind. Es würde mir leicht ſeyn viele Beiſpiele hievon anzuführen: ich will mich aber mit dieſem begnügen, welches ich aus der Geſchichte des Aſſa, des Königes in Juda nehme.

Die Schrift leget ihm das Zeugnis bei, daß er gethan habe, was vor dem HErrn recht iſt, und ſie ſagt dieſes auf eine beiahende Art ohne einige Einſchränkung. 2 B. Chr. 16. Seine Aufführung wurde auch in der That von GOtt gebilliget, und ſie iſt ohne Tadel bis auf die letzten Jahre ſeines Lebens. In dieſem lezten Abſchnitte ſeiner Tage kehret er ſich allein von dem Wege ab, dem er bis dahin gefolget war. Er fängt an in die Hülfe der Vorſehung ein Mistrauen zu ſetzen, die er ſo oft in ſeinem Leben erfahren hatte, und bemühet ſich den Beiſtand des Königes in Sirien zu erbetteln. GOtt läßt ihn deswegen mit Worten beſtrafen: allein, Aſſa wiederſtehet der Warheit die ihn verlezet, und indem er ſich dem falſchen überläſſet, ge-

räth er auf die Ungerechtigkeit, und läßt den Propheten in das Gefängnis werfen. Er gehet noch weiter. Da er ſich nicht mehr in dem Gleichgewichte befindet, welches uns allein fähig macht das rechte zu unterſcheiden; ſo unterdrükket er ſein eigen Volk, eben die Unterthanen, deren Vater er ſonſt war. GOtt, der ihn nicht aus dem Geſichte verlieret, ſtrafet ihn noch empfindlicher als durch einen Propheten, und ſchläget ihn an ſeiner eigen Perſon. Aſſa wiederſtehet noch, und verhärtet ſich ſo gar, und an ſtatt daß er ſich hätte zu GOtt wenden ſollen; nimt er ſeine Zuflucht zu den Aerzten. So endiget er ſein Leben, und dieſe Geſchichte iſt uns mit allen ihren Umſtänden gemeldet.

Dieſes iſt ohne Wiederſpruch etwas falſches und unrechtes, das ein Frommer hat bei ſich einſchleichen laſſen, und das er nicht hat erkennen wollen. Wird er aber nicht früh oder ſpät zu dieſem Erkentniſſe kommen, und die Schaam und Verwirrung deswegen ausſtehen müſſen? Oder, will man etwa behaupten, daß vor dergleichen Menſchen kein Hülfsmittel mehr übrig ſey, und daß alle ſeine Vorhergehende gute Aufführung ihm unnütze ſeyn werde?

Doch, ich tadele mich ſelbſt wegen dieſer Frage. Der Verfaſſer der Anmerkungen kan dieſes nicht behaupten. Nach der Wiederbringung, welche er annimt, giebt es keinen Menſchen, der ohne Hülfe wäre. So muß

ſolche alſo einem ſolchen Menſchen um ſo viel mehr zu ſtatten kommen, der ſo beſchaffen iſt, als er iezt bezeichnet worden.

Dieſes Geſtändnis iſt alles, was ich von ſeiner Seite fordere, und vermöge deſſelben kan er den Stand der Plage und der Reue, in welchem ſich ein Menſch, der in dem Falle des Aſſa ſtirbet, bei dem Ausgange aus dem Leben befindet, nennen wie er Luſt hat. Es ſey Hölle, Reinigung, Mittelſtand; der Nahme ändert an der Sache nichts.

Ein anderer Brief über eben dieſe Sache.

Mein Herr!

Man muß geſtehen, daß die herumſchweifende Art, mit welcher man ſich gemeiniglich ausdrükket um dieienigen zu beſchreiben welche man Fromme nennet, viel Misverſtändnis verurſache. Wir wollen zu dem Begriffe wiederkommen, den der Verfaſſer der Anmerkungen uns davon giebt. Dieſer beſtehet darin, daß ſie eine aufrichtige Reue haben, ihre Zuflucht völlig zu JEſu nehmen, und ſich von aller laſterhaften Gewohnheit loos machen. Es ſind fromme Leute von dieſer Art, welche ſeiner Meinung nach von den Strafen nach dieſem Leben frei bleiben werden.

Ich habe es ſchon geſagt, und ich wiederhole es hier; ich ſage es gar nicht, daß dieſe an-

genommene Meinung falſch ſey, und wenn man es recht nimt; ſo ſehe ich nicht daß man viel zu wagen habe, wenn man ihm ſolche verwilliget, wenn man nur die nicht mit einander vermenget, welche wirklich keine laſterhafte Gewohnheit haben, und die, welche glauben daß ſie keine beſitzen. Der Unterſcheid iſt hier groß, und gewiß ſehr groß.

Man begreifet es leicht, daß hier von den ganz groben laſterhaften Gewohnheiten die Rede nicht ſey, die man ohnmöglich verkennen kan. Ein Menſch der ſtihlet, oder der Trunkenheit ergeben iſt, befindet ſich, zum Exempel, nicht in dem Falle, daß er ſeine Sünde nicht wiſſen ſolte. Allein, bei nahe bis auf dieſe grobe Verbrechen, weiß ich nicht, wo man auch ſelbſt unter denen, welche man mit Grunde fromme Leute nennen muß, Menſchen finden will, die ſich nicht wegen der Gewohnheiten, die von einer andern Art ſind, betrügen ſolten, ich rede von ſolchen Gewohnheiten, deren Wirkungen nicht ſo merklich und nicht ſo verdamlich in den Augen der Menſchen ſind, deren Grund aber villeicht nicht weniger laſterhaft iſt.

Wir wollen es frei herausſagen: die meiſten von denen, welche man Fromme nennet und es auch wirklich einiger Maſſen ſind, werden den ungerechten Grund ſehr ſchwer gewahr, der noch bei ihnen beſtehet. a) Daß ihnen dieſes verbor-

a) Es iſt hier die Rede nicht von den Frommen aus der erſten

verborgen bleibet, dazu träget vieles bei, daß ſie ſich nicht hüten bei dem allein zu beruhen, was auf eine ganz grobe und ſichtbare Art unrecht iſt. Sie laſſen ſich alſo von einer geheimen Neigung zu dem verleiten, was ihnen gefält oder ſie angehet, und ſuchen ſich zu überreden, daß ſie nichts thun, als was rechtmäſſig iſt.

Dieſer Betrug hat indeſſen ſeinen Urſprung aus dem Grunde des Willens, und dieſes ſehen ſie oft nicht in dieſem Leben, oder wollen es nicht ſehen. Und dieſes iſt es, was ihnen, allem Warſcheine nach, in dem andern Leben offenbahret werden muß, ehe ſie zu der völligen Glükſeeligkeit fähig ſind.

In der That; iſt es wahr, wie die Schrift verkündiget, daß man GOtt gleich ſeyn muß, wenn man ihn ſehen will, wie er iſt; ſo zeiget dieſes ſehr deutlich an, daß ob gleich GOtt auf ſeiner Seite das Gute welches er austheilet, ganz umſonſt ſchenket, dennoch eben dieſes Gute bei dem Menſchen gewiſſe Einrichtungen erfodere, welche ihn fähig machen daſſelbe zu genieſſen, oder vielmehr daß gewiſſe Untüchtigkeiten, welche ihm dieſe Fähigkeit nehmen, aufgehoben werden.

Die

erſten Ordnung, welche ſich von aller laſterhaften Gewohnheit loos gemacht haben, wie der Verfaſſer der Anmerkungen ſolches annimt; ſondern von den Frommen aus den niedrigern Claſſen, die zwar in einigen Abſichten tugendhaft ſind, und von Herzen ihr Heil ſuchen, die aber ſehr weit davon entfernet ſind, daß ſie ſich von dem Grunde aus kennen ſolten.

Die Sache iſt dermaſſen ohnzweifelhaft, daß die allereifrigſten Vertheidiger einer zugerechneten Gerechtigkeit ſelbſt verbunden ſind gewiſſe Faſſungen bei den Menſchen zu zulaſſen, ohne welchen das Verdienſt JEſu nicht könne ſeelig machen. b)

Die Buſſe, zum Beiſpiele, und zwar eine aufrichtige Buſſe iſt nach ihrer Meinung unumgänglich nöhtig. Und dieſes iſt ſonder Zweifel das wenigſte: denn, andere ſetzen auch hinzu daß beſtändige Bemühungen in der Ausübung der Tugend mit dazu gehören. c)

Wir wollen indeſſen die niedrigſte Stuffe nehmen, von welcher man geſtehet, daß ohne derſelben das Verdienſt JEſu ohne Kraft ſeyn werde. Dieſe iſt, wie wir eben bemerket haben, eine aüfrichtige Buſſe; eine Buſſe, welche, wie man vorgiebet, zureichend iſt die Seele vor allen Arten der Marter nach dieſem Leben ſicher zu ſtellen.

Wir wollen hierüber nicht rechten. Wir ſetzen, dem ſey alſo. Der Punct, der hier alſo erkläret werden muß, beſtehet darin, daß man wiſſe, ob alle, die da glauben daß ſie in

b) Solte dieſes nicht die Einwürfe ein für allemal endigen, die man auf das Verdienſt JEſu gründet? Denn, iſt dieſes Verdienſt nicht anders zuzurechen, als vermöge gewiſſer Bedingungen; ſo wird man doch allezeit da wieder hin kommen müſſen, daß man unterſuchet, ob auch dieſe Bedingung von Seiten der Menſchen erfüllet iſt.

c) Dieſes erhellet aus dem N. S. in dem Briefe des Ungenanten.

in dieſer aufrichtigen Buſſe ſind, ſich auch wirklich darin befinden?

Man hat es bemerket, daß ſelbſt unter den Frommen wenige ſind, die ſich aus dem Grunde kennen. Giebt es aber gewiſſe Stükke in welchen ſie ſich verkennen, wie die Erfahrung ſolches wahr macht; ſo frage ich, wie man es begreifen könne, daß ſie darüber Buſſe thun? d) Denn, man bereuet nur das Böſe, das man als Böſe erkennet.

Sie werden Buſſe thun, ich geſtehe es, über eine iede offenbar laſterhafte Handlung, und davor werden ſie ſich ſelbſt die Verdammung ſprechen. Allein, ich wiederhole es nochmals, meinet man denn, daß dieſe Handlungen, über welche ſie ſich ſelbſt verdammen allezeit die Verdamlichſten ſind, und daß das helle Licht der künftigen Zeit ihnen auſer dieſen nichts mehr entdekken werde? davor wolte ich eben nicht gut ſeyn.

Hieraus iſt es leicht zu ſchlüſſen, daß die Stükke, über welche ſie in dieſem Leben keine Buſſe haben thun können, oder die ſich nicht haben gründlich erforſchen wollen, e) ihnen bis zu

d) Buſſe thun können, und, keine Buſſe thun können, könte hier Gelegenheit zu dem Streite geben. Man wird es gleich ſehen, welche Art von Unmöglichkeit man verſtehe.

e) Hier iſt der rechte Knote oder die Urſache dieſer vorgegebenen Unmöglichkeit. Dieſe Urſache iſt in ihrem Grunde freiwillig. Es verhält ſich hiemit bei nahe als mit einem eigenſinnigen Menſchen. Es iſt ohnmöglich

zu dem andern Leben werden aufbehalten werden.

Dieſes offenbahret und verkündiget die Schrift an vielen Stellen, welche ſie unter mancherlei Bildern abmalet, unter andern unter dem Bilde eines Feuers, welches das Werk eines ieden prüfen wird. Und ohne uns hier ein materielles Feuer fürzuſtellen, wie man es ſich bei dem Fegefeuer einbildet, findet man es denn nicht ſchon in dieſem Leben durch leichte Proben, daß dasienige, was uns ſo wol vor uns ſelbſt, als vor den Augen anderer aufdekket, was uns wieder unſern Willen von dem falſchen und ungerechten überzeuget, ein ſubtiles Feuer in uns ſey, ein durchdringender Pfeil, der eine tiefe Wunde nach ſich läſſet?

Strafen von dieſer Art ſind gewiß keine Strafen der Ausſöhnung. GOtt wendet ſeine Macht nicht an daß er leiden laſſe: er offenbaret nur bloos, was in dem Grunde verborgen

lich, daß er ſeine vorgefaßten Meinungen zum wenigſten wirklich ablege. Wenn man es aber weit her nimt; ſo begreift man, daß viel freiwilliges dabei iſt. Der Fall, auf welchen es hier ankomt, iſt ziemlich gleich. Dieſer Menſch hat es gar nicht geſuchet, daß er ſich aus dem Grunde kennen, und die Quelle ſeiner Handlungen genau entwikkeln wolte. Er hat hingegen geſucht, ſich zu übertäuben, und ſich vor ſeinen eigenen Augen zu rechtfertigen. Es iſt nicht möglich, daß er ſich darin verdamme, was ihm ohne Tadel zu ſeyn ſcheinet. Ich will dieſes zugeben. Allein, wenn wir bis zu der Urſache dieſer Unmöglichkeit hinaufſteigen, wem müſſen wir ſolche beilegen?

gen war, und die Wirkung dieſer Offenbahrung iſt beſchwerlich. f) Hievon könte man ſelbſt in dieſem Leben Beiſpiele antreffen.

Wir wollen uns einen Richter fürſtellen, der einigermaſſen ein rechtſchafner Mann iſt. Man bringet einen Handel vor ihm. Die Partheien beſtehen aus unbekanten Leuten. Er iſt alſo keiner mehr, als der andern gewogen, und es iſt deswegen nicht in geringſten zu beſorgen, daß er ein falſches Urtheil ſprechen werde. Es komt aber zufälliger weiſe, daß der Fall der einen Parthei, und der Fall eines von ſeinen nahen Verwandten, deſſen Glük ihm nahe gehet, eine entfernete Aehnlichkeit hat. Dieſe Aehnlichkeit fält nicht merklich in die Augen, und der Richter ſpühret es nicht einmal, daß ſolche bei ihm einen Eindruk machet. Indeſſen thut dieſe verdekte Aehnlichkeit ohnvermerkt ihre Wirkung, und macht daß er ſcheinbare Gründe findet um den zu verdammen, den er ohne dieſem Umſtande, die Sache würde gewonnen gegeben haben. Dieſer Menſch bringet viele Jahre hin, ohne daß er ſich für ſträflich hält. Seine Aufrichtigkeit iſt ſo geſichert, daß niemand, und er am wenigſten daran zweifelt. Allein, ein unverhoftes Unglük, der Umſturz ſeines Glüks, der durch eine erhaltene Ungerechtigkeit verurſachet iſt; dieſer Schlag, ſage ich, rühret ihn und ruft ihn zu ſich

f) Dieſes rechtfertiget die gemachte Anmerkung: Die Marter reiniget nicht, ſondern die Reinigung iſt empfindlich und ſchmerzhaft.

ſich ſelbſt zurůk. Er fångt an ůber das die Augen zu ȯfnen, was er ſonſt gethan hat. Die Reue, die Beſtůrzung einer ſo empfindlichen und quålenden Entdekkung ſchlågt ihn nieder. Er ſuchet ſeinen Fehler zu verbeſſern: allein es iſt nicht mehr Zeit darzu. Derienige, den ſeine Ungerechtigkeit zu Grunde gerichtet hat, iſt nicht mehr vorhanden; der Schmerz hat ihn in das Grab gebracht.

Laßt uns den angenommenen Fall auf einen Augenblik verändern. Laßt uns ſetzen, daß dieſer Menſch eher geſtorben, ehe ihn dieſer Schlag zu der Erkentnis ſeiner ſelbſt gebracht. Was denken wir, das bei dem Ausgange aus dem Leben auf ihn warte? Kȯnnen wir als gewiß vorausſetzen, daß er den durchdringenden Pfeilen der Warheit entwiſchen werde? Muß nicht ſeine Ungerechtigkeit ſich ihm darſtellen? Muß er nicht die Schaam und den Schmerz davon empfinden? g)

Die

g) Wie? Die Schaam, die Gewiſſensbiſſe, und die Verdammung, welche dieſer Menſch wůrde haben ausſtehen můſſen, die Erſetzung, welche er håtte leiſten můſſen, wenn er noch einige Jahre långer gelebet håtte, alles dieſes ſoll ihm erſpahret werden, weil ſeine Seele ihre Wohnung verändert hat, und aus dieſer Welt in die andere gegangen iſt? Soll dieſes gelten; ſo frage ich, aus welchem Grunde Paulus ſage, das einzige Mittel der Verdammnis der zukůnftigen Welt zu entgehen ſey, daß man ſich ſelbſt richte in dieſer Welt? Will er uns nicht dadurch zu verſtehen geben, daß die unwandelbaren Regeln der genauen Gerechtigkeit ohne Aenderung eben dieſelben ſind ſo wol in der andern, als in dieſer Welt; und daß die Veränderung der Wohnung darin keine Veränderung machen kȯnne?

Die Chriſten werden, was den Grund betrift, ungemein viele von gleichmäßigen Fällen liefern; denn an die Umſtände muß man ſich nicht halten. Wie viele, die in verſchieden Abſichten hochzuſchätzen ſind, ſind gewichen in den kützlichen Umſtänden, in welchen ſie ſich befunden, und ſind ſo gar von der Welt weggenommen, ehe ſie noch ihr Unrecht haben erkennen wollen? Wie viele Gottesgelehrte, die redlich, und vor das, was ſie Warheit nenneten, eifrig waren, ſind durch eben dieſen Eifer dahin verleitet worden, daß ſie ihren Brüdern Verfolgungen erwekket haben, und haben ſich durch die Wirkung dieſes blinden Eifers zu der Ungerechtigkeit und Verleumdung verführen laſſen, da ſie doch glaubeten, ihr Eifer ginge nur auf die Erhaltung der reinen und geſunden Lehre? h)

Es erhellet hieraus, daß die herumſchweifende und unbeſtimmete Art, wie man ſich von denen, welche man fromme Leute nennet, auszudrükken pfleget, villeicht die einzige Urſache der Streitigkeiten iſt, die man über den Zuſtand der Seelen nach dem Tode erreget; und daß man, wenn man hierin genauer würde, ſich einiger finden würde, als man denket.

Hievon aber nehme ich diejenigen aus, welche darauf beſtehen daß die unglükſeelige Ewig-

h) Wie viele finden ſich von dieſer Art unter den Lehrern der erſten Jahrhunderte, die man mit den Beinahmen der Heiligen und Säulen der Kirche beehret?

wigkeit ihre Gewisheit habe. Nach dieſer ihrer Meinung iſt die Hölle ein beſtändiger Stand, ein Feuer der Rache, welches nur dahin zielet, daß es ohne alle Hülfe quäle und zu der Verzweifelung bringe. Da ſie ſolche Grundſätze haben; ſo muß man nicht mehr mit ihnen rechten; weil ſich gar kein Vergleich mit ihnen treffen läßt.

Allein, was die betrift, welche bekennen daß die Strafen der andern Welt, oder die Hölle, wie man es nennen will, nur eine Zeitlang dauern, und folglich einen Nutzen haben, und früh und ſpät zu dem wahren Vortheile derer auslaufen müſſen, welche ſie ausſtehen; wie können dieſe ſich dem Begriffe einer Reinigung wiederſetzen, welche von dem, was ſie Hölle nennen durch nichts unterſchieden iſt, es wäre denn dadurch, daß ſie etwas fürſtellet das nicht ſo abſcheulich, aber eben deswegen deſto annehmlicher iſt.

Dieſes aber könte mich zu unnützen Wiederholungen desienigen führen, was ich in meiner Antwort an den Ungenanten ſchon geſagt habe. Der Verfaſſer der Anmerkungen wird es ſich alſo gütigſt gefallen laſſen, daß ich ihn dahin verweiſe, und hier eine Streitigkeit endige, welche nur auf Worte gehen würde; weil es klar iſt, daß wir über den Grund der Sachen einig ſind.

Bericht.

Die folgenden Briefe ſind als eine Antwort geſchrieben auf die angenommene Meinung: daß das Werk der vierzehn Briefe, mit dem Werke von der weſentlichen Religion in einem Gegenſatze oder Wiederſpruche ſtehe.

Mein Herr!

Sie berichten mir, daß viele, welche an der Abhandlung in den vierzehn Briefen einen Geſchmak gefunden haben, ſolchen nicht auf eben dieſe Art an der weſentlichen Religion finden; weil ſie wegen der Ketzerei auf ihrer Huht ſtehen, welche ſie in dieſem neuen Werke anzutreffen glauben, und ſo gar vorgeben, daß zwiſchen dieſem, und dem erſten, ein Wiederſpruch ſey.

Ich muhtmaſſe, daß die, welche dieſe beiden Werke bei den Grundſätzen gefaſſet haben, den vorgegebenen Wiederſpruch nicht darin finden werden; ſondern daß ſie im Gegentheile ſpühren müſſen, daß ſie, was den Grund betrift, ſehr einſtimmig mit einander ſind, weil der Grundſatz von dem einfacheſten und ſich ſelbſt genungſamen Weſen die Grundlage zu allen beiden ausmacht.

In der That; in den Briefen von dem Zuſtande der Seelen gründet man die algemeine Wiederbringung auf nichts anders, als auf den Begrif von der Einheit und von der Uebereinſtimmung der Eigenſchaften GOttes;

und man ſetzet dieſe Uebereinſtimmung nicht eher veſte, bis man die falſchen Begriffe an die Seite geſchaffet hat, welche man ſich gemeiniglich davon machet.

Man kan es leicht gewahr werden, daß der Verfaſſer in beiden Werken niemals den Begrif verändert, den er von GOtt hat; daß er dieſen Begrif zu dem Grunde ſeines ganzen Lehrgebäudes lege; und was noch mehr iſt, daß er keine einzige Folge zulaſſe, die nicht ganz deutlich daraus herflieſſet.

Dieſes vorausgeſetzet, und ich zweifele daß man hiewieder etwas einwenden könne; ſo wolte ich es gern, daß man mir zeigete, wie ſich das, was ſo wol in ſeinen Grundſätzen, als in ſeinen Folgen einſtimmig iſt, einander wiederſprechen könne; oder wenn man darauf beſtehet daß zwiſchen den Werken ein Wiederſpruch ſeyn ſoll; ſo wird man es genau anzeigen müſſen, wo er denn eigentlich lieget.

Dieſes iſt das Mittel recht zu der Sache zu kommen, und vernünftige Leſer werden ſich niemals an die Ausdrükke halten, Kleinigkeiten über Worte anbringen, und da einen Wiederſpruch behaupten, wo auf das höchſte nur einiger Unterſcheid in der Art ſich auszudrükken anzutreffen iſt.

Das hieſſe nur ſpotten, wenn man fragen wolte, ob auch die Grundſätze einſtimmig wären. Sie ſind in der That gar zu ungekünſtelt, und in dem weſentlichen gar zu einträchtig,

tig, daß ſie nicht mit einander übereinſtimmen ſolten. Sind mehrere da, als einer; ſo vereinigen ſie ſich doch alle in dem Grundſatze von dem ihm ſelbſt genungſamen Weſen. Hieraus flieſſen als aus ihrer Quelle die Eigenſchaften, welche wir einzeln und beſonders betrachten, und welche uns nur wegen unſers eingeſchränkten Verſtandes von einander unterſchieden ſcheinen. a)

Wir durften nicht weniger nehmen als eine ſo leichte und ungekünſtelte Eigenſchaft des erſten Weſens, um uns zu derſelben bei der Prüfung der verſchiedenen Meinungen die bisher in dem Gange geweſen ſind, als eines Führers zu bedienen. Man wird es aber auch einräumen, daß wir nicht mehrere nehmen durften. In der That; könte man auch wol höher ſteigen um die Religion aus ihrer Quelle herzuholen; und wo könte man wol einen ſicherern Bürgen finden, der uns gut dafür iſt, daß man von der Warheit ſelbſt ſey geleitet worden, als wenn man ſie, wenn wir ſo reden dürfen, aus der erſten Hand empfänget?

Man mußte alſo nohtwendig bis zu ſolchen Grundſätzen hinauf ſteigen, in welchen alle Chriſten, und ſo gar alle Menſchen übereinſtimmen können. Dieſes einmühtige Geſtändnis der Menſchen, die ſonſt in ihren Meinungen ſo ſehr wieder einander ſind, iſt das Kenzeichen des wahren, wieder welches man nicht

a) Dieſe wichtige Anmerkung findet ſich gleich forne in der Einleitung zu den vierzehn Briefen.

nicht ſtreiten kan. Ich weiß es ſo gar nicht, ob auch ein ander Mittel ſey, daß man es entdekken könne wo ſich der Irthum eingeſchlichen hat, als wenn man die Sachen von dem Puncte herholet, wo man ſich einſtimmig gefunden hat.

Wenn dieſes geſetzet wird; ſo ſolte man billig ſo wol in allen Fällen, wo man ſich uneins fünde, und ſo gar in den Dingen welche das Leben angehen, zu dieſem Puncte der Uebereinſtimmung ſeine Zuflucht nehmen. Man komt alsdenn zu der Richtſchnur, zu dem Gewichte, und zu dem Maaſſe. Dieſes iſt etwas entſcheidendes, und davon ſich niemand auf einen anderen Ausſpruch berufet.

Ein anderer Brief über eben dieſe Materie.

Mein Herr!

Ich erfahre es nunmehr, worin man den vorgegebenen Wiederſpruch ſetzet, den man in den beiden Werken, darauf es hier ankomt, angemerket zu haben glaubet.

In den vierzehn Briefen, ſagt man, nimt der Verfaſſer die Urſache von der Seeligkeit der Menſchen her von der Ankunft JEſu in die Welt, von deſſen Leiden, von deſſen Tode, u. ſ. f. In dem Werke hingegen von der weſentlichen Religion, wirft er dieſe Lehre aus

aus dem Grund um, zum wenigſten geſchiehet ſolches bei dem, was man Genungthuung, Zurechnung nennet. Dieſes thut er, weil er ſich darauf gründet, daß das unendliche Weſen keine Bezahlung annehmen, noch weniger aber ſich durch die Leiden bezahlen könne. Dieſes iſt aber ein ſehr ausdrüklicher Wiederſpruch.

Villeicht iſt er ſo ſtark nicht, als man es ſich einbildet; weil zwiſchen dem Geſtändniſſe, das JEſus Chriſtus in die Welt kommen iſt, zu der Seeligkeit der Menſchen Leiden und den Tod ausgeſtanden hat, und zwiſchen der Zulaſſung der Lehre von der Genungthuung oder Zurechnung wie man ſie nur nennen will, ein ſehr groſſer Unterſcheid iſt.

Daß der Verfaſſer dieſe Lehre in dem Werke von der weſentlichen Religion angegriffen habe, dieſes will man weder leugnen, noch ſich ſo gar deswegen rechtfertigen. Allein, ein ieder Leſer, der Augen hat, wird erkennen müſſen, daß man dieſe Lehre in den vierzehn Briefen nicht weniger angegriffen habe.

In der That; die leztern Briefe haben keinen andern Nutzen, und man wiederholet ſolches von dem einen Ende bis zu dem andern. Man kan es ſo gar leichtlich wahrnehmen, daß man die Nohtwendigkeit der Reinigung nicht eher aufbauen konte, bis man die Falſchheit und den Ungrund einer zugerechneten Gerechtigkeit bewieſen hatte.

Wir wollen doch aber ſehen, worauf der Verfaſſer die Seeligkeit der Menſchen gründet? Woher nimt er denn die Urſache dieſer Seeligkeit? Meines Wiſſens nirgends anders her als von dem gütigen Willen, den der Schöpfer gegen die vernünftigen Geſchöpfe träget, von einer Folge der Abſicht die er hatte, als er ihnen in der Schöpfung ihr Weſen gab; eine Abſicht, von welcher er nicht abſtehen kan ohne ſeiner Gütigkeit abzuſagen, und ſeine Weisheit zu verleugnen.

Dieſes iſt ſonder Wiederſpruch ein unbeweglicher Grund, worauf der Verfaſſer, ſo wol in den vierzehn Briefen, als in der weſentlichen Religion; wie die Einleitung zu den Briefen ſolches ſatſam beweiſet, die Seeligkeit der Menſchen bauet.

Man wird aber ſagen: die Sätze, welche am Ende ſtehen, ſagen das Gegentheil. Gut, wir dürfen ſie nur anführen; ſo wird man davon urtheilen können. Sie lauten von Wort zu Wort alſo:

1) Der Wille GOttes iſt kräftig.
2) GOtt will, das alle Menſchen ſeelig werden.
Alle Menſchen werden alſo dereinſten ſeelig werden.

Dieſes iſt ſchön und herlich, wird man ſonder Zweifel ſagen: allein, gebet acht wo der Wiederſpruch ſtekket. Der Verfaſſer führet in dem folgenden Satze eine ganz verſchiedene

Spra-

Sprache. Man darf ihn nur hören um davon zu urtheilen.

1) Alle die, für welche JEſus geſtorben iſt, werden an der Seeligkeit Theil haben.

2) JEſus iſt für alle geſtorben; er iſt aufgehoben von der Erde um alle Menſchen zu ſich zu ziehen.

Es werden alſo alle Theil haben an der Seeligkeit; er wird alſo endlich alle Menſchen zu ſich ziehen.

Ich mögte es gern, daß man mir zeigete, worin dieſe Sätze ſich wiederſprechen. Will man etwa ſagen: In dem lezten ſetzet der Verfaſſer die Urſache der Seeligkeit in der Sendung JEſu in die Welt: da er ſie hingegen in dem erſten in dem urſprünglichen Willen des Schöpfers ſetzet; ſo will ich dieſes einmal annehmen, und alsdenn die, welche darin einen Wiederſpruch anzutreffen glauben, fragen: Wer hat den Vorſatz gefaſſet, JEſum in die Welt zu ſenden? Iſt dieſes iemand anders als der Schöpfer? Iſt es aber der Schöpfer der ihn geſendet hat; ſo frage ich ferner: iſt er alſo nicht die erſte Urſache von alle dem Guten das JEſus gekommen iſt den Menſchen zu ertheilen? denn, es iſt ia klar, daß der, welcher geſendet wird, nichts mehr thut als daß er die Befehle deſſen ausrichtet, der ihn ſendet.

Ich ſchlüſſe hieraus, daß der, welcher geſendet iſt, nur ein Unterhändler oder das Mittel iſt, welches die erſte Urſache zu gebrauchen

chen vor dienlich achtet. Man kan es auch, wenn man es lieber will, die andere Urſache nennen; dieſes lauft auf eins hinaus. Es bleibet doch allemal dabei, daß die erſte Urſache nur eine iſt, und daß man derer nicht zwo annehmen kan. a)

Hieraus glaube ich Grund zu haben nochmals zu ſchlüſſen, daß nichts weniger wiederſprechend iſt, als die Sätze, welche man hat gegen einander ſtellen wollen; weil es klar iſt daß der eine die Wirkung, die natürliche Folge des andern iſt. b)

Noch ein anderer Brief
über
eben dieſe Materie.

Mein Herr!

Es iſt zu verwundern, daß man einerlei Sache auf hundert Arten herumkehren muß, um es dahin zu bringen, daß die Menſchen begreifen zweimal eins ſind zwei: und doch iſt man in Anſehung der Religion dazu gezwungen. Es giebt eine Art Leute, welche ſo hart hören, daß man ihnen das hundertmal wieder-

der-

a) Es iſt auch ganz wahr, daß man nicht zugleich die erſte Urſache, und die andere Urſache ſeyn könne.

b) Das Verhältnis dieſer beiden Sätze findet ſich in vielen Schriftſtellen ausgedrükket, und unter andern in dieſer: GOtt hat die Welt ſo ſehr geliebet, dieſes iſt die Wolgewogenheit GOttes gegen die Menſchen, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab; dieſes iſt die Wirkung dieſer Wolgewogenheit.

derholen muß, was mit einemmale genung ſeyn müßte.

Villeicht denken Sie, daß ich auf dieſe das Sprichwort deute: **Es iſt kein Tauber ſchlimmer, als der, welcher nicht hören will.** Dieſes geſchihet aber nicht ganz und gar. Es ſind freilich einige von dieſer Art mit darunter: allein, es giebt auch andere dagegen, denen man Unrecht thun würde, wenn man ſie in eben dieſe Claſſe ſetzen wolte. Es geſchiehet nicht mit einem vorſezlichen Willen daß ſie nicht hören, ſondern durch die ſtarke Gewohnheit, daß ſie nichts hören, als was auf eine gewiſſe Art klinget.

Was einen hier am meiſten ermüdet, beſtehet darin daß ſie gewiſſe Grundſätze zulaſſen. Denn, wenn ſie gar keine davon einräumeten; ſo würde man ſie leicht da laſſen können. Sie befinden ſich in dem Falle eines Schülers, dem man es beigebracht hat, daß zweimal zwei viere machen, der davon ſehr überzeuget iſt, der aber aus vollem Halſe ſchreien würde, wenn man es ihm begreiflich zu machen ſuchte, daß viermal eins eben darauf hinaus laufe.

Dieſes iſt der Fall, worin man ſich mit denen befindet, von welchen hier die Rede iſt. Fanget es an ihnen zu beweiſen, daß das erſte Weſen einig, einfach, untheilbar iſt. Wovor ſehet ihr ſie an? Zweifeln ſie etwa daran? Nein, daran zweifeln ſie gar nicht; man muß ſich aber in acht nehmen, daß man ihnen dieſes nicht mit andern Worten ſagt, wenn

wenn man nicht will vor einen Retzer und vor einen Menſchen gehalten werden, der die Religion umkehret.

In der That; die Lehre von der Genungthuung oder von der Zurechnung angreifen, das iſt, wenn man ihnen glauben muß, der höchſte Grad der Ketzerei. Sie ſehen nicht daß der Grundſatz von dem einfachen Weſen, welchen ſie bekennen daß ſie ihn zulaſſen, mit eben dieſer Lehre nicht beſtehen kan. Denn, kurz hievon zu reden, es müßte das einfache Weſen ſich doch theilen können, a) und auf der einen Seite eine Genungthuung fodern auf der andern Seite aber ſich wirklich genung thun. Allein, dieſes hilft nichts: ſie wollen dieſes nicht ſehen; ſie wenden, ſo gut ſie können, die Augen hievon weg; und würden es ſich nicht unterſtehen veſtzuſetzen, daß dieſe Lehre ſo wol an ſich ſelbſt, als in Abſicht auf das einfache Weſen, etwas Wiederſprechendes habe. Waget man es ihnen ſolches natürlich abzumalen, und den Wiederſpruch auf eine merkliche und unvermeidliche Weiſe darzulegen; o! ſo iſt es nicht möglich daß man ſich länger halten könne; das heißt Gotteslaͤſterungen ſagen,

a) Daß dieſes nicht mit einander beſtehen könne, dieſes iſt in der Folge von der weſentlichen Religion bewieſen worden, zum wenigſten alsdenn, wenn man dieſe Lehre in ihrem gewöhnlichen Verſtande nimt. Denn, wenn man mit den Ausdrükken Genugthuung oder Zurechnung andere Begriffe verknüpfete; ſo könte es ſeyn daß die Unverträglichkeit verſchwünde. Man muß ſich aber verſtehen.

gen, oder doch nicht weit mehr davon ſeyn; das heißt die ehrwürdigſten Dinge entweihen und lächerlich machen.

Mehr bedürfte es nicht um gute Anſtalten zu treffen, daß man niemals die Verwegenheit wagen mögte die Sache gründlich zu unterſuchen. Die Anklage der Gotloſigkeit war zu ernſtlich, daß ſie die Verwegenen nicht hätte zurükhalten, oder ihnen zum wenigſten ein Stilſchweigen auflegen ſollen. Daher komt es daß ſie ſich begnüget haben dieſe Lehre von der Seite und nur ganz heimlich und in der Stille anzugreifen.

Was iſt daraus geworden? Dieſe heimliche Angriffe haben allemal nur ſehr wenig ausgerichtet. Sie haben nur einige Steine von dem Gebäude erſchüttert; ſie haben aber nichts aus dem Grunde geſchleifet. Dieſe matte Pfeile die auf eine erdekte Art angebracht wurden, haben ſich bei den redlichgeſinnten, verdächtig gemacht, und ſie haben geſchloſſen, daß die Grundſätze, welche man ſich nicht getrauete an das Licht zu bringen, in der That etwas ſchädliches an ſich haben müßten. Ein ieder hat ſich deswegen auf ſeiner Huht gehalten, einige, daß ſie ſich von dem Gifte der Ketzerei nicht wolten anſtekken laſſen; andere aber daß ſie nicht das Anſehn haben wolten, daß ſie davon angeſtekt wären. Dieſe haben eben geglaubet, es ſey der Klugheit gemäß, daß man recht ſäuberlich hierin verführe.

Was haben ſie aber damit gewonnen? Daß ſie ſich noch verdächtiger gemacht haben, und daß ſie die groſſe Zahl oder den gemeinen Haufen in den Gedanken beſtärken, die Warheit könne nur da ſeyn, wo ſich das Alterthum findet; weil niemand als die Vertheidiger deſſelben ſich unterſtünden ſich offenbar zu zeigen, da man auf der andern Seite bemerkete, daß ſie entweder ſich nur in Zurükweichen ſchlügen, oder ſich ſchlecht vertheidigten, oder nur ſuchten wie ſie ſich von der vorgegebenen Ketzerei rechtfertigen und frei machen wolten, weil ſie nicht getraueten, wenn wir ſo reden dürfen, die rechte Schuld zu geſtehen.

Wenn alles dieſes wol erwogen wird; ſo iſt der Sache der Warheit nichts ſchädlicher, als dieſes furchtſame Verfahren man mag es auf dieſer oder iener Seite ſetzen. Denn kurz, wäre es wahr, daß die Meinungen, welche man herfürzubringen ſich nicht getrauet, falſch und ſchädlich ſind; ſo würde die Verführung bei weiten nicht ſo groß ſeyn, wenn man ſie nicht rein und völlig erſcheinen lieſſe, als ſie wirklich iſt, wenn man ſie nur durch ſolche Züge einiger maſſen einſehn läſſet, die nur ſo ohngefehr entwiſchen, und die entweder zu viel, oder nicht genung ſagen. Fünde es ſich aber hingegen, daß die Sache, vor deren Anhänger man ſich nicht erklären will, die Sache der Warheit ſelbſt wäre; heißt denn dieſes nicht dieſelbe in den Verdacht der Falſchheit bringen, wenn man ſich nicht waget ſolche an das

freie

freie Licht zu ſtellen, gerade als wenn ſie die Prüfung nicht aushalten könte?

Dem ſey wie ihm wolle; ſo iſt es auf alle Weiſe vortheilhaft, daß das Wahre und das Falſche, ſo wol nach ihren Grundſätzen, als nach ihren Folgen, gründlich unterſuchet und ganz bloos dargeſtellet werde. Das Wahre erſcheinet dadurch nur noch wahrer und unbeweglicher; und das Falſche hält ſich nicht mehr, ſo bald es ſich ſo erblikken läßt, als es wirklich iſt.

Der erſte Brief
von dem
Verfaſſer der vierzehn Briefe
über das Buch,
welches die Aufſchrift hat:
Unterſuchung oder Prüfung des Origenismus.

Mein Herr!

Sie thun mir von Seiten des H. N... den Vorſchlag, daß ich auf die Beurtheilung der Briefe eine Antwort abfaſſen ſoll. Wolte ich dieſes unternehmen; ſo müſte ich billig damit anfangen, daß ich dem H. Prof. N. davor eine Höflichkeit erwieſe, daß er ſo viel verbindliches von einem ungenanten Verfaſſer ſagt, den er aber ſonſt zu ſchonen gar keine Urſache hat. Allein, da eben dieſe verbind-

bindlichen Dinge mir Gelegenheit geben zu zweifeln, ob ſie auch an mich gerichtet ſind; ſo denke ich daß ich ſchuldig bin ſolche zu unterdrükken. Sonſt aber deucht mich, daß H. R. mit ſeinem Buche zu einer förmlichen Antwort noch nicht Materie genung gebe; weil er noch nichts mehr, als die oberſte Fläche des Werks angegriffen, und noch gar nicht angefangen hat den Grund davon zu untergraben. a)

Es iſt wahr; er fänget gleich anfangs an, das ganze Lehrgebäude verdächtig zu machen, indem er ſolches als eine irrige Lehre des Origenes, und was noch mehr iſt, als Pietiſtiſche Meinungen tadelt. Dieſes iſt genung um über die merklichſten Warheiten einen Nebel auszubreiten, zum wenigſten thut es bei dem gemeinen Haufen ſeine Wirkung, und iſt eine kurze Art ein Werk in ein ſchlechtes Anſehn zu bringen, welche bei vielen Leſern eben ſo viel gilt, als der ſtrengeſte Beweis. Die Lehrer der Römiſchcatholiſchen wiſſen die Wirkung wol, welche der Nahme Ketzer in den Gemühtern herfürbringet: und das Wort Pietiſt hat bei dem gemeinen Haufen der Proteſtanten nicht gerin-

a) Das Lehrgebäude der Wiederbringung iſt auf unveränderliche Warheiten gegründet. H. R. ſetzet ihm nichts, als Ausſprüche der Schrift entgegen; und man führet wiederum Ausſprüche wieder ihn an, die nicht weniger förmlich ſind. Es bleibet alſo übrig, daß H. R. die unglükliche Ewigkeit durch ſolche unveränderliche Warheiten beweiſe, die deutlicher ſind als die, auf welche man die Wiederbringung gründet.

geringern Nachdruk. Allein, dieſes heißt dem ohngeachtet noch nicht gründlich beweiſen.

Es findet ſich eine Stelle in dieſem Buche, die ich als eine von den ſonderbarſten angetroffen habe. "Ich ſehe, ſagt der Verfaſſer, * "daß er hie und da den Doctor Peterſen faſt "von Wort zu Wort ausſchreibet." Was hier das Wunderbarſte iſt, beſtehet darin, daß ich kein einziges von den Werken dieſes Doctors geleſen habe. b)

Eben das ſage ich auch von dem Engliſchen Schriftſteller, der nach dem Berichte des H. N, eine Abhandlung von dieſer Materie verfertiget hat, welche die Aufſchrift führet: ** **Das neue Evangelium, wo die Herren Origeniſten die Lehre von der Wiederbringung geſchöpfet haben.** Ich bin unſerm Verfaſſer verbunden, daß er mir hiervon Nachricht gegeben hat.

Die erſte Ausgabe der Briefe war ſchon unter der Preſſe, als ich erfahren habe daß eine Abhandlung des Doctor Burnets c) zum Vorſcheine käme, die eben auch das Lehrgebäude der Wiederbringung in die Höhe führet. Ich wundere mich daß dieſes der Kundſchaft des

* Unterſ. des Origen. S. 20.

b) Man könte noch beifügen, daß es ſo gar natürlicher Weiſe unmöglich iſt, daß der Verfaſſer ſie geleſen habe.

** Unterſ. des Origen. S. 26.

c) Dieſes iſt der Sohn des berühmten Burnets, Biſchofs zu Salisburg. Sein Buch iſt mit den Briefen in einem Jahre, nämlich 1731. gedrukt.

des H. N. entwiſchet ſey. Dieſes wäre ein neuer Widerſacher, den er beſtreiten könte, und der gewiß werth wäre, daß er ſeine Feder an ihm übete. Er redet mit einer gewiſſen Zuverſicht, darüber H. N. ſich vermuhtlich wundern würde. Ich will einen Zug davon anführen: Seid verſichert, ſagt dieſer Verfaſſer, * daß die Zeit kommen wird, da dieſe Lehre von den ewigen Qualen nicht weniger verhaßt ſeyn wird, als es iezt die Lehre von der weſentlichen Verwandelung unter den Proteſtanten iſt. d)

Hier iſt noch eine andere Stelle: ** ich weiß es nicht eigentlich von welcher Seite die ewigen Strafen und Qualen gewiſſen wilden und grauſamen Gottesgelehrten ſo ſtark gefallen, die es ſelbſt nicht einmal vertragen wollen, daß man dieſen Lehrpunct unterſuche. e)

Was denken Sie, mein Herr! von allem, was H. N. wegen der Neuigkeit dieſer Meinung ſagt? Hat die algemeine Kirche, ſagt er, *** "funſzehnhundert Jahre und noch län-

* Zuſtand der Todten S. 271.

d) Sie könte es noch wol mehr ſeyn. Denn, die Lehre von der Verwandelung fehlet nur wegen des Widerſpruchs. Sie greift aber die weſentlichſte Eigenſchaft GOttes, ſeine unendliche Gütigkeit nicht an.

** Zuſtand der Todten S. 271.

e) Dieſer Zug könte vor ſehr verwegen gehalten werden. Man muß ihn aber H. B. mehr als einem andern Scribenten vergönnen; er iſt ein Docter.

*** Unterſ. des Origen. S. 33.

"länger dieſen Glauben entbehren können; ſol„te ſie denn nicht auch künftig deſſelben Um„gang haben können? Mich deucht, ſagt „er ferner, * daß die Herren Origeniſten „das Urtheil der algemeinen Kirche noch „wol hätten in Ehren halten ſollen.

Dieſe Rede hat etwas von der Untrüglichkeit an ſich, und ſolte ſich beſſer zu den Grundſätzen eines Römiſchcatholiſchen, als eines Proteſtanten ſchikken. Was würde daraus folgen? Dieſes: Wenn ſich dem Verſtande etwas mit Deutlichkeit darſtellet; ſo muß man, ehe man dabei beruhet, erforſchen was die geſamte Kirche ausgeſprochen hat.

H. R. wird es villeicht nicht zugeben wollen, daß die Beurtheilung der vierzehn Briefe die Grundſätze derſelben nicht erſchüttert habe. Es wird mir aber leicht fallen ihm ſolches handgreiflich zu machen.

Man ſetzet in denſelben die unveränderlichen Warheiten zu einer Regel, durch welche man den Verſtand der dunkeln, figürlichen, und zweifelhaften Ausdrükke entſcheiden kan, mit welchen die heilige Schrift angefüllet iſt. Man füget hinzu; wenn ſich wiederſprechende Ausdrükke darin finden; ſo muß man keine nach den Buchſtaben annehmen, als die, welche mit eben dieſen Warheiten übereinſtimmen. Hierauf unterſuchet man, ob der Begrif, den wir von der Gütigkeit, Weisheit, und ſelbſt von der Gerechtigkeit GOttes haben, mit

* Unterſ. des Origen. S. 68.

dem Begriffe von einer ewigen Verdamnis beſtehen könne. Dieſes hätte H. R. beweiſen müſſen. Er hätte zeigen müſſen, daß die unendliche Gütigkeit, ohne ſich zu verleugnen, bei den ewigen Qualen einer unendlichen Menge von Geſchöpfen beruhen könne; daß die allerhöchſte Gerechtigkeit ſolches fodere, und hierin mit der Gütigkeit übereinſtimme. Hätte er dieſes gethan; ſo hätte er angefangen das ganze Lehrgebäude zu erſchüttern. Wir wollen aber ſehen, wie er ſich heraushilft.

"Der Verfaſſer der Briefe, ſo redet H. R., "bemühet ſich zu zeigen, daß die Unewigkeit "der Hölle auf die unbeweglichen Warheiten "gegründet ſey, die den Grund der ganzen Re"ligion ausmachen. Er leitet ſeinen Vernunft"ſchluß daher, weil GOtt Weiſe, Gerecht "und Gütig iſt. Vortrefliche Vernunftlehre! "Folglich werden die Strafen der Hölle nicht "ewig ſeyn. f)

Die-

f) Nichts iſt geſchikter eine Warheit zu verdunkeln, als wenn man die Schlußfolge unmittelbar nach einem Satze ſetzet, der noch nicht entwikkelt iſt. Jndeſſen iſt dieſer an ſich ſo deutlich, daß er auch dieſe Unrichtigkeit vertragen kan. Wir wollen doch dieſe Vernunftlehre mit der Vernunftlehre des H. R. zuſammen halten.

GOtt iſt Weiſe, Gerecht und Gütig.
Folglich werden die Strafen der Verdamten nicht ewig dauern.

GOtt iſt Weiſe, Gerecht und Gütig.
Alſo werden die Strafen der Verdamten ewig dauern.

Jch frage nun: welches ſchlüſſet am beſten?

Dieſes iſt gewiß eine ſehr kurze Art einen Vernunftſchluß zu wiederlegen. Ich überlaſſe es dem Leſer zu beurtheilen, ob auf den folgenden Seiten eine gründlichere Wiederlegung angetroffen werde.

"Der Verfaſſer der Briefe, ſagt H. R. "ferner, endiget ſeine Betrachtungen durch die"ſen prächtigen Ausſpruch: *

Kan man ſich wol fürſtellen, daß die Gerechtigkeit GOttes ganze Millionen von ſolchen Geſchöpfen, die ſie nach ihrem Bilde erſchaffen hat, zu einem entſezlichen Unglük und zwar auf Immer verdammen ſolte? g) Was kan ungerechter, und dem Zwekke des Schöpfers mehr entgegen ſeyn, als daß eine unendliche Menge von ſeinen Geſchöpfen ihn Immer haſſen? Ich ſage es noch einmal: könte die höchſte Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit wollen, oder ſolche in Ewigkeit ſtehen laſſen, ohne ſie zu zerſtören?

* In dem erſten Briefe.

g) Hier läßt H. R. das ſtärkeſte aus, um zu dem Schluſſe zu gehen. Hier iſt die Stelle, die er unterdrükket: **Was ſage ich zu einem entſezlichen Unglükke? Man müſte noch hinzuſetzen, zu dem Haſſe gegen GOtt, zu der Wuht, zu der Verzweifelung, zu der Gotteslāſterung; und dieſes in alle Ewigkeit. Könte man nicht im Gegentheile ſagen, daß die fürnehmſte Verrichtung dieſer höchſten Gerechtigkeit darin beſtehe, daß ſie alles Gerecht mache, was Ungerecht iſt, und Recht und Gerade, was Krum iſt? Was kan ungerechter u. ſ. w.**

Dieſe Frage iſt ein wenig ſtark; deswegen unterdrükket auch H. R. der Kürze halber ſeine Erinnerungen, ob er gleich vieles darüber zu ſagen hätte.

"Ich will mich damit begnügen, * ſagt er, "daß ich nur vor iezt ſage, daß ich gewiß einen "ſo hohen Ton nicht nehmen würde ; ; ; "indem er von der anbethenswürdigen Maie"ſtät unſers groſſen GOttes redet. Komt es "uns geringen Sterblichen zu ; ; ; daß wir "den Rechten der höchſten Gerechtigkeit des "Richters der ganzen Erde Grenzen h) ſetzen "wollen?

Thut dieſes der Sache kein völliges Genügen: ſo iſt es doch zum wenigſten ein Mittel ſich aus dem Handel zu ziehen.

Einen Augenblik hernach findet H. R. die Auflöſung, die er ſo gleich nicht entdekken konte.

"Wenn die Gerechtigkeit GOttes, ſetzet "er hinzu, ihm nicht erlaubete die Boshaften "mit ewigen Plagen zu ſtrafen; würde ihm "denn ſeine Weisheit vergönnet haben ſie da"mit zu drohen?

Man würde auf dieſen Schluß nichts antworten können, wenn er nicht eben das voraus-

ſezte,

* Unterſ. des Origen. S. 71.

h) Will H. R. durch das Wort Gerechtigkeit nicht die Rache verſtehen; ſo iſt der Ausdruk, der Gerechtigkeit Grenzen ſetzen, ſehr uneigentlich. Man redet von einer Rache ohne Grenzen. Man kan nachſehen, was hievon in dem dritten Briefe geſagt iſt, daß die Unendlichkeit der Gerechtigkeit nicht darin beſtehe, daß ſie unendlich ſtrafet, ſondern daß ſie unendlich billig iſt.

ſezte, worüber geſtritten wird. i) H. R. lehret uns, daß man dieſes in den Schulen, petitio principii, nenne.

Weil wir eben auf die Schule gerahten; ſo muß ich Sie doch fragen, was Sie von der Art denken, wie H. R. den Schluß lächerlich zu machen ſuchet, der dahin zielet daß er die Particulariſten und die Univerſaliſten mit einander übereinſtimmen will?

"Der Verfaſſer der Briefe,* hat ſolchen, "ſeiner Meinung nach, von dem Doctor Pe"terſen entliehen, (ohne daß er ihn geleſen hat) "und es iſt zu verwundern, daß dieſer Doctor, "der ſtudiret hat, in einen ſo groben Fehler "bei ſeinem Vernunftſchluſſe gefallen ſey.

H. R. macht, ehe er die Säze oder die Beweisgründe ausziehet, welche die Zwiſt der Gottesgelehrten vereinigen, dieſe Anmerkung: das iſt vortreflich; allein, iſt es auch eben ſo gründlich? Höret es an, und denn könt ihr davon urtheilen. Man erwartet es ganz natürlich, daß er hierauf das falſche davon aufdekken werde. Dieſes geſchiehet aber in dem geringſten nicht. Er hält ſich nur bei der Forme auf, und ſezet darin etwas lächerliches, welches andere nicht gewahr werden. Dieſes iſt, ſagt er, ohne zu lügen eine vortrefliche Art zu ſchlüſſen. Dieſes iſt genung den Leſer zu ver-

i) Die Frage beruhet darauf, daß man wiſſen will, ob die Ausdrükke, Ewigkeit, und Immer, allemal eine Dauer ohne Ende anzeigen müſſen.

* Unterſ. des Origen. S. 75.

verblenden, und ſich frei zu machen, daß man nicht vernehmlich und ausdrüklich antworten dürfe. Gewiß, ohne zu lügen, eine geſchikte Art ſich aus der Sache zu ziehen!

Wir wollen doch nach allem dieſen ſehen, worin das falſche dieſes Vernunftſchluſſes, und dieſes lächerliche beſtehen ſoll.

"Ihre Gegner werden ihnen, ſagt H. R.. "** den einen oder den andern von den Vor"derſätzen ihrer Schlüſſe leugnen. Was wol"len ſie denn machen? Ein Particulariſt wird "ihnen den Unterſatz, und ein Univerſaliſt den "Oberſatz leugnen; k) und nun ſind ſie treflich "weit gekommen.

Auf dieſe Art beſtehet das lächerliche dieſes Beweiſes darin. Unter tauſend Perſonen, die dieſes Werk leſen, wird ſich eine gewiſſe Zahl finden, welche mit dem Beinahmen der Gottesgelehrten beſchloſſen haben ihr beſonders Lehrgebäude ewig zu behaupten. Dieſe, welche mit dem Entſchluſſe ausgerüſtet ſind, daß ſie einander in nichts weichen und nachgeben wollen, werden von beiden Seiten entweder den Oberſatz oder den Unterſatz leugnen, folglich wird der Schluß nicht ſtatt haben.

Ich

** Unterſ. des Origen. S. 74.

k) Dieſes iſt nicht ſicher, und die Erfahrung beweiſet das Gegentheil. Alle Gottesgelehrte haben es nicht geſchworen, daß ſie eben ſo veſte auf ihren Meinungen beſtehen wollen, als H. R. es annimt. Es finden ſich welche unter den Univerſaliſten, denen es nicht ſchwer gefallen iſt den Oberſatz zuzulaſſen, ohne daß ſie den Unterſatz fahren laſſen.

Ich frage: auf wen würde in dieſem Falle das lächerliche kommen, auf den, deſſen Zwek wäre die Gottesgelehrten einig zu machen; oder auf dieſe Gottesgelehrten ſelbſt, welche veſt entſchloſſen wären, daß ſie ſich niemals vereinigen wolten?

Wir haben noch eine Anmerkung zu machen. Es iſt dieſe: Man ſtreitet hier nicht wieder einen Gegener; und man ſuchet es gar nicht einen Gottesgelehrten von dieſen beiden Partheien dahin zu bringen, daß er die eine Meinung verlaſſen, und die Gegenſeitige annehmen ſoll. l) Nichts gleichet unſerm Vorſatze weniger, als dieſes. Man läßt einem ieden von ihnen ihren Lehrſatz. Man will nur machen daß ſie es ſpühren ſollen, daß ihre Sätze nichts in ſich faſſen, daß nicht mit einander beſtehen könte; und daß die eine Parthei Recht, die andere aber nicht Unrecht habe. m)

Allein, ſagt H. R. um einen Beweis anzubringen, den man in der Schule ad hominem nennet, der Gegner, wieder welchen man ſtreitet, muß doch von den Gründen des Beweiſes überzeuget ſeyn und ſolche gelten laſſen.

l) Es iſt mehr als zu gebräuchlich in der Schule, daß man nur zu dieſem Zwekke allein Schlüſſe macht.

m) Zum Beiſpiele: Der Wille GOttes iſt kräftig. GOtt will, daß alle Menſchen ſeelig werden. Dieſes ſind zwei Sätze welche nichts unverträgliches mit einander haben, ob man ſie gleich ſeit ſo vielen Jahrhunderten davor angeſehen hat.

Dieſes iſt ſehr gut. Freilich muß dieſes ſonder Zweifel ſo ſeyn, wenn man wieder Petern und Johann ſtreitet. Wenn man wieder dieſen und ienen ſeine Beweiſe auf Gründe bauen wolte, die er nicht zugiebet, das hieſſe Luftſtreiche thun. Allein, ich ſage es nochmals, es iſt hier eine ganz andere Sache. n) Man wendet ſich hier nicht zu den Gottesgelehrten alleine, noch weniger aber zu den Gottesgelehrten von einer Parthei allein. Man redet mit einem ieden Menſchen, der fähig iſt die Warheit der Grundſätze in dem ganzen Werke zu merken, und folglich die Sätze zuzugeben, welche Folgen davon ſind.

Noch eine andere Anmerkung, welche H. R. ohne Zweifel nicht gemacht hat und welche das Lächerliche, das ihm zu Geſichte kommen iſt, würde weggenommen haben, beſtehet darin, daß man gar nicht begehret hat das Lehrgebäude der Wiederbringung auf die verſchiedenen Meinungen der Gottesgelehrten zu bauen; ſondern man hat es auf einem weit unveränderlichen Grunde errichtet. Die fünf erſten Briefe beweiſen dieſes auf Treue und Glauben. Es iſt nur die lezte Triebfeder, da man die ſchon bewie-

n) Wer einen Schluß ohne Unterſcheid einem ieden Leſer, er mag ſeyn wer er will, fürträget, kan zum voraus ſehr verſichert ſeyn, daß nicht alle ſeine Grundſätze zugelaſſen werden. Es iſt alſo genung, daß er nur keinen Grundſatz fürtrage, der nicht gegründet iſt, und den ein ieder billiger und verſtändiger Leſer nicht verbunden iſt zuzulaſſen.

wieſenen Sätze o) anwendet, um den Zwiſt zu vergleichen der die Gottesgelehrten ſchon ſeit ſo vielen Jahrhunderten zerſpaltet.

Dieſes iſt ein ſehr herzhaftes Unternehmen, das die Schule ſich nicht hätte einfallen laſſen. Deswegen macht auch H. R. die Anmerkung: Die Ehre dieſer edlen Erfindung wäre vor die Herrn Origeniſten aufgehoben. Sie werden ihnen ſondern Zweifel eine Ehre daraus machen, und ſolte ſie auch allen ſcholaſtiſchen Regeln entgegen geſetzet werden. Indeſſen überredet man ſich, daß H. R, wenn er den Zwek und die Seele dieſes Vernunftſchluſſes beſſer eingeſehen hätte, ſich die Mühe würde erſpahret haben, ſolchen für einen elenden betrüglichen und liſtigen Schluß auszugeben, und endlich ſo zu ſchlüſſen: "So gehet es den "Leuten, die ſich eine neue Meinung in den "Kopf geſetzet haben. Alle Beweiſe p) ſind "vor ſie gut, und die ſchwächeſten ſcheinen ihnen "ſtrenge Demonſtrationen zu ſeyn.

Darf man es, nach dieſem allen, noch anfangen das vorgegebene Verhältnis umzuſtoſſen, welches H. R. zwiſchen den Schlüſſen, die er einen

o) Zum Exempel: alle die, vor welche JEſus geſtorben iſt, werden an der Seeligkeit Theil haben. JEſus hat den Tod für alle geſchmekket. Dieſes ſind zwei Sätze, die in den erſten Briefen bewieſen ſind.

p) Man hat es eben erſt gezeiget, daß man die verſchiedenen Lehrſätze der Gottesgelehrten nicht als weſentliche Beweiſe anführet.

einen Römiſchcatholiſchen machen läßt, * und zwiſchen den Schlüſſen antreffen will, auf welche es hier ankomt? die Erfindung iſt eben ſo ſelten als die Anwendung, die er deswegen auf den Verfaſſer der Briefe macht, und ſie verdienet, daß wir ſie mit ihren eigenen Worten anführen.

"Was würde unſer Verfaſſer denken, "wenn ein Römiſchcatholiſcher ihm dergleichen "Schlüſſe vortrüge? Ich bin verſichert, daß er "ihm rahten würde, er ſolte das Gehirn mit et"was Nieſewurtz reinigen; zum wenigſten wür"de er ſich nicht enthalten können ihm in das "Geſicht zu lachen, und zu ihm zu ſagen: ihr "ſehet mich vor einen albernen Menſchen an.

Jetzt werde ich es gewahr, daß dieſer Brief das ganze Anſehen einer Antwort annimt. Ich halte doch aber bei dem Anfange meine Abſicht auf nichts weiter als auf H. N . . . gerichtet, dem die Prüfung des Origenismus wichtig geſchienen hat. Dieſes könte genung ſeyn, ihm ſeine irrige Meinung zu benehmen: da er ſich aber beſchweren könte, daß ich viele Stükke, die noch weſentlicher ſind als dieſe, zurükgelaſſen hätte; ſo glaube ich, daß mir dieſes Gelegenheit zu einem andern Schreiben geben könne.

Der

* Unterſ. des Origen. S. 75. 76.

Der andere Brief.

Mein Herr!

Es iſt wahr; der Abſchnitt, wo H. R. wieder die Unewigkeit der Hölle am ſtärkeſten ſcheinet iſt der, wo er alle die Texte der Schrift durch die Muſterung gehen läßt, welche von Ewigkeit, von einem Wurme der nicht ſtirbet, und von einem Feuer, das nicht verlöſchet, reden. Dieſes kan denen von der äuſerſten Stärke zu ſeyn ſcheinen, welche die Schrift mehr nach den Worten, als nach den Sachen kennen.

Man hat dieſer Schwierigkeit gleich von dem Anfange in dem erſten Briefe vorgebeuget. Man merket daſelbſt an, daß die Schrift mit verblümten, zweifelhaften, dunkeln, und oft dem Anſehn nach wiederſprechenden Ausdrükken angefüllet iſt, und man ſchlüſſet daraus, daß es unmöglich ſey alles nach den Buchſtaben zu nehmen. Man räumet es indeſſen ein, daß es Ausdrükke gebe, die man in dem buchſtäblichen Verſtande nehmen müſſe; ſo wie es andere gebe, die eine gewiſſe Einſchränkung erforderen. Wenn dieſes angenommen wird; ſo iſt doch eine Wahl und ein Unterſcheid zu machen zwiſchen dem Verſtande den man dieſen oder ienen Ausdrükken beilegen muß. Und dieſes iſt in einem unter den Briefen alſo veſtgeſtellet: * Die Worte können die Entſcheidungsregel des Wahren nicht ſeyn; ſon-

* Brief über den Deiſten.

ſondern das Wahre muß den Verſtand der Worte entſcheiden. Das Wahre * muß auf gewiſſe und unveränderliche Grundſätze geſtützet werden.

Man muß ſich hier an das zurük erinnern, was man in dem erſten Briefe von den groſſen Grundſätzeu der ewigen, unbeweglichen Warheiten veſtgeſetzet hat, welche gar nicht von gewiſſen Ausdrükken, Figuren, und Gleichniſſen abhangen; ſondern die wir in dem Grunde unſers Weſens gleichſam eingegraben finden, welchen die Schrift ein Zeugnis beileget, die aber nicht von der Schrift abhangen; weil wir, wenn auch die Schrift verlohren gehen könte, wir dennoch nicht wenigere Gewisheit davon haben würden. Von eben dieſen Warheiten hat man geſagt: ** Sie ſind nicht durch die Offenbarung wahr geworden; ſondern ſie ſind deswegen offenbaret, weil ſie wahr ſind.

H. R. ſagt gar nicht, daß dieſe Grundſätze falſch ſind. "Der Verfaſſer der Briefe, ſagt "er, *** leget Grundſätze, die er vor nöhtig achtet um die Schrift recht zu erklären. Ich kan "alſo nicht beſſer thun, als daß ich ſeinem Bei"ſpiele folge. Der erſte Grundſatz, es iſt H. "R. welcher redet, den ich hier lege, und den "mir der Verfaſſer eingeſtehen wird, iſt dieſer: "Es befindet ſich in der Schrift kein wahrer Wie-

* Brief über den Deiſten.
** Der neunte Brief.
*** Unterſ. des Origen. S. 84.

„Wiederſpruch. a) Hieraus, fähret er fort, „ziehe ich dieſe Regel: Wenn man einige Stel„len antrift, welche gewiſſe Warheiten umzu„werfen ſcheinen, die in andern Stellen auf „eine ſtarke und entſcheidende Art vorgetragen „ſind; ſo muß man dieſer Stelle einen Ver„ſtand geben, der die Warheit nicht umſtoſſet.

Ich nehme dieſe Regel bis auf einen gewiſſen Punct an: ich halte ſie aber nicht vor untrüglich; weil dieſes auf das höchſte nichts anders hieſſe, als gewiſſe Ausdrükke gegen andere weichen laſſen, die ſtärker und entſcheidender ſind. Und ſo würde daraus folgen, daß die Worte die Entſcheidungsregel des Wahren wären.

Wir wollen es verſuchen dieſe Regel anzuwenden, und doch ſehen, wo ſie uns hinführen wird.

H. R. läſſet es zu, daß die Schrift an ſehr vielen Stellen nicht könne nach dem Buchſtaben genommen werden, und daß gewiſſe Ausdrükke andern weichen müſſen. Man führet ihm ſolche Schriftſtellen an, welche ſich zu wiederſprechen ſcheinen, und die doch das Anſehn

a) Es ſcheinet, daß H. R. vergeſſen habe, daß dieſes eben ein Grundſatz iſt, den die Briefe auf das ſtärkeſte beſtätigen. Hier iſt eine Probe davon aus dem erſten Briefe: Wenn ſich die Schrift an einigen Stellen zu wiederſprechen ſcheinet; ſo muß man nichts nach dem Buchſtaben annehmen, als was mit den Grundwarheiten, welche ohnleugbar ſind, vollkommen übereinſtimmet.

ſehn haben, daß ſie auf gleichſtarke Weiſe entſcheidend ſind.

Auf der einen Seite ſind die Ausdrükke: ewiges Feuer, Niemals, Allezeit, Unerläſſige Sünden, Unmöglichkeit zu der Buſſe, und ich laſſe hier alle Stellen hervortreten, die H. R. anführet, und welche die Schrift von dieſer Sache in ſich faſſen kan, und deren gröſſeſte Stärke in dem Immer, Ewigkeit, und Niemals beſtehet.

Auf der andern Seite leget man ihm die ausdrüklichen Ausſprüche vor: GOtt will, daß alle Menſchen ſeelig werden. JEſus hat für alle den Tod geſchmekket; er iſt von der Erde weggenommen worden um alle Menſchen zu ſich zu ziehen. GOtt hält nicht ewiglich Zorn; er hadert nicht immerdar u. ſ. w. Ich gehe eine Menge von Schriftſtellen mit Stilſchweigen vorüber, die von eben dieſer Art ſind, und davon ich die meiſten in den Briefen angezeiget habe.

Ich frage H. R. auf welcher Seite die Ausdrükke am meiſten endſcheidend ſind? Er wird ohne Zweifel antworten, daß es die ſind, welche die Ewigkeit der Höllen veſtſetzen. Ich frage ihn alſo ferner, warum ſie ihm denn ſo ſcheinen; ob etwa die Redensarten: Ewig, Niemals, Immer, an gar keinem Orte der Schrift von ſolchen Dingen gebrauchet ſind, welche ein Ende genommen haben? b) Er wird

b) Es heißt: Sodom und Gomorha leiden des ewigen Feuers Pein. Brief Juda v. 7.

wird mir dieſes zugeben müſſen, und er hat dieſes auch ſchon in ſeinem Buche gethan. * "Es iſt wahr; ſagt er, die griechiſchen und "hebräiſchen Ausdrükke, welche Jahrhundert, "Ewig, Immerdar, bedeuten, zeigen auch "zuweilen eine uneingeſchränkte Zeit, oder eine "bloſſe lange Dauer, oder alle die Zeit an, "welche eine Sache dauern kan: allein, eben "dieſe Ausdrükke bedeuten auch öfters und "gemeiniglich die eigentlich ſo genante Ewig"keit. c) Dieſes iſt überaus gut. Allein, ein Ausdruk, der bald dieſe, bald iene Sache anzeiget, kan denn dieſer ſo entſcheidend ſeyn? In beiderlei Verſtande kan doch dieſes nicht ſtatt haben. So muß man ia vor ihm entſcheiden, in welchem Verſtande er entſcheidend ſeyn ſoll. Ich frage alſo nochmals H. R. Warum er das Immer d) in dem Verſtande der eigentlich ſo genanten Ewigkeit nehme? Ich

* Unterſ. des Origen. S. 49.

c) Man ſagt täglich in dem Glaubensbekentniſſe: ich glaube ein ewiges Leben. Sonder Zweifel hat man es vergeſſen hinzuzuſetzen: ich glaube den ewigen Tod. Dieſes wird doch zum wenigſten anzeigen, daß man dieſes nicht als einen weſentlichen Lehrpunct angeſehen habe.

d) Hier iſt ein Beiſpiel, wo das Niemals von ſolchen Dingen gebraucht iſt, die ein Ende genommen haben; "So ſpricht der HErr: Es ſoll Nimmermehr fehlen, "es ſoll einer von David ſitzen auf dem Stuhle des Hau"ſes Iſrael. Desgleichen ſoll es Nimmer fehlen; es "ſollen Prieſter und Leviten ſeyn vor mir, Die Brand"opfer thun, und Speisopfer anzünden, und Opfer "ſchlachten Ewiglich. Jerem. 33. v. 17. 18.

Ich habe nicht weniger Grund ihn zu fragen, warum die förmlichen und unzählichen Ausſprüche von dem Vorſatze GOttes alle Menſchen ſeelig zu machen, dem Ausſpruche von dem ewigen Feuer weichen ſollen? deswegen, wird er ſagen, oder hat es viel mehr in ſeinem Buche ſchon geſagt, weil das Wort alle öfters viele oder allerlei bedeutet. Ich bin dieſes wol zufrieden: allein, wenn wir dieſes ſetzen; ſo ſtehet ia abermals das Wort Ewig, und das Wort Alle in einer Claſſe. Auf dieſe Art aber kan eins dem andern nicht weichen, wie H. R. vorgiebet.

So ſind hier alſo zwo Arten von Ausdrükken die in dem Gegenſatze mit einander ſtehen. Wer ſoll nun das Urtheil ſprechen, welche von beiden gelten ſoll? Wolte man die Ausdrükke allein anſehen; ſo würden ſich villeicht ſtärkere, und mehrere für, als wieder das Lehrgebäude der Wiederbringung finden. Ich will aber zugeben, daß die Zahl von beiden Seiten gleich ſey, welcher Grund ſoll denn der Waage den Ausſchlag geben? Denn, man muß doch endlich zu einen Grunde die Zuflucht nehmen, weil die Ausdrükke von gleichem Gewichte ſeyn werden.

Dieſes beweiſet, daß die Regel, welche H. R. vorſchläget, nicht zureichend iſt; daß man zu etwas ſeine Zuflucht nehmen muß, welches noch unveränderlicher iſt, als die Ausdrükke, ſo gewiß man ſie auch ſetzet; und daß man, wie man ſchon geſagt hat, zu gewiſſen

Grund-

Grundſätzen, zu unveränderlichen Warheiten hinaufſteigen muß.

Dieſes iſt eben, was man in dem erſten Briefe hat veſtſtellen wollen. H. R. muß dieſes nicht eingeſehen haben; ſonſt würde er die Mühe erſpahret haben die folgenden Worte in das Lächerliche zu kehren.

Ich frage, * ſo redet der Verfaſſer der Briefe, worauf ſind die Beweiſe gegründet, welche man anführet um die Ewigkeit der Strafen zu behaupten? Auf etwa drei oder vier Ausdrükke von einer Ewigkeit, von einem Wurme der nicht ſtirbet, u. ſ. f. welches ſolche Ausdrükke ſind, die, wie wir ſchon geſaget haben, in verſchiedenem Verſtande genommen werden können? Worauf ſind aber die Beweiſe der gegenſeitigen Meinung gegründet? Auf die unveränderlichen Warheiten, welche den Grund der ganzen Religion ausmachen.

H. R. läßt dieſe letzte Frage weg, welche der erſten zu einer Antwort dienet, und begnüget ſich damit, daß er dieſe in das lächerliche kehret. "Das heißt, ſagt er, ** Verſtand "und rechten feinen Verſtand haben, wenn "man die Sachen ſo zu drehen weiß, daß auch "die allerhelleſichtigſten ſich einbilden, ſie ſehen "gerade das Gegentheil von dem, was ſie ſe"hen. Und, fähret er fort, die Meinung die"dieſer Herrn, worauf iſt ſie denn gegründet?

* In dem erſten Briefe.
** Unterſ. des Origen. S. 49.

Die Antwort war nicht weit entfernet, wenn H. R. ſie ſonſt hätte ſehen wollen. Er würde eben aus dem Abſchnitte, den er wiederleget, begriffen haben, daß das Lehrgebäude von der Ewigkeit der Hölle nur auf Worte geſtützet iſt, da hingegen das Lehrgebäude, das dieſem entgegen ſtehet, anf Sachen gegründet iſt.

Wenn alles wol erwogen wird; ſo wird man allemal genöhtiget ſeyn auf Sachen, auf einfache und klare Begriffe, die keinen verſchiedenen Verſtand leiden, zurük zu kommen, und man wird die unüberſteiglichen Schwierigkeiten merken, die man antrift, wenn man will Worte gegen Worte ſtreiten laſſen, ohne auf die groſſen Grundſätze zu ſehen, welche hierin allein Licht verſchaffen können.

Es iſt kein Grundſatz leichter zu verſtehen und zugleich unleugbarer, als dieſer: GOtt iſt gut. Wenn wir in der Schrift leſen, daß GOtt gut iſt; ſo ſehen wir ſolches nicht als etwas an, das ſie uns lehre, ſondern als etwas, das wir ſchon wiſſen. So iſt es eben mit der Billigkeit GOttes. Das Zeugnis, welches uns die Schrift davon giebet, findet einen geſchwinden Beifal und Beruhigung bei uns, ein Ja, oder ein Nein, es iſt wahr, und dieſes iſt ohne Wiederrede.

Was zeiget uns dieſes Ja an? Sagen wir, es iſt wahr, von einer Sache, davon wir keine Begriffe haben? Wir haben alſo Begriffe von der Gütigkeit und von der Billigkeit

GOt-

GOttes, ohne daß ſolche von dem abhangen, was die Schrift davon ſagt. Hieran kan man gar nicht zweifeln.

Ich frage hier: Wenn uns iemand etwas bekräftiget, das wir ſchon wiſſen, oder er entdekket uns Folgen von demienigen, deſſen Grundſätze uns bekant waren, ſuchen wir etwas verblümtes darunter, machen wir Schwierigkeit ſolches in dem buchſtäblichen Verſtande zu verſtehen? Wenn wir nun dieſen ausdrüklichen Ausſpruch in der Schrift leſen: GOtt will, daß alle Menſchen ſeelig werden, iſt denn dieſes etwas anders, als eine Beſtätigung des Grundſatzes, GOtt iſt gütig, oder zum wenigſten eine ſehr natürliche Folge deſſelben?

Laſſet uns doch ſehen, welche Urſache uns verhindern könne, dieſe Worte in ihrem ganzen Umfange anzunehmen, und in dem erſten Verſtande, den ſie dem Verſtande darbiethen. Finden wir etwa, daß es GOtt unanſtändig ſey, daß er dieſen Vorſatz gefaſſet habe? Saget uns dieſes nicht ſchon der bloſſe Begrif, den wir von ſeiner Gütigkeit haben, und dieſes Zeugnis, das ſolches bekräftiget, hat dieſes nicht eine unendliche und ungemeine Süßigkeit vor einem ieden Menſchen, welcher der Empfindung fähig iſt? Trift es nicht ohne Schwierigkeit das Ja bei ihm an, das es iſt wahr, welches keinen Zweifel übrig läßt?

Ich frage ferner: Wenn wir in der Schrift leſen, daß Menſchen, welche nach dem Bilde GOttes erſchaffen ſind eine ganze Ewigkeit in

dem feurigen Pfuhle leiden ſollen, ohne iemals herauszukommen; finden wir denn bei uns einen Begrif, einen Grundſatz, von welchem die unſeelige Ewigkeit eine Folge iſt? Je näher wir dieſes anſehen; empfinden wir alsdenn die Beruhigung, das es iſt wahr, oder es iſt gerecht, welches uns die Warheit oft wieder unſern Willen abdringet?

Der Einwurf, den man hier machen könte, daß es uns vortheilhafter ſey bei der erſten, als bei der andern Empfindung zu beruhen, iſt von gar keinem Gewichte.

Ich nehme hier einen Menſchen an, der von ſeiner Seeligkeit verſichert, und deſſen beſonderer Vortheil alſo völlig an die Seite geſetzet wäre. Ich frage ob auch wol ein ſolcher Menſch eine unglükliche Ewigkeit genau anſchauen könne, ohne daß ſich alles bei ihm empöre? Ich rede hier zu einem ieden Menſchen, der nicht aus den Vorurtheilen der Kindheit den Grund ſeiner Urtheile macht. Ich zweifele, daß er das annehmen könne, was H. R. von dem natürlichen Lichte behauptet.

"Alles, ſagt er, was man verſichern kan, * "beſtehet darin, daß das natürliche Licht viel "mehr für die Ewigkeit der Hölle, als wieder "dieſelbe zu ſeyn ſcheinet; weil es, ſetzet H. R. "hinzu, uns zu erkennen giebet, daß die Tu"gend muß belohnet, und das Laſter beſtrafet "werden.

Dieſes

* Unterſ. des Origen. S. 37.

Dieſes iſt ſehr gut: allein, bringet es uns denn auch die Gedanken bei, daß dieſe Strafe ewig ſeyn ſoll? Das hieſſe dem Leſer Unrecht thun, wenn man dieſen Satz zu wiederlegen anfangen wolte. Eben dieſes natürliche Licht, wird bei ihm, wenn er es ſonſt nicht erſtikket hat, die Stelle der ſtärkeſten Beweiſe vertreten.

Hier iſt die Anzahl der Beweiſe ſo groß, und biethen ſich dem Verſtande ſo natürlich dar, daß es ſcheinet, man wolte nur ſpotten, wenn man ſie auslegen wolte. Man hat Urſache zu vermuthen, daß die welche in der folgenden Zeit leben werden, ſich nicht genungſam werden verwundern können, daß man bis dahin habe kommen müſſen.

Dieſe Beweiſe ſind mit groſſen Buchſtaben in die ganze Natur geſchrieben. Der Urheber der Natur hat dieſes nicht ohne Abſicht gethan; ſondern er weiſet uns ſelbſt in dieſe Schule. Das wildeſte Thier träget Sorge für das, was es herfürgebracht hat; und die härteſten Menſchen beweiſen doch früh oder ſpät auch gegen die allerundankbarſten Kinder, daß ſie Väter ſind.

Hieraus entſpringen ſo merkliche Folgen, daß ſie wirklich etwas von dieſer Kraft verlieren würden, wenn wir ſie ſtükweiſe anführen wolten. Man würde es auch überdem nicht vermeiden können in häufige Wiederholungen zu verfallen von dem, was ſchon in den Briefen, und insbeſondere in der Abhandlung vorgebracht iſt, welche dem Werke zu der Einleitung dienet.

Dieſe zielet dahin, daß ſie beweiſet; da GOtt weſentlich glüklich iſt; ſo iſt er auch eben deswegen weſentlich gutthätig: da er weſentlich gutthätig iſt; ſo hat er die Weſen um nichts anders aus dem Nichts hervorziehen können, als um ſie glüklich zu machen: da er höchſt weiſe iſt; ſo hat er die Folgen ſeines Werks, oder das Unglük das demſelben zuſtoſſen könte, zuvor ſehen müſſen: da er unendlich Gut iſt; ſo hätte er eine unendliche Menge von Geſchöpfen nicht aus dem Nichts gezogen, wenn er nicht in ſeiner Weisheit Hülfsmittel gefunden hätte, ſie endlich zu der Glükſeeligkeit und zu dem Zwekke ihrer Schöpfung zurükzubringen.

Man beruft ſich deswegen auf das Zeugnis eines ieden Menſchen, welcher der Empfindung fähig iſt, und fragt, im Falle er die Macht hätte Weſen aus dem Nichts zu ziehen, ohne das Vermögen zu beſitzen ſie glüklich zu machen; ob er ſie alsdenn nicht lieber in dem Nichts laſſen wolte? Dieſer Beweis wird noch merklicher durch die Anmerkung, die man in der Folge macht, daß nämlich die Menſchen als Elende gebohren werden, ehe ſie ſich noch ſtrafbar gemacht haben; woraus denn folget, daß wenn ſie noch dazu ſo ſolten gebohren werden, daß ſie es wagen müſten, ob ſie nicht ewig unglüklich ſeyn würden, welches aber bei drei Vierthel von dem menſchlichen Geſchlechte ſtatt haben würde; der Zuſtand der Thiere unendlich vorzuziehen wäre. Doch, es

es iſt beſſer, daß wir den Leſer ſelbſt zu der Abhandlung verweiſen, als daß wir hier einen längern Auszug davon liefern.

Wenn nun auch Gründe von dieſer Stärke nur bloos durch zwei oder drei Ausſprüche in der Schrift beſtätiget würden; ſo frage ich, ob ſie nicht mehr Gewicht haben würden, als ganze hundert Ausdrükke, welche das Gegentheil zu ſagen ſcheinen? Allein ſo weit iſt es mit uns noch nicht gekommen, und an ſtatt daß wir es ſolten nöhtig haben dem Buchſtaben Gewalt anzuthun, um die algemeine Wiederbringung darin zu finden; ſo müſte man ihm in tauſend Stellen Gewalt anthun um denſelben zu verſpotten.

Wie viel Mühe giebt H. R. ſich nicht um den Verſtand wegzuſchaffen, der ſich dem Verſtand am natürlichſten darſtellet; Wenn man die Oerter lieſet, wo von der Seeligkeit aller Menſchen, von der algemeinen Verſöhnung aller Creaturen mit GOtt, von dem Endzwekke den ſich GOtt vorſetzet endlich Alles in allen zu ſeyn, allen Barmherzigkeit zu erzeigen, die Gabe über die Beleidigung gelten zu laſſen, alles Uebel welches der Ungehorſam Adams hat anrichten können, durch JEſum wieder gut zu machen?

Ich will es zulaſſen, daß das Wort Alle zuweilen Viele bedeute: allein, welche Urſache haben wir, daß wir es hier in dieſem eingeſchränkten Verſtande nehmen wollen? Ich ſage noch mehr. An ſtatt daß wir Grund haben

ſolten das Alle zu dem Begriffe Viele zu bringen; ſo iſt es ohne Zweifel, daß oft das Wort Viele, Alle anzeige und dieſes eben bei der vorhabenden Sache. Hier iſt der Beweis davon: Wie durch eines Ungehorſam viele Sünder worden ſind; ſo werden auch durch eines Gehorſam viele Gerechte werden. a) Ich frage, ob hier das Wort Viele nicht alle Menſchen anzeige? Alle ſind durch Adam Sünder worden, ſo müſſen auch alle durch JEſum Gerechte gemacht werden. b)

Wäre es ſo weit gekommen, daß man das Lehrgebäude der Wiederbringung durch gewiſſe Ausſprüche beweiſen müſte; ſo würde dieſer, unter vielen andern, nicht von geringen Gewichte ſeyn, und ich mögte H. R. wol bitten, daß

a) Man muß ſich wundern, daß H. R. zu der Unterſtützung ſeines Lehrgebäudes eine Stelle angeführet habe, die gerade wieder daſſelbe iſt. Er merket an, daß wenn verſchiedene Stellen ſind, darin man das Wort alle findet, auch andere angetroffen werden, wo das Wort viele ſtehet. Er führet ſo gleich den Ort an, wo es heißt, daß JEſus ſein Leben vor viele zu der Erlöſung hingegeben habe. Iſt es nun vor viele, fähret er fort, ſo iſt es nicht vor alle, und um dieſes völlig zu beweiſen; ſo ſchlüſſet er eben damit, was man angeführet hat. Wie durch eines Menſchen Ungehorſam viele Sünder worden ſind; ſo werden auch durch eines Gehorſam viele Gerechte werden. Will H. R. uns überreden, daß nicht alle durch JEſum gerecht werden; ſo muß er vorher beweiſen, daß durch Adam nicht alle Sünder worden ſind

b) Dieſes iſt mit eigenen Worten geſagt in dem andern Briefe.

daß er mir ſagte, in welchem Verſtande man hier das Viele verſtehen müſſe.

Villeicht würde er ſich aus dieſer Enge mit einer ſolchen Art ziehen, die der gleich wäre, wie er ſich aus dem Niemals und Immer heraushilft. Seiner Auslegung nach, bedeutet das Wort Niemals, die eigentlich ſo genante Ewigkeit, wenn von der Rache GOttes die Rede iſt: wenn es aber auf die Zeit ſeiner Gedult oder ſeiner Barmherzigkeit gehet; ſo zeigen Niemals und Immer die Zeit dieſes Lebens an.

"Man wirft mir, ſagt er, * verſchiedene "Stellen vor, wo es heißt, daß GOtt nicht "Immerdar hadere, noch Ewiglich Zorn hal"te. Was ſoll man machen? Soll man dieſe "Stellen auf eine ſolche Art verſtehen, welche "den Verdamten die Thür zu der Buſſe oder "zu der Seeligkeit öfnet? Dieſes hieſſe die "Lehren umſtoſſen, die ich veſtgeſetzet habe, ei"ne Warheit aber kan der andern nicht wieder"ſprechen. Es iſt alſo klar, daß man alle die"ſe Stellen auf eine ſolche Art erklären müſte, "welche die Lehren nicht verletzet, die ich beſtä"tiget habe, folglich daß man ihnen einen Ver"ſtand beilegen müſſe, deſſen Warheit in die"ſes Leben eingeſchloſſen iſt, und dieſes iſt nicht "ſchwer. c)

Gewiß

* Unterſ. des Origen. S. 82.

c) Man ſiehet es wol, daß dieſes nicht ſchwer ſey.

Gewiß! eine Lehre die ein groſſes Genügen leiſtet, und die uns recht groſſe Begriffe von der Gütigkeit, Weisheit, und Barmherzigkeit GOttes giebet.

Wenn man das anhöret, was uns die Schrift von dieſer Barmherzigkeit ſagt; ſo ſolte man ſich einbilden, daß ſie unveränderlich eben dieſelbe ſey, und daß eine veränderte Art wie die Geſchöpfe in ihrem Weſen beſtehen, ihren Lauf nicht aufhalten könne. Dieſes iſt zum wenigſten der Verſtand, der ſich dem Geiſte am natürlichſten darſtellet, wenn man dieſe Worte lieſet: er hält nicht ewiglich Zorn; ſondern iſt barmherzig. (Mich. 7. v. 18.) Und dieſe: HErr deine Güte iſt ewig. Das Werk deiner Hände wirſt du nicht laſſen. (Pſalm. 138. v. 8.) Allein man betrüget ſich. Der Uebergang aus dieſem, zu dem andern Leben iſt zureichend um von aller Hofnung zu dieſer Barmherzigkeit ausgeſchloſſen zu werden, die ewig währet: Sie iſt vor den nicht mehr da den ein unverſehner Zufal, villeicht in der Blüte der Jahre, villeicht vor einer wahren Bekehrung, aus der Welt geraffet hat. d) So

d) Wir wollen den Fall ſetzen, es wären zwei Menſchen in der Blüte ihrer Jahre, deren Jugend in der Thorheit und Unordnung zugebracht iſt. Wir wollen annehmen, daß ſie beide auf einerlei Stuffe der Bosheit ſtehen. Der eine wird mit einem Steine todt geworfen. Der andere, der ein Zeuge von dieſem Streiche iſt, wird dadurch erwekket; kommt zu ſich ſelbſt; ändert ſeine Aufführung; giebet Merkmale von einer wah-

So bald dieſe Seele den Körper verlaſſen hat; ſo höret ſie auf das Werk GOttes zu ſeyn. Er verläßt ſie auf Immer. e)

Wer lehret uns aber dieſes wieder die eigenen Entſcheidungen der Schrift, und wieder die klaren Begriffe der geſunden Vernunft? Dieſes lehret uns unſer Verfaſſer, der ohne Schwierigkeit veſtgeſetzet hat: "man muß alles "in die Grenzen dieſes Lebens einſchlieſſen, was "die Schrift von der Gedult und Barmher"zigkeit GOttes ſagt.

Er

wahren Bekehrung, und ſtirbt einige Jahre nachher in einer Faſſung, die von derienigen ganz unterſchieden iſt, darin ſein Geſelle weggenommen wurde. Nach der alten Lehrverfaſſung wäre der eine ſeelig, der andere aber ohne alle Hülfe verlohren. Hier iſt alſo zwiſchen dem Zuſtande dieſer beiden Menſchen ein unendlicher Unterſcheid. Was hat dieſe Ungleichheit verurſachet? Der Schlag, der den einen früher, als den andern getroffen hat, und von dieſem Augenblikke an kan die Barmherzigkeit vor dieſen Unglüklichen nichts ausrichten. Wäre der andere an ſeiner Stelle geweſen; ſo hätte er eben dieſes Schikſal erfahren; Wir fragen nochmals: wer hat unter ihnen wegen einer glüklichen oder unglüklichen Ewigkeit die Entſcheidung gemacht? Dieſes muß entweder der Zufal, oder die Vorſehung ſeyn. Kan man auch die Folgen anſehen, die daher entſpringen?

e) Nichts iſt der geſunden Vernunft ſo zuwieder, als wenn man die Gnade und Barmherzigkeit GOttes in den Raum dieſes Lebens einſchlieſſet, welches nur die erſte Stunde von der Dauer des Menſchen iſt. Wird ihn denn eine verſchiedene Art zu beſtehen auſer den Stand ſetzen die Wirkungen einer Gütigkeit zu empfinden, welche ewiglich eben dieſelbe iſt? Verhindert denn die Trennung der Seele von dem Körper, daß er nicht mehr GOttes Werk ſey, und zwar ein Werk, das er nicht verlaſſen kan?

Man

Er gehet noch weiter, und behauptet, es wäre eine Gotloſigkeit, wenn man ſagen wolte, daß dieſe Barmherzigkeit ſich weiter als über dieſes Leben erſtrekken könne.

"Da GOtt, ſagt er, * in ſeinem Zorne "geſchworen hat, daß er die von der himliſchen "Ruhe, ausſchlieſſen will, welche ihm hals"ſtarrig ungehorſam ſind; mit welcher Kühn"heit unterſtehet man ſich denn denen Gotloſen "zu verheiſſen, daß GOtt ihnen zu Gefallen "falſch ſchwören, und ſie dereinſten zu ſeiner "Ruhe laſſen wolle? Beweget uns nicht ein "ſolcher Gedanke zu dem Abſcheue? Man muß "in Warheit einen ſtarken Magen haben, wenn "man ſo harte Dinge verdauen kan.

Weil H. R. ſich an dieſem Orte durch ſeinen Eifer hinreiſſen laſſen; ſo hat er nicht Achtung darauf gegeben, daß man ihm einen noch ausdrüklichern und förmlichern Eidſchwur entgegen ſetzen könne. Ich ſchwöre bei mir ſelbſt, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da ſoll es bei bleiben, nämlich: Mir ſollen ſich alle Knie beugen, und alle Zungen ſchwören.

Eſa. 45. v. 23.

Ich frage: welcher von dieſen beiden Eidſchwuren iſt der feierlichſte? Ich habe in meinem Zorne geſchworen, dieſes bringet uns ſchon ſelbſt bei, daß dieſer Schwur nicht unwieder-

Man hat dieſe Anmerkung aus den vierzehn Briefen hergenommen.

* Unterſ. des Origen. S. 65.

wiederruflich iſt; weil es anderswo erkläret iſt: GOtt hält nicht ewiglich Zorn. Sie ſollen niemals zu meiner Ruhe kommen. Warum ſoll denn dieſes Niemals hier die eigentlich ſo genante Ewigkeit anzeigen? Könte es denn nicht auch eine lange Dauer, eine unbeſtimte Zeit bedeuten? H. R. ſetzet ia ſelbſt die Bedeutung des Worts Niemals noch weit geringer, wenn er es auf dieſes gegenwärtige Leben einſchränket.

Wenn man es ſich nach dieſem einfallen läſſet eine Verheiſſung nach dem Buchſtaben zu nehmen, die dem menſchlichen Geſchlechte geſchehen, und durch einen Eidſchwur, da GOtt bei ſich ſelbſt geſchworen hat, beſtätiget iſt; wenn man annimt, daß endlich eine Zeit ſeyn werde, wo alle Geſchöpfe zu dem Zwekke ihrer Schöpfung werden wiedergebracht ſeyn, eine Zeit, wo die Gottesläſterungen der Verdamten in Lobſprüche verwandelt ſeyn werden, wo alle Creatur der Güte und der Gerechtigkeit GOttes huldigen wird; wenn man, ſage ich, annimt, daß dieſes wol die Wiederbringung ſeyn könne, die ſich GOtt bei der Sendung ſeines Sohnes vorgeſetzet hat: iſt denn dieſes eine Meinung, die der Gotheit ſo ſehr nachtheilich iſt? Hat man denn einen guten Grund zu rufen: dergleichen Gedanke beweget zum Abſcheu. Man muß einen ſehr ſtarken Magen haben, wenn man ſolche harte Dinge vertragen kan?

H. R.

H. R. hat noch wol andere Begriffe von der Wiederbringung, die JEſus zu würken kommen iſt. Wir wollen ihn ſelbſt darüber hören. f) "Johannes der Täufer, ſagt er, * "wenn er von JEſu und von dem Zwekke ſeiner "Zukunft redet, ſagt: **Er hat ſeine Wurf"ſchaufel in der Hand, und wird ſeine Ten"ne ganz reinigen.** Und wie? Wird er das "Stroh in gut Korn verwandeln? Keineswe"ges. **Er wird das Korn in ſeine Scheure "ſamlen; die Spreu aber wird er mit un"auslöſchlichen Feuer verbrennen.** g) Die"ſes iſt die Wiederbringung, die man erwar"ten muß. Die Kinder GOttes werden völ"lig geheiliget, und ihrem himliſchen Vater un"terworfen werden ... Die Böſen aber, die"ſes heißt aber drei **Vierthel** und die **Hälfte** "des menſchlichen Geſchlechts, wird er in "den Abgrund verſchlieſſen, und ſie werden die "Frommen weder verführen, noch ihnen übel "begegnen können. Wird es da nicht, fähret "er fort, eine prächtige Wiederbringung ſeyn, "die der Weisheit, der Gütigkeit, der Macht, "und der Heiligkeit GOttes anſtändig iſt?

Man

f) Herr R. ſetzet hier eine lange Abhandlung von der Unordnung voran, die in dieſer Welt herſchet. Da es hier aber auf die Wiederbringung ankomt; ſo hat man es dabei bewenden laſſen, daß man dieſen lezten Artikel anführet.

* Unterſ. des Origen. S. 101.

g) Das Feuer, welches nicht verlöſchet, ſagt hier nichts mehr, als **Nimmer** und **Allezeit**.

Man muß es zum wenigſten merken, daß H. R. ſelbſt redet. Man kȯnte ſonſt denken, es wȧre eine Spotrede, die mit Fleiſſe angebracht wȧre, um die vorgegebene Wiederbringung, die er prȧchtig nennet, und zu welcher er es alles hinauslaufen lȧſſet, lȧcherlich zu machen.

Wȧre es nȯhtig, daß wir dieſes im Ernſte wiederlegten; ſo wolte ich mir hier keinen andern Richter wȧhlen, als einen ganz wilden Menſchen. Ich wu̇rde mich, um ihm die Sache beizubringen daru̇ber er urtheilen ſolte, eines Beiſpieles bedienen, das nach ſeiner Fȧhigkeit eingerichtet wȧre.

Ich wu̇rde ſetzen: ein reicher Mann, und ein Vater einer groſſen Familie, hat unter der Zahl ſeiner Kinder einige die gut geartet und gehorſam ſind, der grȯßte Hauſe derſelben aber iſt laſterhaft und verurſachet Unordnung in ſeinem Hauſe. Was thut der Vater um die Ordnung in ſeiner Familie wieder herzuſtellen? Er giebet ihnen ernſtliche Verweiſe, und ſetzet ſeinen wiederſpȧnſtigen Kindern einen Monat Friſt um ihnen Raum zu der Beſſerung zu gȯnnen. Dieſe fahren in ihrem bȯſen Zuge fort. Der Vater ergreifet andere Mittel. Er lȧſſet ſie alle in finſtere Gefȧngniſſe einſperren und mit Waſſer und Brodte ernȧhren, da indeſſen ſeine lieben Kinder in dem Ueberfluſſe und in der Anmuht leben. h)

Al-

h) Das lȧngſte Leben iſt, wenn es mit der Ewigkeit verglichen

Allein, wird der Wilde ſagen, dieſe Gefängniſſe ſind doch vermuhtlich nur Oerter der Züchtigung und der Beſſerung, und ſollen zu einem Mittel dienen, daß ſie zu ſich ſelbſt kommen? Nachher wird ſie doch der Vater wieder unter ihre Brüder aufnehmen? Nein, werde ich ihm antworten; ſie werden niemahls aus dieſen Gefängniſſen kommen; der Vater enterbet ſie auf Immer; er will nicht mehr von ihnen reden hören; und ſo ſtellet er die Ordnung in ſeiner Familie wieder her.

Was, wird der Wilde ſagen, dieſe unglükliche Kinder haben nur einen Monat Friſt gehabt ſich zu beſſern, und doch ſoll ihr Gefängnis kein Ende nehmen; es ſoll keine Hülfe mehr vor ſie ſeyn; wäre denn dieſes billig? wäre es gerecht? Und die andern Kinder, wird er fortfahren, mit welchen Augen werden dieſe den verzweifelten Zuſtand ihrer Brüder anſehen?

Die andern, werde ich zu ihm ſagen, werden eine einmühtige Luſtbarkeit und Freude anſtellen, wobei ſie die Gütigkeit ihres Vaters loben werden, der ſie ſo gut mit einem Erbtheile verſorget hat; ſie werden nicht anders an das Unglük der andern denken, als um ihr Glük deſto beſſer zu empfinden. Wird dieſes nicht eine herliche Wiederbringung ſeyn, welche von

glichen wird, noch weniger als eine Stunde, die man gegen ein langes Leben rechnet. Man urtheile alſo, ob man die Sache vergröſſere, wenn man das Leben mit einer Monatsfriſt vergleichet.

von der Gütigkeit und Weisheit dieſes Vaters groſſe Begriffe beibringet? Ich überlaſſe es einem ieden zu beurtheilen, was der Wilde davon denken würde.

Was würde er aber vollends denken, wenn ich noch einen Umſtand hinzuſezte, daß der Vater die Mittel in den Händen hätte ſeine aufrühreriſchen Kinder wieder zu ihrer Pflicht zu bringen; daß er dadurch die Ordnung und die Uebereinſtimmung in ſeiner ganzen Familie hätte befordern können; daß er es hätte thun können, daß er es aber nicht thun wollen. Bei dieſem Umſtande, der faſt gar nicht in den Verſtand kommen kan, würde er ohnfehlbar die Ewigkeit an die Stelle der Zeit ſetzen. Und doch iſt dieſes, dem Grunde nach, ein Begrif von dem Lehrgebäude der Particulariſten.

Man dichtet ihnen nicht etwa den Saz an, der in Verwunderung bringen kan: i) GOtt kön-

(H) 2

i) Wenn es ſich vor iemanden ſchikket das Lehrgebäude der Wiederbringung anzunehmen; ſo iſt es ohne Widerſpruch vor die, welche eine unbedingte Erwählung oder Verwerfung, behaupten. Wenn man höret, daß alle Menſchen ehe ſie noch gebohren werden, einige zu der ewigen Seeligkeit, andere aber zu den Strafen vieler Jahrhunderte beſtimmet ſind; ſo würde dieſes ſchon etwas haben, darüber man ſich befremdete, und man würde ſich nicht enthalten können zu fragen, warum eine ſo groſſe Ungleichheit ſtatt hätte. Wenn man indeſſen hinzuſezte, daß endlich alle ſolten zu der Glükſeeligkeit wiedergebracht werden; ſo würde doch der Verſtand dadurch eine Linderung ſpühren, ob er gleich dadurch nicht vergnüget ſeyn könte. Wenn man aber zu dieſem Begriffe der unbedingten Verwerfung, den Begrif von einer

könte alle Menſchen ſeelig machen; allein er will es nicht, ſondern es iſt ihr wirklicher Lehrſatz, wenn ſonſt H. R. dieſes Lehrgebäude inne hat, wie ſolches ohne Zweifel iſt. Er macht ſich ſelbſt den Einwurf: * "iſt GOtt nicht al-"mächtig? kan er ſie nicht erneuern, und ih-"nen durch die Kraft ſeines Gnadengeiſtes auf "eine wunderſame Art die Buſſe ſchenken? Er "kan dieſes ſonder Zweifel thun: allein, er will "es nicht.

Ich zweifele, daß die Anhänger dieſes Lehrgebäudes dergleichen Begrif ſcharf anſehen können: ſie würden gewiß nöhtig haben, zu einer Wortunterſcheidung ihre Zuflucht zu nehmen, um das zu bekleiden oder zu verringern, was ſich an demſelben gar nicht behaupten läßt.

Der Satz der Univerſaliſten, welche die Ewigkeit der Hölle behaupten, ob er gleich mangelhaft iſt, ſo führet er doch nichts bei ſich, das uns eben ſo empöret. GOtt wolte es gern, ſagen ſie, daß alle Menſchen ſeelig würden; †) da

einer unendlichen Dauer geſellet; ſo begreifet man nicht wie man beſchaffen ſeyn müſte, wenn man dergleichen Anblik vertragen könte, und man ſiehet ſich genöhtiget zu behaupten, daß die, welche ihn zulaſſen, ſolchen nicht genau angeſehen haben.

* Unterſ. des Origen. S. 63.

†) Die Vertheidiger dieſes Lehrgebäudes laſſen doch zum wenigſten der unendlichen Gütigkeit Recht wiederfahren. Sie behaupten doch, daß GOtt bei ſeinen Einladungen an alle Menſchen es redlich meine. Wenn man aber behauptet, das volkomne Weſen ſetze ſich einen Endzwek vor, den es nicht zu Stande bringen kan, das faſſet einen Wiederſpruch in ſich.

da er aber ihre Freiheit nicht zwingen will; ſo läßt er ſie in die ewige Verdamniß laufen, l) das heißt, wenn man die Sache eigentlich nennen will, GOtt kan in alle Ewigkeit das Mittel nicht finden, die Menſchen auf eine freie Art zu der Ordnung zu bringen; es fehlet ſeiner Weisheit an Wegen und Hülfsmitteln dieſes in das Werk zu richten; mit einem Worte, das heißt behaupten, die Gotheit habe einen Zwek der der volkomnen Gütigkeit anſtändig iſt; ſie könne aber ihren Zwek nicht erreichen.

Es erhellet hieraus, daß beide Lehrverfaſſungen von unüberſteiglichen Hinderniſſen begleitet werden; und daß ſie mit dem Begriffe von dem volkomnen Weſen nicht beſtehen können. Deswegen klagen ſich auch die Gottesgelehrten von beiden Partheien wechſelsweiſe an, daß ſie die eine oder die andere von den götlichen Eigenſchaften umwerfen.

Leiſtet man ihnen alſo einen ſchlimmen Dienſt, wenn man ihren Zwiſt zu endigen ſuchet, und ihnen ein Lehrgebäude anbiethet, das von Schwierigkeiten entlediget iſt, welche den Zweifelern eine bloſſe Seite geben? Hat H. R. Grund ſich zu beklagen, daß man ſich unter die Feinde der Religion ſtellet, und ihnen die Waffen darreichet, damit ſie ſolche beſtreiten können? Heißt das die Religion beſtreiten, wenn man ſie von dem entkleidet, was ihr frem-

l) Er läſſet ſie freilich dahin laufen: allein, die Frage beruhet darauf, ob er ſie ewig darin laſſen werde.

fremde iſt, von dem, was ſie bei denen verächtlich machet, welche ſie nur nach den Kleidern kennen, durch welche man ſie verſtellet?

Könten ſich nicht unter denen, welche man Deiſten nennet, redliche finden, welche ſich aus keiner andern Urſache von der chriſtlichen Religion entfernen, als wegen der Widerſprüche, die ſie bei derſelben zu ſehen glauben? Geſetzet es wären ſolche darunter; ſind wir dieſen Leuten nichts ſchuldig? Indem wir ihnen dieſen Dienſt leiſten; ſo leiſten wir ſolchen zugleich andern, welche ſich durch ſie wieder die chriſtliche Religion könten einnehmen laſſen. Wenn man ſich aber hartnäkkig wieder ihre Schwierigkeiten ſtämmet, ſo iſt dieſes ein ſehr ungeſchiktes Mittel ſie zu rechte zu bringen. Es iſt doch nicht unmöglich, daß ſie nicht zu weilen Recht haben könten, und wir ſind es uns ſelbſt ſchuldig, daß wir auf das achtſam merken, was ſie wahres ſagen können. Wenn ſie die Lehre von der Ewigkeit der Hölle angegriffen haben; iſt denn dieſes ohne Urſache geſchehen? Und, wenn ſie ſolche als eine Lehre angeſehen haben, die ſich von der chriſtlichen Religion nicht trennen lieſſe; muß man ſich denn wundern, wenn ſie einen Widerwillen dagegen faſſen.

Ich denke, mein Herr! daß ich genung geſagt habe, um die Grundſätze der vierzehn Briefe zu vertheidigen, oder doch zum wenigſten zu zeigen, daß ſie durch die Beurtheilung nicht

nicht erſchüttert ſind, die H. R. bekant gemacht hat.

N. S.

Man hat auf den Einwurf nicht geantwortet, den H. R. über die Stelle macht welche den Judas angehet, wie auch über die Stelle des Math. in dem 25ten Cap. v. 46. Mich deucht, daß die Antwort ſich ſchon hin und wieder in dem finde, was man ſchon geſagt hat, ob ſie gleich nicht gerade zu geſchiehet.

Man hat bewieſen, daß JEſus vor alle Menſchen geſtorben iſt. Judas gehöret zu der Zahl der Menſchen. Man hat gezeiget, daß alle Zungen endlich GOtt loben werden. Judas kan alſo davon nicht ausgeſchloſſen ſeyn.

Laßt uns nechſt dem erwegen, in welchem Umſtande unſer Heiland dieſe Worte ausgeſprochen habe: es wäre dieſem Menſchen beſſer, daß er nicht gebohren wäre. Hat er ſolche lehrweiſe ausgeſprochen, daß wir ſolten einen ſo genanten Glaubensartikel daraus machen, um hiernach den lezten Zuſtand der Verdamten ohne Zweideutigkeit zu entſcheiden? Gar nichts dergleichen; ſondern es erhellet hier, daß unſer Herr den Zuſtand dieſes unglüklichen einſiehet, der in dem Begriffe war ihn zu verrahten; daß er erſchrokken iſt über die Qualen, welche er würde ausſtehen müſſen, und alſo dem Zuſtande der Verzweifelung gemäß redet, darin ſeine Verrähterei ihn ſtürzen wird. Und, wer zweifelt daran, daß die Qualen welche Judas wird empfunden haben,

ihn nicht dahin bewogen, daß er tauſendmal gewünſchet, daß er nur niemals mögte das Licht erblikket haben? m) Haben die groſſen Leiden dem Hiob dergleichen Wünſche abgedrungen; wäre es denn zu verwundern, daß ein Judas, dem es ohne Zweifel unbekant iſt ob ſich dieſe Qualen endigen werden, wirklich die Vernichtung dem Seyn vorziehe?

Geſezt aber, daß wir nach alle dem nicht entdekken können, n) in welchem Verſtande unſer Heiland dieſe Worte geredet habe; was würde denn daraus folgen? Daß das Gewiſſe durch das Ungewiſſe nicht kan wankend gemacht werden, und daß ein dunkler Ausſpruch über einen beſondern Fall, über deutliche und algemeine Sätze nichts gewinnen kan.

Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen, und die Gotloſen in die ewige Pein.

Da haben wir ia, ſagt man die unglükſeelige Ewigkeit, die der glükſeeligen Ewigkeit entgegen geſetzet wird. Warum will man das eine mit einer Einſchränkung, das andere aber in einem unumſchränkten Verſtande annehmen?

Man könte es dabei bewenden laſſen, daß man antwortete: die Ausdrükke können eine War-

m) Dieſes verhindert aber nicht, daß, wenn Judas einmal wiedergebracht iſt, er alsdenn nicht erkenne daß es gut vor ihm ſey, daß er das Weſen erhalten habe.

n) Es wäre lächerlich, wenn man auf eine Sache bauen wolte, die man nicht begreifet.

Warheit nicht umſtoſſen, die auf gewiſſe Grundſätze errichtet iſt; man könte ferner dem Ausdrukke ewige Pein, die Strafe des ewigen Feuers entgegen ſetzen, das Sodom und Gomorha verzehret hat. Wenn dieſer lezte Ausdruk dem erſten entgegen geſtellet wird; ſo kan er ſchon genung ſeyn ihn zweideutig zu machen. Laſſet uns aber zu den Gründen kommen, die uns verbinden daß wir die glükliche Ewigkeit in einem unumſchränkten Verſtande, die unglükliche Ewigkeit aber in einem eingeſchränkten Verſtande nehmen. Br. Jud. v. 7.

Wenn das Wort Pein mit dem Worte Ewigkeit verknüpfet wird; ſo hat es etwas wiederſprechendes. Wer Pein ſaget, der nennet einen gewaltſamen Zuſtand, eine gezwungene Faſſung, deren Urſache zufällig, und der Natur der Sache fremde iſt, und folglich nicht ewig währen kan.

An ſtatt aber, daß die Ewigkeit, wenn ſie mit einem glüklichen Leben verbunden wird, etwas wiederſprechendes haben ſolte; ſo nimt man ſie ohne Schwierigkeit an. Das glükſeelige Leben iſt allemal in GOtt geweſen, und iſt ſo ewig, als GOtt ſelbſt. o) Es hat gar keine Schwierigkeit, wenn man behauptet, daß

o) Hat GOtt den erſchaffenen Weſen das Recht gegönnet ewig zu beſtehen; ſo geſchiehet ſolches ohne Wiederſpruch zu dieſem glükſeeligen Leben, davon er der Grund iſt; und nicht zu dem Stande der Pein, der nur zufällig iſt.

das, was aus einem ewigen Grunde entſpringet auch ewig beſtehet. p) Es hat aber unendlich viele Schwierigkeiten, wenn man eine Ewigkeit eines gewaltſamen Zuſtandes behauptet, davon die Unordnung die Urſache iſt.

Man urtheile hieraus, was der Ausdruk der ewigen Pein q) hier bedeuten müſſe.

Der dritte Brief.

Mein Herr!

Es iſt wahr; ich habe es verſäumet viele Stükke aus der Unterſuchung des Origenismus in die Höhe zu heben. Ich habe geglaubet, es wäre genung die Grundſätze des Weks entweder zu unterſtützen oder zu vertheidigen, und daß ich es Umgang haben könte auf die Stellen zu antworten, die mehr den Verfaſſer, als ſein Buch, angreifen.

Ich

p) Man wird dieſes ausgewikkelt finden in der Abhandlung von der Natur des Böſen, deſſen Urſprunge und Dauer, die in den vierzehn Briefen, auf den fünften Brief folget.

q) Wenn ein gewaltſamer Zuſtand lange währet; ſo muß er denen, die ihn erfahren, als eine Ewigkeit vorkommen. In dieſem Verſtande iſt es wahrſcheinlich, daß unſer Herr davon, als von ewiger Pein redet. H. R. läſſet es zu, daß das Wort Ewig bisweilen alle Zeit bedeute, die eine Sache dauern kan. Ich fordere keine andere Erklärung. Die Ewigkeit des Böſen wird mit der Natur des Böſen ſelbſt übereinkommen. Das Böſe iſt nicht Ewig in ſeinem Urſprunge. Es wird alſo auch in ſeiner Dauer nicht Ewig ſeyn.

Ich habe, zum Beiſpiele nichts geſagt von dem langen Abſchnitte, wo H. R. den Doctor Peterſen mit dem Verfaſſer der Briefe vermiſchet, und den erſten wegen einiger Anführungen aus dem Virgil angreifet, die nach ſeinem Urtheile nicht richtig ſind, und deſſen Schluß im Zurükprallen alle dieienigen trift, welche er Origeniſten nennet.

"Ich habe geglaubet, ſagt er, es ſey nicht "undienlich, daß ich mich hierüber ein wenig "ausführlich erkläre, um der Welt an dem "Beiſpiele des Doctor Peterſen, des groſſen "Erzvaters a) der Origeniſten zu zeigen, daß "dieſe Herrn in der Wahl ihrer Beweiſe eben "nicht zärtlich ſind. Denn, wenn er ſich un"terſtanden hat einen heidniſchen Schriftſteller, "der in den Händen der Kinder iſt, verkehrt "anzuführen ; ; ; muß man denn nicht wegen "der

a) Die Schriftſteller werden villeicht endlich von dem unbilligen Verfahren abſtehen, daß ſie allen denen, welche in gewiſſen Stükken auf einerlei Art denken, die aber auſer dem gar keine Verwandſchaft und Verhältnis mit ein ander haben, alles, was des andern iſt, aufbürden, und ihn deswegen zu der Verantwortung ziehen.
Wir wollen ein Beiſpiel geben.
Die Janſeniſten glauben eine unbedingte Gnadenwahl
H. R. glaubet ſie auch
Sie glauben die ewige Verdamniß.
H. R. glaubet ſolche auch.
H. R. iſt alſo ein Janſeniſte und Janſenius iſt ſein Erzvater. Ich ſage noch mehr.
Dieſer und iener Janſeniſtiſcher Docter iſt eben nicht zärtlich in der Wahl der Beweiſe, die er unrecht anführet, um ſeine Abſichten zu erreichen. H. R. iſt alſo auch in eben ſolchen Fällen nicht ſonderlich zärtlich.

"der Anführung auf ſeiner Huht ſeyn, die er "und ſeine Schüler nach ihm, aus der Schrift "beibringen?

Der Schluß trift, wie man ſiehet, den Verfaſſer der Briefe, der nach der Meinung H. N. ein Schüler des Doctor Peterſen iſt. Dieſes iſt vortreflich! ein Schüler eines Doctors ſeyn, den man niemals b) weder perſönlich, noch aus einem ſeiner Werke gekant hat, und was noch mehr iſt, von ihm die Kunſt verkehrt anzuführen gelernet haben, u. ſ. f. Dieſes hätte man ſich nicht einbilden ſollen.

Was denken Sie, mein Herr! verdienen dergleichen Dinge wiederleget zu werden? Ich ſage eben dieſes von der Erklärung, die er von dem ieztgenanten Doctor anführet, und davor ſonder Zweifel der vorgegebene Schüler auch ſtehen ſoll. c) Ich geſtehe es, daß ich bei dieſer Erklärung ein wenig ein ungelehriger Schüler geweſen ſeyn würde. Man darf eben nicht ſtark in der Vernunftlehre ſeyn, wenn man das fein verborgene falſche darin entdekken will.

Ich habe ferner geglaubet, daß ich die Stelle überſchlagen müßte, * welche H. N. ein

b) Dieſes muß nicht wieder den Docter Peterſen gerichtet werden; weil man ihm mit Vergnügen die Gerechtigkeit, welche er verdienen könte, wiederfahren laſſen würde, wenn man in dem Stande wäre ſolches durch das Leſen ſeiner Schriften zu thun.

c) Hier iſt die Erklärung, darauf es ankomt.
Das Feuer wird nicht verlöſchen ſo lange die Hölle dauern wird: allein, die Hölle wird nicht Immer währen.

* Unterſ. des Origen. S. 107.

ein ſo ſchönes Feld giebt auszurufen. Und worüber? Er führet dieſen Ort aus dem andern Briefe an:

Dieſe Trennung der Seele von dem Körper iſt das gar nicht, was die Schrift den Tod nennet; dieſen nennet ſie nur einen Schlaaf, welches insbeſondere in dieſem Capittel geſchiehet, wo Paulus nicht anders von den Todten redet, als daß er ſie die ſchlaffenden nennet. Wovon er aber den Nahmen des Todes, eines ſo groſſen Todes, brauchet, das iſt die Trennung von GOtt. Von dieſem Tode wurde zu dem Adam geſagt: welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben. Dieſe lezten Worte hätte er billig mit anführen ſollen.

Hier fält H. R. gleichſam aus den Wolken, und weiß nicht ob er ſchläft, oder ob er ſeinen Augen glauben ſoll. Er ſchlüſſet der Verfaſſer müſſe eingeſchlafen ſeyn, als er dieſes geſchrieben habe.

"Es folget alſo, ſagt er, aus den Gründen "unſers Verfaſſers, daß alle, von welchen die "Schrift ſagt daß ſie geſtorben ſind, von GOtt "getrennet und verdammet ſind.

Die Folge iſt wunderbar. Wenn man alſo lieſet: Noah ſtarb, Joſua ſtarb; ſo bedeutet dieſes: ſie ſind verdammet. Was deucht Sie, mein Herr! braucht man ſich hierüber zu rechtfertigen, und eine ſo lächerliche Folge zu leugnen?

Es iſt genung, wenn ich H. R. frage, ob nicht das Wort Tod in der Schrift verſchiedene Bedeutungen habe? Ob Paulus, wenn er ſagt, daß ihn GOtt auch hinfort von einem ſo groſſen Tode erlöſen werde, hoffe daß er dem Körper nach gar nicht ſterben werde? Ob unſer Heiland, wenn er ſagt, wer ſein Wort halte, der werde den Tod nicht ſehen ewiglich, ſeine Abſicht auf den leiblichen Tod richte. Auf dieſe Art hätten die Juden in dem Vorwurfe Grund gehabt den ſie unſerm Erlöſer machten, indem ſie eben dieſen Worten einen buchſtäblichen Verſtand beilegten: Abraham iſt geſtorben, und die Propheten ſind geſtorben, was machſt du aus dir ſelbſt?

2 Cor. 1. v. 10.

Joh. 8. v. 51.

Wird denn aus dem Vorwande, daß das Wort Tod in einer verblümten Rede gemeiniglich den geiſtlichen Tod bedeute, d) folgen, daß

d) Wenn unſer Heiland ſagt: laßt die Todten ihre Todten begraben; was konte dieſes anzeigen? Starb Adam leiblicher Weiſe, gleich von dem Tage an, da er von der verbothenen Frucht gegeſſen hatte? Unſer Heiland ſagt ferner: Wer lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben. Es iſt klar, daß er hier keinesweges die Freiheit vor dem leiblichen Tode verſpricht. Es iſt nicht weniger deutlich, daß der leibliche Tod in eben den Capitteln, welche H. R. zu dem Ausrufen Gelegenheit geben, durch das Wort, Schlafen, angezeiget werde! In dem 1ten Briefe an die Corinth. in dem 15ten Cap. redet Paulus von denen, die in Chriſto entſchlafen ſind. Chriſtus, ſagt er ferner, iſt der Erſtling unter denen die da ſchla-

daß in einer hiſtoriſchen Rede, wenn geſagt wird, Abraham ſtarb, etwas geheimnisvolles darunter verborgen liege? Ich geſtehe es, daß mir dieſes ſo wenig fähig ſchien, daß man ſich darin verſehen könte, daß ich deſſelben gar nicht einmal würde Erwähnung gethan haben, wenn mich nicht H. N. bewogen hätte ſolches zu berühren.

Iſt es ferner nöhtig, daß ich auf den Artikel von der Wiederbringung aller Dinge, antworte? H. N. fänget mit dieſer Anmerkung an, die man als das 2te Capittel an ſtatt des 3ten angeführet hat, welche Nachricht ſich der Buchdrukker merken kan, wenn etwa eine dritte Auflage geſchehen ſolte. Er führet darauf eine Streitklage, daß man nicht den ganzen Text der Länge nach anführet. Dieſes würde nohtwendig geweſen ſeyn, wenn man das ganze Lehrgebäude auf dieſe einzige Stelle hätte gründen wollen. In dieſem Falle hätte man auch die

ſchlafen. Er ſagt anderswo in dem 1ten Br. an die Theſſal. in dem 4ten Cap. in 13ten Verſe: ich will euch nicht verhalten von denen, die da ſchlafen. In dem Grunde komt doch alles darauf an, daß man wiſſe, ob der leibliche Tod nicht am öfterſten durch das Wort Schlaaf angezeiget werde; und ob der geiſtliche Tod nicht eben ſo öfters, durch das Wort, Tod ausgedrükket werde? Nechſt dieſem iſt der leibliche Tod nur eine Folge des geiſtlichen Todes, und ein vorübergehendes Zufälliges das durch denſelben entſtehet. Deswegen ſagt auch GOtt, wenn er von ſeinen verſtorbenen Dienern redet, ſie wären entſchlafen. H. N. würde gewiß, ſo zu reden, nicht aus den Wolken gefallen ſeyn, wenn er auf dergleichen Dinge Achtung gegeben hätte.

die geringſten Silben deutlich anzeigen und zergliedern müſſen. Allein, man begehret es nicht, daß ſolche hier zu einem Beweiſe dienen ſolle; man führet ſie nur beiläufig an, ohne ſich einen Augenblik dabei aufzuhalten. Wir wollen ſie herſetzen. JEſus iſt kommen, daß er alles wiederbringe. Man führet dieſes nicht an als einen Satz, und füget hinzu, daß von dieſer Wiederbringung in den Geſchichten der Apoſtel geredet werde. Anders ſagt man nichts.

Es iſt alſo ſehr unnütze, daß ſich H. R. Mühe giebet zu beweiſen; dieſer Text beweiſe keine algemeine Wiederbringung. Ich will ihm dieſes einräumen, was wird denn daraus werden? Man hatte ſie ia nicht auf dieſen Text gegründet.

Eben dieſes ſage ich von vielen andern Texten als Coloſ. 1. 1 Epheſ. 15. 1 Corinth. und von andern die eben dieſer Art ſind, und die man nicht anders als einen Ueberfluß von Zeugniſſen, keinesweges aber als Hauptbeweiſe angeführet hat. Nachdem H. R. viele Mühe angewendet hat zu beweiſen, was dieſe Stellen nicht bedeuten können; ſo giebet er ſich nicht weniger Mühe zu zeigen, was ſie bedeuten. Iſt es nöhtig; ſo wollen wir ſie ihm nochmals überlaſſen, ohne daß wir befürchten, daß unſer Gebäude deswegen zerfallen werde. Ich denke daß ich es bewieſen habe, daß es auf Sachen, und nicht auf Ausſprüche gegründet ſey, deren Inhalt in Zweifel gezogen werden kan.

H. R.

H. N. bemerket ferner, daß ich einen wichtigen Punct nicht gerechtfertiget habe. Er betrift die Gefahr, welche nach H. R. Meinung damit verknüpfet iſt, wenn man den Menſchen ein Lehrgebäude bekant machet, welches ſie zu ſo vielem Böſen, und hingegen zu gar keinem Guten bewegen kan. Man wird dieſen Satz beweiſen müſſen. Man glaubet, daß man das Gegentheil in dem ſechſten Briefe bewieſen habe.

Ohne mich aber auf dieſen Brief zu berufen; ſo frage ich den Leſer, ob die Art und das Weſen, welches in dem ganzen Werke herſchet, wenig, oder viel zu der Entfernung von der Religion, und zu der Sicherheit führe, wie H. R. ſolches fürgiebt.

"Iſt es etwas geringes, ſagt er, * daß "man das Amt des Verſuchers und des Ver"führers verrichtet; daß man die Seelen in das "Verderben bringet, indem man die Bewe"gungsgründe zu der Furcht GOttes ſchwächet, "und daß man der Nachläßigkeit die Thür "öfnet?

Es würde ſchwer fallen auf dieſe Anklage zu antworten, ohne das zu wiederholen, was in dem ſechſten Briefe ſchon geſagt iſt. Ich denke alſo, daß es beſſer ſey, daß wir den Leſer dahin verweiſen, als daß wir es hier abſchreiben. Ich mögte hier auch wol H. R. fragen, ob er ſolches geleſen habe? Faſt ſolte man Nein dazu

* Unterſ. des Origen. S. 27.

dazu ſagen. Doch ich nehme mein Wort zurük. Ich ſehe es iezt eben daß H. R. ſo wol den ſechſten als den vierzehnten Brief anführet. Er ſagt davon dieſes.

* "Sie geben vor, ihr Lehrgebäude ſey ge"ſchikter als das Lehrgebäude der Orthodoxen, "richtige Begriffe von GOtt, von ſeiner Ge"rechtigkeit und Gütigkeit zu geben; und alle "Menſchen dahin zu bewegen, daß ſie GOtt lie"ben und ihm mit Liebe und mit überflieſſendem "Herzen dienen. Dazu wendet der Verfaſſer "zwei Briefe an, den ſechſten und den vierzehn"ten, wo er ſich viel Mühe giebet ſolches durch "Vernunftſchlüſſe zu beweiſen.

H. R. hätte alſo dieſe Vernunftſchlüſſe eben angreifen müſſen. Thut er dieſes? Er nimt einen kürzern Weg. Er berufet ſich auf die Erfahrung. ** "Wozu, ſagt er, dienet es, daß "man wieder die Erfahrung Schlüſſe macht?

Der Beweis iſt in aller Strenge abgefaſſet.

In der That; welche wunderbare Wirkungen hat nicht die Meinung von einer unglüklichen Ewigkeit, ſeit ſiebenzehn hundert Jahren, da man ſie prediget, und da man ſich zu dieſem Glauben bekennet, unter den Chriſten herfürgebracht? H. R. geſtehet es zwar in Warheit, daß dieſe Chriſten dennoch gotloſe, weltlich geſinnete e) u. ſ. f. ohngeachtet dieſer Ueberredung ſind: allein, er giebet vor, daß ſie dieſes noch weit

* Unterſ. des Origen. S. 21. ** S. 21.

e) Dieſes iſt aber eine ganz wiedrige Erfahrung, die H. R. zugeben muß.

weit mehr ſeyn würden, wenn ihnen dieſer Zaum abgenommen wäre.

"Ach! ruft er, * die Barmherzigkeit des "HErrn wolle es doch nicht zugeben, daß die "Meinung dieſer Herren die Oberhand auf der "Erde gewinne! Man würde ſonſt bald einen "abſcheulichen Lerm daſelbſt ſehen.

Auf dieſe Art berufet ſich H. R. nicht auf die Erfahrung des vergangenen, ſondern des zukünftigen. Es komt alſo darauf an, daß man wiſſe was denn geſchehen würde, wenn die Lehre von der Wiederbringung eben ſo lange unter den Chriſten aufgenommen würde, als man das Lehrgebäude von der unglüklichen Ewigkeit aufgenommen hat. In dieſem Falle müſſen wir erſt noch ſechzehn bis ſiebenzehn Jahrhunderte abwarten, nach deren Verflieſſung wir erſt, durch die Vergleichung dieſer beiden Zeitpuncte, die Erfahrung zum Richter annehmen können.

Man könte indeſſen zum Voraus anmerken, daß die Erfahrung von dem vergangenen dem Satze, den H. R. behaupten will, kein ſonderlich günſtiges Vorurtheil verſchaffe.

Laſſet uns einen Augenblik auf die Triebfedern Achtung geben, welche am fähigſten und geſchikteſten ſind, die Menſchen entweder zu den Handlungen anzutreiben, oder ſie davon zurükzuhalten.

Die Religion, wird man ſagen, iſt eins von den ſtärkſten Triebwerken, wegen der Bewe-

* Unterſ. des Origen. S. 23.

gungsgründe der Furcht die ſie darreichet. Man kennet den Eindruk, welchen die Furcht in dem Gemühte macht. Nun iſt nichts ſo erſchreklich als die Androhung ewiger Qualen. Wenn ihr alſo dieſe Ewigkeit wegnehmet; ſo nehmet ihr zugleich der Religion die Kraft, welche ſie würde gehabt haben, die Menſchen in ihren Unordnungen zu bändigen.

Ich räume es gleich anfangs ein, daß die Furcht über die Menſchen viel vermöge, und daß die Religion, wenn ſie von allem Bewegungsgrunde der Furcht entblöſſet wäre, wenig Eindruk bei ihnen machen würde. Ich behaupte aber zugleich, daß dieſe Furcht keine Stärke haben würde, wenn ſie nicht auf die Grundſätze der Gerechtigkeit gegründet iſt, die der Menſch bei ſich eingegraben findet. Ich glaube, daß ich hier das einrükken könne, was man hievon in einer Note findet.

* Wenn alles wol erwogen wird; ſo ſind es nicht die allerſchreklichſten Begriffe und Bilder welche die meiſte Wirkung bei den Menſchen ausrichten; ſondern die Begriffe ſind es, deren Warheit ſich zu empfinden giebt, und denen die geſunde Vernunft beipflichten muß. Eine iede Meinung, welche aus einem falſchen Grundſatze herrühret, zernichtet ſich ſelbſt, oder welches am ſchlimſten iſt, bringet gerade das Gegentheil von dem hervor, was man davon erwartet.

Und

* In dem ſechſten Briefe.

Und in der That; es rühret nichts von demienigen, was übertrieben und gar zu ſehr vergröſſert ſcheinet. Ein Schullehrer ſage nur zu ſeinem Schüler: wenn er nicht lerne; ſo werde ihn ſein Vater aufhängen laſſen. Er ſpottet über dieſe Drohung. Sie iſt ſo wol dem, was er verdienet, als dem Begriffe, den er von der Billigkeit ſeines Vaters hat, gar zu ungleich. Die Kinder ſelbſt haben den Begrif von der Gleichheit, und es beruhet nicht auf uns, daß wir ſolchen auslöſchen. Alles, was keine Gleichheit hat mit dem, was wir empfinden daß wir es verdienet haben, und damit man uns zu der Furcht bewegen will, das überführet uns nicht. Alles hingegen, was man uns in dem Gegentheile ohne eben dieſer Gleichheit fürſtellet, das verſichert uns eben ſo wenig. Wenn die Empfindung und die Deutlichkeit das nicht bei uns bekräftigen, was man uns beibringen will; ſo ſind wir nicht überzeuget. Komt es hoch; ſo bilden wir uns ein, daß wir es glauben, und es iſt nur eine Meinung, die in dem Gehirne ihre Wohnung hat.

Von dieſer Art iſt die Meinung von der unglüklichen Ewigkeit, und ich getraue mir zu behaupten, daß kein Menſch davon wahrhaftig überzeuget iſt. f) Ich berufe mich deswegen auf

f) Man hat ſich an den herumſchweifenden Ausdruk, Ewigkeit, gewöhnet, und die, welche ſolche zu glauben bekennen, verknüpfen damit gleichfals einen herumſchwei-

auf das Gewiſſen des allerverhärteſten Menſchen. Es giebt Augenblikke, da es ſich Leuten von dieſem Schlage zu erkennen giebet. Welches Zukünftige wird es ihm erblikken laſſen? Eine erſchrekliche Vergeltung, und er wird es geſtehen müſſen, daß er ſolche verdiene. Er mag ſich, zum Beiſpiele, hundert, zweihundert, dreihundert, und wenn es ſeyn muß, tauſend Jahre in den Qualen fürſtellen; ſo wird er dermaſſen darüber beſtürzt ſeyn, daß er ſie nicht gewiß beſtimmen kan: allein, er wird es ſich nicht unterſtehen den Ausſpruch zu thun, daß dieſes ungerecht ſey; weil er keinen genauen Begrif von dem **Mehr**, oder **Weniger** hat. g)

Laſſet

ſchweifenden Beifal und Beruhigung, ohne einen Begrif von dem zu haben, was ſolche nach ſich ziehet. Wenn die eifrigſten Vertheidiger dieſer Meinung das genau bemerken wolten, was eine Dauer ohne Ende auf ſich hat; wenn ſie deswegen einige Rechnung anfangen; und an dem Ende einer gewiſſen Zahl von einigen tauſend Jahrhunderten, daſelbſt ein wenig ſtille ſtehen, den Zuſtand derer, welche alle dieſe Jahrhunderte in Qualen haben verflieſſen ſehen, erwegen, und hernach ſich ſelbſt fragen wolten, ob es auch möglich wäre daß dieſe Elende gar noch nicht weiter kommen wären, als an dem erſten Tage ihrer Marter; ſo bin ich verſichert, daß ſie alsdenn verbunden ſeyn würden, entweder ihren Blik von ſolchen Vorwürfen wegzuwenden; oder zu geſtehen, daß ihr unbeſtimter Beifal nichts weniger, als eine Ueberzeugung, geweſen ſey.

g) Man kan keinen genauen Begrif von der Dauer der Pein haben, die man ausſtehen ſoll; weil man, wenn man die Dauer davon kennen wolte, auch die Stuffen davon kennen müſte, und weil man, um von beiden

richtig

Laſſet aber iemanden in dieſem Augenblikke dazu kommen, und zu ihm ſagen: es ſey unnütze, daß er die Jahre, die Jahrhunderte, die tauſend Jahrhunderte, die tauſendmal tauſend hundert Jahre zähle; er würde doch allemal an dem Ende dieſer Rechnung die ganze Ewigkeit wieder vor ſich finden. Ich frage ob das Gewiſſen ſelbſt dieſes Menſchen ſich nicht bei dieſem Augenblikke empören würde; ob er nicht an ſtatt des Ja, welches die Stärke der Warheit herauszwinget, ein deutliches und beſtimmetes Nein bei ſich ſpühren? ob er nicht ein dieſes wäre ungerecht, ich habe es nicht verdienet, bei ſich empfinden würde?

Ich bin überzeuget, daß alle Menſchen ſo wol für ſich ſelbſt als für dem Nechſten, dieſen Aufruhr bei ſich merken würden, wenn ſie ſich um Raht frageten. Denn ich ſetze den Fall, daß es möglich wäre, daß die, welche vor ſich keine Urſache hätten etwas zu befürchten, ſich für die andern nüzlich erweiſen könten. Ich geſtehe es alſo, daß ich mich nicht wenig gewundert, als ich das geleſen habe, was H. R. hievon ſagt.

* "So bald, ſpricht er, wir in dem Stande ſeyn werden, daß wir dieſe Strafen nicht

 "mehr

richtig zu urtheilen, die Natur des Böſen einſehen müſte, welches aufgehoben werden muß. Wenn aber die Frage von dem Unendlichen, oder von der Dauer ohne Ende iſt, ſo entſcheidet alles, was ſich bei dem Menſchen findet, vor die Verneinung.

* Unterſ. des Origen. S. 30.

"mehr zu befürchten haben; ſo wird uns wenig "daran liegen, ob ſie ewig oder nicht ewig "ſind. h) Was iſt uns daran gelegen, ſagt "er ferner, daß wir wiſſen ob die Marter der "Hölle ewig iſt, oder nicht? Wenn wir es "auch gewiß wüſten, daß ſie es nicht ſeyn wer- "den, wozu würde uns dieſe Erkentnis helfen?

Ich frage aber wiederum: Iſt uns etwas daran gelegen, daß wir GOtt unter dem Begriffe des volkomnen Weſens; unter dem Begriffe eines Weſens, deſſen Eigenſchaften, an ſtatt daß ſie ſich aufheben ſolten, i) unveränderlich zu einen Zwekke zuſammen laufen; eines Weſens, daß eben ſo gutthätig als billig iſt, deſſen Abſichten alle dem menſchlichen Geſchlechte vortheilhaft ſind, und daß in ſeinem Vorſatze nicht zerſcheitern kan, erkennen?

Könten wir auch gegen die Gerechtigkeit eines partheiiſchen Weſens eine Hochachtung und Ehrerbiethung haben, welches die Menſchen in ungleichen Waageſchalen abwöge, und welches zwiſchen Menſchen von einerlei Urſprunge, eine unendliche Ungleichheit zwiſchen einer unglüklichen und glüklichen Ewigkeit, ſezte?

Könten

h) Dieſe Gleichgültigkeit würde mit derienigen ziemlich viel ähnliches haben die man den Kindern beigeleget hat, welche ſich über ihr Glük freuen, ohne ſich zu bekümmern ob ihre Brüder unglüklich ſind.

i) Bei der Lehrverfaſſung von der unglüklichen Ewigkeit iſt es unmöglich die Gütigkeit mit der Gerechtigkeit zu vereinigen.

Könten wir die Weisheit eines Weſens bewundern, welches in dem unermeslichen Raume der Ewigkeit das Mittel, ſein Werk wieder zu rechte zu bringen, nicht finden könte?

Würden wir auch groſſe Fürſtellungen von einer Gütigkeit haben, die ſich darin einſchränkete, daß ſie nur einer kleinen Anzahl von Geſchöpfen die Glükſeeligkeit verſchaffete, und darin willigte, daß die groſſe Menge derſelben in ewigen Qualen bliebe?

Wenn man ſich in Lobſprüchen über die groſſe Gütigkeit GOttes ausbreitet, und doch behauptet, daß eine unendliche Zahl von Geſchöfen niemals die Wirkungen davon verſpühren werden; worin ziehet ſich alsdenn der Begrif zuſammen, den man davon hat? Wenn dieſes wahr iſt; ſo lobe ich GOtt nicht als ein Weſen, das weſentlich und algemein gutthätig iſt, ſondern als ein Weſen, das mir gutes thut.

Wenn ich den Vorzug f) bewundere, den mir GOtt vor andern gönnet, und ihm dafür danke, heiſſet dieſes nicht ſtilſchweigend, GOtt deswegen loben, weil er partheiiſch, und ſolches zu meinem Vortheile iſt? In dieſem Falle bewundere ich nicht eine götliche Eigenſchaft, ſondern den Nutzen, den ich davon erhalte.

 Wenn

f) Dieſes heißt, wenn dieſer Vorzug ſo weit gehet, daß er zwiſchen den einen Menſchen, und den andern Menſchen, eine unendliche Ungleichheit von einer ewigen Glükſeeligkeit bis zu einer unendlichen Unglükſeeligkeit ſetzet.

Wenn alles wol erwogen wird; ſo mag iemand, der ſich auf dieſe Art begünſtiget glaubet, noch ſo viel Vergnügen darüber empfinden: dieſes Vergnügen iſt doch nicht ſo ſicher, daß es nicht könte geſtöhret werden. Iſt die Wolgewogenheit GOttes nicht ſchlechterdings auf alle Menſchen gerichtet; wer hat es mir denn geſagt, daß ich nicht unter denen bin, welche davon ausgeſchloſſen ſeyn ſollen. Denn, ich mag mir fürſtellen, daß ich an der Gunſt GOttes noch ſo vielen Antheil habe; ſo kan ich unter der Zahl derer ſeyn, welche erleuchtet ſind, und die himliſche Gabe gekoſtet haben, die aber zurükfallen.

In Warheit; beſtehet die Seele der Religion darin, daß man nicht auf eine gezwungene Art, ſondern mit einer freien Wahl von GOtt abhänget; l) ſo glaube ich daß uns viel daran gelegen ſey, daß wir GOtt unter ſolchen Begriffen erkennen, die von den Fürſtellungen unterſchieden ſind, welche uns das alte Lehrgebäude davon giebet. Und deswegen iſt es nicht nöhtig, daß wir welche erfinden, oder uns neue machen; ſondern es iſt genung daß wir denen Raum laſſen, die ſchon bei uns eingegra-

l) Nichts iſt angenehmer, als wenn wir von einem Weſen abhängen welches unſere Glükſeeligkeit auf eine uneingeſchränkte Art befordern will, und die Wege gründlich kennet, die uns dazu führen können. Allein, von einem Weſen abhängen, das uns villeicht nicht in die Ordnung derer aufnimt, welche es glüklich machen will; ſolches kan nicht anders, als auf eine gezwungene Art geſchehen.

gegraben ſind, daß ſie herfürtreten oder ſich offenbaren. m)

Iſt uns ferner noch etwas daran gelegen, daß wir die Religion anders, als unter dem Begriffe eines wüſten Klumpens kennen; ſo beruhet vor uns viel darauf daß wir von der Meinung der Ewigkeit der Hölle entlediget werden. n)

Können wir nechſt dieſem Menſchen ſeyn, o) und das ganze übrige Geſchlecht der Menſchen mit Gleichgültigkeit anſehen?

Ich

m) Dieſes haben viele, welche die Briefe geleſen haben, erfahren. Sie haben es geſpühret, daß ſie bei ihnen die Begriffe entwikkelt, die ſie ſchon auf eine undeutliche Art hatten, und die durch das Vorurtheil und die Leichtglaubigkeit gegen die Unterweiſungen der Menſchen gleichſam verdunkelt waren.

n) Das Lehrgebäude der unglüklichen Ewigkeit bringet in der Religion den wunderbarſten Klumpen zu wege. Es ſtoſſet den ganzen Begrif von der Vorſehung gänzlich um, und führet dahin, daß man an allem zweifelt. Setzet aber die Lehrverfaſſung der Wiederbringung an deſſen Stelle; ſo entwikkelt ſich der unförmliche Klumpe, und die Uebereinſtimmung und Ordnung kommen wieder zu dem Vorſchein, wo nicht in dieſer Welt; ſo ſiehet man ſolche zum wenigſten einiger maſſen ein in den Auftritten der künftigen Welt.

o) Menſchen von einer gutthätigen Gemühtsart, welche die Empfindungen der Menſchheit bei ſich geſchliffen haben, empfinden ein unausſprechliches Vergnügen, wenn ſie alle Menſchen als ſolche anſehen, die zu dem Genuſſe einerlei Glükſeeligkeit beſtimmet ſind. Es iſt ſchwer, daß die, welche nur eine kleine Anzahl als Erwählte anſehen, nicht ſolten eine gewiſſe Verachtung und Wiederwillen gegen die algemeine Menge haben. Wie viel anders aber ſiehet man die Menſchen an, von welchen man verſichert iſt, daß ſie alle ohne

Ausnah-

Ich ſtelle mir einen Menſchen für, der ein Bürger in einer groſſen Stadt iſt. Ich ſetze den Fall, die Stadt ſolte verbrant werden; er aber, und einige Freunde erhielten die Freiheit, daß ſie davor ſicher ſeyn ſolten. Ich ſtelle mir, ſage ich, dieſen Menſchen für, daß er, weil er nicht völlig von der Warheit dieſer Begebenheit gewiß wäre, zu ſeinen Freunden ſagte: Was gehet es uns an, daß wir wiſſen ob ſie verbrennen ſoll, oder nicht, da wir nicht mit darin begriffen ſind.

Ich begehre gar nicht H. R. Empfindungen beizulegen, die ſo wenig menſchlich ſind. Ich nehme es vielmehr an, daß ihm dieſer Schluß entwiſchet ſey, ohne daß er deſſen Folgen gemerket habe. Ich habe bemerket, daß er in ſeiner Vorrede etwas behauptet, welches das Gegentheil zu ſagen ſcheinet. "Ich verſichere "mich, ſagt er, * daß alle chriſtliche Gottesge"lehrte ohne die auszunehmen, welche in der "Heiligung am weiteſten gekommen ſind, zu "dieſen Leuten von aufrichtigen Herzen ſagen "werden: Es ſey ſo; der Herr thue was "ihr

Ausnahme mit in dem Vorſatze begriffen ſind, den GOtt wegen des menſchlichen Geſchlechts gefaſſet hat, Menſchen, die nach dem Ausſpruch des Apoſtel Paulus aus einem Blute gebildet ſind, und die, weil ſie von dem Geſchlechte GOttes ſelbſt ſind, endlich zu ihrem Vater wiedergebracht werden müſten. Man ſehe nach, was in dem vierzehnten Briefe von der Liebe des Nächſten geſagt iſt.

* Vorrede zu der Unterſ. des Origen. S. 5.

"ihr ſagt, und volziehe das, was ihr ver-
"kündiget.

Ich denke alſo, daß ich, wenn ich billig handeln will, dieſe Stelle dazu anwenden müſſe, daß ich dadurch die eben nicht vortheilhaften Eindrükke verbeſſere, welche die entgegengeſezte Sprache auf die Rechnung des H. R. bringen könte.

Da er es aber wol zugeben wird, daß es zu wünſchen ſtünde, daß alle Menſchen mögten ſeelig werden; ſo frage ich ihn, worauf er die Unmöglichkeit eines Werkes gründe, das GOtt ſo anſtändig und dem menſchlichen Geſchlechte ſo vortheilhaft iſt? An Seiten GOttes kan dieſe Unmöglichkeit nicht liegen. Denn, dieſe Herren behaupten, daß ihm alle Dinge möglich ſind, und das er alles thut, was er will. Man müßte alſo hieraus ſchlüſſen, GOtt könne es thun; allein er wolle es nicht. Doch, wir wollen uns hiebei nicht ferner aufhalten; weil ſchon davon geredet iſt.

H. R. endiget ſeinen Schluß, mit dieſem Zuſatze: * "Wenn wir es auch gewiß wüſten, "daß die Pein der Hölle nicht ewig ſeyn werde; "wozu würde uns dieſes dienen, als daß es uns "zu der Sicherheit verleitete?

Villeicht würde die Wiederbringung, wenn ſie ganz allein und ohne Verknüpfung mit der Marter, die vorhergehen muß, betrachtet würde, die Menſchen zu der Nachläßigkeit bewegen können: allein, es iſt unmöglich das eine von

* Unterſ. des Origen. S. 39.

von dem andern zu trennen. Dieſes iſt ſo wahr, daß, wenn man auch zu den Allerdummeſten ſagte, es ſolten alle unmittelbar bei dem Ausgange aus dem Leben wiedergebracht werden ohne die geringſte Strafe auszuſtehen, und ohne die gerechte Vergeltung des begangenen Böſen zu empfangen, ich bin verſichert, ſage ich, daß kein Menſch zu finden iſt, der hiebei mit ſeinem Beifalle beruhen könte; ſo viel ihm auch daran gelegen ſeyn mögte, daß er ſolches glauben könte.

Der Begrif von der Wiederbringung läſſet ſich erſt nach dem erſchreklichen Begriffe eines Standes voll Heulens und Zähnklappens, eines Standes der Quaal, und des brennenden Pfuhls, annehmen. Da ſtehet er erſt auf ſeiner rechten Stelle, und ie mehr man überführet iſt, daß die Strafen ein Ende haben werden; deſto mehr iſt man überzeuget, daß ein ieder die Strafe vor ſeine Bosheit, und dieſes in der genaueſten Gleichheit tragen müſſe.

Dieſes hat man auf eine ſolche Art bewieſen, welche gewiß keine Gelegenheit zu der Sicherheit giebet. Man leſe den 9ten, 10ten, 11ten und 12ten Brief. Ich zweifele daß Menſchen zu finden ſind, die ſich entſchlüſſen ſolten die Hölle zu erfahren, die wir daſelbſt abgebildet haben, und dieſes unter dem Vorwande, daß ſich ſolche doch endlich endigen werde. Ohne einmal von der Hölle ſelbſt zu reden, welche nur die Verworfenen angehet; ſo frage ich:

Iſt

Iſt auch wol etwas ſtärker und kräftiger wieder die Sicherheit, als der Begrif von der Reinigung, die ein iedes Geſchöpf nach dem Grade des Böſen ausſtehen muß, welches in ſeinem Grunde wohnen wird?

H. R. redet an mehr, als an einem Orte, von der Gefahr, daß die Menſchen dadurch zu der Nachläßigkeit bewogen würden. Hat er aber nicht Achtung darauf gegeben, daß er dieſes thut, indem er dieſe Warheit umſtoſſen will, welche auf den Begrif von der Gleichheit und ſelbſt von der Natur des Guten und des Böſen gegründet iſt? Er behauptet daß er ſie umgeworfen habe; ich zweifele aber ſehr daran. Zum wenigſten iſt es klar, daß er keinen von den Grundſätzen angreifet, welche ſolche veſtſtellen. Man darf nur den 9ten, 10ten, 11ten und 12ten Brief leſen, wenn man ſich hievon überzeugen will.

Man ſehe aber, wie er den Gordiſchen Knoten entzwei hauet.

"Ich habe, ſagt er, dieſe angenommene "Meinung, er redet von der Reinigung, "ſchon umgeworfen, indem ich durch klare und "entſcheidende Stellen der Schrift gezeiget ha"be, daß nach dem Tode keine Buſſe, kein "Opfer vor die Sünde mehr ſtatt habe; daß "das gegenwärtige Leben die Zeit der götlichen "Gedult, und folglich der Reinigung des Men"ſchen iſt. Hierüber führet er das 2te Cap. "an die Röm. den 4ten Vers an, wornach "er ſchlüſſet: Es wäre wieder dieſe Reini"gung

"gung nach dem Tode noch vieles zu ſagen: al⸗
"lein, dieſes würde mich gar zu weit führen.
"Die Antwort die ich eben gegeben habe iſt
"ganz alleine zureichend dieſes ganze Lehrgebäu⸗
"de von den Veränderungen in der andern
"Welt umzuſtoſſen, welches nur auf die erhizte
"Einbildung dieſer Herren erbauet iſt.

Dieſes iſt überaus bald geſagt. Das heißt eine Lehrverfaſſung mit einem Finger umwerfen, und viele Leute werden es bequem finden, daß ſie ſich auf dieſe Entſcheidung p) verlaſſen können. Wer weiß es aber, ob nicht die, welche ſich dadurch haben einwiegen laſſen, dereinſt erfahren werden, daß dieſes Lehrgebäude einen ganz andern Grund, als eine erhizte Einbildung hatte, und ob ſie es den Lehrern Dank wiſſen werden, denen es gelungen iſt, daß ſie dieſelben damit geſchmeichelt haben?

Man würde es wol für eine wiedrige und paradoxe Lehre halten, wenn ich ſagte, daß das Lehrgebäude der Orthodoxen von der Ewigkeit der Hölle, bis hieher der kräftigſte Falſtrik geweſen iſt die Menſchen in die Sicherheit zu ſtürzen. Ich will es aber beweiſen.

Worin wollen wir die Verwahrungsmittel ſetzen, die GOtt den Menſchen wieder die Sicher⸗

p) Es komt hier nicht auf die offenbaren Laſterhaften an, ſondern man redet von ſolchen Leuten, welche glauben, daß ſie vor der ewigen Verdamnis ſicher ſind, und alſo ein Vergnügen finden wenn ſie ſich überreden, es ſey kein Mitlers zwiſchen dieſer Hölle und dem Paradieſe, woraus denn folget, daß der Himmel bei dem Ausgange aus dem Leben vor ſie geöfnet iſt.

cherheit verliehen hat? Sind dieſe nicht in die Begriffe geleget, die er ihnen von einer unwandelbaren Gerechtigkeit eingegraben hat, die einem ieden in der allergenaueſten Gleichheit giebet nachdem er gehandelt hat, und in das Urtheil, welches das Gewiſſen wieder alle Ungerechtigkeit, und wieder allen freiwilligen Selbſtbetrug ausſpricht? Hat er nicht dieſem innern Zeugniſſe, das Zeugnis beigefüget, das die Schrift allenthalben von eben dieſer Gerechtigkeit ableget, welche einem ieden erndten läſſet, nachdem er geſäet hat? Sind dieſes nicht die ſtärkeſten Bewegungsgründe zu einer wolgegründeten Furcht: zu einer Furcht, ſage ich, welche auf eine Gerechtigkeit gegründet iſt, der man ſich nicht entziehen, und die man nicht täuſchen und betrügen kan?

Was iſt aber wol geſchikter dieſe gerechte Furcht, welche auf den Begrif von der Gleichheit gebauet iſt, zu erſtikken, als der Anblik eines Lehrgebäudes, welches alle Menſchen in zwo Claſſen, die durch eine unendliche Weite von einander geſchieden ſind, eintheilet; welches indem es einen Gütigen und Barmherzigen GOtt annimt, doch mit unendlichen Strafen drohet, und keine andere hoffen läßt?

Wenn dieſer Begrif der Barmherzigkeit, der Androhung eines ewigen Feuers entgegen geſetzet wird; ſo hebet er entweder daſſelbe auf, oder er macht es unnütze. So gleich ſezet euch eine Fürſtellung der Buſſe oder der

Zuflucht zu dieſer Barmherzigkeit, vor alle Vergeltung und Erſetzung in Sicherheit. Und welche Linderung, welcher Troſt iſt es nicht, wenn man ſich von dem beſchwerlichen und ungeſtühmen Begriffe von einer genauen Vergeltung der unveränderlichen Gerechtigkeit, welche den Schuldigen nicht vor unſchuldig hält, loos machen kan?

Weil man dergleichen Lehrverfaſſung oft und ſcharf eingepräget hat; ſo iſt man endlich zu dem Stande kommen, daß man die Menſchen gegen die gerechte Furcht tröſtet und ſicher machet, welche eine geheime Empfindung ihnen beibrachte und eindrükte; ſo hat man ſie ehevermerkt dazu gewöhnet, daß ſie dieſen beſchwerlichen Empfindungen ein Stilſchweigen auflegen, um gewiſſe Meinungen an ihre Stelle zu ſetzen, welche auf Ausdrükke der Schrift gegründet ſind.

Indeſſen iſt man gar nicht gewillet geweſen, den Menſchen einen ſo nohtwendigen Zügel zu nehmen, als die Furcht iſt. Weit gefehlet. Man hat ihnen die allerſchreklichſte Fürſtellung dargebothen, die nur in die Einbildung kommen kan, nämlich von einem ewigen Feuer. Konte man über dieſes noch weiter kommen? Sonder Zweifel gar nicht: allein, was entſpringet daraus? Eben deswegen, weil dieſe Fürſtellung ſo entſezlich oder unbegreiflich iſt, trift ſie keinen Menſchen. Es findet ſich keiner in dem Falle, daß er eine Strafe verdienen ſolte, die ſelbſt nicht einmal in den Verſtand drin-

dringen kan. Und, ſo bald man es einmal entſchieden hat, daß keine andere Strafen zu erwarten ſtehen; was iſt den leichter als daß man ſich gegen die geheime Furcht beruhiget, welche uns das Gegentheil würde befürchten laſſen?

Iſt es nicht nach dieſem klar, daß die Androhung eines ewigen Feuers, bei den Menſchen das geworden iſt, was bei den Kindern die Drohung mit dem Wahrwolfe iſt? Sie erſchrekket auf einen Augenblik dieienigen, welche ſo treuherzig ſind, daß ſie ſolche glauben; Sie kan aber nicht die geringſte Wirkung weder in dem Herzen, noch in der Aufführung zu wege bringen.

H. R. redet von dem erſchreklichen Lerme, den man in der Welt gewahr werden würde, wenn die Meinung von der Ewigkeit der Hölle daraus verbannet wäre. Bald hätte ich Luſt ihn zu fragen, von welcher Art dieſer Lerm ſeyn würde? Villeicht würde er zu mir ſagen: Wozu ſind denn ſolche Menſchen nicht fähig welche die Religion und die Furcht nicht mehr zurükhalten? q) Allein, man hat es eben allererſt bewieſen, daß die Meinung, von wel-

q) Niemand leugnet es, daß die Furcht vor der Hölle dazu dienen könne, daß ſie die Menſchen erwekke und bis auf einen gewiſſen Punct zurükhalte. Allein, die Frage beruhet darauf, daß man wiſſe, ob die Hölle aufhöre eine Hölle zu ſeyn, wenn man ein Ende derſelben behauptet; ob Qualen von vielen Jahrhunderten und villeicht von vielen tauſend Jahren nichts in ſich faſſen, das erſchreklich genung ſey?

cher hier gehandelt wird, viel geſchikter iſt eine gerechte Furcht aufzuheben. Wir wollen die Sache anders nehmen.

Die Menſchen ſind zu einer zweifachen Art der Unordnungen fähig; die eine iſt eine grobe Art und offenbaret ſich durch groſſe Verbrechen; die andere Art aber iſt fein und verborgen, und iſt faſt allen denen unbekant, bei welchen ſie doch ihre Wohnung hat. Ich frage, welcher von dieſen beiden Arten der Unordnung ſoll die Meinung von der Ewigkeit der Hölle abhelfen? Bei dem ſubtilen Böſen, welches man mit dem Scheine des Guten ſchmükket und anſtreichet, wird ſolches nicht geſchehen können. Die, welche ſich in dieſem Falle befinden, ſind weit davon entfernet, daß ſie etwas befürchten ſolten. So muß es alſo die grobe Unordnung ſeyn, welche dieſe Drohung aufhalten ſoll.

Dieſes iſt ſehr gut. Allein, ſetzet den Fall, es wäre keine menſchliche Gerechtigkeit, es wären keine Gefängniſſe, keine Galgen, meinet man denn, daß dieſe Drohung viel Gewalt über die Gemühter haben werde? Wenn die Menſchen Gelegenheit finden, daß ſie in der Stille und insgeheim den andern an ſeinem Rechte kränken, oder ſich bereichern und auf ſeinem Untergange erheben können; ſo frage ich, ob der Begrif von dem ewigen Feuer ſie zurükhalte? Ich rede hier nicht von den offenbaren und groſſen Böſewichtern, ſondern von denen, welche vor ehrbare Leute gehalten werden,

den. Villeicht würde die Fürſtellung von einer unvermeidlichen **Vergeltung**, r) wenn ſie ſolche nicht erſtikten, die Wirkung thun, daß ſie ſolche zurükhielte. Was aber eine ewige Strafe betrift; ſo hoffen ſie ſehr leichte, daß ſie derſelben entrinnen werden. Einige ungerechte Handlungen, von welchen man ſo viele Beiſpiele ſiehet, können ſolche noch nicht verdienen; und überdem löſchet die Buſſe alles aus.

Jezt mögte ich es gern, daß H. R. mir ſagen wolte, worin die **Unordnung** beſtehet, welche die Lehrverfaſſung der Wiederbringung herfürbringen könte. Ich vermuhte es, daß ſich Leute finden werden, welche die Sache anders anſehen werden; welche villeicht denken, es wäre zu wünſchen daß die Menſchen durch eine wolgegründete **Furcht** zu dem Guten geführet würden; daß ſie lerneten die **Empfindungen** der Gerechtigkeit bei ſich nuzbar zu machen und zu bauen, welche das **Werk** des Schöpfers ſind, und die ſie allein zu einer wirklichen Gerechtigkeit führen können.

r) Wenn man die Strafen des andern Lebens auf die Beſchaffenheit der Sachen ſelbſt gründete; und auf das weſentliche Verhältnis, das zwiſchen dem ſitlichen **Uebel** und dem **Schmerze**, zwiſchen dem was man ſäet, und dem was man erndtet, iſt; ſo würde es unmöglich ſeyn, daß die Menſchen ſich ſchmeicheln könten, ſie würden ohngeſtraft bleiben: da hingegen der grobe Begrif von einer Drohung, die GOtt thut, und davon er abgehen kan, ſie in einer falſchen Verſicherung läßt, welche die wahre **Furcht** erſtikket.

N. S.

Ich will doch noch ein Wort von dem Schluſſe des H. R. ſagen.

"Ich getraue es mir zu ſagen, ſpricht er, "daß, wenn auch GOtt den Vorſatz gefaſſet "hätte, ſeine Drohungen von der Ewigkeit der "Strafen nicht nach der Schärfe zu volziehen, "ſeine Weisheit ihn würde verbunden haben "dieſen Vorſatz bei ſich verborgen zu halten.

Indeſſen ſagt er doch an einem andern Orte: "Wenn die Gerechtigkeit GOttes ihm nicht "erlaubete die Boshaften mit ewigen Plagen "zu ſtrafen; ſo würde ſeine Weisheit ihm "nicht vergönnet haben ſie damit zu drohen." Wie ſoll man dieſes zuſammen vereinigen?

H. R. ſagt auch noch: Wenn GOtt ohngeachtet ſeiner Drohungen, den Verdamten einige Gnade wiederfahren laſſen will; ſo iſt ſolches nur ein Villeicht. Es iſt aber ſonſt ein Geheimnis, das er niemanden offenbaret hat. f) Allein, was ſchlüſſet denn H. R. endlich daraus! dieſes, womit er den Beſchluß ſeines ganzen Werks macht.

"Ich rahte es, ſagt er, keinem Sünder, "daß er ſeine Bekehrung bis auf den Tod ſpah"re, noch weniger aber bis nach dem Tode, "und daß er ſeine Seeligkeit auf ein bloſſes "Villeicht wage." Mußte man denn ein Buch verfertigen um zu dieſem Schluſſe zu kommen? Oder

f) Dieſes Geheimnis iſt denen offenbaret, welche es ſo wol in der Sprache der Schrift, als in der Sprache der ganzen Natur entdekken.

Oder zum wenigſten, müſte man die Briefe wiederlegen, um dahin zu gelangen? Suchen denn dieſe etwa das Gegentheil veſtzuſetzen? Hierin kan der Leſer ein Richter ſeyn.

Wenn es ſich aber hernach fünde, daß das Werk, welches H. R. wiederleget, eben dieſen Schluß t) noch weit natürlicher, ſtärker und unſtreitiger führet: ſolte man denn nicht faſt verſuchet werden zu fragen: Wohin kan die Wiederlegung zielen, u) die er wieder daſſelbe unternommen hat?

Antwort auf den dritten Brief.

Mein Herr!

Ich habe Ihren leztern Brief geleſen, und ſolchen H. R. mitgetheilet. Ich war eben gegenwärtig als er ihn las, und ich merkete, daß er, ſo viel Luſt er auch gehabt hatte die Grundſätze des H. R. vertheidigen zu können, doch nicht wuſte, wie und wodurch er ſie rechtfertigen ſolte. Er wurde genöhtiget an mehr als an einem Orte zu ſagen: dieſes iſt handgreif-

t) Und noch andere Schlüſſe, die nicht weniger wichtig ſind. Man ſehe den ſechſten, den dreizehnten, und den vierzehnten Brief.

u) Hätte H. R. damit beſchloſſen, daß er bewieſen hätte, die Lehre von der unglüklichen Ewigkeit wäre weit übereinſtimmender, weit anſtändiger vor GOtt, weit vortheilhafter vor das menſchliche Geſchlecht, weit geſchikter die Schwierigkeiten und die Zwiſtigkeiten, welche die Chriſten trennen, zu ſchlichten, als die Lehre der Wiederbringung; ſo würde dieſer Beſchluß ſeiner Wiederlegung mehr Gewicht gegeben haben.

greiflich; darauf iſt nichts zu ſagen und einzuwenden.

Doch aber, als er ein wenig nachgedacht hatte; ſo ſagte er zu mir: der Verfaſſer wäre zwar ſtark an Gründen und Beweiſen; allein, dieſes bewieſe noch nicht daß er Recht hätte. Wir müſten es uns nicht dünken laſſen, daß wir es entſcheiden könten was in der Aufführung GOttes Recht, oder Unrecht wäre. Seine Wege wären nicht unſere Wege; ſie wären eingeſchränkten Geiſtern unbegreiflich; man müſte bei dem Anblikke ſeiner Gerichte die Finger auf den Mund legen; Paulus riefe ſelbſt aus: o! welche Tiefe! es wäre uns endlich genung daß wir wüſten, GOtt habe etwas beſchloſſen oder beſtimmet, um verſichert zu ſeyn, daß ſolches gerecht wäre; es würde eben dadurch gerecht, weil er es ſo ordnete; er wäre nicht ſchuldig uns von ſeinem Verhalten Rechenſchaft zu geben; unſere Pflicht beſtünde darin, daß wir gehorchten, und nicht daß wir in die geheimen Rahtſchläge GOttes dringen wolten.

Ich will es Ihnen ganz natürlich bekennen, daß dieſe Schwierigkeiten mir ſo blendend ſchienen, daß ich kein Wort antworten konte. Und, wenn ich offenherzig reden ſoll; ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich ſelbſt Ihrentwegen beſorget bin; weil ich befürchte, daß es Ihnen viel Mühe koſten werde, daß Sie ſich aus der Sache herausziehen.

Der

Der vierte Brief.

Mein Herr!

Sie ſind meinentwegen nicht ohne Urſache beſorget. Ich ſchmeichele mich nicht daß ich die Schwierigkeiten, welche H. N. macht, völlig auflöſen könne. Es iſt dieſes ein wichtiger Punct in der Religion, und villeicht einer von denen, die man am wenigſten entwikkelt hat. Ob aber gleich in den Sätzen, auf welche es hier ankomt, viel Wahres iſt; ſo geben ſie doch auch zu vielem Falſchen Gelegenheit, zum wenigſten dienen ſie ſolches mit Farben anzuſtreichen. Die Vertheidiger entgegengeſezter Sekten brauchen ſolche von beiden Seiten, um ſich damit zu beſtreiten. Es iſt keine einzige, da man nicht Grundſätze legen; Folgen ziehen; das, was man behauptet, beweiſen; und die andern zu dem Geſtändnis bringen will, daß man die Deutlichkeit vor ſich habe. So bald man ihnen aber einen Grundſatz entgegen ſtellet, der fähig iſt ihr Lehrgebäude umzuſtoſſen; ſo nimt man zu den vorhergehenden Grundregeln ſeine Zuflucht, und bedienet ſich derſelben ſehr glüklich, indem man antwortet, man müſſe hier ausrufen: o! welche Tiefe! Man müſſe die Finger auf den Mund legen; und GOttes Wege wären nicht unſere Wege.

Nichts iſt in der That geſchikter ein Stilſchweigen aufzulegen und zwar gleich bei der erſten Anrede; weil es ſcheinet, daß dieſes über-

aus ſtark ſchlüſſe. Da indeſſen eben dieſelben Grundregeln von beiden Seiten auf gleiche Weiſe gebrauchet werden, daß ſie das Für und das Wieder unterſtützen ſollen; ſo giebet dieſes Gelegenheit zu muhtmaſſen, daß man ſie auch falſch anwenden könne; daß es beſondere Materien gebe, wo dieſe Sätze ſich ſchlechterdings, und ohne Einſchränkung anwenden laſſen; daß ſich aber hingegen auch andere finden, wo ſie uns zu dem Verſehen führen würden, wenn man ſie eben ſo brauchen wolte.

Könte man hieraus nicht ferner ſchlüſſen, daß es Materien in der Religion gebe, in welchen wir Deutlichkeit ſuchen können, und ſo gar ſuchen müſſen; ſo wie es auch andere giebet, da wir es nicht begehren müſſen, daß wir darin wollen gründlich aufgekläret ſeyn; und daß die verworrenſten Schwierigkeiten verſchwinden würden, wenn wir in beiderlei Abſicht eine richtige Scheidung hierin machten?

Man müßte ſo gleich erforſchen, welches die erſten Begriffe, die gewiſſen Fürſtellungen ſind, die wir nicht in Zweifel ziehen, und auf welche wir bauen können. Dieſes würde man ohne Zweifel von der Deutlichkeit erwarten müſſen, oder beſſer zu reden, von da an müſſe ſie ſich über alle Folgen ausbreiten, die nohtwendig daher entſtehen würden.

Fünden ſich hernach Vorwürfe, darüber dieſe erſten Begriffe uns keine gewiſſe und ausdrükliche Erklärung geben könten; ſo würden wir das in dem Dunkeln laſſen, was uns nicht ent-

entdekket wäre, oder unſern Verſtand überſtiege.

Ich nenne gewiſſe Begriffe, dieienigen Fürſtellungen, welche algemein ſind; die ſich bei allen Menſchen auf einerlei Art finden, ob ſie gleich nicht auf gleiche Weiſe bei allen ausgewikkelt ſind.

Die Menſchen ſind unter ſich einig genung über gewiſſe algemeine Begriffe; wenn es nicht darauf ankomt, daß ſie das beſondere Lehrgebäude vertheidigen wollen, das ſie etwa können angenommen haben. Sie werden, zum Exempel, ohne Mühe darin übereinſtimmen, daß die Gotheit, weil ſie ſich ſelbſt algenungſam iſt, bei der Einführung der Religion keinen andern Endzwek könne gehabt haben, als den Vortheil des menſchlichen Geſchlechts; daß ſie nichts anders, als die Glükſeeligkeit ihrer Geſchöpfe wollen könne; weil ſie keines weges die Glükſeeligkeit einiger Geſchöpfe, und das Unglük anderer wollen könne; weil ſie höchſtbillig, folglich unpartheiiſch iſt; und daß ſie endlich, wenn ſie alle Geſchöpfe unter gewiſſen Bedingungen zu der Glükſeeligkeit rufet, auch allen das Mittel reichen müſſe, daß ſie ſolche erfüllen können.

Nehmet aus einer ieden von den Geſelſchaften, welche die Chriſtenheit ausmachen, die vernünftigſten Leute; ſie werden ſich nicht weigern dieſen allgemeinen Begriffen beizupflichten, ſondern alle darin übereinſtimmen, daß die geſunde

de Vernunft, und die Warheit ſelbſt dieſe Begriffe lehren.

Treibet ſie weiter; fraget ſie, ob die Offenbarung, welche ſie einmühtig zulaſſen, dieſen Begriffen enttgegen geſetzet ſeyn könne, oder ob ſie mit demſelben übereinſtimmen müſſe? Sie werden antworten: ſie müſſe mit ihnen übereinkommen.

Gehet noch weiter. Zeiget ihnen, wie ſehr das Lehrgebäude welches ſie angenommen haben, und dieſe algemeinen Begriffe gegen einander ſind; ſo werden ſie ſolche lieber verleugnen, als daß ſie die geringeſte Lükke an ihrem Lehrgebäude erdulden ſolten.

Weil ſie dieſes veſt bei ſich beſchloſſen haben; ſo werden ſie das wieder vergeſſen, was ſie zugeſtanden haben, nämlich daß die Offenbahrung mit dieſen algemeinen Begriffen übereinkommen müſſe. Sie werden ſo weit gehen, daß ſie ſolche den Begriffen entgegen ſtellen, und bald werden ſie dieſelbe gar über dieſelben ſetzen. Alsdenn werden einige beſondere Redensarten, die ſie zu der Unterſtützung ihres Lehrgebäudes geweihet haben, die Entſcheidung des Wahren geben ſollen.

Man darf das Beiſpiel hiezu eben ſo weit nicht ſuchen. Die Vertheidiger der unbedingten Gnadenwahl haben auf ihrer Seite die Redensarten: Wahl, Ruf ohne Buſſe, Verwerfung ehe man weder gutes noch böſes gethan hat, gleichſam als heilige Ausdrükke geweihet. Man ſetze dem Verſtande, den ſie

damit

damit verknüpfen, die einfacheſten Begriffe von der unendlichen Gütigkeit, und von der volkomnen Billigkeit entgegen, die ſie eben erſt zugeſtanden hatten: daran iſt nichts gelegen; man muß hier den Vorhang zuziehen, und ausrufen: o, welche Tiefe! Die Begriffe, welche wir von der Billigkeit und von der Unpartheilichkeit GOttes haben, könten uns betrügen: allein, die gegenſeitigen Ausdrükke ſind entſcheidend. Jacob habe ich geliebet, und Eſau habe ich gehaſſet. Hieran muß man ſich halten, und an dem Rande des Abgrundes ſtehen bleiben.

Die Anhänger der Römiſchen Kirche ſind von eben dieſem Schrote. Die Redensarten, welche ſie geweihet haben, ſind die unveränderliche Regel, die das Wahre und das Falſche, entſcheidet, und von der Seeligkeit und Verdamnis urtheilet. Alles, was die Schrift von der Kirche ſaget, das läſſet ſich nur auf die ihrige deuten; und alles, was ſie von den wahren Hirten ausſpricht, das kan nur bloos auf ihre Lehrer gezogen werden: kurz, die Auserwählten finden ſich nirgends, als in ihrem Umfange. Setzet die einfältigſten Begriffe von der algemeinen Gütigkeit und von der höchſten Billigkeit, welche die Seeligkeit nicht kan eingeſchränket, oder an eine Sekte und Parthei gebunden haben, dagegen: davon iſt hier gar die Rede nicht; hier muß man den Vorhang zuziehen; auſſer der Kirche iſt keine See-

lig-

ligkeit. Daran muß man ſich halten, und die Grundregel iſt unzweifelhaft.

Die algemeine Menge der Chriſten, welche bishieher die Ewigkeit der Hölle behauptet haben, hat eben auch gewiſſe beſondere Ausdrükke von dem ewigen Feuer, von dem Wurme der nicht ſtirbet, zu der Richtſchnur des Wahren angenommen, und die einfacheſten und deutlichſten Begriffe von der algemeinen Gütigkeit und von der höchſten Gerechtigkeit, haben dieſen Redensarten weichen müſſen. Man ſetze dagegen, daß der Begrif von der Gerechtigkeit und der Begrif von der Billigkeit einerlei ſind; daß die Billigkeit eine volkomne Gleichheit oder zum wenigſten eine gänzliche Vergeltung, eine genaue Gleichheit zwiſchen der Schuld und der Strafe erfodert; zeiget ihnen, daß eine ungemein groſſe Menge Geſchöpfe, die einigermaſſen ſtrafbar ſind, als die Wilden, die ungeſchliffenen Völker, u. ſ. f. unmöglich eine ewige Strafe können verdienet haben. Daran lieget nichts; man muß hier den Vorhang zuziehen; der Ausdruk von dem ewigen Feuer iſt gewiß; man muß die götliche Gerechtigkeit in ihren Gerichten verehren, und nicht klüger, als GOtt, ſeyn wollen.

Diejenigen unter den Chriſten von verſchiedenen Partheien, welche bloos auf dem Ausſpruch: **Es iſt kein anderer Nahme den Menſchen gegeben, darin ſie können ſeelig werden,** alle Heiden, Juden, Mahomedaner,

von der Seeligkeit ausgeſchloſſen haben, haben die nicht die allereinfältigſten Begriffe von der algemeinen Güte und von der höchſten Billigkeit, welche einem ieden nach ſeinen Werken geben, und ein iedes Geſchöpf nach der Anwendung ſeiner Erkentnis richten muß, einigen Ausdrükken weichen laſſen?

Was ſoll man aber von dieſen beiden entgegengeſezten Sprachen denken? welche wollen wir als wahr anſehen? Die, vermöge welcher alle Menſchen einmühtig und ohne Bedenken bei einerlei Warheiten beruhen? oder die, nach welcher ſie ſich einander aus keinem andern Grunde Lügen ſtrafen, als daß ſie ihr Lehrgebäude behaupten wollen, und ohne einen andern Beweis zu haben, als die zweideutige Grundregel: man muß die Hand auf den Mund legen, und nicht in die Rahtſchlüſſe GOttes dringen wollen.

Dieſe Beiſpiele ſetzen das auſer Zweifel, was ich zuerſt behauptet habe, nämlich daß dieſe Grundregel Gelegenheit giebet dieienigen, welche ſie gebrauchen, in dem Falſchen zu beſtärken; wenn ſie in einem unrechten Verſtande genommen wird. Laſſet es uns geſtehen, daß man es leichter gewahr werden könne, wenn ſie unrecht angewendet wird, als man in dem Stande iſt den wahren Gebrauch derſelben zu unterſcheiden. Dieſes iſt hier eben der kützliche Punct.

Wir müſſen uns hier an die deutlichen Grundregeln zurükerinnern, von welchen wir geſagt

geſagt haben daß alle Menſchen ſolche zugeben, wenn ſie nichts übels befürchten. Es iſt nöhtig daß wir ſie nochmals Stük vor Stük herſetzen.

1. GOtt kan bei der Einführung der Religion keinen andern Zwek gehabt haben, als den Vortheil des menſchlichen Geſchlechts; weil er ſich ſelbſt algenungſam iſt.

2. Er kan nichts, als die Glükſeeligkeit ſeiner Geſchöpfe wollen; weil er die ganz reine Gütigkeit iſt.

3. Da GOtt die höchſte Billigkeit beſitzet, und folglich unpartheiiſch iſt, ſo kan er nicht wollen, daß einige von ſeinen Geſchöpfen glüklich, andere aber unglüklich ſeyn ſollen.

4. Wenn GOtt endlich ſie alle unter gewiſſen Bedingungen zu der Glükſeeligkeit rufet; ſo muß er auch allen das Mittel verleihen, daß ſie ſolche erfüllen können.

Die Sätze ſind auf die Begriffe gegründet, die wir von der götlichen Gütigkeit und Billigkeit haben. Solte man hierüber den Vorhang zuziehen, und o, welche Tiefe! rufen? Solte man hier hinzuſetzen: es gehöret nicht vor uns, daß wir von der Billigkeit GOttes urtheilen? Merken wir die Folgen wol, die daher entſpringen würden? Auf dieſe Art wäre ſo wol in der Religion, als in der Geſelſchaft nichts mehr gewiß und ſicher.

In der That; wenn die Menſchen die Richtſchnur des Gerechten nicht bei ſich antreffen; ſo werden ſie niemals über etwas einig werden können, und keinen gewiſſen Grundſatz

ſatz haben, auf welchen ſie bauen könten. Setzet daß dieſes ſo ſey; ſo wird der Grund von der Sicherheit des Staats und der Familien umgeworfen ſeyn, und die Geſetze, welche weſentlich auf eben dieſe Begriffe gegründet ſind, werden ihre Stärke verlieren. Welcher wunderbarer Miſchmaſch würde daher entſtehen!

Iſt es wahr, daß wir den Begrif von dem was gerecht iſt, bei uns finden; von wem haben wir denn ſolchen? Iſt er etwa unſer Werk? Wäre dieſes; ſo würden ihn die Ungerechten nicht bei ſich antreffen. Indeſſen iſt er doch bei ihnen zu finden, und ſo bald ſie ſolchen nur um Raht fragen wollen; ſo finden ſie ihn als die Regel, welche ſie wieder zu rechte bringet.

Können wir aber endlich zweifeln, daß GOtt zugleich das Urbild und die Urſache von dem Begriffe des Gerechten ſey? a) Und wenn er ſich dadurch den Menſchen hat zu erkennen geben wollen, muß man denn dieſes Zeugnis, welches er ſich ſelbſt giebet, durch die zweideutige Grundlehre zum Stilſchweigen bringen: GOttes Wege ſind nicht unſere Wege;

a) Der Menſch findet Begriffe bei ſich, die ihm Volkommenheiten fürſtellen, die er nicht beſitzet. Er hat den Begrif von einer unendlichen Gütigkeit und von der volkomnen Billigkeit. Er iſt ſelbſt weder gütig, gut, noch billig. Es muß alſo eine iede Volkommenheit, davon er nur den Begrif ohne die Wirklichkeit hat, bei dem Urheber ſeines Weſens wohnen.

Wege; man muß der höchſten Gerechtigkeit keine Grenzen ſetzen: u. ſ. f.

Hier iſt aber ein Einwurf: Iſt GOtt nicht eben deswegen unbegreiflich, weil er unendlich iſt? Ich antworte hierauf: Obgleich der Verſtand des Menſchen eingeſchränket iſt; ſo hat er doch einen verneinenden Begrif von dem Unendlichen. Dieſer Begrif iſt zwar einfach; allein, ob er gleich den Verſtand unendlich überſteiget; ſo hat er doch die Gewisheit davon. Mit dem Begriffe von der Ewigkeit verhält es ſich auf eben dieſe Art, u. ſ. f. Woher wolte der Menſch, der ſeit vier oder fünf Tagen gebohren iſt, den Begrif von der Ewigkeit ſchöpfen? Er kan ſolchen nicht anders, als von einem ewigen Weſen haben? Dieſe Begriffe ſind ein guter Beweis, daß der menſchliche Geiſt, ob er gleich eingeſchränket iſt, die Begriffe bei ſich hat, die ſeine Kräfte überſteigen, und die ihn zu dem zurükführen müſſen, der das Urbild davon iſt.

Laſſet uns auf den Begrif von der Billigkeit kommen. Mich deucht, daß ſolcher mehr verneinend, als beiahend ſey. b) Das Wort, Gerecht,

b) Wir haben genauere Begriffe von dem was unrecht iſt, als von dem was auf eine beiahende Art gerecht iſt, und wir können mit mehrerer Gewisheit behaupten, daß dieſe oder iene Sache nicht recht iſt, als wir das genau unterſcheiden können, was die Gerechtigkeit erfodert. Wenn ein Künſtler Zeit und Mühe anwendet, um einem bequemen Menſchen zu dienen, ohne daß er eine Vergeltung davor erhält; ſo ſagen wir ohne Beden-

Gerecht, bedeutet nach den Buchſtaben, weder zu viel, noch zu wenig; und die Ausdrükke Billigkeit, Gleichheit, genaues Verhältnis, bedeuten eben dieſes.

Es iſt alſo klar, daß die Billigkeit GOttes eine von ſeinen Eigenſchaften iſt, die wir am leichteſten begreifen, c) und daß ſelbſt dasienige, was ſie unendliches d) an ſich hat, unſere Erkentnis nicht überſteige.

Der Begrif von der Gütigkeit iſt beiahend und zugleich leicht zu faſſen. Er iſt folglich unveränderlich; es beruhet nicht auf uns, daß wir zweifeln das erſte Weſen könte auch wol nicht gütig ſeyn. Wir finden bei uns den Begrif von einer Gütigkeit, die wir nicht ſelbſt

(L) 2 haben,

Bedenken, daß dieſes nicht recht iſt. Sollen wir aber den Grad der Vergeltung beſtimmen, die er verdienet; ſo können wir nicht mit ſo vieler Gewisheit davon urtheilen.

c) Es war nöhtig, daß die Menſchen genauere Begriffe von der Billigkeit GOttes, als von den übrigen götlichen Eigenſchaften hatten; weil dieſer Begrif der wahre Grund der Ordnung iſt. Der Begrif von der Billigkeit iſt in alle Menſchen auf eine ſo unauslöſchliche Art eingegraben, daß er allein über ſie ein unverweigerliches Anſehen hat. Kinder mögen ſich über ihre Aeltern, Bediente über ihre Herren, Unterthanen über ihren Fürſten beklagen; ſo geſchiehet es allemal unter dem Vorwande, daß ſie nicht billig ſind.

d) Wenn das Wort unendlich, mit dem Worte Billigkeit verknüpfet wird; ſo ſetzet es nichts hinzu, ſondern es ſtehet ſo gar in einer uneigentlichen Bedeutung. Man ſagt, unendliche Gütigkeit, unendliche Weisheit: allein, man ſpricht volkomne Billigkeit, und das volkomne bedeutet in dieſer Abſicht nichts anders, als die Volkommenheit der Gleichheit.

haben, und dieſer Begrif führet uns ferner zu dem Urbilde.

Es iſt Zeit, daß wir zu dem Begriffe der Weisheit kommen. Iſt dieſer verneinend oder beiahend? Mich deucht daß ſie von beiden etwas an ſich habe; daß aber die Menſchen ſie nicht ſonderlich erkennen können, als nach dem, was ſie verneinendes an ſich hat. e)

In dieſer Abſicht haben ſie den Begrif von einer Weisheit, der es nicht mislingen kan, die alles vorherſiehet, und welche unendlich verſchiedene Mittel anwendet, um zu ihrem Zwekke zu kommen.

Wollen ſie es ſich unterſtehen ſolche näher einzuſehen; ſo beſtehet alles, was ſie davon begreifen, darin, daß ſie unbegreiflich iſt: Oder, wenn ſie ſo verwegen ſind, daß ſie in das eindringen wollen, was über ihren Kreis iſt;

e) Es iſt hier die Rede nicht von der Weisheit, die in der Natur erſcheinet. Dieſe läſſet ſich gleichſam augenſcheinlich ſehen, wie Paulus ſich ausdrükket, und obgleich den Menſchen die Triebfedern davon in vielerlei Abſichten unbekant ſind; ſo erkennen ſie doch genung davon, um ſie zu dem Vorwurfe ihrer Bewunderung zu machen. Es komt hier auf die Weisheit an, welche das menſchliche Geſchlecht mit einer Weisheit regieret, die Paulus die verborgene nennet; welche, um zu ihren Endzwekken zu gelangen, ſolche Wege nimt die den Menſchen unbekant ſind; welche ſich ſo gar vor ihren Augen dergeſtalt verhüllet, daß ſie ſolche vor Thorheit halten. Paulus ſagt von dieſer Weisheit, daß die Fürnehmſten und Fürſten dieſer Zeit ſolche nicht erkant haben. Denn, ſezzet er hinzu, wenn ſie ſolche erkant hätten; ſo hätten ſie den HErrn der Herlichkeit nicht gekreuziget.

iſt; ſo treffen ſie an ſtatt der Deutlichkeit nichts als Hirngeſpinſte an, welche die Wirkung ihrer Erfindung ſind.

Hier ſtehet die Grundregel: GOttes Wege ſind nicht unſere Wege, volkommen an ihrer rechten Stelle. Ueber die unbegreiflichen Treibräder, welche die Weisheit in den Gang bringet, und davon wir den beſondern Zwek nicht erkennen, müſſen wir den Vorhang zuziehen, und ausrufen: o, welche Tiefe!

Eben über dergleichen Vorwurf bedienet ſich Paulus dieſes Ausrufs. Er hatte in dem ganzen Capittel von den Juden und Heiden geredet. Er hatte beigebracht, daß die Verwerfung der erſten nur auf eine Zeitlang wäre; und er hatte es ſo gar als ein Geheimnis ausgeſprochen, daß ganz Jſrael ſolte ſeelig werden. Als er nach dieſem die unendlichen Triebfedern bei ſich ſelbſt betrachtete, welche die götliche Weisheit anwenden muß um dieſe groſſe Abſicht auszuführen; ſo ruft er aus: o! welche Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und der Erkentnis GOttes! wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege!

Er hatte vorher geſagt: GOtt hat ſie alle beſchloſſen unter die Wiederſpänſtigkeit; damit er ſich aller erbarme. Eine ſo groſſe Abſicht iſt es, die den Vorwurf ſeiner Verwunderung ausmacht, und was er unbegreiflich nennet, das ſind die verſchiedenen Wege, welche ſeine Weisheit anwendet dieſen Vorſatz

auszuführen. Er bringet es bei, daß, wenn man dieſe Weisheit ſolte handeln ſehen, kein Menſch den Zwek muhtmaſſen würde, den ſie ſich vorſetzet. Wer hat, ſagt er, des HErrn Sinn erkant, oder wer iſt ſein Rahtgeber geweſen? f) Denn, ſetzet er zu dem gänzlichen Schluſſe hinzu, von ihm, und durch ihn, und in ihm ſind alle Dinge.

Ich finde hier auf meinem Wege neue Beweiſe der Wiederbringung, auf welche ich mich nicht beſonnen hatte. Erlaubet uns auch dieſer Schluß, nachdem was vorhergehet, an der Abſicht GOttes über alle Menſchen zu zweifeln?

Um uns zu überreden, daß nicht alle zu ihrem Urſprunge zurükkehren werden; ſo müßte man uns zuvor beweiſen, daß nicht alle ihr Daſeyn von GOtt genommen haben, und daß ſie nicht in ihm beſtehen. Um uns gleichfals zu überführen, daß nicht endlich alle Menſchen Barmherzigkeit erlangen ſollen; ſo müſte man uns auch beweiſen, daß nicht alle unter die Empörung beſchloſſen ſind.

Mein

f) In der That; die Menſchen, ſo wie ſie ehedem beſchaffen waren, ich rede fürnämlich von den Juden, und wie die meiſten Chriſten noch heute zu Tage ſind, hätten es ſich nicht beifallen laſſen, dergleichen Raht zu geben. Die Juden glaubeten ſie wären beſchimpfet, wenn man ihnen die Heiden zugeſellete; dieſes war ihnen das gröſſeſte Aergerniß. Heutiges Tages ärgern ſich die Chriſten, wenn man ihnen ſagt, daß alle Menſchen beſtimmet ſind, daß ſie dereinſten eben der Glükſeeligkeit theilhaftig werden ſollen.

Mein Herr! Sie werden, wenn es Ihnen gefält, anmerken, daß der Ausruf des Apoſtels, o, welche Tiefe! u. ſ. w, den H. R. wieder das Lehrgebäude der Wiederbringung anwenden will, eben derienige iſt, der mir Gelegenheit gegeben hat zu demſelben zurükzukehren. Ich zweifele ob ihm, nach dem was ich hier geſagt habe, die Einwürfe welche er hat, noch von groſſer Stärke ſcheinen werden.

Iſt es wahr, daß wir es nicht einmal vermuhten dürfen, daß wir in dem Verhalten GOttes entſcheiden könten, was gerecht, oder ungerecht iſt; ſo muß dieſes nur die einzelne Zergliederung ſeiner Aufführung angehen, davon wir die beſondern Endzwekke nicht wiſſen, und dieſes iſt in den Mitteln mit begrifen, die ſeine unendliche Weisheit in das Werk bringet.

Was aber die algemeinen Endzwekke der Gotheit anlanget, welche auf die volkomne Gütigkeit und Billigkeit gegründet ſind; ſo können wir, ohne zu viel auf unſere Gedanken zu wagen, entſcheiden, ob ſie gerecht ſind. GOtt lokket uns ſelbſt an, daß wir dieſe Entſcheidung unternehmen ſollen. Er verweiſet uns auf die Regel, die er in uns geleget hat, um von der Billigkeit ſeiner Wege zu urtheilen, und an ſtatt daß er den Menſchen den Mund verſchlieſſen ſolte, wenn es darauf beruhet, daß ſeine Billigkeit ſoll vertheidiget werden; ſo führet und rechtfertiget er ſelbſt ſeine

Ezech. 18. v. 25. 29.

Mich. 6. v. 1. 2.

Röm. 3. v. 3. Sache für ſie; weil er weiß, daß er werde gerecht befunden werden.

H. N. behauptet, eine Sache werde eben dadurch gerecht, weil ſie GOtt ſo ordnet: Villeicht aber hat er ſeinen Gedanken nicht recht gut ausgedrükket. Ich glaube daß man die Sache anders wenden, und ſagen könne: Sie wird nicht deswegen gerecht, weil er es ordnet; ſondern er ordnet ſie alſo; weil ſie gerecht iſt. Wäre dieſes nicht; welchen Verſtand könten denn wol die wiederholten Zeugniſſe haben, welche David, Moſes, und andere Propheten, GOtt deswegen geben, daß ſeine Geſetze gerecht ſind; daß ſie auf die Billigkeit errichtet ſind? Setzet dieſes nicht zum Grunde, daß das Gerechte und das Billige beſtehet, ohne daß es von ſeinen Geſetzen abhänget? g) daß die Menſchen den Begrif davon haben, und daß ſie vermöge des Verhältniſſes und der Uebereinſtimmung, welche ſie zwiſchen dieſem Begriffe und dieſen Geſetzen antreffen, ihnen ſolches Zeugnis geben? Dieſer Begrif iſt in ihnen gleichſam das Urbild, und dieſe Geſetze ſind nur der Abdruk davon.

Ich denke es würde überflüßig ſeyn, wenn ich mich hiebei noch länger aufhalten wolte.

Die

g) Wenn man nur ſagt, daß niemand zweifele, ſo habe ich alles, was ich begehre; weil doch der Satz: Wir können es nicht entſcheiden, was gerecht, oder ungerecht bei GOtt ſeyn würde, nur bloos auf dieſem Zweifel beruhet.

Die Materie iſt fruchtbar an Folgen. Ich überlaſſe alſo ſo wol Ihnen, als H. N. das Vergnügen ſolche länger und ausführlicher zu entwikkeln.

Antwort auf den vierten Brief.

Mein Herr!

Ich habe mit H. N. die Antwort geleſen, welche Sie auf ſeine Schwierigkeiten abgefaſſet haben. Er hat mir vergnüget darüber geſchienen, und mir aufgetragen Ihnen zu ſagen, daß er Ihne keine Einwürfe weiter zu machen hätte, zum wenigſten über das nicht, was die Prüfung des Origenismus angehet, das heißt: er hält die Wiederlegung vor volſtändig.

Indeſſen aber will er Sie noch nicht in allen Abſichten für loosgeſprochen halten. Er findet daß Sie Grundſätze geleget haben, deren Folgen verdienen daß ſie aus einander gewikkelt werden. Sie haben nach ſeiner Meinung das von der Weisheit gar zu kurz abgebrochen. Ich aber finde, daß Sie die Urſachen noch nicht genung aufgeſuchet haben, welche die Wege der Weisheit unerforſchlich machen, da doch die Gütigkeit und Billigkeit GOttes nichts haben, das unſere Erkentnis überſteiget.

Der fünfte Brief.

Mein Herr!

Ich hätte gewiß geglaubet, daß ich ſo wol Ihrer, als des H. N. ſeiner Einſicht Unrecht

recht thun wüde, wenn ich die Folgen der Grundſätze, welche ich veſtgeſtellet habe, hätte entwikkeln wollen. Ich weiß nicht, ob es mir nicht ſchwerer fallen werde dieſes ſchriftlich zu bewerkſtelligen, als es Ihnen ſeyn kan ſolche mit einem einzigen Blikke gewahr zu werden. Ich finde mich ſehr ſchlecht aufgeleget, dieſes zu unternehmen. Erlauben Sie mir alſo, daß ich, um mich ein wenig zu erholen, Ihnen von einem kleinen Auftritte Nachricht gebe, davon ich heute ein Zeuge geweſen bin.

Ich ging zu H. N . . . einen berühmten Uhrmacher in dieſer Stadt, um eine Taſchenuhr zu handeln. Er war nicht zu Hauſe: man ſagte mir aber, daß er bald zurükkommen würde. Ich faſſete alſo den Entſchluß zu warten, und indem ich in ſeiner Stube ſpatzieren ging, betrachtete ich viele Wanduhren, und andere Werke von ſeiner Arbeit. Es waren ſeine kleine Familie und andere Kinder aus der Nachbarſchaft gegenwärtig, welche ſich damit erluſtigten, daß ſie die Wanduhren und die Wiederholuhren ſchlagen lieſſen. Da ich ſie nun gern wolte ſchwatzen hören; ſo fiel es mir ein, daß ich kleine Fragen an ſie that.

Ich fragte ſie ſo gleich um den Nahmen dieſer verſchiedenen Maſchinen. Sie antworteten hierauf alle mit einem male: es wären Wanduhren und Taſchenuhren. Wozu ſind ſie denn gut, ſagte ich zu ihnen? Sie ſagten ohne ſich zu beſinnen, ſie zeigeten die Stunden an. Wozu aber nutzet denn das Geläute, er-

wie-

wiederte ich? Die älteſten antworten: es diene dazu, daß man des Nachts wüſte, was es geſchlagen habe, und um welche Stunde es ſey. Ich fragte eben dieſelben: wozu denn die kleine Maſchine diene, die unten an der Kette hinge? Das iſt der Schlüſſel, erwiederten ſie, womit man ſie alle Tage um einerlei Stunde aufziehet.

Sehet doch, ſagte ich hierauf, ſind das nicht Kinder: ſie werden bald eben ſo viel wiſſen, als ihr Vater. Sie glaubten dieſes ohne Mühe. Ich fragte ſie hiernechſt, ob ſie auch wüſten wozu die vielen kleinen Maſchinen gebraucht würden, die auf einem Tiſche herum lagen? Sie antworteten ganz dreiſte Ja: als ich ſie aber weiter führen wolte über den beſondern Gebrauch einer ieden von dieſen Maſchinen; ſo wurde das Spiel eigennützig. Ein ieder fing an ſeine geringe Meinung zu ſagen, und ſolche mit Hitze zu behaupten. Der eine wolte, die Kette wäre ein Halsband vor ſeine Puppe; der andere behauptete eins von den Rädern wäre dazu gemacht, daß er es ſolte an ſeinen kleinen Wagen machen, woran ein Rad fehlete, und ſo ging es mit den übrigen Stükken in ihrer Maaſſe. Es war, bis auf das kleineſte Ding, nichts daß nicht in dem Gehirne dieſer Kinder nach ihren verſchiedenen Neigungen ſeinen Platz antraf.

Der Streit wurde im rechten Ernſte hitzig, als der Vater darauf zukam und ihn endigte. Es gewan keiner ſeine Sache, wie er es begehret,

gehrete, ſondern er ſagte ihnen zu dem gänzlichen Beſchluſſe: ſie ſolten ſich bis auf ein gewiſſes Alter damit begnügen, daß ſie an einer Uhr ſehen könten, wie viel es geſchlagen habe, ohne ſich wegen der Triebwerke zu verwirren, welche ſie in den Gang brächten.

Dieſer Auftrit hat mir Anlas zum Denken gegeben. Er ſchien mir ein ausnehmendes Sinbild zu ſeyn von dem, was man bisher in Abſicht auf die Religion geſehen hat. Er hat mich an den Inhalt meines leztern Briefes erinnert, und mich deucht ſo gar, daß er etwas an die Hand gebe, womit ich auf die lezte Schwierigkeit des H. N . . . antworten kan.

Er wirft die Frage auf: warum haben die Menſchen gewiſſere Begriffe von den algemeinen Endzwekken welche die Gotheit ſich fürnimt, als ſie von den Triebwerken haben, welche die Weisheit wirkſam macht um dahin zu gelangen?

Der Auftrit von den Uhren wird uns davon unterrichten. Es ſcheinet daß die Kinder welche die ſpielende Perſonen ſind genaue und richtige Begriffe von dem algemeinen Zwekke der Werke ihres Vaters haben. Sie ſtehen gar nicht bei ſich an, ſondern antworten geſchwinde und einmühtig auf die Fragen, die ſich hierin einſchränken; und ſie antworten auch noch ſehr richtig wegen des Gebrauchs, den man damit machen kan.

Allein, als ſie eben dieſe Uhren aus einander geleget betrachteten, und die kleinen Maſchi-

ſchinen ſahen, welche gleichſam die Seele davon ſind; ſo kanten ſie das Verhältnis nicht, welches dieſe verſchiedene Maſchinen mit einer Taſchenuhr haben können. Da ſie nur gewohnt ſind die Uhren auswendig oder die äuſerſte Fläche davon zu ſehen; ſo hat ihr kleines Gehirn den Gebrauch ſo vieler verborgenen Triebwerke nicht begreifen können. Sie haben alſo ſo gleich ſolche Anwendungen derſelben geſuchet, die ihrem Begriffe gemäſſer, und mit ihrem Vortheile in einer nähern Verwandſchaft ſtunden. Da ihnen nun nichts näher anging, als ihre Tändeleien und Spielwerke; ſo hat ein iedes das von den Stükken erwiſchet, das ſich am beſten in ſeinen kleinen Kram ſchikte, und die Stükke, welche ihnen nicht zu eben dem Nutzen dienen konten, haben ſie als unnütze Geräthte, als Stükke die man verſchmähen müßte, a) verachtet.

Ich merkte leztens an, daß die Menſchen über die ſchlechten, einfachen und algemeinen Begriffe unter ſich einig ſind; daß ſie ſehr einmühtig antworten über den Begrif, den ſie von der höchſten Gütigkeit und Billigkeit haben; daß ſie nur die einzelne Zergliederung trennet, wie auch der gewiſſe Entſchluß, da ſie alles ſo beſtimmen, daß ſie es mit ihrem beſondern Lehrgebäude zuſammen paſſen können.

Es giebt hier zwo Urſachen ihrer Trennung. Die eine iſt die Unwiſſenheit, in welcher ſie wegen

a) Die Stükke welche einigen angeſtanden haben, ſind von andern verſchmähet worden.

wegen der geheimen Triebwerke ſtehen, die ihre Einſicht überſteigen; die andere iſt der gefaßte Vorſatz, daß ſie ſich derſelben, es koſte was es wolle, bedienen wollen um die Meinungen ihrer Parthei zu unterſtützen. Was iſt vor ein Mittel, das ſie vereinigen könte, ſo lange dieſe beiden Urſachen beſtehen? Die Unwiſſenheit allein würde dieſer Abſicht keine Hinderniſſe legen: allein, da dieſe Unwiſſenheit, mit dem Dünkel alles zu begreifen, verknüpfet iſt; ſo macht ſie das unüberwindlichſte Hindernis aus.

Bald hätte ich Luſt hier dieſen Satz zu behaupten: daß die algemeine Menge der Chriſten allen ihren Fleiß darauf verwendet hat, daß ſie die einzelne Zergliederung der Dinge einſehen wollen, die ſie doch nicht wiſſen, oder im Zweifel laſſen ſolten; da ſie indeſſen die Dinge verabſäumet haben, die ſie wiſſen ſolten, oder doch zum wenigſten verſäumet haben ſie ſo zu wiſſen, als man ſie wiſſen muß, das iſt, ſie durch die Empfindung und durch die Stärke der Deutlichkeit zu erkennen.

Alle Menſchen haben die wahren Grundſätze der Religion bei ſich. Dieſes ſind die erſten algemeinen Begriffe, von welchen in den vorhergehenden Briefe geredet iſt. Die Offenbarung iſt nicht zu dem Ende gegeben worden, daß ſie dieſe erſten Begriffe unnütze machen, noch weniger daß ſie ihnen wiederſprechen ſolte; ſondern ſie hat den Zwek gehabt die Menſchen

ſchen auf ſolche zu verweiſen und ſie ihnen zu entwikkeln.

Hätten die Chriſten die Offenbahrung ſo gebrauchet; wären ſie bei dem ſtehen blieben, was ſie mit dieſen Begriffen übereinſtimmendes hat; hätten ſie da ihren Fleiß eingeſchränket, und ſich entſchlüſſen können die einzelne Zergliederung ſehr vieler Dinge nicht zu wiſſen, zum wenigſten das im Zweifel zu laſſen, was nichts ausgewikkeltes hat: welche Klippen würden ſie alsdenn nicht vermieden haben?

Die groſſen Endzwekke der Gotheit in Anſehung des menſchlichen Geſchlechts, ſind ſehr einfach, und eben dadurch dem menſchlichen Verſtande gemäß und begreiflich. Allein, die **Wege**, welche die **Weisheit** wählet um zu ihren **Endzwekken** zu gelangen, ſind unendlich verſchieden, a) und werden dadurch eingeſchrän-

a) Paulus nennet ſie eine Weisheit die auf alle Art verſchieden iſt. Die Mannigfaltigkeit der Wege der Weisheit hat ſich durch die verſchiedenen Geſtalten offenbahret, welche ſie in den unterſchieden Haushaltungen angenommen hat.

In der Haushaltung der Natur hat ſie ſich durch die **Natur** ſelbſt zu erkennen gegeben.

In der zwoten Haushaltung hat ſie ſich faſt unkentlich gemacht durch eine Menge von Geſetzen, die der menſchlichen Natur fremde ſind, und noch mehr durch gewiſſe Befehle, die dem Anſehn nach ungerecht ſcheinen; ſie iſt aber durch ein ſo herliches Anſehn, und durch eine ſo unüberwindliche Macht und Stärke unterſtützet worden, daß die Menſchen in der dammaligen Zeit den **Finger** GOttes nicht verkennen konten.

Unter der Haushaltung des Evangelii hat ſie die entgegen geſezte Geſtalt angenommen, oder ſie iſt vielmehr ohne

ſchränkten Geiſtern unerforſchlich. Dieſes ſind die Gedanken GOttes welche über die Gedanken des Menſchen ſo erhaben ſind, als das Unendliche über das Endliche iſt.

Ein Kind, oder ein Bauer wiſſen, daß die Sonne gemacht iſt mit ihrem Scheine zu erleuchten; ſie wiſſen aber nicht, wie ſie erleuchtet. Sie wiſſen daß das Auge zum Sehen gemacht iſt; allein ſie kennen den geheimen Bau nicht, der es zum Sehen tüchtig macht. Wie viele Dinge giebt es nicht, an deren wirklichen Daſeyn wir nicht zweifeln können, ohne daß es möglich iſt das Wie davon zu entdekken.

Ein Kind kan den Endzwek ſeines Vaters in den gröſſeſten Unternehmungen erkennen. Man ſetze zum Beiſpiele, er wolle eine Stadt errichten; den Ueberfluß dahin bringen; Geſetze zu dem Vortheile aller Einwohner daſelbſt einführen: So wichtig auch dieſer Zwek iſt; ſo iſt doch der Begrif davon nicht ſonderlich zuſammen geſezt, und faſſet nichts in ſich, daß nicht ein Kind begreifen könte.

So iſt es aber mit der Ausübung nicht. Dieſe faſſet eine ſo groſſe Mannigfaltigkeit der Mittel in ſich; ſie erfodert eine Vorſicht, eine Weisheit, die ſo fruchtbar an Mitteln

und

ohne Geſtalt", ohne Schein, ohne Glanz, ohne Macht, ohne Anſehn erſchienen. Sie hat ihre Kinder unter der Gewalt ihrer Verfolger unterliegen laſſen. Dieſes iſt es, was Paulus die götliche Thorheit, die götliche Schwachheit nennet. 1. Cor. 1. v. 25. Konte die Weisheit beſſer verdekket werden, als unter dem Scheine der Thorheit?

und Hülfsquellen iſt, daß das Kind keinen Begrif davon haben kan. Die Maasregeln die es ſeinen Vater nehmen ſiehet, ſind eben ſo viel Rähtſel vor daſſelbe, und die, welche dahin gehen, daß viele Triebwerke mit einem male in den Gang kommen, verwirren es vollends.

Was insbeſondere die Wege der göttlichen Weisheit unbegreiflich macht, beſtehet darin, daß ſie ofte dem Scheine nach ihrem Zwekke den Rükken zukehret, und doch eben dadurch dahin gelanget. Die heilige Geſchichte liefert uns davon einige Züge, und faſſet viele davon in ſich, die ſich nur wiederholen.

Die Geſchichte des Joſephs iſt ein Zug davon. Ich ſetze den Fall, GOtt habe, zu der Zeit da er noch ein Kind war, iemanden ſeine Abſicht, ſeinen Endzwek offenbaret, den er ſich fürgeſetzet hätte dieſes Kind zu den Befreier ſeiner Familie und eines ganzen Königreichs zu machen; ich ſetze den Fall, ſage ich, er hätte von nichts mehr Erwähnung gethan, als von dem Zwekke, und nichts von den Wegen, auf welchen er ihn dazu führen wolte. Ich nehme ferner an, daß dieſer Menſch von alle dem ein Zuſchauer ſeyn müſte, was dem Joſeph begegnen würde, und daß er ihm deswegen durch alle die Abwechſelungen ſeines Lebens folgen wolte. Er iſt ſo gleich ein Zeuge von dem Haſſe, den ſeine Brüder gegen ihn hegen. Die Zärtlichkeit ſeines Vaters ſcheinet hierin das Gegengewicht zu halten. Die Träume, die

er ihn erzählen höret, und die ſeine Erhebung vorherſagen, beſtärken ihn in dem Begriffe daß ſolche ohnfehlbar geſchehen werde. Indeſſen vermehren doch eben dieſe Träume den Haß ſeiner Brüder, und bewegen ſie, daß ſie ihn verkaufen. Nun iſt unſer Menſch verwirret.

Er folget dem Joſeph in Egipten; er begleitet ihn zu dem Potiphar. Der gute Erfolg des Joſephs in dem Hauſe ſeines Herrn fänget an ihm wieder einige Hofnung zu geben: allein, er verlieret ſolche bald darauf gänzlich, da er ihn als einen Verbrecher angeklaget, und in das Gefängnis geworfen ſiehet. Welcher Weg iſt dieſes daß er ſolte der Befreier und der Erretter ſeiner Familie werden? Sie ſcheinet vor ihm, und er vor ſie verlohren zu ſeyn.

Es vergehen Jahre, und ſein Schikſal verändert ſich nicht. Die Ausdeutung der Träume des Mundſchenken und des oberſten Bekkers, welche ſchienen daß ſie ſeinen Zuſtand hätten verbeſſern ſollen, laſſen ihn noch zwei Jahre in der Sklaverei. Endlich fangen die Träume des Pharao an das Schauſpiel zu verändern. Joſeph iſt der Befreier eines Königreichs: allein, das weſentliche Stük fehlet noch: Er iſt vor ſeine Familie verlohren. Acht Jahre verſtreichen ſeit ſeiner Erhebung, ohne daß er das geringſte davon erfähret, und ſein Vater beweinet ihn ſchon neunzehn Jahre.

Als Jacob in dem Begriffe iſt ſeine gröſſeſte Freude zu koſten; ſo ſiehet er ſeinen Schmerz verdoppelt. Die Hungersnoht war noch ſeine

geringſte Bekümmerniß: es komt gar ſo weit, daß er ſeiner Kinder beraubet werden ſoll. Man nimt ihm ſeinen geliebten Beniamin; und es bleibet ihm nichts mehr übrig, als zu ſterben. Hier komt er nun von dem bitterſten Schmerzen, zu der lebhafteſten Freude, die er iemals in ſeinen Tagen empfunden hat.

Würden wir nicht alle Hofnung verlohren haben, wenn wir in dem Laufe von neunzehn bis zwanzig Jahren bei dergleichen Abwechſelungen Zuſchauer abgegeben hätten? Würden uns nicht die Mittel, welche dergleichen Endzwekke ſo entgegen ſind, in Verwirrung geſetzet haben?

Jezt, da wir das Ende davon ſehen, iſt es uns leicht die Wege einer Weisheit zu bewundern, welche durch wiedrige und entgegengeſezte Dinge zu ihren Endzwekken zu gelangen weiß; und wir ſind verbunden zu geſtehen, daß dieſe dornigten Gänge zu einer weit gröſſern Glükſeeligkeit den Weg bahnen, und daß in dieſer Abſicht die Gütigkeit ſelbſt es verwilliget, daß ſie uns durch dieſe Straſſe gehen läßt.

Es erhellet alſo, daß hier die Gütigkeit und die Weisheit zuſammen getreten ſind: allein, ſolte auch wol die Gerechtigkeit mit ihnen gemeinſchaftlich gehandelt haben? Welche Ungerechtigkeiten hat ſie nicht erduldet? Einen Unſchuldigen in der Knechtſchaft, und wie einen Miſſethäter in dem Gefängniſſe verwahret!

Man warte nur bis man das Ende davon ſiehet. Die Gerechtigkeit wird nichts von ih-

ren Rechten verlieren; ſie wird alles, und noch darüber, was der Unſchuldige ausgeſtanden hat, durch eine Herlichkeit erſetzen, die er ohne dieſe Leiden nicht würde erlanget haben; ſie wird die zu ſeinen Füſſen werfen, welche die Unterhändler und Werkzeuge dazu geweſen ſind; ſie wird ihnen durch ſchwere Gewiſſensbiſſe die Vergeltung ihrer Gewaltthätigkeit empfinden laſſen; ſie werden endlich dem das Leben zu danken haben, dem ſie es nehmen wolten. Kan man ſich eine volkomnere Vergeltung einbilden?

Dieſes Gemälde thut uns in dem Ganzen ein völliges Genügen. Es rechtfertiget die Gütigkeit, die Gerechtigkeit, und die Weisheit GOttes, und wenn es nur darauf ankäme, daß man ein bloſſer Zuſchauer davon seyn ſolte; ſo würde es leicht ſeyn es zu bewundern. Allein, es giebt in dem Leben lange Zeitpuncte, wo man nichts als die wiederwärtigen Dinge erfähret, ohne das Ende gewahr zu werden, und es iſt alsdenn nicht leicht, daß man von einer Weisheit abhängen will, die man faſt verſuchet werden ſolte zu verkennen.

Was uns dieſe, und andere ähnliche Geſchichte b) in dem kleinen, und auf eine volkomne

b) Die Geſchichte des Moſes, Davids, Hiobs, der Eſther, und des Daniels haben in dem Ganzen gewiſſe Verhältniſſe mit der Geſchichte des Josephs; es ſind eben ſo viele Gemälde, welche uns bloos im kleinen, und in einem Schattenriſſe die Wege eben derſelben Weisheit abbilden. Dieſe ſind alle durch ſolche Straf-

komne Art abbilden, das iſt eben das, was in dem Groſſen geſchiehet und deſſen Ende der zukünftigen Zeit aufbehalten iſt. Hieraus folget, daß das, was wir davon ſehen, unvolſtändig iſt.

Wegen eben dieſer Urſache giebt es viele Dinge, die uns in der Aufführung GOttes und ſeiner Vorſehung ungerecht ſcheinen.

In der That; die meiſten Begebenheiten, c) welche uns die Schrift erzählet, rechtfertigen ſie nicht. Die weltliche Geſchichte ſtellet uns ein trauriges Schauſpiel dar, das Gelegenheit giebt zu zweifeln, ob auch die Gotheit auf das Acht habe, was unter den Menſchen fürgehet. Ohne von der weltlichen Geſchichte zu reden; ſo giebt uns die heilige Geſchichte nicht geringere Schwierigkeiten an die Hand. So viele algemeine Ermordungen ganzer Völker, welche die götliche Weisheit nicht nur erlaubet, ſondern ſo gar befiehlet; wie ſoll man dieſes mit dem Begriffe der Billigkeit vereinigen? Wäre es erlaubet hier eine Stelle aus dem Eſop

ſen zu der Glükſeeligkeit geführet, die ſie niemals erwählet hätten, und die hingegen ſchienen, daß ſie dadurch müſten davon entfernet werden.

c) Die ganze Geſchichte des alten Teſtaments iſt mit ähnlichen Begebenheiten angefüllet. Man kan ohne Erſtaunen die unerhörte Schärfe nicht anſehen, welche die Iſraeliten, auf GOttes Befehl, an allen Einwohnern Canaans ohne Ausnahme ausübeten, wie auch ſo viele andere Begebenheiten, da die Kinder mit ihren Vätern, die Unterthanen mit ihrem Fürſten geſtrafet ſind, und da GOtt von einem Geſchlechte deswegen Rechenſchaft fordert, was in der vorigen Zeit geſchehen iſt.

anzuführen; ſo könte ſolche an ſtatt der Antwort dienen. Man muß in allen Dingen das Ende betrachten.

Das Ende wird die Entwikkelung von allem ſeyn, und das, was uns in dieſem Leben der höchſten Weisheit und Billigkeit am meiſten entgegen geſetzet zu ſeyn geſchienen hat, wird der Vorwurf der Bewunderung vor vernünftige Weſen ſeyn. Wir müſſen nicht aus zweideutigen Wirkungen, deren beſonderer Zwek uns unbekant iſt, von der Urſache urtheilen; ſondern wir müſſen aus der Urſache ſelbſt, deren algemeinen Endzwek wir kennen, von den Wirkungen das Urtheil fällen.

Wir haben kein ander Mittel, als dieſes, um bei ſo vielen Begebenheiten, die allem Anſehn nach ungerecht ſcheinen, ohne Murren zu beruhen. Dieſer algemeine Endzwek der Gotheit, dieſer uneingeſchränkte Vorſatz endlich alle Menſchen wieder zu der Glükſeeligkeit zu bringen, iſt zureichend uns zu beruhigen, und ob wir gleich das Verhältnis nicht begreifen können, welches dieſe oder iene Wirkungen mit dem algemeinen Endzwekke haben können; ſo iſt nichts daran gelegen. Ohne daß wir ſie genau und unterſcheidend begreifen; ſo ſehen wir doch überhaupt ein, daß die unerforſchliche Weisheit ſich von ihrem Zwekke nicht entfernen könne, und daß auch ſelbſt das, was am allerwiedrigſten zu ſeyn ſcheinet, dazu dienet daß ſie dahin gelange.

Die-

Dieſes iſt der gewiſſe Punct auf welchen wir bauen können, und zu welchem alles auslaufen muß. Man nehme uns dieſen Geſichtspunct; ſo fält uns alles aus den Händen, wir haben keinen gewiſſen Grundſatz mehr; der Begrif von dem volkomnen Weſen entwiſchet uns; b) und alles ſcheinet uns ein Traum zu ſeyn. Denn, wie ſtark wir auch endlich unſere Einbildung anſtrengen, würde es auch wol möglich ſeyn, daß wir dergleichen Begebenheiten, als die iſt, von welcher wir geredet haben, könten als billig anſehen, wenn wir ſie von dem algemeinen Endzwekke GOttes, daß menſchliche Geſchlecht glüklich zu machen, losknüpfen?

Die Vertheidiger des alten Lehrgebäudes begehren die Billigkeit GOttes auf verſchiedene Arten zu rechtfertigen. Sie ſagen mit unbeſtimmeten Worten, das Ende werde alles entwikkeln; GOtt werde ſeine Weisheit und Billigkeit durch eine volkomne Erſetzung und Vergleichung rechtfertigen. Wenn man aber wegen dieſer Erſetzung und Vergeltung weiter in ſie dringet; wenn man ſie fraget welches denn dieſe Entwiklung ſeyn werde; ſo ſagen ſie: GOtt werde verherlichet werden durch

b) Wenn wir uns darauf nicht als auf einen unzweifelhaften Grund verlaſſen können, daß in GOtt weder Wuht noch Grauſamkeit iſt, und daß dasienige, was uns in ſeinem Verhalten auf dieſe Art erſcheinet, endlich zu der Glükſeeligkeit eben dieſer Geſchöpfe hinauslaufen werde, welche die Schärfe davon ausgeſtanden haben; welchen Begrif wollen wir denn von dem volkomnen Weſen haben?

ſeine Gerechtigkeit in der Verdammung der Gotloſen, ſo wie dieſes durch ſeine Barmherzigkeit in der Verherlichung der Guten geſchehen werde.

Iſt eine ſolche Entwikkelung zureichend, alle die Schwierigkeiten aufzulöſen, welche ſich dem Verſtande über das Verhalten der Vorſehung darſtellen? Was hiebei wahr iſt, das beſtehet darin, daß es nicht auf einen ieden beruhet, daß er damit zufrieden ſeyn könne, und daß dergleichen Auflöſungen, an ſtatt das Zeugnis der Schrift ehrwürdig und anſehnlich zu machen, gerade die entgegengeſezte Wirkung bei vielen Leuten herfürgebracht haben, bei ſolchen Leuten ſage ich, die doch zum wenigſten eine Art der Deutlichkeit, etwas gewiſſes haben wollen, darauf ſie bauen können.

Verdienet dieſer Geſchmak als eine Verwerfung der Religion und als eine Verwegenheit geſcholten zu werden? Ich denke es nicht. Ich weis wol daß man ſagen werde: Es ſind viele Dinge in der Religion, worüber man keine Deutlichkeit begehren muß. Ich bin hievon überzeuget, und dieſes beweget mich eben, daß ich in den Dingen Deutlichkeit fordere, die derſelben fähig ſind.

Wenn ich von den weſentlichen Eigenſchaften GOttes keine Deutlichkeit habe; wie werde ich ſolche denn von der Götlichkeit der Schrift haben? Und, wenn ich keine Gewisheit beſitze daß die Schrift götlich iſt; was verbindet mich denn ihren Ausſprüchen ohne Deut-

Deutlichkeit zu glauben? Soll ich ſie auf das Zeugnis der Menſchen vor götlich halten?

Nicht alſo, wird man ſagen, ihr werdet ſie vor götlich erkennen an den götlichen Merkmalen, an den groſſen Begriffen, welche ſie von der Gütigkeit, und von der Weisheit des volkomnen Weſens giebet. Sehr gut: ich ſoll alſo auf dieſe Art den Begrif von dem götlichen e) haben, ehe mir noch die Schrift die Merkmale davon ausdrükket. Ich habe gleichfals den Begrif von der Gütigkeit und von der Weisheit des volkomnen Weſens; weil ich verbunden bin bei dem zu beruhen, was eben dieſelbe Schrift davon ſagt. Dieſes iſt die Deutlichkeit, die ich begehre.

Iſt es eine Verwegenheit, wenn man eine Deutlichkeit von dieſer Art fordert? Bin ich verbunden das zu glauben, was GOtt, ohne uns eine völlige Deutlichkeit zu verleihen, ſagt; ſo muß ich mich wenigſtens zuvor verſichern, daß es GOtt wirklich iſt, der es geſagt hat. In dieſem Falle werde ich allemal eine Art der Deutlichkeit haben, darauf ich bauen kan, und ich werde aus dem gewiſſen von dem ungewiſſen urtheilen.

Man wird aber ſagen: Es iſt nicht genung daß man weiß, GOtt habe dieſes oder ienes geſagt; man muß auch wiſſen, in welchem Verſtande er es geſagt habe: Iſt dieſe Art der

e) Man kan eine Perſon nicht anders an ihrem Bildniſſe erkennen, als durch den Begrif und die Fürſtellung, die man ſchon zuvor von ihr hatte.

Deutlichkeit nicht eben ſo nohtwendig, als die erſte? Ich denke Nein. Ich ſage noch mehr: Wenn man begehret, daß man über alle Arten der Dinge Deutlichkeit haben will; ſo iſt dieſes das Mittel, daß man die wahre Deutlichkeit, die, welche unſern Urtheilen zum Grunde dienen muß, verlieret.

Iſt es wahr, daß ich die Schrift an götlichen Kenzeichen als götlich erkenne; f) ſo werde ich nichts vor deutliche Warheiten halten, als was mit eben dieſen Kenzeichen ein Verhältnis hat, und ſich darauf beziehet.

Scheinet aber die Schrift eine entgegengeſezte Sprache zu führen; ſo werde ich mich daran halten, daß das gewiſſe von dem ungewiſſen nicht kan wankend gemacht werden; daß vieldeutige Redensarten die Deutlichkeit nicht verdunkeln können; und ohne mich damit zu verwirren, daß ich beſtimmen wolte was dergleichen Ausdrükke bedeuten; ſo wird es vor mich

f) Nichts iſt einfältiger und deutlicher, als dieſes. Es iſt natürlich, daß die Regel, nach welcher ich die Schrift vor götlich erkenne, eben dieſelbe ſey, welche dazu dienet, daß ſie mir die Erkentnis dazu giebt. Ich erkenne ſie an götlichen Kenzeichen vor götlich. Ich werde ihr alſo keinen Verſtand beilegen, der eben dieſen Kenzeichen zuwieder wäre. Hier iſt ein Beiſpiel davon.

Die Schrift ſagt: GOtt will nicht, daß iemand verlohren werde, ſondern daß ſich ein ieder zu der Buſſe bekehre.

Sie ſagt: GOtt verſtokket wen er will. Es iſt unmöglich, daß die, welche erleuchtet ſind, ſolten wieder zu der Buſſe erneuert werden.

Hier ſind zwei Sätze, die ſich wiederſprechen. Ich frage: welcher hat ein götliches Kenzeichen an ſich?

mich genung ſeyn, wenn ich weiß, was ſie nicht bedeuten. g)

Ich werde mich eben dieſer Regel in allen Arten von Dingen bedienen, und dieſes nachdem ſie mehr oder weniger Deutlichkeit haben.

Ich werde mich damit begnügen, daß ich das auf eine algemeine Art einſehe, davon ich die beſondern Stükke und Theile nicht entdekken kan. Ich werde mich entſchlüſſen, das nicht zu wiſſen, was mir unerforſchlich ſcheinen wird. Ich werde mich weniger bei dem einzelnen und bei den Umſtänden, als bei dem Grunde der Sachen aufhalten, und ohne mich über die anſcheinenden Wiedrigkeiten zu entſetzen, die ſonder Zweifel nur in den Ausdrükken beruhen, ſo werde ich meine Augen auf den algemeinen Zwek richten, der ſich nicht verändert.

Rühret es nicht daher, daß die Chriſten ſich nicht haben vereinigen können; weil ſie den Gegenfuß hievon genommen haben? Wären ſie mit einer Deutlichkeit von dieſer Art zufrieden geweſen; welche Streitigkeiten würden ſie dadurch vermieden haben? Denn, ſie ſind doch nur

g) Hier iſt ein Beiſpiel davon.

Die Schrift ſagt: **Der HErr iſt ein Rächer wieder ſeine Wiederſacher.** Nahum 1. v. 2.

Sie ſagt auch: **GOtt zürnet nicht mit mir.** Eſa. 27. v. 4.

Welcher von dieſen beiden Sätzen hat ein götliches Kenzeichen, wenn er nach dem Buchſtaben genommen wird? Was können alſo, wird man ſagen, dieſe wiedrigen Sätze bedenten? **Mir iſt es genung zu wiſſen, was ſie nicht bedeuten.**

nur bloos auf gewiſſe Ausdrükke, und darauf gegründet geweſen, daß man es hat beſtimmen wollen, in welchen Verſtande GOtt dieſes oder ienes geſagt habe. h)

Ich werde es gewahr, mein Herr! daß Ihre, oder des H. N. Einwürfe mich ohnvermerkt weiter geführet haben, als ich es gewolt habe. Ich glaube nicht, daß es nöhtig ſey, daß ich Sie beide noch ferner bitte, daß ſie mich nun frei laſſen. Habe ich die Materie, welche H. N. mir fürgeſtellet hat, nicht genung auseinander gewikkelt; ſo iſt dieſes ein Geſchäfte, das ich Ihnen überlaſſe. Uebrigens ſind dieſes hier Warheiten, deren Stärke man leichter empfindet, als genau und geſchikt durch den Vortrag zergliedert.

Antwort auf den fünften Brief.

Mein Herr!

H. N. ſtimmet mit mir darin überein, daß es billig ſey, daß wir ſie nunmehr frei ſprechen. Ihr lezter Brief ſagt genung davon, um Gelegen-

h) JEſus hat geſagt: das iſt mein Leib.
Folglich hat eine weſentliche Verwandelung ſtatt.
Er hat geſagt: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen, u. ſ. w.
Folglich iſt der Pabſt das Haupt der Kirche.
Er hat geſagt: Er mache Gefäſſe zu der Ehre, und andere zu der Unehre.
Folglich iſt eine unbedingte Wahl und Verwerfung.
Er hat geſagt: Es ſey kein anderer Nahme, als der Nahme JEſus, darin man könne ſeelig werden.

Alſo

genheit zu dem Nachdenken zu geben. Was Ihnen dieſes Schreiben noch zuziehet, iſt eine kleine Neugierigkeit, die ſich bei uns beiden findet.

Der Brief über den Deiſten, der am Ende des vierzehnten ſtehet, * erwähnet einer Unterredung, welche vorhergegangen wäre; er meldet aber nichts davon. Mich deucht, daß ich Sie habe ſagen gehöret, daß Sie die Erzählung davon geſehen hätten. Haben Sie ſolche noch in den Händen; ſo ſchmeichele ich mich, daß Sie die Gütigkeit haben werden uns ſolche zu überſenden.

Abſchrift
von einer
Erklärung wegen eines Deiſten.

Der erſte Brief.

Mein Herr!

Ich war leztens in Geſelſchaft mit einem Unbekanten, den ich vor einen Fremden anſahe. Ich verſtund aus ſeinen Reden, daß er viel gereiſet hatte. Die verſchiedenen Fragen,

Alſo ſind alle Heiden, Juden, Mahomedaner, u. ſ. w. verdammet, und ewig verdammet. Denn, er hat auch geſagt: daß das Feuer der Hölle nicht verlöſchen wird.

* Dieſes war an dem Ende der andern Ausgabe. Man hat ſolchen bei der dritten Herausgabe weggelaſſen, um die Wiederholung zu vermeiden.

gen, die ihm ein ieder wegen ſeiner Reiſen that, gaben ihm Gelegenheit lange Zeit zu reden, ohne daß man entdekken konte von welcher Religion er wäre.

Endlich war iemand ſo neugierig, daß er ihn darum befragte. Er ſagte hierauf: Ich bin ein ehrlicher Mann, und meine Reiſen haben mich wegen aller andern Religion aus dem Irthume gebracht. Sie müſſen hier wiſſen, daß die Umſtehende theils Römiſchcatholiſche, theils Proteſtanten waren. Dieſe Antwort machte ſo wol die einen, als die andern ſtutzig, und verurſachte ſo gar ein Stilſchweigen von einigen Augenblikken. Keiner wolte der erſte ſeyn, der eine weitere Erklärung deswegen von ihm begehrete.

Endlich ſagte ein Officier halb leiſe zu ihm: er hätte es können dabei bewenden laſſen, daß er dieſes dächte; er gäbe dadurch vielen Perſonen Gelegenheit nachtheilige Begriffe von ihm zu haben.

Er antwortete aber: Ich glaube daß ein ieder redlicher Mann das ſagen könne, was er denket, und ſich vor das auszugeben, was er iſt. Ich habe, fügete er hinzu, keine ſonderliche Hochachtung vor die heimlichen und verborgenen Leute, deren wahre Meinungen man ohnmöglich entwikkeln kan.

Dieſe herzhafte Art ſich auszudrükken, gab auch andern Anlas, daß ſie dreiſte wurde, und Fragen an ihn thaten. Sind Sie etwa, ſagte

ein

ein gewiſſer iunger Geiſtlicher zu ihm, einer von den Leuten, die man Atheiſten nennet? Nein, antwortete der Unbekante, ich erkenne eine Gotheit. So ſind Sie alſo ein Deiſte, erwiederte der Geiſtliche: Ein Deiſte, wenn es dieſer Name ia ſeyn muß, ſagte der Fremde. Dahin bin ich endlich gekommen, nachdem ich alle Religionen in der Welt etwas näher unterſucht habe.

Was, verſezte der Geiſtliche, hat Ihnen denn die chriſtliche Religion zu Ihrer Wahl unwürdig geſchienen? Sagen Sie mir doch, erwiederte unſer Fremder, wo ich dieſe Religion antreffen ſoll? Eine ſchöne Frage! antwortete der Geiſtliche: Hat denn nicht die Catholiſche, Apoſtoliſche und Römiſche Religion alle Kenzeichen derſelben?

Irren Sie ſich nicht, mein Herr! nahm ein Proteſtante das Wort, die Reformirte Religion träget dieſe Kenzeichen an ſich; dieſe iſt ganz und gar auf die heilige Schrift gegründet. Welche Kezerei! ſagte der Geiſtliche dagegen: Die heilige Schrift iſt ganz für uns, und ſcheinet euch nur Recht zu geben, in ſo fern ihr ſie zu euerm Vortheile verdrehet.

Ein Sachwalter, der mit gegenwärtig war, fragte den Unbekanten, ob er das Zeugnis der heiligen Schrift zulieſſe?

Was iſt denn die Schrift? antwortete unſer Mann, welche Sprache führet ſie? Der eine verſichert mich; ſie ſage weiß; der andere hin-

hingegen behauptet mir, ſie ſage ſchwarz. a) Wem ſoll ich nun von dieſen glauben? Dieſe Wiedrigkeit hat mir endlich die Augen geöfnet, und ich habe geſchloſſen, daß es mit der Schrift ſo iſt, als mit dem Geläute und Schalle der Klokken; ein ieder läſſet es die Sprache reden, die er vor gut findet.

Da der Herr, erwiederte der Sachwalter, das Zeugnis der Schrift nicht zuläßt; ſo würde es überflüßig ſeyn ihm ſolches anzuführen. Ich glaube alſo, es werde das kürzeſte ſeyn, wenn wir hier den Streit endigen.

Es war nicht ein ieder ſeiner Meinung. Man muſte die Gelegenheit, einen Unglaubigen, mit einem Worte einen Deiſten zu bekehren, nicht aus den Händen laſſen: Allein, die Schwierigkeit war, wie man ein Anſehn finden wolte, das ihm annehmlich wäre. Das Anſehn der Schrift war es nicht: man muſte alſo auf ein anders denken; und dieſes ſchien unmöglich zu ſeyn. Dadurch wurde man genöhtiget von dem Entwurfe abzuſtehen, und den Deiſten ſich ſelbſt zu überlaſſen.

Dieſer Auftrit gab zu einem folgenden Anlas. Als der Deiſte Abſchied genommen hatte; ſo gab man ſich freien Lauf über ihn. Man

a) Dieſes iſt die gewöhnliche Sprache der Deiſten. Die Wiederwärtigkeit, welche ſie in den verſchiedenen Meinungen der Chriſten ſehen, machet ſie kühne, daß ſie zum Nachtheile der Schrift reden. Sie geben nicht Achtung darauf, daß die Schrift von dieſen Wiederwärtigkeiten gar nicht die Urſache iſt; ſondern daß ſie nur Gelegenheit dazu giebt.

Man beweinete das Unglük der Zeiten, wo die Unreligion öffentlich hervortreten, und mit aufgehabenem Kopfe umher gehen dürfte. Der Officier nahm das Wort und ſagte: Wenn die Unreligion zu befürchten wäre; ſo wäre es mehr die, welche viele unter dem chriſtlichen Nahmen verbergen, als die, welche bei einem Menſchen angetroffen wird, der es waget daß man ihn vor einen Deiſten halte, und der dadurch einem ieden Gelegenheit giebet, daß er ſich hüten kan; daß ſolche Meinungen, die auf eine verdekte Art von ſolchen Leuten eingeflöſſet würden, in welche man gar kein Mistrauen ſetzet, weit ſicherer ihre Wirkung thäten, als die, die man öffentlich rein herausſaget, und die man auf die leichte Achſel zu nehmen pfleget; es wäre doch zum wenigſten redlich, daß man niemanden betrügen wolle. Einige waren ſeiner Meinung, und unter andern unterſtüzete der Sachwalter dieſelbe.

Hierauf überlegete man, wie man es anfangen müſte, wenn man Leute von dieſer Gattung bekehren wolte. Man müſte, ſagte iemand, davon anfangen, daß man die Götlichkeit der Schrift verſetzete.

Dieſes iſt ſehr gut, ſagte der Advocat; allein, wenn das auch geſchehen iſt; wird man viel weiter gekommen ſeyn? Es wird doch allemal die Schwierigkeit ſeyn, wie man den Verſtand derſelben beſtimmen ſoll. Auſer dieſem wird der Deiſte allezeit ſo urtheilen.

Ich bin es zufrieden, wird er ſagen, daß die Schrift götlich ſey, und folglich einen götlichen Verſtand habe. Habt ihr aber dieſen Verſtand gefunden? Wenn ihr ihn getroffen habt; ſo muß er euch vereinigen: habt ihr ihn aber nicht gefunden; welchen Nutzen könt ihr denn aus der Götlichkeit eines Buchs hernehmen, deſſen Verſtand ihr nicht wiſſet? b)

Einige geriethen über dieſe Rede in den Harniſch, und der Advocat ſo wol, als der Officier fingen an ihnen verdächtig zu werden. Der Erfolg eines ziemlich langen Streites war, daß man von beiden Seiten misvergnügt aus einander ging.

Das, was ſich zugetragen hatte, gab mir Gelegenheit nachzuſinnen. Ich will aber das nicht zergliedern und weitläufig anführen, was ſich meinem Geiſte wegen des Miſchmaſches oder der Verwirrung darſtellete, die man unter den Chriſten herſchen ſiehet. Es iſt beſſer, daß ich von einer Unterredung Nachricht gebe, die ich des andern Tages mit dem Deiſten hatte, den ich zufälliger weiſe antraf.

Ich

b) In der That; das, was die chriſtlichen Geſelſchaften theilet, iſt gar nicht daß ſie die Götlichkeit der Schrift in Zweifel ziehen. Sie erkennen ſolche alle einmühtig. Es iſt der gegeneinander laufende Verſtand, den ſie darin zu finden glauben, der die einzige Quelle ihrer Streitigkeiten ausmacht. Und eben dieſer gegeneinander geſezter Verſtand iſt es, der einem Deiſten zu dem Vorwande dienet, um allen Gebrauch derſelben zu verwerfen.

Ich machte mir dieſe Gelegenheit zu Nutze um ihn zu einer gründlichern Erklärung zu bringen. Er antwortete auf meine Fragen mit vieler Freimühtigkeit. Er ſagte mir unter andern, daß die gar zu groſſe Sorgfalt, die er angewendet hätte um zu entdekken, welche unter allen chriſtlichen Religionen die wahre wäre, c) die Urſache ſey, daß er wirklich ohne Religion wäre, oder daß er ſich zum wenigſten zu der natürlichen Religion gebracht habe.

Ich bath ihn, er mögte mir doch ſagen was ihn denn am meiſten dazu bewogen habe. Der Wiederſpruch, antwortete er, den ich in allen chriſtlichen Geſelſchaften angetroffen habe, nicht nur durch die Trennung, welche ſie in eben ſo viel entgegengeſezte Körper abſondert, ſondern auch dadurch, daß eine iede Geſelſchaft ſelbſt wieder in Partheien zertheilet iſt, die man ohnmöglich vereinigen kan.

Die Anhänger der Gnadenwahl, und die Vertheidiger der algemeinen Gnade, klagen ſich wechſelsweiſe an, daß ſie die geſunde Lehre umſtoſſen, und die Schrift verdrehen. Eine iede Parthei rühmet ſich ferner, daß ſie den wahren Verſtand derſelben getroffen habe.

 Auf

c) So bald man auf einen ungegründeten Grundſatz bauet; ſo wird man ohnfehlbar zu falſchen Folgen geleitet. Der Deiſte ſetzet voraus, es müſſe nur eine von den chriſtlichen Geſelſchaften, mit Ausſchlieſſung aller andern, die einzige Wahre ſeyn. Er kan mit allen ſeinen Erforſchungen nicht dahin gelangen, daß er das findet, was er begehret. Er ſchlüſſet alſo daraus, das Wahre finde ſich nirgends.

Auf dieſe Art unterſtützet die Schrift das Für, und das Wieder.

Soll man den erſten glauben; ſo wird die Gotheit, nach dem Verſtande, den ſie der Schrift beilegen, partheiiſch ſeyn; ſie wird unendlich mehr Geſchöpfe zu den ewigen Qualen, als zu der Seeligkeit beſtimmet haben: ſie wird dieſe unglükliche Geſchöpfe wegen des Böſen ſtrafen, das ſie nicht haben vermeiden können.

Soll man den andern Glauben beimeſſen; ſo wird die Gotheit die Seeligkeit aller Menſchen wollen, [illegible] dieſer wegen alles anwenden was auf ſie beruhet: allein, ſie kan damit nicht zum Stande kommen, und es werden, ohngeachtet aller Sorgfalt die ſie anwendet, doch allemal weit mehr unglükliche, als glükliche Geſchöpfe ſeyn.

In dieſem Puncte ſind beide Partheien einſtimmig, und ſie ſind nur wegen der Urſache in Zwiſt, die eine ſo erſchrekliche Wirkung zu Wege bringet.

Die erſten ſetzen dieſe Urſache in dem ausdrüklichen Willen GOttes, der, ſagen ſie, berechtiget iſt Gefäſſe des Verderbens zu machen. Die andern legen ſolche einer Art des Unvermögens bei, da es GOtt in den Abſichten mislinget, die er ſich zu der Glükſeeligkeit ſeiner Geſchöpfe fürgeſetzet hatte. Wie wird alſo auf dieſe Art die Gotheit der Chriſten beſchaffen ſeyn? Iſt es aber wahr, daß der Begrif von GOtt der Grund der Religion

iſt;

iſt; wie wird denn die Religion ſeyn, welche auf ſolche Begriffe gebauet iſt?

Alle dieſe Wiederwärtigkeiten, und noch ſehr viele andere, von welchen ein ieder vorgiebt, daß ſie in eben derſelben Schrift gegründet wären, haben mich bewogen, mich dabei nicht länger aufzuhalten, und von allem Gebrauche eines Buchs abzulaſſen, das unüberſteigliche Schwierigkeiten in ſich faſſet, d) und zwar vor dieienigen ſelbſt, die am meiſten darin bewandert ſind.

Ich war bei dieſer Rede faſt verſtummet, und um den Satz ein wenig zu verändern; ſo fragte ich ihn, ob er viele Leute angetroffen hätte, die in eben dieſen Gedanken ſtünden? Ungemein viele, antwortete er mir; es giebet ſo gar viele, die noch weiter gehen, und auf einen gänzlichen Zweifel an allem gerahten. Es ſind aber von beiden ſehr wenige, die ſich vor das ausgeben wollen, was ſie ſind. Der Vortheil iſt ein Damm, den ſie ſich nicht getrauen einzureiſſen. Sie bequemen ſich zu dem mit verſtelten Geberden; was andere aus Andacht verrichten. Sie haben eine Rede, die ſie öffentlich hören laſſen, und eine Sprache, die ſie insgeheim führen. Dieſes iſt aber eine blöde und niederträchtige Art zu handeln, die ich allezeit verabſcheuet habe. Es iſt einem redlichen Manne unanſtändig einen Comödianten abzugeben,

 und

d) Er bauet auch hier noch auf einen Satz, der ohne Grund iſt.

und fürnämlich in dem, was die Religion betrift.

Ich erfuhr aus andern Dingen, die er mir ſonſt noch ſagte, daß der Titel eines Chriſten Leuten von allerlei Gemühtsart zum Dekmantel, und zu einer Freiſtadt diene. Ich fand, daß dieſer ſich durch eine nicht ſonderlich gewöhnliche Offenherzigkeit von andern unterſchiede, und daß es eine gewiſſe Gröſſe der Seele ſey, daß man es waget in die Verachtung aller derer zu verfallen, die ſich Chriſten nennen, und welche die ſehr ſchwerlich dulden, die einen andern Nahmen führen. Es ſchien mir etwas betrübtes zu ſeyn, daß ich bei einem ſo guten Grunde, ein ſo ſtarkes Vorurtheil gewahr werden mußte, daß man wenig Hofnung hat ſich zu ſchmeicheln, daß man ihn davon abbringen könne.

Abſicht
der
fortgeſezten Erzählung wegen eines Deiſten.

Der andere Brief.

Mein Herr!

Ich bin wegen des Deiſten nicht weniger neugierig geweſen, als Sie. Ich unterhielt mich geſtern mit ihm über verſchiedene Sachen,

die

die ihm Gelegenheit gaben, daß er mir einen Theil ſeiner Geſchichte erzählete. Ich werde Ihnen dieſes iezt nicht umſtändlich melden: weil es ſich beſſer zu einer mündlichen Unterredung, als in einen Brief ſchikket. Es iſt genung wenn ich Ihnen ſage, daß viele Jahre, die er mit Reiſen in verſchiedenen Ländern, und unter mancherlei Völkern zugebracht hat, ihm Anlas gegeben haben genaue Unterſuchungen über die Religion, oder vielmehr über die verſchiedenen Lehrverfaſſungen der Religion, die in einem ieden Lande herſchen, anzuſtellen.

Man findet, ſagte er mir, durchgehends in einem ieden Lande, gelehrte Leute, die ihren Verſtand geübet haben, welche Vernunftſchlüſſe zu machen wiſſen, und welche, wenn man ſie beſonders höret, ſehr richtig zu urtheilen ſcheinen. Mit Leuten von dieſer Art habe ich allenthalben, wo ich mich aufgehalten habe, Bekantſchaft und genauen Umgang geſuchet. Ich hatte mir fürgenommen die Gründe von der einen und von der andern Seite in einer ganz neutralen und unpartheiiſchen Gemühtsfaſſung anzuhören, und mich endlich zu der Parthei zu wenden, deren Beweiſe am ſtärkeſten ſeyn würden. (a

a) Hier bauet der Deiſt noch auf falſche Gründe oder auf ungegründete Sätze. Er ſetzet gleich zum voraus, das Wahre ſey nur bei einer Parthei allein; er nimt nachher an, die Beweiſe welche dem Scheine nach am ſtärkeſten ſind, wären der einzige bündige Beweis des Wahren. Dieſe beiden Sätze leiten ihn zu Schlüſſen die noch weit falſcher ſind. Man ſehe die folgende Anmerkung c).

Es ging mir in dieſer Abſicht, wie es den Richtern zu gehen pfleget die nicht ſonderlich geübet und erfahren ſind. Der lezte Kläger, den ſie hören, ſcheinet ihnen ſo bündig zu reden, das nichts dawieder einzuwenden ſtehe. Dieſes währet bis ein anderer auftrit; dieſem geben ſie vom neuen gewonnen. Eben auf dieſe Art wurde ich der Vernunftſchlüſſe, die mir bündig ſchienen, dahin gebrach, daß ich wechſelsweiſe die wiedrigen und entgegengeſezten Lehren annahm.

Ein Erfolg, der von demienigen ſo ſehr unterſchieden war, den ein Menſch der die Warheit ſuchet, natürlicher Weiſe erwarten muß; ſchrekte mich dergeſtalt ab, daß ich nicht mehr wolte davon reden hören. b) Da mir die Warheit allemal entwiſchete, wenn ich glaubete daß ich ſie am beſten gefaſſet hätte, ſo wurde ich zu den Gedanken verſuchet, Warheit oder Religion wären nur ein bloſſes Hirngeſpinſt Ich gerieth endlich in einen algemeinen Zweifel, und ſchloß, es wäre nichts ſicher und gewiß; alle Dinge wären proplematiſch; c) und

b) Dieſer Schluß iſt demienigen ſehr gleich, den der gute Mann machet, als er von dem Tartuf betrogen war: Ich entſage allen redlichen Leuten auf immer.

c) Es iſt wahr; die Kunſt Schlüſſe zu machen kan alle Dinge ſo fürſtellen, daß ſie auf gleiche Weiſe problematiſch ſcheinen: allein, daher folget nicht, daß ſie es im Grunde ſind. Die, welche die Dinge in ihrem Urſprunge einſehen können, laſſen ſich durch das nicht blenden was das Urtheil ſcheinbares an ſich hat. Die hingegen, welche keine andere Deutlichkeit kennen, als

und das Wahre oder Falſche beruhe nur auf der Art zu urtheilen.

Ich traf viele Leute an, die eben ſo dachten; und gewiſſe mit Verſtande geſchriebene Bücher beſtätigten mich in dieſem Geſchmakke. Insbeſondere beſchäftigte ich mich mit dergleichen Leſen auf einer langen Reiſe, die ich auf der See that. Der Hauptmann auf dem Schiffe, mit welchem ich mich oft unterredete, fing an in meine Begriffe einzugehen, und es fehlete wenig daran, daß ich nicht einen Neubekehrten des algemeinen Zweifels aus ihm machte.

Allein, mit einem male machte ein entſezliches Ungewitter, welches uns dem Schifbruche ſehr nahe brachte, daß meine Urtheile verſchwunden, die mir am kräftigſten zu der Ueberredung ſchienen. Es war da nicht mehr die Sache, daß man das Daſeyn einer Gotheit in Zweifel ziehen; die Sprache des Gewiſſens vor ein Hirngeſpinſt halten; und ihm durch förmliche Beweiſe oder durch feine Wendungen ein Stilſchweigen auflegen wolte. Sein Anſehn, das ſich durch heftige Vorwürfe zu empfinden gab, brachte eine iede andere Rede dahin, daß ſie ſchweigen mußte. Ich ſpührete unter andern ſtarke Biſſe darüber, daß ich dem Haupt-

(N) 5 mann

als die, welche aus einer langen Folge von Vernunftſchlüſſen entſtehet, hängen in ihren Meinungen mehr oder weniger ab von der Geſchiklichkeit derer, welche ſie urtheilen hören, und werden oft dahin gebracht, daß ſie wechſelsweiſe die wiedrigen und gegen einander laufenden Lehren annehmen. Dieſes erhellet aus der Erfahrung des Deiſten.

mann einen ſo ſchlechten Dienſt geleiſtet hatte; und ich wurde gezwungen ihm ſolches zu offenbaren, um, wenn es mögliche wäre, das Unrecht zu erſezen, das ich ihm erwieſen haben konte.

Ich fand, daß er von ſeinem Irthume ſchon ganz befreiet war. Er bezeugete mir, daß das Ungewitter, und die Eindrükke, die davon bei ihm geblieben wären, über ſeinen Geiſt mehr Stärke gehabt hätten, als die Beredſamkeit meiner Bücher.

Auf dieſe Art bin ich alſo aus einem Zweifeler das geworden, was man einen Deiſten nennet.

Ich fragte ihn: ob ihm nicht die Luſt ankommen wäre, die chriſtliche Religion vom neuen zu unterſuchen, und die heilige Schrift zu leſen?

Mehr, als einmal, antwortete er mir: allein, die Furcht, ich mögte mich wieder in einer Verwirrung von wiederwärtigen Meinungen befinden, die mich villeicht in meinen algemeinen Zweifel zurükbringen würde, hat mich bei dem Puncte aufgehalten, wo ich ietzt bin. Ich finde nach allem, daß es beſſer vor mich ſey, daß ich mich an einer kleinen Zahl von Grundſätzen, und zwar ſolcher Grundſätze halte, die ohne Zweifel ſind und von keinem Buche abhängen; als daß ich bei einer groſſen Menge Meinungen umher fladdere, die aus eben dem Buche geſchöpfet ſind, und welche ſich am öfterſten ſelbſt beſtreiten oder Quellen wiederwärtiger Meinungen ſind.

Rech-

Rechnen Sie aber, ſagte ich zu ihm, unter die Grundſätze, die Sie annehmen, die Grundwarheit mit von der Vorſehung?

Der Begrif, antwortete er mir, den ich von einer Gotheit habe, welcher nichts Mühe verurſachet, und welche ihr Werk lieben muß, würde mich zu dem Glauben bringen, daß ſie ſolches ohnmöglich dem Gutbefinden eines blinden Ohngefehrs überlaſſen könne. Dieſe Meinung und Empfindung ſcheinet mir beinahe eben ſo unauslöſchlich zu ſeyn, als die Empfindung von der Gotheit. So bald ich aber aus dem Erfolge davon urtheilen will; ſo bald ich über den Zuſtand der Dinge, über die Unordnung die mir in der ganzen Welt erſcheinet, zu ſchlüſſen anfange; ſo verſchwindet dieſer erſte Begrif oder dieſe Empfindung, und ich verliere allen Begrif von der Vorſehung. d)

Was denken Sie, ſagte ich zu ihm, von der Unſterblichkeit der Seele? Gehöret dieſe auch mit zu den Grundſätzen, die Sie annehmen? Ich könte mich nicht überreden, antwortete er mir, daß ſich alles mit dem gegenwärtigen

d) Dieſe Erfahrung bekräftiget das, was man in dem vierten, und in dem fünften Briefe bemerket hat. Wenn dieſer Menſch den Begrif um Raht fraget, den er von den Eigenſchaften des volkomnen Weſens hat; ſo findet er den Begrif von der Vorſehung. Es komt nicht auf ihn an daß er daran zweifele, ſo lange er ſich daſelbſt einſchränket. So bald er es ſich unterſtehen will die einzeln Begebenheiten mit dieſem erſten Begriffe zu vereinigen; ſo iſt er verwirret und wird verſuchet an demienigen nochmals vom neuen zu zweifeln, was er zuvor als unzweifelhaft erkant hatte.

gen Leben endigen ſolte. Eine tiefe Empfindung ſagte mir allemal verſchwiegener weiſe das Gegentheil, e) ſo gar alsdenn, wenn ich die gröſſeſte Mühe anwendete ihr ein Stilſchweigen aufzulegen. Ich bekenne es aber, das ich keinen genauen Begrif von dem Zuſtande des künftigen Lebens habe, und daß die Meinungen, welche die Gottesgelehrten verſchiedener Religionen von dieſer Sache fürgebracht haben, an ſtatt daß ſie mir hätten ſollen ein Genügen leiſten, mich auf das äuſerſte aufgebracht haben.

Unter andern hat die Meinung von einer ewigen Verdamnis nicht wenig beigetragen, mir eine Entfernung von der chriſtlichen Religion beizubringen. Was meine Verwunderung vermehrete, das war, daß die Chriſten, die über viele andere Puncte getrennet ſind, ſich in dieſem vereinigen. Eine Meinung, die der Gotheit ſo nachtheilig, dem ganzen Begriffe von der Gerechtigkeit oder natürlichen Billigkeit ſo zuwieder iſt, war eher geſchikt mich zu einem

e) Die Begriffe, welche wir natürlicher Weiſe von dem zukünftigen Leben haben, ſind mehr verneinend, als beiahend. Ein Menſch, der ſo beſchaffen iſt, als dieſer, bekennet es freimühtig, daß er von dem Zuſtande der andern Welt keine genaue Begriffe habe. Saget ihm, daß ihr mehr davon wiſſet; daß euch die Offenbahrung darüber aufgekläret hat; daß ſie es ohne Umſchweife entſcheidet, ein Theil der Menſchen ſolle ewig glüklich, das andere aber ewig unglüklich ſeyn: ſo bringet ihr ihm dadurch ein neues Vorurtheil, eine Gelegenheit der Empörung bei, gegen eine Offenbahrung, die allem Begriffe von der natürlichen Billigkeit ſo zuwieder iſt. Er ſagt, ohne anzuſtoſſen, dieſes ſey ungerecht.

einem Zweifeler, als zu einen frommen Menſchen zu machen. Indeſſen begehret man doch durch dieſen Zügel, wie man ihn nennet, die Menſchen von den Laſtern abzuwenden; und man will die Menſchen durch den Begrif einer grauſamen, unverſöhnlichen und ungerechten Gotheit tugendhaft machen. Ob dieſes gelungen ſey; davon kan der Erfolg die Probe und den Beweis geben.

Es iſt ſchon einige Zeit, ſagte ich zu ihm, daß die ewige Verdamnis von vielen anſehnlichen Perſonen bei den Proteſtanten in Zweifel gezogen wird. Ich habe ſo gar von einem Buche reden hören, welches erſt kürzlich an das Licht getreten iſt, und welches die gegenſeitige Meinung, wie man ſagt, mit guten Gründen beweiſen ſoll. Wären Sie nicht wieder alle Bücher der Chriſten über die Religion aufgebracht, ſo wolte ich mich erbiethen, Ihnen ſolches zu zeigen.

Ich könte es wol aus Neugierigkeit leſen, antwortete er mir: ich zweifele aber daß es mich überführen werde. Denken Sie denn, daß dieſes Werk Anhänger habe?

Man weiß es noch nicht, erwiederte ich, wie die Welt dieſes Buch aufnehmen werde: f) man hat aber alle Urſache zu glauben, daß ſich der gemeine Haufe davor entſetzen werde.

Wir

f) Die erſte Ausgabe kam eben zu dem Vorſcheine, als dieſe Briefe geſchrieben ſind.

Wir redeten hierauf von andern Dingen, und ich hatte Gelegenheit allenthalben gewahr zu werden, daß er ſeit dem glüklichen Ungewitter, welches die Empfindung der Warheit, oder das Zeugnis des Gewiſſens bei ihm aufgewekket, die Stimme deſſelben ſehr ehrete. Ich erfuhr, daß er alle Sorgfalt und Fleiß nach dieſer Seite wendete, welche andere auf die Ausübungen richten, welche die Gebräuche ihrer Religion erfodern.

Mich deucht doch, ſagte ich zu ihm, als ich von ihm ging, daß Sie, ohngeachtet der Entfernung welche Sie von der chriſtlichen Religion bezeugen, die wahren Grundſätze davon haben, und daß Sie eben dadurch noch geſchikter ſeyn würden ein Chriſt zu werden, wenn ſie es nicht ſchon ſind, als die meiſten von denen, welche glauben daß ſie es ſchon ſind.

Wie könte ich es werden? antwortete er; ich habe die verſchiedenen Religionen der Chriſten von dem Grunde aus unterſuchet. Wahrſcheinlich hat ſich die chriſtliche Religion nicht geändert, und ich würde noch iezt die Wiederwärtigkeit dabei antreffen, die ich ehedem daſelbſt gefunden habe. g) Reden ſie davon nicht, fuhr er fort, ich fürchte mich vor der Klippe des Zweifels, an welche die wieder einander laufende Meinungen mich geworfen hatten.

Allein, ſagte ich zu ihm, wenn man Ihnen zeigete, daß die verſchiedenen Religonen der Chri-

g) Da er noch allezeit auf eben dieſelben Sätze bauet; ſo ſind auch ſeine Schlüſſe noch beſtändig eben dieſelben.

Chriſten, und die chriſtliche Religion ſelbſt, zwei ganz abgeſonderte Dinge ſind; wenn man Ihnen bewieſe, daß dieſe die Wiederwärtigkeiten gar nicht habe, und auch niemals gehabt habe, die Sie ihr beilegen; Wenn man es Ihnen ganz handgreiflich machte, daß ſie es gar nicht iſt, welche Sie erſchrekket hat, ſondern daß die falſchen Gemälde ſolches gethan haben, die man Ihnen von derſelben gemacht hat; wenn ich Ihnen noch ferner ſagte, daß Sie ſolche lieben, und in dem Grunde verehren, und dieſes eben auch alsdenn, wenn Sie ſolche zu verachten glauben. Ich bekenne es, ſagte er zu mir, daß ich nichts davon glauben werde, bis die Erfahrung mir ſolches beweiſe. Wir ſchieden hierauf von einander, und ich habe ihn nachher nicht wieder geſehen.

Ich traf hiernechſt einen von meinen Freunden an, dem ich unſere Unterredung erzählete. Es ſchien mir daß er ſich wunderte, daß er bei einem Deiſten, ſo viel Redlichkeit erblikte. Wir wurden darin einig, daß man oft ſolche Leute Deiſten nennet, die doch im Grunde Zweifeler ſind.

Die Geſchichte unſers Deiſten gab uns Gelegenheit den Unterſcheid zu bemerken, der ſich zwiſchen dem Unglauben des einen, und dem Unglauben des andern findet, und daß das, was dem Unglauben ſündlich macht, nicht darin beſtehet daß es an Deutlichkeit fehlet, ſondern darin, daß man vor derſelben muhtwillig die Augen zuſchlieſſet. Es ſchien uns, daß

ſich der Zweifeler in dem lezten, der Deiſt aber in dem erſten Falle befinde.

Der Zweifeler iſt verbunden, um ſich in dem Zweifel zu erhalten, alle Mühe anzuwenden, daß er den Begrif von einer Gotheit verdunkele, und ſich ſo wol gegen die Stimme des Gewiſſens, als gegen die Stimme der ganzen Natur taub mache. Eine Deutlichkeit von der Art iſt ſo unvermeidlich, daß man ſich derſelben auf eine redliche Weiſe nicht entziehen kan.

Die Deutlichkeit, welche der Deiſt ſuchet iſt von ganz verſchiedener Art. Er begehret Erklärungen über die chriſtliche Religion. Die Wiederwärtigkeit und der Wiederſpruch der chriſtlichen Geſelſchaften geben zu ſeinen Zweifeln Gelegenheit, und der wieder einanderlaufende Verſtand, den eben dieſe Geſelſchaften der Schrift beilegen, ſind Urſache an der Entfernung die er dagegen faſſet.

Ich denke, ſagte mein Freund, daß man in der Erzählung des Schwarzkünſtlers h) etwas antreffen könne, daraus ſich der Fall des Deiſten entwikkeln läſſet. Er hat, um in dem Buche des Lichts zu leſen, wechſelsweiſe die verſchiedenen Brillen verſuchet, die in dem finſtern Lande verfertiget werden. Durch die einen hat er daß Weiſſe, und durch die andern das Schwarze geſehen. Hieraus hat er ge-

h) Man ſehe das Buch an, das die Aufſchrift hat: der Vorzug der thörigten Welt vor der klugen Welt, den 17ten Spatziergang.

geſchloſſen, daß dieſes Buch mit Wiederſprüchen angefüllet ſey, und ſo wol das Für, als das Wieder rechtfertige. Er hat ſich aber nicht beſonnen, daß dieſe wiedrige und entgegen geſezte Dinge nur in ſeinen Brillen wäre. Er würde alſo ſonder Zweifel andere Begriffe annehmen, wenn er es verſuchte die Dinge mit eigenen Augen anzuſehen. Mehr ſagten wir hievon nicht.

Nachricht
wegen
des folgenden Briefes.

Man wird ſich wundern, wenn man hier eben den Brief ſiehet, der ſchon an dem Ende der vierzehn Briefe zum Vorſchein kommen iſt. Man hat geglaubet, daß man es nicht Umgang haben könne ihn in der Folge der beiden Vorhergehenden mit herzuſetzen.

Dieſe beiden Briefe erheben ſolche Schwierigkeiten wieder die heilige Schrift und die chriſtliche Religion, welche gar zu ſtarken Eindruk machen könten, wenn man nicht an dem Ende die Auflöſung eben dieſer Schwierigkeiten anträfe. Da der folgende Brief dieſes zu ſeinem Zwekke hat, daß er ſolche auflöſet; ſo ſcheinet es, daß man dem Leſer Unrecht thun würde, wenn man ihn dahin verweiſen wolte, daß er denſelben in einem andern Buche aufſuchen müſſe, und wenn man indeſſen ſein Gemüht im Zweifel laſſen wolte. Man hätte

Urſache ſich zu beſchweren, daß man vielen Leuten einen ſchlimmen Dienſt erweiſe, welche mehr als zu viel Neigung haben Schwierigkeiten zu zeugen.

Dieſer Grund hat ſo wichtig geſchienen, daß man geglaubet hat, man müſſe nicht bei ſich anſtehen hier den vorhabenden Brief beizufügen. Die entwikkelte Warheit hat noch gröſſern Reitz, a) wenn ſie auf die Schwierigkeiten folget, welche ſchienen, daß ſie dieſelbe verdunkeln müßten. Dadurch erlanget ſie einen neuen Grad der Deutlichkeit, und man wird in den Stand geſetzet, daß man ſich vor dergleichen Schwierigkeiten nicht mehr fürchtet.

Abſchrift

des dritten Briefes wegen des Deiſten.

Mein Herr!

Die Unterredung, welche Sie mit dem Fremden, den man vor einen Deiſten hält, gehabt haben, ſcheinet mir ſehr wichtig zu ſeyn.

Ich denke eben wie Sie, daß dieſer ehrliche Mann, ohngeachtet der Vorurtheile, die ihn wieder die chriſtliche Religion eingenommen haben, dennoch dieſelbe im Grunde verehre, und daß, wenn iemand ihm dieſelbe ſo zeigen könte wie ſie wirklich iſt, er verbunden ſeyn würde ihr eine Ehrenerklärung zu thun, und zu bekennen, daß

a) Wenn die mislautende Töne recht angebracht werden; ſo vermehren ſie die Annmuht des Wolklanges.

daß er ſie bisher nicht anders, als nach ihrem Schatten und nach einer eingebildeten Geſtalt erkant habe.

Da nun die vorgegebene Wiederwärtigkeiten der Schrift das Geſpenſt ſind, daß ihn erſchrekket hat; ſo wäre es ein wichtiger Punct, wenn man ihm zeigete, daß ſolche ganz eben gemacht wären, oder vielmehr wenn man ſolche ganz und gar verſchwinden lieſſe. Mich deucht, daß das Buch, darin ſich die Briefe von dem Zuſtande der von dem Körper geſchiedenen Seelen befinden, zu dieſem Gebrauche ſehr geſchikt ſey.

Der Verfaſſer weiſet den vieldeutigen und unbeſtimten Ausdrükken, die zu dieſen wiedrigen Deutungen Gelegenheit geben, den Platz an, der ihnen gehöret. Er beweiſet, daß das Wahre nicht von einigen zweideutigen Ausdrükken abhängen kan, ſondern daß es auf gewiſſe Grundſätze, auf unbewegliche Warheiten gebauet werden müſſe. Und, auf eben dieſe Grundſätze errichtet er ſein Lehrgebäude.

Er zeiget, daß der Begrif von GOtt alle dem, was nur Religion genennet werden kan, zu dem Grunde dienen müſſe; daß der Begrif von GOtt, den Begrif von einem unendlichen Weſen in ſich faſſe; daß der Begrif eines unendlichen Weſens, die Unendlichkeit ſeiner Eigenſchaften zum Grunde ſetze; daß die Unendlichkeit ſeiner Eigenſchaften eine volkomne Uebereinſtimmung zum Voraus ſetze; daß der Begrif von der volkomnen Uebereinſtim-

ſtimmung die gemeine Meinung umſtoſſe, nach welcher man die Gütigkeit der Gerechtigkeit entgegen zu ſetzen begehret.

Der Verfaſſer zeiget, daß die Gerechtigkeit weſentlich nichts anders ſey, als die volkomne Billigkeit; daß die Gerechtigkeit, wenn ſie in dieſem Verſtande genommen wird, ſich mit der unendlichen Gütigkeit volkommen vertrage; daß dieſe Gütigkeit erfordere, daß der Weg zu der Glükſeeligkeit allen freien und vernünftigen Geſchöpfen offen ſtehe; daß die Billigkeit erfordere, daß ein iedes von dieſen Geſchöpfen mehr oder weniger glüklich, mehr oder weniger unglüklich ſey, nachdem es ſich ſeiner Freiheit werde bedienet haben; daß die Unendlichkeit der Gerechtigkeit darin beſtehe, daß ſie ſich in unendliche Gleichheiten einlaſſe in Anſehung der verſchiedenen Grade der Glükſeeligkeit oder der Marter, nach den verſchiedenen Graden des Guten oder des Böſen, welches in einem ieden Geſchöpfe wohnen wird.

Er bemerket, daß der Begrif von einer volkomnen Billigkeit mit dem Begriffe von der Rache, und zwar von einer uneingeſchränkten Rache über eingeſchränkte Geſchöpfe, nicht beſtehen könne; daß, wenn die Gütigkeit und die Gerechtigkeit zu einerlei Zwekke laufen müſſen, dieſe das Gegentheil von der Rache ſeyn müſſe; * daß ſie, an ſtatt dahin

* Dieſes verhindert nicht, daß man nicht mit dem Evangelio ſagen könne, GOtt werde ſeine Auserwählten rächen. Ein

dahin zu arbeiten daß die ſträflichen Geſchöpfe in ewigen Qualen zurükbehalten werden, vielmehr dahin ſtrebe, daß ſie ſolche aus denſelben, durch die aufgelegten Strafen herausbringe; daß dieſes Strafen der Züchtigung und der Beſſerung ſeyn müſſen, die geſchikt ſind das Böſe zu verzehren und bis auf ſeine Wurzeln zu zerſtöhren; ein Böſes, welches die Menſchen an ſich ſelbſt unglüklich machen würde, ohne daß man eine andere Urſache ihrer Qualen annehme.

Auf dieſe Art wird das Amt der Gerechtigkeit ein Amt der Gütigkeit, eine Wirkung der Barmherzigkeit ſeyn, welche ſich an allem Geſchöpfe ausübet ohne die ſtrafbarſten davon auszunehmen, und welche ſie durch ſchmerzhafte Wirkungen, die dem Uebel gemäß ſind das ſie mehr oder weniger muhtwillig zugezogen haben, endlich zu ihrem Urſprunge zurükführen wird.

Dieſer Begrif von der Unendlichkeit und von der Uebereinſtimmung der götlichen Eigenſchaften iſt ſo deutlich, und den einfältigſten Begriffen ſo gemäß, daß man ſich nicht weigern kan dabei zu beruhen, ſo bald er ſich nur darſtellet. Ein ieder würde ihn bei ſich antreffen, wenn

Ein Vater rächet das übele Begegnen, das einige ſeiner Kinder von ihren Brüdern können erhalten haben, indem er dieſe mit gemäſſen Strafen anſiehet. Allein dieſe Art der Rache, welche die Gerechtigkeit und die Gütigkeit ſelbſt billigen, hat mit der Rache nichts gemein, welche den richterlichen Ausſpruch zu einer ewigen Verdamnis gegeben würde.

wenn man nicht die Sorgfalt angewendet hätte ihn von der Kindheit an zu verdunkeln, indem man die Meinung von einer Gerechtigkeit an deſſen Stelle ſetzet, die nicht anders, als durch ewige Qualen befriediget werden kan.

Wo ſchöpfet man dieſen Begrif? Man ſchöpfet ihn aus einigen zweideutigen Ausdrükken der geſchriebenen Offenbahrung. Dieſe Ausdrükke ſollen die Stelle der erſten Grundſätze vertreten. In der That; wer ſiehet nicht, daß die Meinung von der ewigen Verdamnis zu dem Angel dienet, auf welchem ſich die hartnäkkigſten und ſtachelichſten Streitigkeiten herumwenden?

Ohne dieſer Meinung, würde die Untrüglichkeit der Kirche eben ſo wol zu nichts werden, als der berühmte Wahlſpruch: Auſer der Kirche iſt keine Seeligkeit, der ihren Anhängern an ſtatt eines Walles dienet. Die Erwählung und Verwerfung würde keinen Platz mehr finden. Es würde kein Unterſcheid mehr ſeyn unter den Particulariſten und Univerſaliſten, ſondern alle würden Univerſaliſten in dem allervolkommenſten Verſtande ſeyn, an ſtatt daß dieienigen, welche ſich heute zu Tage dieſen ſchönen Titel beilegen, ſolches nur in einem ſehr eingeſchränkten und unvolkomnen Verſtande ſind.

Laſſen ſie ia in den Begrif von GOtt den Begrif von der Unpartheiligkeit und von der unendlichen Gütigkeit mit eintreten; ſo nehmen ſie ihm doch die weſentlichſte von ſeinen Eigenſchaf-

ſchaften, zum wenigſten ſchränken ſie dieſelbe ein. Sie ſetzen in GOtt eine Weisheit ohne Hülfsmittel, die dahin gebracht wird, daß ſie ihr volkommenſtes Werk verlaſſen, und ewig umkommen laſſen muß, weil es ihr an Mitteln fehlet, daſſelbe wieder zu rechte zu bringen. Dadurch höret auch die Almacht auf Almacht zu ſeyn. GOtt wolte wol die Glükſeeligkeit des ganzen menſchlichen Geſchlechts: allein, er kan nicht zu ſeinem Ziele gelangen. Welcher Begrif von der Gotheit! Und wie kan doch wol die Algemeinheit beſchaffen ſeyn, welche auf dergleichen Begriffe gebauet iſt!

Es iſt wahr; der Begrif der Particulariſten iſt noch weniger anzunehmen. Eine Almacht annehmen, die ihr Ziel erreichet, derer Zwek ſich aber ſo kurz einſchränket, daß ſie nur eine kleine Anzahl Geſchöpfe zu der Glükſeeligkeit ausſuchet, und die gröſte Zahl in einer ewigen Verwüſtung läſſet; Setzen, daß die unendliche Güte und Weisheit bei dieſem Rahtſchluſſe beruhen, bei einem Rahtſchluſſe, der auf den freien Willen eines unumſchränkten Weſens, des HErrn der Geſchöpfe, der ſie aus dem Nichts gezogen hat, gegründet iſt: dieſer Begrif, man muß es geſtehen, iſt noch viel erſtaunlicher als der andere, und man kan ihn nicht ohne Entſetzen genau anſehen.

Die Anhänger dieſer beiden Partheien, welche ſeit vierzehn bis funfzehn Jahrhunderten den Knoten der Schwierigkeit nicht haben finden können, haben die einander zu wiederlaufende

Meinungen auf einerlei Grundſatz gebauet. Dieſer Grundſatz iſt die ewige Verdamnis. Sie haben ſolche auf beiden Seiten vor unzweifelich gehalten, und haben ſich nicht beſonnen, daß ſie unterſuchen müſten, ob nicht ein Grundſatz, deſſen Folgen wiederſprechend ſind, ein falſcher Grundſatz ſey. a) Die Schrift ſagt es

a) Es iſt in der That zu verwundern, daß man es ſich nicht einfallen laſſen bis auf die Quelle ſo vieler Wiederſprüche zurükzugehen. Bauet auf einen ſchlechten, deutlichen, unſtreitigen Grundſatz; ſo werden die Folgen davon ſehr einſtimmig ſeyn. Bauet hingegen auf einen falſchen Grundſatz; ſo wird die genaueſte Beobachtung des Vernunftſchluſſes doch die allerhartnäkkigſte Wiederwärtigkeit herfürbringen.

Laſſet einen unpartheiiſchen Menſchen, der den Schlüſſel der Wiederbringung nicht hat, zwei von den geſchikteſten Gottesgelehrten der Particulariſten und der Univerſaliſten ſich ſtreiten hören, er wird in einer deſto gröſſern Verwirrung ſeyn, ie richtiger ihre Schlüſſe ſeyn werden. Es wird ſich allemal finden, daß beide in einer von den götlichen Eigenſchaften eine Lükke machen; daß ſie ſich wechſelsweiſe deswegen anklagen, und daß ſie ſich mit Grunde deswegen anklagen. Sie würden ganze Bände voll von dieſem Streitpuncte aufſetzen ohne nur einen Schritt breit näher zuſammen zu kommen, und dieſes wird ſo lange ſtatt finden, ſo lange ſie auf einerlei Grundſatz bauen werden. Welches iſt denn dieſer Grundſatz? Iſt er einfach, deutlich, unſtreitig? Nichts weniger, als dieſes. Es iſt ein angenommener Satz, der auf ſolche Ausdrükke gegründet iſt, die verſchiedenen Verſtand annehmen können. Die Wahl, mit welcher man mehr auf dieſen Verſtand, als auf einen andern gefallen iſt, dienet dieſen Streitigkeiten zum Grunde. Darf man ſich darüber wundern? Was zu verwundern iſt, beſtehet darin, daß man das Falſche eines Grundſatzes nicht eher erkant hat, deſſen Folgen ſich nohtwendig unter einander beſtreiten.

es ausdrüklich: dieſes iſt genung; eine iede Erforſchung würde hier überflüßig ſeyn.

Können aber die Ausdrükke der Schrift die Stelle der erſten Grundſätze vertreten? Was würde denn auf dieſe Art aus der Menge Geſchöpfe werden, welche die Schrift nicht kennen? Solten dieſe etwa die erſten Grundſätze nicht haben? Paulus kan uns hierin unterrichten. Er bezeuget daß die, welche kein geſchriebenes Geſetz haben, ein geiſtliches Geſetz beſitzen, das in das Herz geſchrieben iſt, und daß ſie nach dieſem Geſetze ſollen gerichtet werden. Welches würde ohne dieſem Geſetze der Grund ihrer Verdamnis ſeyn?

Solten die, welche die geſchriebene Offenbahrung in den Händen haben, von dem geiſtlichen Geſetze entblöſſet ſeyn? Dieſes wird ſich niemand zu behaupten getrauen. Solten aber die Ausdrükke der Schrift die Stelle der erſten Grundſätze vertreten, wozu wäre denn das geiſtliche Geſetz? Es wäre ia aller Gebrauch davon abgeſchaffet, und die Schrift an deſſen Stelle geſetzet. Der Verfaſſer der Briefe merket indeſſen an, daß die Schrift ſelbſt ſich auf dieſes unveränderliche Geſetz beziehet, und den Menſchen dahin, als zu einem obern Richterſtuhle verweiſet. O! Haus Iſrael, ſind meine Wege nicht richtige Wege? Würde aber GOtt die Menſchen auf eine falſche Richtſchnur verweiſen, um abzumeſſen, ob ſeine Wege richtig ſind, und kan man nicht hieraus mit eben demſelben Verfaſſer

ſchlüſſen: daß eine Regel, welcher die Gotheit ſelbſt ſich unterwirft, volkommen richtig, und das Werk ihrer eigenen Hand ſeyn müſſe:

Dieſe richtige Regel wird alſo die Stelle des erſten Grundſatzes einnehmen, und zum Maaſſe dienen zu der Entſcheidung des Wahren; und die zweideutigen Ausdrükke werden davon abhängen müſſen. Die Worte werden nicht mehr die Regel des Wahren ſeyn; ſondern das Wahre wird den Verſtand der Worte entſcheiden. Die Ausdrükke, welche mit der Regel paſſen, werden in dem buchſtäblichen Verſtande angenommen werden; dieienigen aber, welche derſelben zuwieder ſcheinen, werden vor rähtſelhaft gehalten werden. Man wird ſie in die Gattung der dunkeln Dinge ſtellen, die der Stärke der Deutlichkeit nichts nehmen können.

Dieſes iſt das Maas, deſſen ſich der Verfaſſer der Briefe bedienet um die Sache, die er abhandelt, aus einander zu wikkeln. Man ſpühret es, daß dadurch alle Schwierigkeiten eben werden; und daß die vorgegebenen Wiederwärtigkeiten in der Sprache der Schrift verſchwinden. Es findet ſich ſo gar, daß der Verfaſſer nicht einmal nöhtig habe von dem Buchſtaben abzugehen, oder demſelben Gewalt anzuthun, um ſein Lehrgebäude aufzuführen; und daß die Schrift weit zahlreichere, ausdrüklichere Ausdrükke in ſich faſſe, die geſchikt ſind ſolches zu rechtfertigen und ihm ein

An-

Anſehn zu geben, als ſie von den gegenſeitigen in ſich hält.

Ich habe mich alſo in meinen Muhtmaſſungen ungemein betrogen; oder der ehrliche Mann der Deiſt, der ſich ſeit langer Zeit mit der Schrift veruneiniget hat, wird von ſeinen vorgefaßten Meinungen zurükkommen, wenn er dieſe Briefe lieſet. Er wird ein Lehrgebäude der Religion darin antreffen, das mit den Begriffen, die er von der höchſten Billigkeit hat, volkommen übereinſtimmet.

Aus dieſem Geſichtspuncte befremden uns die Unordnung und die Verwirrung nicht mehr, welche in der Welt erſcheinen. Die Ungleichheiten, welche die Vorſehung unter den vernünftigen Geſchöpfen zu ſetzen ſcheinet, hören auf, einen Beweis wieder dieſelbe abzugeben.

Man entdekket nach dieſem Leben Auftritte, die noch weit anſehnlicher ſind, wo alles in der genaueſten Gleichheit ſoll erſetzet werden. b)

Wenn

b) Das heißt nur ſpotten, wenn man von unendlichen Gleichheiten, von einer volkomnen Erſetzung redet, ſo lange man die ewige Verdamnis ſtehen läſſet. Die Gottesgelehrten welche dieſe Sprache geführet haben ohne von dieſer Meinung abzuſtehen, verſtunden ſich ſelbſt nicht. Sie haben ſchöne Worte gebrauchet um die Vorſehung zu rechtfertigen, und den Unglaubigen den Mund zu ſtopfen: allein, dieſe ſind damit nicht zu frieden geweſen. Sie haben gefunden daß die Austheilung einer unendlichen Glükſeeligkeit, wenn ſie der Austheilung einer ewigen Verzweifelung entgegengeſetzet wird, und zwar unter einerlei Geſchöpfen, alle Gleichheit umwerfe. Wie kan man nur einen Schatten der gleichen Er-

Wenn ich hier mehr davon ſagen wolte; ſo würde ich es nicht vermeiden können das zu wiederholen, was der Verfaſſer ſchon davon geſagt hat. c) Erlauben Sie mir alſo, mein Herr! daß ich unſern Deiſten dahin verweiſe. Sie werden mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mir berichten, was dieſes Leſen bei ihm gewirket hat.

Brie-

Erſetzung darin antreffen? Sie wird darin beſtehen, ſagt man, daß die Gotloſen ihr Gutes in dieſem Leben empfangen haben, und ihr Böſes in dem andern Leben haben werden. Allein, die Gotloſen haben ia auch Böſes in dieſem Leben ſelbſt, und wenn man ſich dieſelben auch in dem allerblühendeſten Zuſtande in dieſer Welt fürſtellete, was wäre denn dieſes? Einige Stunden einer falſchen Glükſeeligkeit werden alſo mit ewigen Qualen in die Gleichheit treten? Welcher Begrif von der Vergeltung!

Darf man ſich nach dieſem wundern, wenn Leute, die einigermaſſen einen richtigen Verſtand haben, eine Sprache nicht vertragen können, deren Wiederſpruch ſo merklich iſt, und wenn ſie ein Vorurtheil wieder ein Buch faſſen, das man ſo reden läſſet, und das doch ein götlich Buch ſeyn ſoll?

c) Man ſehe nach den zwölften und den dreizehnten Brief. Dieſer faſſet insbeſondere Auflöſungen in ſich zu der Rechtfertigung der Vorſehung, die hier nur kurz angezeiget ſind, die man aber daſelbſt auseinander gewikkelt antreffen wird.

Man wird auch noch ferner Auflöſungen finden in den beiden kleinen Schriften, die den Titel führen:

Abhandlung von der Natur der Gütigkeit und der Gerechtigkeit GOttes in ihrem Urſprunge betrachtet. Dieſe iſt als eine Einleitung vor die vierzehen Briefe geſetzet.

Abhandlung von der Natur des Böſen, deſſen Urſprunge, und Dauer. Dieſe folget nach dem fünften Briefe.

Briefe von dem Verfaſſer der vierzehn Briefe
über
die übel gedeutete Ehre der Schriftſteller.

Der erſte Brief.

Mein Herr!

Sie geben mir Nachricht, daß der Herr Profeſſer R. an einer neuen Widerlegung der vierzehn Briefe a) arbeite, und Sie ſetzen zum voraus, daß ich die Feder ergreifen werde um darauf zu antworten, ſo bald dieſes Werk in meine Hände gerahten wird. Vergönnen Sie mir aber, daß ich Ihnen ſage, daß Sie es dieſesmal nicht recht getroffen haben. Es verhält ſich mit dieſer Wiederlegung nicht eben ſo, als mit der erſten, und ich mache darunter einen groſſen Unterſcheid.

Eins von dieſen beiden. Entweder H. R. greift das Lehrgebäude der Wiederbringung an, indem er das Lehrgebäude der unglüklichen Ewigkeit veſtſetzet: Oder er hält ſich an den Verfaſſer der Briefe, und durchgrübelt oder erhebet die ſchwachen Stellen ſeines Buchs.

Ergreift er das erſte; ſo will ich gern dem Leſer die Sorgfalt überlaſſen, daß er unterſu-che,

a) Oder, um genauer zu reden, an einer Antwort auf die Replik. Dieſes muß alſo die Duplik genennet worden.

che, welches von den beiden Lehrgebäuden am beſten gegründet ſey. Entſchlüſſet er ſich aber zu dem lezten; ſo wird der Tadel bloos auf den Verfaſſer allein fallen. In dieſem Falle denke ich, es würde unbeſonnen ſeyn, wenn ich die Welt mit perſönlichen Streitigkeiten unterhalten wolte, daran ihr wenig gelegen iſt.

In der That; ein Schriftſteller iſt es der Welt ſchuldig, daß er das erkläre und weiter auseinander wikkele, was er bei dem Anfange auf eine etwas gar zu kurze Art behauptet hat, und welches entweder zu gefährlichen Auslegungen Gelegenheit geben, oder ihm ſolche Folgen beilegen könte, die er nicht zuläſſet.

Aus dieſem Grunde habe ich geglaubet, ich wäre verbunden auf das Werk des H. Prof. N. zu antworten. Ich fand daß ſeine Wiederlegung mir Anlas gab, daß ich mich beſſer erklären, und was ich am wichtigſten anſehe, daß ich die thätigen Folgen in einem gröſſern Lichte auseinander legen konte, die aus dieſer Lehrverfaſſung flieſſen.

Es iſt mir gar nicht unbewußt, daß ich noch vieles von dieſer Sache zu ſagen übrig gelaſſen habe: ich ſchmeichele mich aber, daß ich zum wenigſten genung davon geredet habe um allen Anlas zu verkehrten Deutungen oder zu gefährlichen Folgen wegzunehmen. Da dieſes geſchehen iſt; ſo überlaſſe ich es ſehr gern der Einſicht des Leſers, und der Klarheit der Sache, daß ſie der Wage den Ausſchlag geben.

Mich deucht es nicht, daß der Vortheil der Warheit Repliken, und Dupliken ohne Ende erfordere. Dieſe Arten der Streitigkeiten, welche von der bloſſen Erklärung der Sachen abweichen, laufen endlich auf Zänkereien der Schriftſteller hinaus. Man greift alsdenn nicht mehr das Falſche, ſondern ſeinen Wiederſacher an. Man ſchreiet über ſeinen wenigen Verſtand. "Hat man auch iemals ſo "ſchlecht geurtheilet! ſagt man; Das heißt "ia die erſten Anfangsgründe der Schule "nicht wiſſen! Welche armſeelige Vernunft-"lehre iſt dieſe!

Man gehet noch weiter: Man beſchuldiget ihn der Untreue: Man klaubet und rechtet wegen Kleinigkeiten in den Ausdrükken. "Er füh-"ret, ſpricht man, nicht richtig, oder doch "wenigſtens gar zu abgekürzet an; er ſuchet "der Stärke des Beweiſes auf eine liſtige "Art zu entweichen; er verkehret den Ver-"ſtand dieſer Stelle; man muß in den mor-"genländiſchen Sprachen geübet ſeyn, wenn "man dieſes auf eine geſunde Art verſtehen "will; die geſchikteſten Ausleger geben dem-"ſelben einen ganz andern Verſtand; es iſt "wahr, der hebräiſche Text ſcheinet dem "Verfaſſer in dieſem und ienem Umſtande "günſtig zu ſeyn: allein, in dieſem und ie-"nem Umſtande, der weit beſſer entſcheidet, "iſt das Griechiſche und Hebräiſche für "uns.

Wie ſoll ſich der arme Leſer, der ſich zu ſeiner Erbauung in dieſes Geſträuche eingeflochten findet, da herausziehen?

Was denken Sie davon, mein Herr! würden Sie es wol für rahtſam halten, wenn ich die Verwegenheit hätte mich mit H. R. herum zu fechten, um zu erfahren, wer unter uns, er, oder ich, die Regeln der Vernunftlehre am beſten wiſſe? Wer unter beiden in den Sprachen der Morgenländer, und in der Kentnis der Ausleger am beſten bewandert ſey?

Sie werden leichtlich urtheilen, daß ich in allen dieſen, und noch vielen andern Abſichten, ohne mich lange zu beſinnen, die Seegel ſtreiche. Wäre ich ſo unverſtändig, daß ich über ſolche Dinge mit dem H. Prof. in die Schranken treten könte; ſo verdiente ich mit allem Rechte die Nieſewurz, * deren er erwähnet.

An ſtatt daß ich es ihm ſtreitig machen wolte; ſo bekenne ich aufrichtig, daß mir viele Kunſtwörter, die in der Schule gebräuchlich ſind, unbekant geweſen ehe ich ſein Buch geleſen habe, und ich zweifele nicht, daß das Werk, welches er wirklich ausfertiget, mir noch mehr Unterricht von dieſer Art gönnen werde. Denn, man muß ſich Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Die Unrichtigkeit meiner Schreibart, der wenige Fleiß, den ich auf die Wahl der Ausdrükke verwende, werden ihm Feh-

* Unterſ. des Origen. S. 76.

Fehler genung liefern, die er erheben, und dabei er mir Anweiſungen geben kan.

Geſtehen Sie es alſo, mein Herr! daß ich mich nicht ſchämen darf dem H. Prof. das Schlachtfeld zu laſſen, er mag es auch bei ſeiner neuen Wiederlegung anfangen, wie er will.

Das heißt aber, werden Sie ſagen, ſich vor überwunden erkennen, wenn man ohne Antwort bleibet, und man ſchlüſſet daraus, daß der, welcher ſchweiget, die Schwäche ſeiner Sache empfindet.

Der Schluß iſt nicht unvermeidlich und dieſes Stilſchweigen kan auch andere Gründe haben. Man könte auch daraus ſchlüſſen, daß der, welcher ſchweiget, es der Warheit und der Zeit überlaſſe, daß dieſe es deutlich machen, welches die beſte Sache ſey; daß er zu viel Ehrerbiethung vor die Welt habe, und deswegen die ermüdenden Streitigkeiten kurz abbreche, welche in nichtswürdige Zänkereien ausſchlagen, und von welchen gemeiniglich die Ehre der Schriftſteller der einzige Vorwurf iſt.

Man könte auch noch daraus ſchlüſſen, daß der Verfaſſer, auf den es hier ankomt, ſich wenig um ſeine eigene Rechtfertigung bekümmere; weil er weder das Anſehen eines Verfaſſers, noch das Anſehen eines Gelehrten zu behaupten hat.

Der andere Brief
über
die übelgedeutete Ehre der Schriftſteller.

Mein Herr!

Sie haben es noch allezeit zum Grunde, daß ich es nicht würde Umgang haben können, auf die neue Antwort, welche der H. Prof. an das Licht ſtellen wird, zu antworten. Ich weiß es freilich nicht, wie dieſes Werk beſchaffen ſeyn werde: allein, ich kan gar keinen Grund ſehen, der wichtiger ſey, als die ſind, welche mich zu dem Stilſchweigen bewegen.

Ich komme auf das zurük, was ich ſchon geſagt habe. Was meinen Sie denn, welche Art der Vertheidigung ſoll ich unternehmen? Soll ich das Lehrgebäude, oder ſoll ich mich retten? In der lezten Abſicht müſte ich ſpotten, und ich würde mich ſelbſt verhöhnen, wenn es ſich mit mir zutrüge, daß ich die Welt damit unterhielte, daß ich ihr meldete, ich hätte Recht, und es wäre das gröſste Unrecht, daß man mich angriffe. Ich müſte alſo die Lehrverfaſſung vertheidigen. Allein, in dieſem Falle würde ich zu unnützen und verdrieslichen Wiederholungen genöhtiget werden. Denn, ich wüſte nicht, daß ich ſolche weder auf andere

Grün-

Gründe, als auf unveränderliche Warheiten, die durch daß Zeugnis der Schrift beſtätiget ſind, bauen, noch mich auf ein ander Urtheil berufen könte, als auf das Urtheil der geſunden und richtigen Vernunft.

Sie ſagen: der H. Prof. werde mit ganz andern Waffen auf mich loosgehen, und ſeine tiefe a) Gelahrſamkeit werde ihm Rüſtungen verſchaffen, damit er mich ſchlagen könne. Träget ſich dieſer Fall zu; ſo wiederhole ich es nochmals, daß ich mich vor überwunden erkennen müſſe; weil die Waffen nicht gleich ſeyn würden. Da ich keine andere kenne, als die, welche die geſunde Vernunft mir liefern kan; ſo iſt dieſes eine neue Urſache, die mich zu dem Schweigen verbindet.

Sie ſagen mir noch ferner: ich wäre ſchuldig, mich wegen der vorgegebenen Irthümer, die man in meinem Buche finden werde, und wegen der gefährlichen Folgen zu rechtfertigen, die man in den meiſten Sätzen, welche ich behaupte, antreffen würde. Allein, ſagen Sie mir doch, ich bitte Sie darum, ob auch eine Lehrverfaſſung gefunden werde, die dergleichen Deutungen nicht ſolte unterworfen ſeyn können? Ohne weit darnach zu gehen; ſo frage ich Sie: Führet nicht das Lehrgebäude von

a) Man nimt zu dem Begriffe von der Gelahrſamkeit mit, die Erkentniß der morgenländiſchen Sprachen, wie auch der verſchiedenen Ausleger und Commentarienſchreiber.

der Zuvorerwählung, von welchem H. R. ein Anhänger iſt, ganz deutlich zu ſolchen Folgen, dazu ſich niemand bekennen will? Und doch ſind dieſe Folgen der Religion ganz anders nachtheilig, als die Folgen, welche man aus der Lehre der Wiederbringung herleiten kan, und die vorgegebene Nachläßigkeit die man darin ſuchet, iſt mit der Umſtürzung b) der götlichen Eigenſchaften gar nicht zu vergleichen.

In der That; ſagen, ein Weſen könne alle ſeine Geſchöpfe glüklich machen, und es wolle ſolches nicht, das heißt rein herausſagen, dieſes Weſen ſey boshaft; Sagen, daß es, ehe es noch die Geſchöpfe gebildet, zuvor geſehen habe, daß ihr Unglük ohne Hülfe ſeyn würde, und daß es ſie dem ohngeachtet aus dem Nichts gezogen habe, das heißt bekennen, daß es an dem Tode des Sünders, und an dem ewigen Tode einen Gefallen trage; Sagen, daß dieſes Weſen die Geſchöpfe zwar zernichten könne, daß es doch aber dieſes vorziehe daß es ſie in ewigen Qualen ſehe, das heißt Grauſamkeit bei demſelben zu dem Grunde ſetzen.

H. R.

b) Scheinet gleich dieſer Ausdruk übertrieben; ſo iſt es doch gewiß, daß das Lehrgebäude der Vorhererwählung, wenn es mit der unſeeligen Ewigkeit verknüpfet wird, ſolche Folgen mit ſich führe, welche dahin gehen, daß ſie den Begrif von der götlichen Gütigkeit und Gerechtigkeit umſtoſſen.

H. R. leugnet dieſe Folgen, und dieſes iſt genung es zu verbiethen, daß man ihm dieſelben nicht beilege.

Ich leugne alſo auch zum Voräus alle die Folgen, die man mir wieder meine wahren Meinungen beilegen könte.

Doch nach allem, ſo ſcheinet mir die Gefahr von dieſer Seite nicht gar zu groß zu ſeyn. Wenn die Leute, welche ohne Sehen urtheilen, nach einander rufen, daß dieſe Lehrverfaſſung zu dem Untergange der Religion führe; ſo hat man doch einige Urſache zu vermuhten, daß die, welche erſt ſehen wollen ehe ſie urtheilen, in dieſer Lehrverfaſſung die wahren Grundſätze der Religion antreffen werden. Dieſe werden zum wenigſten den Abſichten des Schriftſtellers Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Sie werden ein friedfertiges Gemüht darin finden, welches gern vereinigen und beveſtigen, aber nicht zertrennen will; ein gewiſſes Merkmal der Leutſeeligkeit und einer allgemeinen Wolgewogenheit, welches gewiß der Geſelſchaft nicht nachtheilig ſeyn würde, wenn es unter den Menſchen Raum fände, und welches insbeſondere den Chriſten anſtändig wäre. Sehen aber Leute, bei welchen vorgefaſſete Meinungen herſchen, die Sachen in einem andern Scheine an; ſo ſehe ich nicht, daß dieſes geſchikt ſey ſie von ihren falſchen Gedanken abzubringen, wenn man ſie mit Beweiſen und Schlüſſen überhäufet.

Entweder ſie ſind aufrichtig; oder ſie ſind es nicht. Gilt das lezte; ſo wäre es gewiß eine vergebene Mühe, die man anwendete. Iſt es das erſte; ſo laſſet uns ihrentwegen nicht beſorget ſeyn. Warheit und Zeit werden ſie früh oder ſpät ſo weit aufklären, als es nöhtig ſeyn wird. Und, wenn ſie auch nicht ſo weit kämen, daß ſie über gewiſſe Puncte ſo genau und richtig dächten, als wir; ſo würde dieſes Unglük ſo ſonderlich groß nicht ſeyn. Es wäre Schwachheit, wenn wir begehrten alle vernünftige Leute zu unſerm Geſichtspuncte zu bringen.

Anmerkungen

über

die vorhergehenden Briefe,

welche

das Lehrgebäude

von dem Zuſtande der von den Körpern

abgeſchiedenen Seelen

beweiſen und deutlich machen ſollen.

Der erſte Brief.

In welchem einige Anmerkungen gemacht werden über die Einleitung, welche den Briefen vorgeſetzet iſt, und über den Beweis, den der Verfaſſer der Sendſchreiben aus der Gütigkeit GOttes für das Ende der zukünftigen Marter der Gotloſen zu führen ſucht.

Gewogener Freund!

Die zärtliche und ungefälſchte Liebe, mit welcher ich Ihnen zugeneiget bin, würde es nicht zugelaſſen haben, daß ich Ihnen vor einigen Wochen die Samlung der Briefe, welche den Zuſtand der von den Körpern abgeſchiedenen Seelen beſtimmen und deutlich machen ſollen, und von welchen mir damals, als Sie mir die Ehre Ihres Zuſpruchs gönneten, der Abdruck von meiner Ueberſetzung zugeſendet wurde, in die Hände gegeben hätte; wenn ich nicht von Ihrer reinen und aufrichtigen Liebe der Warheit verſichert geweſen wäre. Ich wuſte es beinahe zuvor, daß der anmuhtige und ſchmeichelnde Reiz dieſer artigeingerichteten Schrift Sie ziemlich gewinnen und weichherzig machen würde. Zum wenigſten konte ich dieſes wahrſcheinlich muhtmaſſen; da ich ſo wol Ihre Gemühtsart, als die liebkoſende Geſtalt kante, die dieſem ſchriftlichen Aufſatze angeſtrichen iſt. In der Taht; der Verfaſſer, von dem dieſe Sendſchreiben herkommen, beſitzet eine ungemeine Geſchicklichkeit ſich durch einen leichten, flieſſenden, lebhaften, witzigen, und beſcheidenen Vortrag gefällig und einnehmend zu machen; und

er weis ſeine Leſer durch ſinreiche, liebliche und abwechſelnde Vorſtellungen ſo zu gewinnen und zu beſchäftigen, daß ſie teils die Abwege nicht gewahr werden, durch welche er ſie herumleitet, teils die Lükken und unebenen Stellen nicht merken, über welche ſie ziemlich oft wegſteigen müſſen. Er führet überdem eine ſo unſchuldige Sprache, und kan es ſo treuherzig verſichern, daß ihn nichts, als der Eifer für die Ehre GOttes, und der Trieb die Glükſeeligkeit der Menſchen und den Lauf der rechten Warheit zu befordern, zu dem Schreiben bewogen habe, daß man es kaum waget einen übeln Verdacht auf ihn zu faſſen. Wie bald beredet uns ein Schriftſteller, der auf dieſe Art mit uns umgehet, daß wir ſeiner Meinung gewogen werden? Wie leicht greift er uns in das Herz, und beweget uns nach ſeinem Gefallen; wenn wir auf nichts weiter, als auf ſein wollautendes Geſpräch acht haben, und uns ſchon halb gewonnen vor gewiſſe Gemälde führen laſſen, die mit Fleiſſe nach dem Leben geſchildert, und durch Züge und Stellungen ſo gebildet und gewendet ſind, daß ſie uns um dieſe, oder um iene Regung der Seele anzureden ſcheinen? Ich verwundere mich alſo gar nicht darüber, daß Sie ſich haben verleiten laſſen, der Meinung günſtig zu werden, deren Aufnahme die überſezten Briefe zu erſchmeicheln ſuchen. Was ſol ich ſagen? Wir tragen faſt alle die Schwachheit an uns, daß wir uns ſehr leicht betöhren laſſen, wenn etwas vor uns komt, das neu und ſeltſam ſcheinet; und, wenn wir nicht ſorgfältig über uns wachen; ſo ſind wir nicht ſelten ſo unartig, daß wir dieſen Fehler zu der Religion mitbringen. Wir hören von unſerer zarten Kindheit an gewiſſe Lehren, die man uns als die Richtſchnur unſers Glaubens und unſerer Sitten einzuflöſſen ſucht. Wir werden ohne Unterlas an dieſe heilſame Warheiten erinnert, und man bemühet ſich dieſelben durch eine öftere Wiederholung

deſto

deſto tiefer bey uns einzudrükken. Unſere iungen Jahre verflieſſen bei dieſer Arbeit, und wir werden, oft frühzeitig genung, ſo alt, daß wir die Schulen verlaſſen, und von einer eingeſchränkten und gebundenen Lebensart zu einer freiern Aufführung übergehen dürfen. Ein Wechſel, der uns gemeiniglich überaus angenehm iſt. Wir waren es ſehr überdrüſſig unter der Zucht zu ſtehen, und allezeit einerlei Lied zu vernehmen und nachzuſingen. Es iſt alſo gut, wie wir glauben, daß dieſe Marter endlich geendiget worden. Allein, was ſagt man uns denn in den folgenden Zeitpunkten unſers Lebens neues in der Religion? Nichts. Wir mögen hinhören wo wir wollen; ſo verkündiget man uns mit veränderten Worten eben das, was uns ſchon ſo lange vorgetragen iſt. Was entſtehet daher? Sehr oft ein Kaltſin, der ſelten ohne ſchlimme Folgen bleibet. Die Lehren, welche uns täglich zu unſerm Heile eingeſchärfet werden, erhalten nachgerade ein altes Anſehn, das uns nicht ſonderlich mehr an ſich lokket, und wir werden ſo gleichgültig gegen dieſelben, daß wir ſie nicht merklich mehr achten. Indeſſen füget es ſich etwa, daß uns die Einfälle eines ausſchweifenden Freidenkers bekant werden, die ihr elendes und giftiges Gerippe bald unter dieſem, bald unter ienem Kleide verbergen. Wie angenehm fält uns dieſer ungewohnte Anblik in die Augen! So reden, ſo ſchreiben, denken wir bei uns, unſere einfältige, ſtörriſche und abgeſchmakte Lehrer und Prieſter nicht; und oft denken wir noch mehr, als dieſes. Was geſchieht nun? Werfen wir alsdenn die bekanten und gewohnten Warheiten nicht weg, und ergreifen dagegen die neuen Lehren, die uns angebohten werden; ſo merken wir doch, daß es uns ziemlich ſchwer falle dieſen Tauſch auszuſchlagen. Geliebter Freund! ich weis es, daß nicht alle ſo geartet ſind: Allein ich bin auch überzeuget, daß es, um vieler Urſachen willen, ſehr viel ſagen wolle, daß

unſer

unſer Herz in der Warheit feſt bleibe, und ſich nicht von einem ieden Winde der Lehre bewegen laſſe. Wir ſind ungemein wankelmůhtig, und kônnen geſchwinder als wir es glauben, lůſtern nach dem Irthume werden; wenn wir die weiſe Ermahnung des Bohten JEſu vergeſſen: Du aber bleibe in dem, das du gelernet haſt, und dir vertrauet iſt; ſintemal du weiſt von wem du gelehret biſt. Und, weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weiſt; kann dich dieſelbe unterweiſen zu der Seeligkeit. Es iſt mir demnach gar nichts fremdes, daß Sie der Meinung von dem Ende der zukůnftigen Marter der boshaften, und von ihrer Erlôſung aus der Hôlle, die in den geſamleten Briefen vorgetragen und behauptet wird, einiger maſſen zugeneiget werden. Wer kan es ſagen, wozu dieſes zufålliger weiſe dienen kônne? Mir iſt es indeſſen lieb, daß ich Sie noch in dem Wanken antreffe, und daß Sie mir das Geſchåft aufgetragen haben, daß ich den Inhalt der überſezten Briefe durchgehen, und Ihnen die Anmerkungen mittheilen ſol, auf welche ich etwa mit meinem ſchwachen und ungeůbten Nachſinnen gerahten kan. Ich bin bereit Ihrem liebreichen Winke gehorſam zu werden, und Ihr Verlangen in einigen Zuſchriften zu vergnůgen. Ich werde aber bei dieſer Unterſuchung weder ſo ausführlich, noch ſo ordentlich ſeyn kônnen, als Sie beides ſonder Zweifel wůnſchen und hoffen. Die mannigfaltigen und můhſamen Arbeiten, welche meine Stunden teils zerſtreuen, teils beſchweren, machen dieſes ohnmôglich. Ich melde es alſo zuvor, daß ich mich ſehr enge einſchrånken, und ůber vieles, oder vielmehr ůber das meiſte ohne Anzeige hingehen werde, das ich ſonſt bemerken wůrde, wenn ich die gehôrige Zeit und Achtſamkeit auf dieſe Průfung wenden kônte. Insbeſondere werde ich bei den Beweiſen, die der Verfaſſer der Briefe aus der heiligen Schrift zu der Rechtfertigung ſeiner Gedanken anführet, wenig,

oder

oder faſt gar nichts ſagen. Warum ſolte ich bei dieſen Ausſprüchen mich lange aufhalten? Irre ich nicht ſehr ſtark; ſo deucht mich, daß der Urheber der Sendſchreiben aus den Zeugniſſen der Offenbarung nicht ſonderlich viel mache, ſondern ſie nur ehrenhalben nach ſeiner Abſicht mitreden laſſe. Es iſt alſo der Mühe nicht wehrt, daß ich da weitläuftig werde, wo ich eine ziemlich kalte Gleichgültigkeit gegen das Wort der Seeligkeit zu ſpüren glaube. Ueberdem zeiget es der gelehrte und beliebte Herr Oberhofprediger Meene, in ſeiner unpartheiiſchen Prüfung, ſo deutlich und ſo bündig, daß die Freunde der Wiederbringung in der Schrift keinen Schuz für ihre Meinung antreffen, daß ich ohnfehlbar etwas überflüßiges unternehmen würde; wenn ich hievon recht eigentlich handeln wolte. Sie können demnach in der vortreflichen Schrift, die ich iezt genennet habe, den Unterricht und das Licht erlangen, das Sie hierin zu einer richtigen Einſicht bringen kan. Ich überrede mich, daß Sie mit meinem Entwurfe zufrieden ſeyn werden, und richte mich gegen den Zweck, zu welchem ich kommen muß.

Vermuhtlich gelange ich am näheſten und beſten zu dieſem Ziele, wenn ich eben den Weg betrete, auf welchem der Verfaſſer der Briefe vor mir hergehet, und es aufrichtig anzeige, wo ich glaube daß er ſich zu Fehltritten verleiten laſſe. Ich wil unſerm Schriftſteller, ſo viel ich kan, in dieſer Abſicht auf ſeiner Bahn nachfolgen, zuvor aber den Lehrſatz anführen, den ſeine Sendſchreiben gewis machen wollen. Es iſt dieſer:

> Die Boshaften, welche als Ungerechte und Unheilige ſterben, werden nach ihrem Tode nicht Immer, und ohne Aufhören in der Quaal bleiben. Die Marter, welche ſie ausſtehen müſſen, wird ſich dereinſt endigen, und ſie werden, wenn ſie durch ganz heftige Plagen von aller Sünde und Unart gereiniget worden, von ihrer

Pein erlöſet werden, und den Genus der Seeligkeit ſchmekken.

Ich glaube, daß der Verfaſſer der Briefe dieſen Sin allenthalben ſo vernehmlich offenbare, daß ich nicht nöhtig haben werde die Blatſeiten ſeiner Schrift zu bemerken, auf welchen ich dieſen Begrif zuſammen geleſen habe. Ich frage alſo: Wie ſucht er dieſe Meinung zu beweiſen? Habe ich nicht falſch gezählet; ſo bemühet er ſich ſeine Gedanken mit vier Gründen zu beſtätigen. Er nimt dieſe Beweisgründe her:

1 Aus der Betrachtung der Gütigkeit GOttes.
2 Aus den Zeugniſſen der heiligen Schrift.
3 Aus den Empfindungen, die ſich bei gewiſſen Vorſtellungen in dem Innern der Seele, und in dem Gewiſſen ſpüren laſſen.
4 Aus den vorteilhaften Folgen, die aus dieſer Lehre herflieſſen.

Ich will dieſem Leitfaden nachgehen, und zuſehen, ob in einem ieden von dieſen Abſchnitten das angetroffen werde, was den Glauben von der unendlichen Dauer der Höllenmarter aufheben, und die entgegen geſezte Meinung bekräftigen kan.

Die Plage, die Unruhe, welche die Gotloſen nach dem Tode martern wird, kan nicht ewig währen: der Wurm, der ſie nagen wird, muß endlich ſterben, und das Feuer, das ſie peinigen ſol, muß dereinſt verlöſchen. Warum? GOt iſt unendlich gütig, und eben deswegen wird er bewogen den Jammer und das Winſeln der Verſtoſſenen zu endigen, und ſie aus dem Abgrunde looszulaſſen, in welchen ſie ſich durch ihre Bosheit geſtürzet haben. Schöner, und blendender Gedanke! Ich leugne es nicht, wehrteſter Freund! daß ich mich durch dieſe Vorſtellung würde rühren, und einnehmen laſſen; wenn das richtig wäre, wodurch der Verfaſſer der Briefe ſeine Leſer, in der Einleitung zu ſeiner Schrift, und ſonſt an verſchiedenen Stellen ſeiner Sendſchreiben zu den zärtlichſten Rüh-

rungen zu leiten ſucht: Allein, dieſes fehlet. So zierlich, ſo geſchikt die Gelenke an ſeiner Schluskette zuſammen gefüget zu ſeyn ſcheinen; ſo bald löſen ſie ſich aus einander, wenn man die Glieder einzeln und achtſam anfaſſet, und ihr Verband etwas genauer prüfet. Ich werde Ihnen dieſes am deutlichſten zeigen können; wenn ich die verknüpften Sätze nacheinander hinſtelle, und nachher ihre Mängel bemerke. Die Einleitung läßt die Gedanken des Verfaſſers in dieſer Ordnung folgen.

"Die Begriffe von der Gütigkeit und von der Gerechtigkeit, ſind mit dem Begriffe von GOtt unzertrennlich verknüpfet. Man fehlet aber, wenn man die eine Eigenſchaft der andern ſo entgegen ſetzet, daß ſie ſich wechſelsweiſe verdrengen und von ihrem Platze ſtoſſen. GOtt iſt einfach, und der Unterſcheid, den wir unter ſeinen Eigenſchaften machen, rühret von den Grenzen unſers Verſtandes her.

"Wil man recht acht haben; ſo wird man finden, daß die Gütigkeit gleichſam der Mittelpunkt der Gerechtigkeit ſei, und daß dieſe ſich gleichſam in iener verliere. Wir können dieſes erfahren, wenn wir uns das unendliche Weſen in der Ewigkeit vorſtellen, die vor der Zeit hergegangen iſt. GOtt iſt das ihm ſelbſt genungſamſte Weſen. Dieſes genungſame Weſen faſſete den Entſchlus verſtändige Weſen zu bilden. Er konte alſo hiebei keine andere Abſicht haben, als daß er ſolche ſo glüklich machen wolte, als ihre eingeſchränkte Fähigkeit es nur immer zulaſſen kan.

"Der Begrif von der Gütigkeit iſt alſo der erſte, der ſich dem Verſtande von der Gotheit, und von dem Endzwekke darſtellet, den GOtt bei der Schöpfung kan gehabt haben.

"Dieſer Begrif iſt gewis, ohne Zweideutigkeit, und verändert ſich nicht. Mit dem Begriffe von der Gerechtigkeit aber verhält es ſich ganz anders. Dieſer

"hat an ſich nichts gewiſſes und ausgewikkeltes; ſon-"dern das wirkliche Daſein der Geſchöpfe hat den "deutlichen und genauen Begrif von der Gerechtigkeit "erſt veranlaſſet, und ſo lange die Geſchöpfe nicht "ſtrafbar worden ſind, ſo lange komt auch der Ge-"danke an die Strenge nicht mit in den Begrif von "der Gerechtigkeit.

"Allein, wie hätte GOtt gegen unſchuldige Geſchö-"pfe gerecht ſeyn können? Dieſe Schwierigkeit hebet "ſich auf, wenn wir das Wort Billigkeit, mit dem "Worte Gerechtigkeit vertauſchen. GOtt hätte ſich "gegen unſchuldige Geſchöpfe billig erweiſen können "durch die Gleichheit, oder durch das Maas, das er "nach dem verſchiedenen Gebrauche ihrer Freiheit un-"ter ſie verteilet hätte.

"Die Billigkeit iſt allezeit in GOtt geweſen: die "Strenge hingegen iſt zufällig, und würde niemals "ſtat gefunden haben, wenn nicht die Geſchöpfe von "ihrer erſten Aufrichtigkeit und Unſchuld abgewichen "wären. Die Billigkeit macht alſo das Weſen der "Gerechtigkeit aus. Folglich ſtimmen die unendliche "Gütigkeit, und die volkommenſte Billigkeit auf das "genaueſte mit einander überein, und man kan, wie "man gewöhnlich zu thun pflegt, die eine, der an-"dern nicht entgegen ſetzen.

"Man wird vieleicht einwerfen. Die Gütigkeit be-"ſtehet darin, daß ſie allezeit gutes thut. Indeſſen "erfordert es doch öfters die Billigkeit, daß die Men-"ſchen mit Strenge gezüchtiget werden. Die Gü-"tigkeit muß alſo ihre Wirkungen zurükhalten, um "den Wirkungen der Gerechtigkeit Plaz zu machen.

"Dieſe Art zu begreifen rühret von den Grenzen "unſers Verſtandes her. Wir müſſen uns deswegen "an die vorigen Grundſätze erinnern. GOtt iſt ſo "weſentlich gutthätig, ſo weſentlich er ſeine Glükſee-"ligkeit beſitzet. GOtt kan alſo nicht aufhören einem "ieden Geſchöpfe gutes zu thun, und wirklich zu erzei-

gen,

"gen, nachdem es fähig iſt daſſelbe anzunehmen. Und "ſo folget, daß, wenn man es recht nehmen wil, die "Billigkeit oder die Gerechtigkeit Wirkungen von eben "derſelben Gütigkeit ſind, welche das ihrige mit bei- "tragen um die Menſchen glüklich zu machen. Denn, "GOtt iſt einförmig und unveränderlich in ſeinem "Endzwekke. Der Endzwek, den er ſich bei dem "menſchlichem Geſchlechte vorgeſtellet hat, beſtehet "darin, daß er daſſelbe glüklich machen wil. Seine "Güte läſt alſo die verſchiedenen Mittel zu einem Zwek- "ke laufen, ohne ſelbſt dieienigen auszunehmen, wel- "che demſelben entgegen zu ſeyn ſcheinen. Daher fol- "get, daß die höchſte Gütigkeit ihre Wirkungen, auch "ſo gar bei den Züchtigungen und Strafen, niemals "zurükhalte.

"Es iſt wahr; man kan hier die Schwierigkeit "machen: Ein Blik auf die einzelnen Begebenheiten, "die GOtt geordnet, oder zu gelaſſen hat, macht daß "der Begrif von der Gütigkeit verſchwindet, und "wir ſehen alsdenn nichts mehr, als die Vorſtellung "von der Strenge, die ſich durch Martern äuſert, "oder eine Güte, die partheiiſch handelt. GOtt hat "den Fal des erſten Menſchen nicht verhindert; Er "läſt es zu, daß alle Menſchen von dieſem unglükli- "chen Stamme entſpringen, und ſich, ohngeachtet "ſie an dem Ungehorſame ihres erſten Stamvaters "keine Schuld haben, bei ihrer Geburt in einem elen- "den Zuſtande befinden, und durch eine Folge von "verderbten Neigungen ſtrafbar und unglüklich wer- "den. Ja, der Menſch, der ſchon in ſeiner Geburt "ſo ſchlecht geſetzet wird, muß noch in dem erſchrek- "lichen Wagen ſtehen, ob er nicht ewig unglüklich "ſeyn werde. Wo bleibet hier die Gütigkeit? Wo "bleibet ſo gar die Billigkeit, und die Gerechtigkeit?

"Allein, dieſe Schwierigkeit zerſtöret ſich ſelbſt "durch ihre eigene Stärke; weil ſie mehr beweiſet, "als ſie beweiſen ſol; die ganze Religion umſtürzet,

"zu welcher der Begrif von GOtt der Grund ſeyn
"muß; und die geſunde Vernunft und die Stimme
"des Gewiſſens Lügen ſtrafet, die alle für die unend=
"liche Gütigkeit ein einſtimmiges Zeugnis ablegen.
"Wir müſſen hier alſo das Ungewiſſe aus dem beur=
"teilen, was gewis iſt, und ſo ſchlüſſen.

"GOtt iſt allemal gütig. Die Menſchen werden
"es alſo dereinſt erkennen, daß die Gütigkeit ſich
"niemals verleugnet habe.

Ferner:

"GOtt wil nach ſeiner Gütigkeit alle Menſchen
"glüklich machen, und dieſe Abſicht muß früh oder
"ſpät erfüllet werden. Es iſt aber klar, daß die=
"ſe Abſicht in dieſem Leben ihre Erfüllung nicht
"erreichet.

"Es wird alſo die Erfüllung auf die künftige Zeit
"verſparet.

Noch mehr.

"GOtt iſt gütig und billig. Der Menſch befindet
"ſich bei ſeiner Geburt in einem elenden Zuſtande,
"ehe er denſelben noch hat verdienen können. Es
"muß alſo an dem Ende dieſes Zuſtandes der
"Stand der Glükſeligkeit, zu welchem er erſchaf=
"fen iſt, ohnfehlbar auf ihn warten.

Hieraus folget:

"Die Menſchen können nicht ewig gequälet werden.
"Warum? Sonſt würden ſie nicht alle glüklich. Die=
"ſes erfordert aber die Gütigkeit und die Billigkeit
"GOttes.

Zürnen Sie nicht, Geehrteſter Freund! daß ich Ihnen einen ſo weitläuftigen und umſtändlichen Auszug aus den Gedanken unſers Verfaſſers vorgeleget habe. Meine Abſicht iſt hiebei ganz unſchuldig, und ich ſuche dadurch nichts mehr, als Ihnen, und mir, die Prüfung um ſo viel leichter zu machen. Ich wil mich nun zu dieſer Unterſuchung begeben.

Der Ausſpruch, mit welchem unſer Schrifſteller die Einleitung in ſeine Briefe anfängt, iſt eine weiſe Fürſchrift, die wir bei allen unſern Urteilen von GOtt vor den Augen haben müſſen: Wir ſchweifen ohnfehlbar aus, wenn wir ſo unbeſonnen werden können, daß wir uns die Eigenſchaften des höchſten Weſens als einzelne Teile einbilden die zwar unter ſich zuſammen hängen, von welchen ſich aber teils ein iedes für ſich bewegen kan, ohne daß es den Beitrit und den Einfluß aller andern Teile bedarf, teils gegen andere von den Teilen wirken kan, mit welchen es in der Verknüpfung ſteht. Wie albern wäre es? wenn man, zum Beiſpiele, denken wolte: Es verhält ſich mit der Erkentnis, mit der Weisheit, und mit der Macht GOttes, wie es mit den Augen, und mit den Händen meines Körpers beſchaffen iſt. Ich kan das eine Auge zuſchlieſſen, und das andere offen laſſen: GOtt kan alſo viele Dinge nach ſeiner Erkentnis einſehen, ohne daß er ſeine Weisheit dabei zu dem Rahte ziehet. Ich kan meine beiden Augen zudrükken, und doch mit den Händen etwas antaſten und bewegen: GOtt kan demnach blinderweiſe mit ſeiner groſſen Macht wirken, ohne daß ſeine Alwiſſenheit und Weisheit ihm Erkentnis und Richtſchnur dazu erteilen. Ich kan ferner mit meiner Hand die übrigen Teile meines Körpers verletzen: GOTT kan alſo auch gegen ſeine richtige Einſicht, gegen ſeine Güte, und gegen die übrigen Eigenſchaften ſeines Weſens etwas unternehmen. Könte iemand ſo ungereimt, und ſo blöde denken; ſo würde ſeine Schwachheit Mitleiden verdienen. Es ſind keine Grenzſcheidungen in dem einfachen Weſen, daß wir anbehten, dadurch die Eigenſchaften, deſſelben ſo von ein ander abgeſondert werden, daß eine iede ein gewiſſes abgemeſſenes Gebiethe, bewohnet, dahin die andern ſehr oft nicht kommen dürfen; wenn kein Zwiſt unter ihnen entſtehen ſol. Törigter, und ab-

geſchmakter Einfal! In dem einfachen Weſen ſind alle Eigenſchaften allenthalben zugleich, und in gleicher unendlicher Maaſſe beiſammen.

Wie aber? Sind alle Handlungen, durch welche die wirkſame Kraft des ewigen Weſens ſich äuſert, ſo gleichförmig, daß ſie ſich durch nichts unterſcheiden laſſen? Wer ſich dieſes beifallen läst, der denket falſch. Es iſt wahr; GOtt iſt ein unendlich einfaches Weſen. Er hat alſo nur eine einzige Kraft, die in einer unendlichen Wirkſamkeit beſtehet, das heist: er hat alles Vermögen und alle Bemühung zum Tuhn mit einem male ſo beiſammen, wie es nur möglich iſt. Allein, dieſe unendliche Kraft äuſert ſich auf mancherlei Arten, die zwar niemals Schranken und ein beſtimmetes Maas erhalten, ſondern beſtändig unendlich bleiben; die ſich aber doch deutlich von einander unterſcheiden laſſen. Daher rüren die verſchiedenen Nahmen, mit welchen ſo wol die Offenbarung. als die Vernunft, die mancherlei Arten, wie die einfache und unendliche Kraft GOttes, an den Tag trit, belegen. GOtt denket ohne Unterlas, und hat alle Vorſtellungen, die nur möglich ſind, mit einem male zu der helleſten Einſicht völlig entwikkelt und aufgedekt gegenwärtig. Wenn wir Spuren gewahr werden, die uns dieſe Art zu wirken entdekken; ſo ſagen wir: GOtt äuſert ſeinen unendlichen Verſtand. GOtt wählet und verknüpfet die beſten Abſichten und Mittel, und füget ſie in die verbundene Reihe, in die unbegreifliche Ordnung, nach welcher er die mannigfaltigen und unzähligen Schaaren ſeiner Geſchöpfe lenket und regieret. Merken wir etwas, das uns dieſe Art zu wirken vernehmlich macht; ſo ſprechen wir: GOtt offenbaret ſeine unendliche Weisheit. GOtt wil, daß es den Geſchöpfen wol gehe, die er gebildet hat, und er wendet ſeine unendliche Erkentnis, Weisheit, und Macht ſo an, daß er für ihre Glükſeeligkeit ſorget. Werden

wir den Fleis gewahr, den er auf dieſes Geſchäft verwendet; ſo nennen wir dieſes: der HErr beweiſet ſeine unendliche Güte. Auf dieſe Weiſe verhält es ſich mit allen Eigenſchaften, die wir an dem erhabenen Weſen erkennen. Es iſt gewis, daß bei keiner einzigen Handlung, welche die einfache und ungemesne Gottheit unternimt, eine, oder mehr Eigenſchaften entweder müßig ſind, oder ſchwächer, als die andern, zutreten. Wie wäre dieſes möglich; da alle Volkommenheiten, die wir, nach unſerer Art zu denken, von einander ſcheiden müſſen, die einfache und unendliche Kraft ausmachen, nach welcher das götliche Weſen ſich ſelbſt von Ewigkeit her belebet, und aus ſich ſelbſt das ewige, ungeſchwächte, und unveränderte Vermögen zu dem Wirken ſchöpfet? Indeſſen erblikken wir doch mancherlei Arten, nach welchen die einfache und unendliche Kraft GOttes zu unſerer Vorſtellung erſcheinet. Sollen wir uns hievon keine verſchiedene Begriffe machen, ſondern unſere Vorſtellungen allemal in einen Gedanken zuſammen leiten, der uns die einfache und unendliche Kraft, die in GOtt wohnet, mit einem male, und zu einem einzigen und offenen Blikke gegenwärtig macht; ſo haben wir einen Begrif von GOtt, der uns durch ſeinen Umfang, und durch ſein helles und zuſammenſtrahlendes Licht ſchwindelnd macht, und uns ſo blendet, daß wir gar nichts von GOtt denken, und ſagen können. Was noch mehr iſt: die Offenbarung, welche bald von der Weisheit, bald von der Güte, bald von der Gerechtigkeit, bald von andern Eigenſchaften des höchſten Weſens beſonders redet, iſt alsdenn ein Buch, daß uns nichts rechtes von dem HErrn lehret, zu deſſen Erkentnis und Dienſte ſie uns zu leiten ſucht.

Dieſe Anmerkung wird Ihnen den Fehler kentlich machen, in welchen der Verfaſſer der Briefe gerahten iſt. Er tuht unrecht, daß er den Begrif von der Gerechtigkeit GOttes bald umbildet, bald abkürzet, bald

ganz verſchwinden läßt. Iſt es wahr, daß die einfache Kraft GOttes ſich auf mancherlei Arten äuſert, die ſich durch unſere Begriffe unterſcheiden laſſen; ſo iſt es auch niemals erlaubt, daß wir eine, oder mehr Arten davon verändern, auswiſchen, und in den Urteilen fehlen laſſen, die wir von den Handlungen und Rahtſchlüſſen des höchſten Weſens fällen. Geſchiehet es; ſo ſind unſere Urteile eben ſo unrichtig, als der Schlus einer Rechnung, bei welcher man einige Zahlen bald verringert, bald von ihrer rechten Stelle verſetzet, bald ganz überſchlagen hat.

Ich ſehe es bei nahe zuvor, was Sie mir einwenden werden. Sie werden ſonder Zweifel ſagen: Wer kan es dem Verfaſſer der Briefe verdenken, daß er die Gerechtigkeit, nach welcher GOtt ſeinen Abſcheu an dem böſen durch Strafen kund machen ſol, von dem Verbande der götlichen Eigenſchaften ablöſet. Sie gehöret nicht weſentlich zu den Volkommenheiten, die wir bey dem ewigen Weſen gewahr werden. Sie iſt nur zufällig, und durch die Wirklichkeit der ſündhaften Geſchöpfe veranlaſſet.

Gewogener Freund! Beſinnen Sie ſich auch, daß man bei dieſer Vorſtellung eine ganz andere Ordnung der Dinge, eine ganz andere Welt in die Gedanken faſſet, als dieienige wirklich iſt, an welcher uns die Eigenſchaften GOttes kentlich werden? Was meinen Sie? Hat nicht GOtt, ehe noch ſein zeugendes Wort die Geſchöpfe zu der Wirklichkeit brachte, die Reihe der Dinge, die wir die Welt nennen, und die in einem gewiſſen Nun als wirklich hervortreten ſolte, mit einer ganz hellen und bedachtſamen Einſicht überſehen? Wuſte er es alſo nicht vorher, daß die vernünftigen und freien Menſchen, die nebſt andern Weſen die auf einander folgende Ordnung der Dinge ausmachen ſolten, das erteilete Geſchenk der Vernunft und der Freiheit misbrauchen, und ſich zu dem Böſen wenden würden? Sie werden dieſes nicht leugnen

wollen;

wollen; wenn Sie ſich an die Allwiſſenheit des volkommenſten Weſens erinnern. Ich frage Sie alſo weiter: War GOtt ſchon heilig, als die Vorſtellung von böſen und unartigen Geſchöpfen in ſeinen reinen und unendlichen Verſtand trat? Merkte er damals ſchon eine Abneigung von allem, was ſeinen Volkommenheiten zuwieder iſt; oder hat ſich dieſe Entfernung erſt bei ihm gemeldet, als er die Ausbrüche der Sünde an den freien Geſchöpfen wahrgenommen? Sie ſind ſo verſtändig, daß Sie das leztere nicht annehmen können. GOtt iſt alſo gegen die bewuſte Bosheit nicht gleichgültig geweſen. Vieleicht aber wolte GOtt dieſe Abneigung von dem Böſen bei ſich verſchlieſſen; vieleicht ſolte niemand auſer ihm etwas davon erfahren? Wäre dieſes; ſo hätte er ſich nicht entſchloſſen eine Welt zu erſchaffen, in welcher ſeine Eigenſchaften ſich ſpiegeln und kentlich machen ſolten. Da dieſes geſchehen iſt; ſo muß er auch zugleich den Entſchlus gefaſſet haben an den unartigen Geſchöpfen ſeine Abneigung von dem Böſen zu äuſern, das iſt, ſeine Gerechtigkeit an ihnen zu offenbaren.

Es bedeutet alſo nichts, wenn man denket: Wären die freien Geſchöpfe, welche gefallen ſind, unſchuldig geblieben; ſo hätte keine Strafe, und alſo auch keine ſtrafende Gerechtigkeit ſtat gefunden. Die vernünftigen Geſchöpfe, die Menſchen ſind wirklich von der Ordnung abgewichen, zu welcher der Schöpfer ſie eingerichtet hatte. Dieſes müſſen wir bei unſern Urteilen nie vergeſſen; wenn wir nicht mit Hirngeſpinſten ſpielen, und uns eine andere Welt dichten wollen. Sonſt gehören alle unſere Schlüſſe in eine eingebildete, und nicht in die Ordnung der Dinge, welche wirklich da iſt. Es heißt eben ſo wenig, als das vorige, wenn man ſo ſchlüſſen wil: Die Gerechtigkeit kan nicht eher ſtrafen, bis ſich ſündige Geſchöpfe antreffen laſſen. Dieſe aber finden ſich erſt nach der Schöpfung. Ich darf alſo den Begrif von der Strenge zuvor nicht

mit in den Begrif von der Gerechtigkeit aufnehmen. Abermal etwas, das ſich aus dem Vorhergehenden wiederleget und beantwortet. Es beruhet hier nicht auf der wirklichen und tähtigen Aeuſernng der Gerechtigkeit an den Geſchöpfen, die böſe geworden ſind. Dieſe kan freilich nicht eher ſtat finden, bis die Geſchöpfe da ſind, welche dieſe Offenbarung erfordern. Es komt hier auf die Beſchaffenheit an, die in GOtt geweſen iſt, vermöge welcher er ſo bald eine Abneigung von dem Böſen empfinden muß, ſo bald die Vorſtellung davon zu ſeiner Erkentnis komt. Dieſe hat ſich ſchon vor der Schöpfung in dem götlichen Weſen aufhalten müſſen; weil er das Böſe zuvor geſehen, und gewußt hat, daß es ſeinen Volkommenheiten zuwieder iſt.

Die Gütigkeit GOttes kan uns dieſes aufklären. Niemand wird es leugnen, daß GOtt weit früher gütig geweſen ſey, als die Geſchöpfe aus dem Nichts hervorgetreten ſind. Allein, dieſe Gütigkeit hat ſich auch nicht eher an den erſchaffenen Weſen offenbaren können, bis ſie wirklich geworden ſind. Mit der Gerechtigkeit verhält es ſich nicht anders. Eben ſo wenig alſo GOtt zufällig durch die Geſchöpfe gütig geworden iſt; eben ſo wenig iſt es zufällig geſchehen, daß der HErr, den die Schrift den eifrigen GOtt, und ein verzehrendes Feuer nennet, den Sin hat, daß ihm kein gotloſes Weſen gefält; daß der Böſe nicht vor ihm bleibet; und daß er einen Greuel hat an den Blutgierigen und Falſchen. Er iſt eben ſo lange ſo geartet geweſen; ſo lange die Vorſtellung von ſündigen Geſchöpfen in ſeinem durchdringenden Verſtande geſchwebet hat.

Ich hoffe nicht, daß ich fehl trete, wenn ich Sie mit dieſem Begriffe zu dem Endzwekke der Schöpfung führe. GOtt wolte durch ſeinen kräftigen Willen eine Reihe der Dinge zu der Wirklichkeit bringen, die zuvor noch nicht da war, ſondern nur erſt werden

konte. Warum? Der HErr, ſagt der Verfaſſer der Briefe, wolte an den Geſchöpfen ſeine Gütigkeit und ſeine höchſte Glückſeeligkeit offenbaren, und ſie ſo glüklich machen, als ihre eingeſchränkte Fähigkeit es nur immer zulaſſen konte. Ich werfe die Frage auf: Meldete ſich damals, als GOtt dieſen Fürſaz faste, die Vorſtellung von den Geſchöpfen, die von ihrer Unſchuld abtreten würden, nicht mit in dem unendlichen Verſtande des herlichen Schöpfers? Lies die Abneigung von ihrem Frevel ſich bei dem heiligſten Weſen gar nicht ſpüren? Dieſes läst ſich nicht denken, wenn man ſich auf die Alwiſſenheit, und auf die unendliche Heiligkeit des reineſten Weſens beſinnet. Was folget alſo? Dieſes: da GOtt eine Welt, eine Reihe der Dinge hervorbringen wolte, in welche er ſolche Weſen mit eintreten lies, von welchen er zuvor wuste, daß ſie die erhaltene Volkommenheit verſcherzen würden; ſo muſte er auch die Abſicht haben, an dieſen argen Geſchöpfen ſeine Abneigung von dem Böſen kund zu machen. Hieraus erhellet demnach, daß die Offenbarung der Gütigkeit die Abſicht noch nicht erſchöpfe, warum GOtt die Welt erbauet habe. Welches kan alſo dieſer Endzwek der Schöpfung ſeyn? Nichts anders, als daß GOtt ſein unſichtbares Weſen, ſeine ewige Kraft und Gotheit, oder den ganzen Inbegrif ſeiner Volkommenheiten in der verknüpften Reihe der Dinge abdrükken, und merklich machen wolte.

Es fält nicht ſchwer, dieſe Warheit zu beweiſen, und ich kan Ihnen kurz die bekanten Gründe anführen, auf welchen ſie beruhet. Sie folgen etwa in dieſer Ordnung. Iſt GOtt das volkommenſte Weſen; ſo muß auch die höchſte Weisheit bei ihm wohnen. Ein Weiſer handelt niemals ohne Abſichten: GOtt kan alſo die Welt nicht von ohngefehr, und auf ein Gerahtewol errichtet haben; ſondern er hat bei ihrer Schöpfung eine gewiſſe Abſicht vor ſich genommen. Eine Abſicht nennen wir dasienige, was ein verſtän-

diges Weſen durch ſeine Handlungen zu der Wirklichkeit zu bringen trachtet, und wozu er bequeme Mittel brauchet, die ihn zu dem vorgeſezten Zwekke führen können. Hieraus wird es klar, daß die Abſicht bei der Schöpfung ſich nicht auf GOtt ſelbſt könne gewendet haben. Er hat, vermöge ſeiner Nohtwendigkeit, alles, was er beſitzen kan, auf einmal: Was könte alſo bei ihm noch zu wege gebracht werden? Die Welt ſelbſt kan auch nicht ſeine Abſicht bei ihrer Entſtehung geweſen ſeyn. Sie iſt zu einem Mittel erwählet, dadurch die lezte Abſicht ſolte erreichet werden: Mittel und Abſicht aber ſind von einander unterſchieden. Wo können wir alſo die Abſicht GOttes bei dem Urſprunge der Welt antreffen? Nirgends, als in dem Verhältniſſe, das die Welt gegen GOtt hat. Dieſes Verhältnis beſtehet entweder darin, daß die Welt die vortreflichen Eigenſchaften GOttes verdunkeln ſolte; oder darin, daß die Volkommenheiten GOttes durch dieſelbe ſolten bekant gemachet, und verherlichet werden. Es iſt nicht möglich, daß GOtt könne die Abſicht gefaſſet haben, die Welt zu bilden, damit ſeine Eigenſchaften dadurch ſolten verfinſtert, unkentlich gemacht, oder verſtellet werden. Er hätte ſich in dieſem Falle ſelbſt haſſen, und alſo unvolkommen ſeyn müſſen. Es muß ihn alſo die Offenbarung und die Verherlichung ſeiner ſchönſten Eigenſchaften zu der Schöpfung der Welt angereizet haben. Und ſo folget: GOtt hat die Welt zu dem Ende geſchaffen, daß ſie alle ſeine Eigenſchaften in der volkommenſten Gröſſe kentlich machen ſolte.

Prächtige Worte, werden Sie ſagen: Allein, ich höre nichts von der Glückſeeligkeit der Geſchöpfe. Wo bleibet denn dieſe? Geneigter Freund! Die Glückſeeligkeit der Geſchöpfe verſchwindet nicht bei dieſem Endzwekke, den GOtt durch die Schöpfung zu erreichen ſucht; ſondern ſie gehöret mit zu dem Umfange deſſelben. Wie bald können Sie dieſes faſſen; wenn Sie

weni-

wenige Worte merken wollen. GOtt wil durch die Schöpfung ſeine Eigenſchaften entdecken, das iſt, verſtändige Weſen ſollen durch eine aufmerkſame Betrachtung der Welt auf den Schlus geführet werden: es muß ein alwiſſender, weiſer, und herlicher Schöpfer ſeyn, der die bewundernswürdige Reihe der Dinge zu Stande gebracht hat, und in einer unverrükten Ordnung erhält. Die Güte iſt eine weſentliche Volkommenheit, mit welcher das höchſte Weſen geſchmükt iſt, und die ihn beweget allen gutes zu thun, die nur fähig ſind die Glükſeeligkeit zu empfangen. Es iſt alſo gewis, daß die Glükſeeligkeit der Geſchöpfe mit zu der Abſicht gehöre, warum das algenungſame Weſen die Welt entſtehen laſſen. Ich müſte demnach unbeſonnen ſeyn, wenn ich es dem Verfaſſer der Briefe verdenken wolte, daß er die Glükſeeligkeit der verſtändigen Weſen mit unter den Endzwek GOttes bei der Schöpfung ziehet. Ich tadele nichts an ihm, als daß er die Abſicht GOttes bei dem Baue der Welt blos in die Offenbarung und Verklärung der Gütigkeit einſchränket. Dieſes iſt ein Fehler, der bei der gegenwärtigen Abhandlung ſo viel zu ſagen hat, daß ich mich etwas ausführlicher darüber herauslaſſen muß. Ich wil dieſes in einigen Anmerkungen unternehmen, die zugleich den Aufſchlus in ſich faſſen ſollen, der uns das nöhtige Licht in dieſer Sache gönnen kan.

Theuerſter Freund! Wenn wir den Zuſammenhang der Dinge, den wir die Welt nennen, mit einem aufmerkſamen Blikke betrachten; ſo finden wir, daß ſich die einige Kraft GOttes in dieſer Verknüpfung auf mancherlei Art äuſere, und unſern Gedanken darſtelle. Wir dürfen nur einen kleinen Strich des Erdbodens, auf welchem wir leben, etwas genauer bemerken; ſo ſehen wir in dieſem engen Kreiſe die Grundteile, aus welchen die Erdkugel mit ihren Geſchöpfen beſtehet, auf ſo vielerlei Weiſe, in ſo mancherlei Maaſſe mit einander verſetzet, und in ſo unterſchiedene Schranken ein=

eingefaſſet, daß unſere ſchwache Einſicht die veränderten Geſtalten und Gattungen der Weſen, die ſich zu der Betrachtung anmelden, nicht mit einemmale in die Vorſtellung nehmen kan. Erweitern wir unſere Betrachtung, und denken: Dieſer Raum, deſſen flüchtige Durchſicht dir ſo viele verſchiedene Dinge darſtellet, iſt nur ein unanſehnlicher und geringer Teil von der Erdkugel, deren Umfang dieſe Gattungen der Weſen, welche du hier gewahr wirſt, und noch viele andere Arten, die dir in dieſem Bezirke nicht merklich werden, ſo viele male in ſich ſchlieſſet, daß es ſich von Menſchen nicht überrechnen läst; ſo ſchwebet unſere Vorſtellung ſchon in einer Weite,deren äuſerſten Grenzen ſie nicht überſehen kan. Dieſer Schauplaz eröfnet ſich noch weiter, wenn wir unſere Augen in die Höhe heben, und uns an das Heer der glänzenden Körper erinnern, die einen Raum ausfüllen, gegen welchen unſer Erdbal bei nahe nur einen Punkt ausmacht. Lenken wir unſere Vorſtellung alsdenn auf den Begrif: der Schöpfer, von welchem dieſe Reihe der Dinge herſtammet, muß den ganzen Umkreis der Welt mit einem einzigen und einfachen Blikke ſo deutlich und vernehmlich in ſeinem Verſtande gegenwärtig haben, das ihm nicht das geringſte davon verborgen bleibet; er muß das ganze Verzeichnis aller Geſchöpfe, die ſich in dieſem weiten Inbegriffe bewegen, und alle Veränderungen, die mit ihnen geſchehen, volſtändig und klar überſehen; er muß auch alles wiſſen, was mit dieſer Reihe der Dinge noch künftig fürgehen wird: ſo wird uns die Alwiſſenheit des groſſen Werkmeiſters ſo offenbar, wie ſie ſich aus dem Geſichtspunkte erkennen läst, aus welchem wir uns die Welt vorſtellen können. Wir vernehmen es ferner, daß alle Dinge mit einander in einem vortreflichen Verhältniſſe ſtehen; daß ein iedes zu dem herlichen Ziele eilet, gegen welchen es gerichtet iſt; daß ſich alles in eine gemeinſchaftliche und verträgliche Ordnung füget, die ſich niemals zerrüttet

rüttet und auseinander ſchlägt; daß alle Dinge ſo bedachtſam und füglich in einander gegründet, und in eine geſchloſſene Folge ſo zuſammen geknüpfet ſind, daß allemal die hervorgebrachten Wirkungen friſche Quellen werden, aus welchen neue Wirkungen entſpringen, und daß dieſer zeugende Fortgang der Urſachen und Wirkungen ohngehemmet fortflieſſet. So ſchwach wir dieſes einſehen; ſo erkennen wir doch, daß dieſe geſchäftige Einrichtung das Werk einer Weisheit ſeyn müſſe, über welche keine volkomnere kan gedacht werden. Eben ſo ſtark werden wir von der Allmacht des Schöpfers überzeuget; wenn wir die Frage bei uns aufwerfen: Wie gros muß die Kraft des Weſens ſeyn, das dieſe unberechnete Schaar der Geſchöpfe durch einen Wink, durch einen Entſchlus, durch ein bloſſes, Es werde, ſo wol nach ihrem Urſtoffe, als nach ihrer gebildeten Art hervorgebracht hat, ohne dadurch ſchwächer zu werden, und etwas von ſeiner unendlichen Macht zu verlieren? Dieſe Vorſtellungen erreget der Anblik der Welt bei uns, wenn wir uns dem Nachſinnen überlaſſen. Dieſe aber können wir, nach unſerer Art zu denken, nicht alle in den Begrif faſſen, den wir uns von der Gütigkeit GOttes machen, von welcher uns die Welt, nebſt der Verklärung der unendlichen Erkentnis, Weisheit, und Macht des höchſten Weſens, den ſchönſten Abdruck liefert. Wir müſſen alſo einen Nahmen wählen, der alle dieſe Aeuſerungen der götlichen Kraft bezeichnen und verſtändlich machen kan. Zu dieſer Abſicht iſt kein Wort bequemer, als der Ausdruk Ehre, oder Herlichkeit. Wir ſind es ſchon gewohnet, durch dieſe Benennung alles zu bemerken, was ſich bei einer Sache oder Perſon als etwas ſchönes und vortrefliches zu vernehmen giebt. Wir können es demnach nicht beſſer machen, als daß wir ſagen: GOtt hat die Welt deswegen erſchaffen, damit ſeine Ehre, und der herliche Inbegrif ſei-

ſeiner Volkommenheiten offenbaret und bekant gemacht werde. Ich wil weiter gehen.

Zu der Glükſeeligkeit gehöret Freiheit. Ich kan dieſen Ausſpruch mit dem Beweiſe begleiten, der ihn gültig macht. Es iſt dieſer. Die Glükſeeligkeit iſt ein Zuſtand, da man ein dauerhaftes Vergnügen genieſſet, und ſie kan ohne wahre und beſtändige Güter nicht ſtat finden. Wahre und dauerhafte Güter haben ihre gewiſſen Merkmale, an welchen ſie ſich erkennen laſſen. Wer alſo glüklich ſeyn wil, der muß ſich eine deutliche und unterſcheidende Vorſtellung von denſelben machen können, das heist: er muß einen Verſtand haben. Wenn wir uns gewiſſe Güter deutlich und vernehmlich ſo vorſtellen, daß ſie ein Verhältnis zu uns haben, und unſern Zuſtand volkommen machen können; ſo bewegen uns dieſe Vorſtellungen, daß wir dieſe Güter begehren, und die Neigung des Willens folget den Eindrükken, die der Verſtand erhalten hat. In ſo fern der Verſtand in ſeinen Vorſtellungen nicht kan gezwungen werden, in ſo fern leidet auch der Wille keinen Zwang, der ihn hinreiſſet. Wenn aber eine genaue und deutliche Erkentnis des Guten in dem Verſtande gegenwärtig iſt; wenn die Handlung beſtimmet werden kan; und wenn der Wille ſich mit einer Begierde zu der Sache neiget, die ihm als gut vorgehalten wird: ſo ſind alle Kenzeichen der Freiheit anzutreffen. Die Glükſeeligkeit erfordert alſo eine Freiheit; oder zu der Glükſeeligkeit kan niemand gezwungen werden.

Hieraus läst es ſich erklären, daß der Menſch unglüklich ſeyn kan, ob ihm gleich wahre und dauerhafte Güter zu Dienſten ſtehen, an deren Genuſſe er ſich ſätigen könte. Sein Verſtand iſt eingeſchränket, und kan ſich die Güter unrichtig vorſtellen; und der Wille ordnet und reget die Zuneigung oder Abneigung nach den Begriffen, die in dem Verſtande ſchweben. Ich muß noch weiter fortrükken.

Es iſt nicht ſchlechterdings nohtwendig, daß die vernünftigen und freien Geſchöpfe die Glükſeeligkeit wirklich annehmen und genieſſen, dazu ihnen die Güter von GOtt angebohten werden, wenn d.e Gütigkeit und Freundlichkeit des Schöpfers an ihnen offenbaret und bekant werden ſol. Es iſt genung, wenn man nur ſiehet, daß GOtt den Wolſtand, der die Glükſeeligkeit dieſer Geſchöpfe ausmachen kan, nicht verhindert, ſondern alles bereitet hat, was zu ihrer Glükſeeligkeit nöhtig iſt, und wenn man die Begierde merket, daß er ſie gern mit dem Vorrahte von Gütern beſchenken wil, die ſie erquikken und vergnügen können. Ferner: der elende Zuſtand ſolcher vernünftigen und freien Geſchöpfe, welche die angetragene Glükſeeligkeit von ſich ſtoſſen, verdunkeln und bedekken die Züge der Gütigkeit GOttes nicht; wenn man nur ſpüret, daß ſeine Hand mit Gütern gefüllet iſt, die er ihnen gern zuwenden, und austeilen wil. Hier iſt der Beweis zu dieſem Ausſpruche.

Wird es zu der Offenbarung und Verklärung der Gütigkeit GOttes erfordert, daß die vernünftigen und freien Geſchöpfe die Glükſeeligkeit wirklich annehmen und genieſſen, welche ſie nach der Abſicht GOttes ſchmekken könten; wird die Freundlichkeit GOttes durch das Elend ſolcher Geſchöpfe, welche die angebohtenen Güter wegſchlagen verdunkelt: ſo wird da die Erreichung der Abſicht GOttes vermiſſet, und die Gütigkeit GOttes nicht erkant, wo Geſchöpfe angetroffen werden, die ſich durch ihre Freiheit unglüklich machen. Warum? Der Anblik elender Geſchöpfe kan mich alsdenn nicht zu dem Erkentnis führen, daß GOtt gütig, und höchſtglükſeelig iſt; weil ſie die Spuren davon nicht an ſich tragen. Dieſes iſt ungereimt: und ſo muß das erſte gelten.

Hier entdekken ſich die Schwierigkeiten, welche die Meinung erreget, da man ſagt, die Offenbarung der Gütigkeit GOttes ſei allein der Zwek der Schöpfung.

Sol dieſes wahr ſeyn; ſo finde ich da die Errei-chung dieſer Abſicht nicht wo mir Geſchöpfe entgegen kommen, welche durch den übeln Gebrauch ihrer Freiheit unglüklich geworden ſind. Denn, der An-blik elender Geſchöpfe kan bei mir das Erkentnis von der Gütigkeit des Schöpfers nicht zeugen. Ich darf aber die Menſchen in ihrem gegenwärtigen Zu-ſtande nur flüchtig bemerken; ſo kan ich das Unglük durch unzählige Beweiſe gewahr werden, das ſie auf ſich laden. Ich muß alſo aus dieſer Stellung des Geſichts urtheilen, daß GOtt ſeinen Zwek ver-fehlet habe. Die ſchlimmen Folgen, welche daher entſpringen, machen ſich ſelbſt ſo ſichtbar, daß ich ſie nicht anzeigen darf. Es iſt nichts geſagt, wenn man fürgeben wil: das künftige werde dieſes erläu-tern, und zu der Vertheidigung GOttes reden. GOtt muß auch gegenwärtig von ſeinem Ziele nicht abkom-men; wenn ſeine Ehre nicht leiden ſol.

Alle Schwierigkeiten, welche daher entſtehen müſ-ſen, verſchwinden, wenn wir die Offenbarung aller Eigenſchaften GOttes als das Ziel der Schöpfung annehmen. So elend auch der Menſch iſt; ſo kan er uns doch, wenn wir ihn achtſam betrachten, zu dem Schluſſe leiten: Es muß ein alwiſſender, wei-ſer, und almächtiger GOtt ſein Urheber ſeyn. Die Strafen, welche wir gewahr werden, überführen uns von der Heiligkeit und von der Gerechtigkeit GOttes. Ja, wir finden auch die Gütigkeit des freundlichen Schöpfers in den Mitteln die GOtt zu der Glükſeeligkeit der Menſchen anwendet. Es iſt wahr; wir bemerken es, daß ſehr viele dieſe Mittel von ſich ſtoſſen. Allein, GOtt leget ihnen doch die Glükſeligkeit ſo wol, als die Mittel dar, welche ſie zu einem ſchönen Wolſtande führen können. Mehr wird, wie vorher gezeiget iſt, zu der Verkündigung der Güte des HErrn nicht erfordert. Warum? die Menſchen ſind frei. Geſchöpfe aber, die mit Freiheit

bega-

begabet ſind, können, nach dem zuvor geführten Beweiſe, mit keinem gewaltſamen Zwange zu der Glükſeeligkeit gezogen werden; wenn ſie ihre Freiheit behalten ſollen. Die Laſt fält alſo auf die Geſchöpfe, und klaget nicht den gutthätigen Schöpfer, ſondern ihre Unbeſonnenheit an, die das verſchmähet, wodurch ſie GOtt zu bereichern, und zu erquikken ſucht.

Habe ich bis hieher nicht falſch geurtheilet; ſo läst ſich nunmehr das aufſchlieſſen, was zu dem Verſtande der gegenwärtigen Sache nöhtig iſt. Wie geſchiehet dieſes?

Ich habe bemerket, daß es, nach der gegebenen Erklärung, zu der Offenbarung der Gütigkeit GOttes nicht ſchlechterdings nohtwendig ſey, daß die Geſchöpfe, welche mit Freiheit beſchenket ſind, die Glükſeeligkeit wirklich annehmen und genieſſen, welche die liebreiche Abſicht des gutthätigſten Weſens ihnen gönnet; und daß der elende Zuſtand ſolcher freien Geſchöpfe, welche die Merkmale der götlichen Gewögenheit ausſchlagen, die höchſte und unendliche Gütigkeit nicht verdunkele und unkentlich mache. Iſt dieſes richtig, und ohne Fehler behauptet; ſo dürfen wir uns gar nicht bemühen den unſterblichen Wurm zu tödten, und das unaufhörende Feuer auszulöſchen, um die Güte GOttes zu rechtfertigen. Die Hölle kan ohne Aufhören mit ihrer Marter dauern, und die Liebe des woltätigen Weſens verſchwindet doch nicht. GOtt hat alles getahn, was nur möglich iſt, und mit der Beſchaffenheit freier Geſchöpfe übereinkomt, um dieſe unartigen Verächter ſeiner Treue zu bereichern. Sie aber haben die angebohtenen Schätze zurükgeworfen. Auf wen fält alſo die Schuld? Auf GOtt? oder auf die unbeſonnenen Geſchöpfe? Ich muß, nach meiner Einſicht, den erſten looſſprechen, und die leztern anklagen. Die Gütigkeit bleibet demnach auch bei der Pein der Gotloſen,

loſen, die immer währet, helle und ſichtbar. Es würde überflüßig ſeyn, wenn ich Sie mit einer ausgeführten Vorſtellung an die Strahlen der Güte erinnern wolte, welche aus dem gnädigen Verhalten GOttes gegen die gefallenen Menſchen mit dem reineſten Glanze hervorleuchtet. Es wird Ihnen von ſelbſt beifallen, daß die unbegreifliche Liebe des HErrn alles anwendet, was die Menſchen von ihrem elenden Zuſtande befreien, und ſie ſeelig machen kan. Wie viele Merkmale legen davon ein rührendes und unverwerfliches Zeugnis ab? Wenn Sie dieſes tuhn; ſo werden Sie mit mir den Schlus machen: die Gütigkeit GOttes bleibet nicht verborgen, wenn er die Verächter ſeiner Gnade unter einer Marter läſt, die ſich niemals endigen wird; und der HErr erreicht auch bei der immerwährenden Pein der Hölle die Abſicht, die er ſich bei der Schöpfung der Welt vorgeſtellet hat.

Es müſten ſich die ärgeſten Tükke in meinem Herzen regen; wenn ich auf die Vermuhtung gerahten könte, daß Sie den unvolkomnen Entwurf meiner Gedanken übel anwenden würden. Sie ſind zu aufrichtig, daß ich dieſes nicht zu beſorgen habe. Wie kämen Sie zu der argliſtigen und boshaften Rotte derer, welche da die häslichſten und ſchändlichſten Striche hinziehen, wo ſie die Gedanken anderer nicht völlig ausgebildet finden, und da, bald aus Einfalt, bald aus einer muhtwilligen Schalkheit, bald aus einem giftigen Frevel, dichten, verkehren, oder gar ſchmähen, wo ſie nicht alles ſehen, was ſie ſehen wollen? Sie werden ſich alſo daran erinnern, daß ich die Feder ſo flüchtig führen muß, daß ich nichts weiter als die Grundſtriche entwerfen, und die ganze Schnur meiner Gedanken nicht ſo zu dem Vorſcheine bringen und ordentlich entwikkeln und ſtellen kan, als ich es ſelbſt wünſche. So kurz und ungebildet ich aber meine Anmerkungen habe abfaſſen kön-

nen;

nen; ſo glaube ich doch, daß ich nicht zu verwegen handele, wenn ich es verſuche, ob ich nun der Schlusskette, welche der Verfaſſer der Briefe zuſammengeſchlungen hat, eine Reihe veränderter Sätze entgegen ſtelle, die ienen Zuſammenhang aus einander löſen können. Sie mögen auf dieſe Art lauten.

Die Begriffe, welche wir uns von der Gütigkeit, und von der Gerechtigkeit GOttes machen, müſſen niemals ſo gebildet werden, daß ſie einander wechſelsweiſe von ihren Stellen verdrengen, oder einer dem andern wiederſprechen. GOtt iſt einfach, und in ſeinem volkomnen Weſen kan ohnmöglich das eine, gegen das andere laufen. Dieſe Begriffe aber müſſen auch niemals in unſern Urtheilen, als gleichgeltende Vorſtellungen, die einerlei Deutung haben, genommen werden. Sie machen uns verſchieden Aeuſerungen verſtändlich, durch welche ſich die einige und unendliche Kraft, die in dem Weſen GOttes iſt, offenbaret.

Es iſt ein Verſehen, wenn man ſagt, der Begrif von der Gerechtigkeit GOttes ſey zufällig entſtanden, und GOtt laſſe ſich nicht eher, als ſtrenge, denken, bis wirklich ſündige und ſtrafbare Geſchöpfe da ſind, die dieſe Vorſtellung in dem Verſtande veranlaſſen. Der Alwiſſende hat die Reihe der Dinge zuvor geſehen, in welche er aus wichtigen Urſachen ſolche Geſchöpfe mit kommen laſſen, die ſich von ihrer Unſchuld abwenden würden. Er hat alſo, vermöge der Liebe zu ſeinen Volkommenheiten, noch vor der Wirklichkeit der Welt eine Abneigung von dieſen böſen Geſchöpfen bei ſich ſpüren, und den Entſchlus faſſen müſſen, ſeine Entfernung von dem böſen an dieſen unartigen Geſchöpfen zu offenbaren. Wenn wir anders denken; ſo ſchwebet eine andere Welt in unſerer Einbildung, und unſere Schlüſſe können bei der Verfaſſung der Dinge, die wir als die wirkliche Welt antreffen, nicht gelten.

Wenn wir Menſchen uns an die vernünftigen und freien Geſchöpfe erinnern, welche den Erdboden bewohnen, und von welchen wir einen Teil ausmachen; ſo muß uns, wenn wir ordentlich denken, ſo wol der Begrif von der Gütigkeit, als der Gedanke von der Gerechtigkeit GOttes beifallen; weil wir von beiden Eigenſchaften des götlichen Weſens Spuren gewahr werden, die uns ſolche zu erkennen geben.

Die Offenbarung der Gütigkeit GOttes gehöret zu dem Endzwekke der Schöpfung; ſie erfüllet aber den ganzen Umfang der götlichen Abſicht nicht, die bei dem Urſprunge der Welt ſtat gehabt. Denn, theils können wir mehr Eigenſchaften, als die Gütigkeit aus dem bedachtſamen Anblikke der Welt erkennen, die wir zuſammen mit einem algemeinen Worte ausdrükken müſſen, das ſie alle unter ſich begreift; theils würde das Elend der Geſchöpfe die Freundlichkeit GOttes verdunkeln, wenn die Verklärung der Gütigkeit die Abſicht der Schöpfung allein ſeyn ſolte.

Die Gütigkeit GOttes läßt ſich dennoch deutlich aus der Betrachtung der Welt erkennen; wenn gleich nicht alle freie Geſchöpfe durch die angebohtenen Güter ſich wirklich glüklich machen laſſen: Und, das Elend, welches auf unbeſonnenen Geſchöpfen ruhet, verdunkelt die Liebe GOttes nicht, die ſich aus dem freundlichen Antrage der Güter vernehmen läſt.

Es iſt alſo nicht nöhtig, daß man das Ende der Qualen behaupte, welche die Verdamten peinigen werden; wenn man die Liebe und Güte GOttes rechtfertigen wil. Dieſe faſſen, nach der gnädigen Art, wie GOtt mit den gefallenen Menſchen umgehet, nichts in ſich, das die Strahlen der unendlichen Gütigkeit umnebeln und verbergen könte.

Ich weis es, wehrter Freund! daß ich nicht alles ganz eigentlich mit der Prüfung berühret habe, was die Einleitung in die Briefe in ſich faſſet: ich denke aber auch, daß es Ihnen nunmehr nicht ſchwer fal-

len werde, das aus einander zu ſetzen und zu entſcheiden, was ich nicht umſtändlich bemerken kan. In dieſer Zuverſicht wil ich nur noch das eine, und das andere bei dem Aufſatze unſers Schriftſtellers erinnern.

Es ſcheinet mir bedenklich zu ſeyn, daß der Verfaſſer der Briefe bei der Schwierigkeit, die auf der neunten und den folgenden Seiten ausgedrükket iſt, und die er, ich weis nicht wie? aus der Lehrverfaſſung von der Ewigkeit der Hölle herzuleiten ſucht, alles ſo hoch treibet, daß es faſt nicht ſchärfer und härter lauten kan. Bei nahe muß ich dieſes als einen behenden Grif anſehen, dadurch man unvorſichtigen Leſern die Augen zu blenden ſucht. Zum wenigſten können leichtſinnige Gemühter ſehr leicht daher Gelegenheit nehmen, ſich entweder durch einen geheimen Unwillen an GOtt zu verſündigen, oder einen ungeſalzenen und abgeſchmakten Spåt über den gewöhnlichen Vortrag der Lehren der Seeligkeit auszuſchütten. Wie bald iſt ſonderlich das leztere in unſern ſpitzfindigen Tagen möglich? Was wird denn iezt erfordert, daß ſonſt blöde und ſtumpfe Köpfe munter und witzig, und ungeübte und ſchwere Zungen beredt und gangbar werden? Nichts mehr als daß dieſe und iene Lehre des Heils genennet werde, die man gern anders haben wil, als ſie verkündiget wird. Wer hievon mit einem gewiſſen höhniſchen Laute zu ſprechen, und ſonſt einige kleine Kunſtgriffe anzuwenden weis, der kan auch bei vielen Leuten bei nahe zaubern, und einen Zuflus von rohen Einfällen über Schrift, Religion, und andere ehrwürdige Dinge in den Lauf bringen, der ſich wie eine rauſchende Fluht über die Zunge ſtürzet. Wie leicht kan es alſo geſchehen, daß ein ausgelaſſener Dünkelgeiſt, oder ein wollüſtiger und unartiger Hohnſprecher, aus dieſem Vortrage Gelegenheit nehme, ſich, und andere von ihrer wilden Zunft noch mehr zu verwirren? Wie bald kan bei dieſen daher die Rede

entſtehen: Da ſieht man, wie ärgerlich und unbeſonnen das Geſchwäz der Geiſtlichen iſt, wenn ſie von der Hölle, und wer weis von welchen Dingen mehr reden. Indeſſen iſt das, was die gemeldete Schwierigkeit mit den häslichſten Strichen abbildet, völlig erdichtet. Man wird in allen richtigen Lehrbüchern den Ausſpruch vergebens ſuchen: Die Menſchen ſind hier ſo geſezt, daß ſie es wagen müſſen, ob ſie nicht bei allem ihren unvermeidlichen Elende, das ſie ohne ihre Schuld auf ſich nehmen müſſen, noch dazu ewig verloren gehen. Dieſes Wagen aber ſol nach dem Zeugniſſe der ſiebenzehnten Seite die rechte Seele der Schwierigkeiten ausmachen, die man dem Begriffe von der unendlichen Gütigkeit entgegen ſetzen kan. Billig hätte alſo unſer Schriftſteller behutſamer ſeyn ſollen. Es iſt keine ſonderliche Kunſt, daß man die Vorſtellung von einer Sache nur von einer Seite abſchildert, und ſie ſo wendet, daß Unachtſame dadurch können getäuſchet werden. Wer etwas witzig und ſchalkhaft iſt, der hat die ganze Gabe, die zu dieſem elenden Kunſtſtükke gehöret. Allein, ein ungeheuchelter Freund der Warheit wird ſich nie dazu entſchlieſſen; und, man hat Urſache da aufmerkſam zu werden, wo ſich die Spuren von dieſem Fehler aufdekken und zu erkennen geben. Weiter brauche ich hievon nichts zu ſagen. Ich kan mich verſichern, daß Sie es ſelbſt ſehen werden, wie ſehr die vorgeſtellete Schwierigkeit übertrieben worden, und ſich alſo von ſelbſt zernichtet. Dieſes muß ich noch tuhn, daß ich Sie mit wenigen Worten an das erinnere, was uns die nähere Offenbarung von den Mitteln meldet, welche die Liebe des HErrn anwendet, um die Menſchen, die ſich durch eine freiwillige Abweichung von der Unſchuld in das Elend geſenket haben, wieder glüklich zu machen. Die Treue des Weſens, das die Seeligkeit aller Menſchen wil, hat nichts verſäumet, um dieſen Zwek ſo zu erreichen, als es die Freiheit

des Menſchen vergönnet. Das Wort iſt da, das den Menſchen nützen kan zu der Lehre, zu der Strafe, zu der Beſſerung, zu der Züchtigung in der Gerechtigkeit, damit ſie volkommen und zu allen guten Werken geſchikt werden. Der Sohn GOttes iſt wirklich zu der Errettung der Sünder in dem Fleiſche erſchienen, und hat nicht nur ſeine Herlichkeit, als eine Herlichkeit des eingebohrnen Sohns vom Vater voller Gnade und Warheit ſehen laſſen; ſondern er hat auch das Blut vergoſſen das den Busfertigen zu der Verſöhnung redet. Der Geiſt der Gnade iſt geſchenket, der die Unwiſſenden in das Erkentnis der Warheit leiten, und die Verkehrten und Unartigen ändern, und heiligen ſol. Dieſe Woltahten dürfen wir nicht vergeſſen, wenn wir von dem Zuſtande der gefallenen Menſchen urteilen wollen. So behält der HErr Recht in ſeinem Worte, und bleibet rein, wenn er gerichtet wird. Erwegen Sie den Umfang der Zeugniſſe, durch welche die reine Barmherzigkeit GOttes, und die ausnehmende Liebe des Heilandes ſich in der Errettung der beflekten und elenden Geſchöpfe herlich machen; ſo wird es Ihnen deutlich werden, was die ziemlich kühne Sprache verrahte, welche insbeſondere die Anmerkungen führen, die der Einleitung zu der Begleitung zugeſellet ſind. Wie hart lautet es? wenn es heist: "Dieſe wunderbare Meinung ſetzet die Gütigkeit GOttes noch unter die Gütigkeit der Menſchen. Sie leget ferner zum Grunde: GOtt habe die Folgen ſeines Werks nicht zuvor ſehen können; er habe es gewaget, einer unendlichen Zahl von Geſchöpfen das Weſen zu verleihen, ohne vorher gewis zu ſeyn, ob er ſie auch glüklich machen könne". Schnöde Worte! Der muß ſonder Zweifel ſeinen Verſtand und Willen in eine beſondere Beſchaffenheit gerichtet haben, der ſolche abſcheuliche Folgen aus dem Bekentniſſe der ewigen Marter, welche die Gotloſen quälen

wird, herziehen kan, das auf keine andere, als auf dieſe Ausſprüche gegründet iſt.

GOtt hat aus weiſen und heiligen Urſachen den Sündenfal des freierſchafnen Menſchen nicht verhindert. Der HErr, der unendlich liebreich iſt, wendet alles an, um in der Zeit der Gnade und der Heimſuchung das Elend, das daher bei dem Menſchen entſprungen iſt, durch ſolche Mittel zu heben; die ſich zu der Natur der Freiheit ſchikken, mit welcher die Menſchen begabet ſind. Wenn aber die Menſchen dieſe Gnade in den Tagen ihrer Prüfung zurükſtoſſen, und das verachten, was zu ihrem Friede diente; ſo wird er dieſe Boshaften ohne Ende ſtrafen.

Wie kan, vernünftiger Weiſe? aus dieſen Lehren der Schlus folgen: GOtt muß alſo die Folgen ſeines Werks nicht haben zuvor ſehen können; ſondern er hat es gewaget einer unendlichen Zahl von Geſchöpfen das Weſen zu verleihen, ohne vorher gewis zu ſeyn, ob er ſie auch glüklich machen könne. Wer ohne Vorurteile iſt, der wird vielmehr ſo urteilen: In dem Weſen GOttes muß demnach auf gleiche Weiſe eine unendliche Güte und Liebe, und auch eine unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit wohnen. Die Schwierigkeit, welche der Verfaſſer der Briefe ſo anſehnlich und umſtändlich erhoben hat, fält alſo von ſelbſt nieder; weil ſie von den Vertheidigern der ewigen Pein gar nicht veranlaſſet wird, und nur von ſolchen gezeuget werden kan, die in einer beſondern Faſſung des Verſtandes und des Herzens ſtehen.

Es wird eben ſo wenig damit ausgerichtet, daß unſer Schriftſteller die Ausdrükke, Gerechtigkeit und Billigkeit, mit einander umſetzet. Der leztere Nahme klinget durch die Gewohnheit etwas ſanfter in die Ohren, als der erſtere: in den Begriffen aber ſind beide entweder einerlei, oder ſie verbinden ſich ſo zuſammen, daß ſie ſich nicht von einander trennen laſſen. Es

wird durch beide ein Verhältnis des Tuhns und Laſſens gegen das, was recht oder unrecht iſt, angezeiget, und ſie laſſen ſich nur alsdenn als verſchiedene Zeichen der Gedanken von einander ſetzen, wenn wir bei dieſem Verhältniſſe der Handlungen Stuffen bemerken und unterſcheiden können. Das Weſentliche dieſes Verhältniſſes aber zeigen ſie allemal beide gemeinſchaftlich an, ohne daß ſie das geringſte davon verändern. Es iſt alſo durch die Verwechſelung dieſer Benennungen nichts gewonnen, als daß ein ungeübter Leſer dadurch kan beſchlichen, und zu dem Wahne gebracht werden, er finde da eine ganz andere Sache, wo er einen veränderten Nahmen antrift, der gewöhnlich an dieſe Stelle nicht pflegt geſetzet zu werden. Ich wil zu dem Beweiſe deſſen, was ich ſchreibe, das Wort Billigkeit annehmen, und den Nahmen Gerechtigkeit wegwerfen. Was iſt denn Billigkeit in GOtt? Das Verhältnis gegen vernünftige Geſchöpfe, da GOtt gegen dieſelben ſich ſo äuſert, wie ihr Verhalten entweder mit ſeinen Volkommenheiten übereinſtimmet, oder von denſelben abweichet. Wie offenbaret ſich dieſe Billigkeit des Höchſten gegen die Böſen? Wie giebt ſie ſich zu erkennen an den guten Geſchöpfen? Sie äuſert ſich ſo, daß ſie iene ſtrafet, und dieſen gutes erweiſet. Warum? Weil GOtt heilig iſt, und ſeine Neigung gegen das, was mit ſeinen volkomnen Eigenſchaften übereinkomt; aber auch ſeine Abneigung von dem, was wieder ſeine Volkommenheiten iſt, an ſolchen Geſchöpfen offenbaren muß, die entweder in dem erſten, oder in dem andern Verhältniſſe gegen ſeine Volkommenheiten ſtehen. Es bleibet alſo einerlei Zug von Gedanken, wir mögen ihn nach dieſem oder einem andern Nahmen benennen, und wir haben alsdenn eben ſo wol eine belohnende und beſtrafende Billigkeit, als iezt die Benennungen einer belohnenden und ſtrafenden Gerechtigkeit eingeführet ſind.

Die Erläuterung, welche auf der achten Blatſeite ſteht, wil, nach meiner Einſicht, nichts ſagen. Wer wird daſelbſt gegen einander geſtellet? GOtt, und der Menſch. Kan man auch von dem leztern das Regelmaas hernehmen, nach welchem die Entſchlieſſungen und Handlungen des erſtern beurteilet werden müſſen? So viel iſt ohne Streit gewis: GOtt kan nichts tuhn, was gegen die reinen Vorſtellungen und Triebe lauft, die unſere Handlungen beleben. Sie ſtammen von ihm her; er kan alſo denſelben nicht wiederſprechen. Allein, dieſes iſt auch wahr, das theils wenige Menſchen ihre Empfindungen ſo geordnet und geſaubert haben, daß ſie einen tüchtigen Prüfeſtein abgeben können, theils daß wir es ſehr ſchwer beſtimmen können, wenn GOtt ſich mit uns Menſchen in ganz ähnlichen Fällen und Umſtänden befinde. Hier iſt ein offenbarer Unterſcheid, der ſich nicht heben läßt. Wir Menſchen können niemals in einen gleichen Umſtand kommen, worin GOtt war, als er die Welt erſchaffen wolte. Wie viel können alſo unſere Empfindungen gelten? Ferner: Die Menſchen ſind nur etwas von der Reihe der Dinge, die GOtt durch die Schöpfung als wirklich dargeſtellet, und in den geordneten Gang gebracht hat, das aber davon nicht abgeſondert werden kan; wenn es eben dieſelbe Welt bleiben ſol, die der weiſe und mächtige Schöpfer aus dem Nichts hervorſteigen laſſen. Man ſchlüſſet offenbar falſch, wenn man ſeine Augen auf dieſes einzelne Stück allein wendet. Sol aber die Empfindung der Menſchen der Maasſtab werden zu dem Urteile über den ganzen verbundenen Zuſammenhang der Dinge, die geſchaffen ſind; ſo wird ſich die Weisheit des unvergleichlichen Baumeiſters ungemein müſſen meiſtern laſſen, und wir werden doch unrichtig handeln; weil wir uns die Welt nicht ſo vorſtellen, und uns ſo gegen ſie verhalten können, als dieſes bei GOtt geſchiehet.

Ich

Ich werde eben auch keine Stärke gewahr in der Anmerkung, die ſich gegen das Ende der funfzehnten Seite anfänget, und auf dieſe Art einen Beweis aus der Billigkeit GOttes führen ſol.

"Der Menſch findet ſich bei ſeiner Geburt in einem "elenden Zuſtande, ehe er denſelben noch hat verdie-"nen können. GOtt iſt gütig und billig. Dieſe "Eigenſchaften erfordern es alſo, daß an dem En-"de dieſes Zuſtandes, der Stand der Glükſeelig-"keit, zu welchem er erſchaffen iſt, ohnfehlbar auf ihn "warte, und daß ſein letzter Zuſtand darin beſtehe, "daß er nohtwendig glüklich ſeyn muß; ſo wie ſein "erſter Zuſtand es mit ſich brachte, daß er auf ei-"ne Zeitlang unglüklich ſeyn muſte, ehe noch ſeine "Freiheit Urſache daran ſeyn konte.

Sol dieſes richtig ſchlüſſen; ſo muß zuvor bewieſen werden: GOtt iſt durch ſeine Verordnung und Einrichtung Schuld daran, daß die Menſchen nohtwendig als elende und unglükliche müſſen gebohren werden. Er plaget ſie wegen einer Schuld, die ſie nicht verdienet haben: Er handelt aber darin nicht unbillig; weil er auf dieſen Zuſtand, einen andern folgen läſt, in welchem eben dieſe Geſchöpfe, die hier unter die Mühſeeligkeit geworfen ſind, eben ſo nohtwendig glüklich ſeyn müſſen, ſo nohtwendig es iſt, daß ſie in dieſem Leben die Plagen ausſtehen, zu welchen ſie keine Urſache dargebohten haben. So lange dieſer Beweis nicht ordentlich geführet wird; ſo lange bleibet der Schlus falſch.

Der Einwurf, den der Verfaſſer der Briefe gegen ſich auftreten läſt von dem Zwiſchenraume, der die nach dem Tode geplagten Menſchen noch von dem Genuſſe der Glükſeeligkeit entfernet, ſcheinet mir nicht ſonderlich gehoben zu ſeyn. Es iſt in der Taht ein Gedanke, der ſich bei einem achtſamen Leſer melden muß, daß er ſo ſchlüſſet: Erfordert es die Gütigkeit und Billigkeit GOttes, daß an dem Ende des mühſee-

ligen

ligen Zuſtandes in dieſem Leben, auf den Menſchen nohtwendig eine Glükſeeligkeit warten muß; ſo kan gar keine Quaal nach dem Abfluſſe dieſer Tage ſtat finden, ſondern der HErr muß den Menſchen alsdenn ohne Verzug mit dieſem angenehmen Zuſtande erfreuen. Indeſſen ſol doch, nach der Lehre unſers Schriftſtellers noch eine Zwiſchenfriſt ſeyn. Wie verträget ſich dieſes mit der Gütigkeit und Billigkeit des liebreichſten Weſens? Der Verfaſſer der Briefe antwortet: "Dergleichen Schwierigkeit iſt auf unſere Einfalt gegründet, und dieſe Frage lauft eben dahin, "wo die Frage von dem Falle des erſten Menſchen "hingehet, nämlich: warum hat es GOtt nicht verhindert, daß der Menſch ſeine Freiheit ſo übel gebrauchte? Wir wollen dieſes fahren laſſen, und auf "das gewiſſe gehen. GOtt hat dem Menſchen die "Freiheit geſchenket: ſie muß ihm alſo weſentlich ſeyn. "Dieſe Gabe iſt zufällig zu ſeinem Schaden gerahten: "allein, ſie kan ihm nicht immer ſchädlich bleiben. "Zudem iſt dieſer Zwiſchenraum kein Werk GOttes. "Ziel und Ende davon beruhet auf dem Menſchen. "Der kan die glükliche Zeit, den Stand der ſchon erworbenen Seeligkeit beſchleunigen, wenn er die Fähigkeit erwirbet dieſelbe zu genieſſen, und zu dem Ende ſeine Freiheit, und die angebohtenen Mittel gebrauchet". So lautet die Antwort, durch welche unſer Schriftſteller den Knoten aufzulöſen ſucht. Ich wil mich nicht erkundigen, ob dieſe Erklärung ein wilkührliches Fürgeben, oder eine Muhtmaſſung, oder ein wahrer Ausſpruch genennet werden müſſe. Ich frage nur: Warum geräht der Menſch nicht gleich in den Stand, in welchem er ſich ohne Verzögerung nach ſeiner Freiheit zu dem guten lenket, und alſo glüklich wird? Kan dieſes nicht geſchehen ohne daß ſeine Freiheit aufgehoben werde; ſo iſt es nach einer ungetadelten Folge möglich, daß der Menſch auch noch künftig ſeine Freiheit nach ſeinem Tode übel anwende.

wende. Kan es aber geſchehen, daß der Menſch ſeine Freiheit noch ferner übel gebrauchet; ſo iſt der künftige Zuſtand der Glükſeeligkeit nicht ſo nohtwendig, als der Zuſtand ſeines gegenwärtigen Elendes iſt, der ſich ſo gleich bei ſeiner Geburt anfänget. Ich treffe hier alſo entweder keine Entwiklung der Schwierigkeit an; oder ich finde einen Wiederſpruch.

Es wird Zeit ſeyn, daß ich an das Ende meines Schreibens denke, das vieleicht ſchon weitläuftiger gerahten iſt, als Sie es gern ſehen. Ich übergehe alſo das mit Stilſchweigen, was ich etwa noch bemerken könte, und wil nur noch etwas bei dem Schluſſe der Einleitung erinnern. Der Verfaſſer der Briefe hat in demſelben ſeinen Entwurf von der künftigen glükſeeligen Ewigkeit volkommen ſchön ausgebildet. Allein, was wagen wir blöde, wenn wir den kleinen Raum überſchreiten, den wir mit unſern Gedanken überſehen können? Wir ſtehen in der Gefahr, daß wir uns betrügen, und es ſo nicht treffen, wie es die Weisheit GOttes gefüget hat. Ich kan Ihnen dieſes nicht vernehmlicher machen, als mit den Worten des vortreflichen Saurins, die ich aus der fünften Predigt entlehnen wil, die ſich in dem zweiten Teile ſeiner auserleſenen Reden unter der Aufſchrift: von den Strafen der Hölle, befindet. Es ſind dieſe:

"Nehmet zween Weltweiſen an, die vor der Erſchaffung der Welt geweſen wären und ſich von dem "Entwurfe derjenigen Welt, die GOtt machen wolte, "unterredet hätten. Nehmet an, der erſte habe dieſen Satz behauptet: GOtt wird vernünftige Geſchöpfe aus Nichts hervorbringen: er könte ihnen "zwar ein ſolches Erkentnis mitteilen, welches ſie "nohtwendig zu dem allerhöchſten Gute führen würde; er wird ihnen aber eine Vernunft geben, die "ſie zum böſen misbrauchen werden, und die ſie eben "dadurch von der Unwiſſenheit in die Laſter, von den "Laſtern ins Elend führen wird. Oder auch ſo: GOtt

wird

"wird eine Welt machen, wo man die Tugend faſt al-
"lezeit in den Banden, die Laſter auf dem Trohne, die
"Tirannei gekrönet, und die redlichſten Gemühter mit
"Mühſeeligkeit umgeben, ſehen wird. Nehmet alſo
"an, der erſte Weltweiſe habe dieſen Saz behauptet.
"Würde nicht der andere wieder dieſen Entwurf ge-
"ſchrien haben? Würde er nicht, dem Scheine nach
"mit gutem Grunde, haben behaupten können; da
"GOtt ſo reich an Güte ſey, ſo ſey es nicht möglich,
"daß er Menſchen erſchaffen könte, denen ihr Daſein
"zu dem größten Unglükke gereichen ſolte: und, da
"er der allerheiligſte GOtt iſt; ſo könte er ohnmög-
"lich die Sünde in die Welt kommen laſſen? So
"ſcheinbar indeſſen die Gründe dieſes Weltweiſen ge-
"weſen wären: ſo hat doch der Ausgang gewieſen,
"daß der erſte Recht gehabt habe. Es iſt nur alzuge-
"wis, daß GOtt die Welt nach dem Entwurfe des er-
"ſten geſchaffen. Und doch iſt es eben ſo gewis, daß
"nichts in dieſer Welt zu finden ſey, was wieder ſeine
"Eigenſchaften liefe, ob wir ſchon heute zu Tage
"Mühe genung haben, auf die Einwürfe des an-
"dern zu antworten. Aber nichts als unſere Nich-
"tigkeit, nichts als die Grenzen unſers Verſtandes,
"nichts als die Unermeslichkeit GOttes iſt Schuld,
"daß wir nicht ſehen können, wie weit ſeine Eigen-
"ſchaften gehen ſollen.

"Deutet dieſes auf den künftigen Stand der Gat-
"loſen. Bedenket, daß euer Verſtand ſeine Grenzen
"habe; GOttes Eigenſchaften aber unendlich ſind.
"Erinnert euch iener beiden Weltweiſen, die über dem
"Entwurfe dieſer Welt mit einander ſtritten. Erin-
"nert euch, daß hier der Ausgang die Einwürfe des
"andern verworfen, und den Entwurf des erſten
"wahr gemacht habe. Nun tuht ia hier bei unſerm
"Satze die Offenbarung, die wir von den künftigen
"Strafen haben, eben das, was dort bei der Mei-
"nung des erſten Weltweiſen der Ausgang getahn

"hat

"hat. Sie ſind uns durch die Offenbarung entdecket "worden. Ihr findet darin eines und das andere, "was den Eigenſchaften GOttes wiederſprechen ſol. "Allein, bei dem Lichte der Schrift muß doch alles "verſchwinden.

Es wird kaum nöhtig ſeyn, geliebter Freund! daß ich Sie wegen der Unordnung um Verzeihung anſpreche, die ſonder Zweifel den Aufſatz verſtellen wird, den ich in Ihre Hände liefere. Die Gewogenheit, welche Sie gegen mich hegen, macht dieſe Bitte bei nahe überflüßig. Darum aber erſuche ich Sie, daß Sie das, was aus meiner Feder gefloſſen iſt, mit Bedachte prüfen, und es mir aufrichtig anzeigen, wo Sie glauben, daß ich mich betrogen habe. Ich bin von meiner Schwäche überzeuget, und ſuche darin meinen Ruhm, daß ich meine Mängel erkenne, und es gerne annehme, wenn man mich mit gefälliger Art unterweiſet. Es wird mir alſo angenehm ſeyn, wenn Sie die reine Begierde, die mich zu dem Lernen antreibet, durch Unterricht vergnügen, und mir dadurch die Gelegenheit gönnen die aufrichtige Neigung zu ſtärken, mit welcher ich bin.

Der zweite Brief.

Worin die Regel geprüfet wird, welche der Verfaſſer der Briefe zu der Erklärung der Schrift angiebt.

Wehrteſter Freund!

Es iſt nichts, als die Wirkung Ihrer beſondern Gefälligkeit, welche Sie beweget, daß Sie Ihre weiſen Erinnerungen ſo lange verſparen wollen, bis ich die angefangene Prüfung vollendet habe. Welcher lächerlicher Wahn müſte mich betöhren, wenn ich den ſchmeichelnden Inhalt Ihrer angenehmen Antwort anders deu-

deuten wollte? Ich gehorche alſo dem geneigten Befehle, durch welchen Sie mich zu der Fortſetzung meiner Arbeit ermuntern, und fahre fort die Gedanken unſers Schriftſtellers zu unterſuchen. Die Ordnung führet mich zu dem Beweiſe, den er aus den Zeugniſſen der heiligen Schrift zu der Beſtätigung ſeiner Meinung herzuleiten ſucht. Bei nahe könte ich hievon ganz ſchweigen; da ich Ihnen die ſchöne Abhandlung bekant gemacht habe,welche Sie durch einen ausführlichen Unterricht belehren kan. Wozu ſchadet es aber, wenn ich das kurz erinnere, was mir etwa zu der Entſcheidung dieſer Sache nöhtig ſcheinet? Ich glaube ohne dem, daß die Beſchaffenheit der Sache mich dazu verbinde. Die Vernunft weis, wenn ſie kein fremdes Licht borget, von dem Zuſtande der Menſchen nach dem Tode, und von ihrem künftigen Schikſale wenig gewiſſes und zuverläßiges zu ſagen. Es geht ihr bei dieſer Erforſchung als einem Menſchen, der blöde Augen hat, und doch Dinge betrachten ſol, die in einer dunkeln Gegend ſtehen, wo ſie in Schatten und Nebel eingehüllet ſind und dem Geſichte durch mancherlei Hinderniſſe unkentlich gemacht werden. Dieſer kan mehr rahten und muhtmaſſen, als die eigentliche Geſtalt und das rechte Verhältnis der Dinge angeben, die ihm bei ſeinen Schritten entgegen ſtoſſen, oder zu den Seiten liegen. Aufrichtige und ohngeblendete Weltweiſe leugnen dieſes nicht, und wie können ſie es leugnen? wenn ſie nicht die Wahrſcheinlichkeit mit einer ohnſtreitigen Gewisheit vermiſchen wollen. Wir können alſo von dem, was nach dem Tode mit den Menſchen geſchehen ſol, keine ſichere Nachricht erhalten, als durch die Offenbarung, die uns den Willen und die Einrichtung des Höchſten durch ein ohnfehlbares Zeugnis meldet. Iſt dieſes wahr; ſo würde ich ſchwerlich ohne Fehler bleiben, wenn ich hier den Prüfeſtein gar nicht brauchen wolte, wo er bei der vorhabenden Lehre am nöhtigſten iſt.

Ich

Ich wil demnach, zum wenigſten etwas von dem berühren, was hieher gehöret, und bei der Beurteilung beobachtet werden muß.

Geliebter Freund! Gefält es Ihnen, die Regel, welche der Verfaſſer der Briefe in ſeinem erſten Sendſchreiben zu der Erklärung der Schrift angiebt, achtſam zu erwegen, und ihren Sin ſo zu beſtimmen, wie ihn der Anfang des neunten Briefes ausleget; ſo muß es Ihnen von ſelbſt in die Augen fallen, wie weit er ausſchweife, und welche Deutung der Offenbarung man von ihm zu gewarten habe. Ich wil ſeine Worte ſo anführen, wie ſie in den beiden angezeigeten Briefen in dem Zuſammenhange lauten.

"Die Schrift, ſagt er, faſſet gewiſſe Warheiten "in ſich, die man ewige, unveränderliche nennen "kan, die der Grund aller übrigen Warheiten ſind, "und auf keinen gewiſſen Ausdrükken, Figuren, "Gleichnisreden, und dergleichen beruhen. Zu die"ſen Warheiten gehöret alles, was uns von den "Volkommenheiten GOttes offenbaret iſt, es geſchehe "nun ſolches durch die geſchriebene Offenbarung, "oder durch das innere Zeugnis, welches in das Ge"wiſſen aller Menſchen eingegraben iſt. Dieſe "Warheiten heiſſen unveränderlich; weil ſie in dem "Grunde unſers Weſens ſo eingegraben ſind, daß wir, "wenn auch die Schrift verloren ginge, nichts deſto "weniger von denſelben überzeuget ſeyn würden.

"Nach dieſen Warheiten, welche allen übrigen "zum Grunde dienen, findet man noch andere, wel"che wir nicht anders, als aus dem Zeugniſſe der "Schrift erkennen, die ſich aber mit den erſten "volkommen verknüpfen laſſen. Dergleichen iſt die "geoffenbarete Abſicht GOttes bei dem Geſchenke, das "er allen Menſchen verliehen hat, indem er ihnen ſei"nen Sohn gegeben. Dergleichen iſt ferner die "Warheit, daß keiner zu der volkomnen Glükſeelig-

"keit gelangen kan, wenn er nicht von aller Beflek-
"kung des Fleiſches und des Geiſtes gereiniget iſt.

"Machen nun dieſe Warheiten den Grund und das
"Weſen der ganzen Religion aus; ſo entſtehet dieſe
"Regel der Erklärung: Wenn in der Schrift eine
"unzählbare Menge figürlicher, verblümter, zwei-
"deutiger, oder wol gar wiederſprechender Re-
"densarten anzutreffen ſind; ſo muß man von ih-
"rem wahren Verſtande nicht nach dem urteilen,
"was ſie in ſich zu faſſen ſcheinen, ſondern ihr Ver-
"ſtand muß nach den unbeweglichen Warheiten be-
"ſtimmet werden, die ſich nicht verändern können.

Bis hieher ſind die Worte des Verfaſſers ſo ge-
ſetzet, daß ſie teils mit der Warheit übereinſtimmen,
teils ſich ziemlich rechtfertigen laſſen, wenn ſie gut
erkläret, und in ihre eigentlichen Grenzen eingeſchloſ-
ſen werden. Allein, der neunte Brief führet eine
Rede, die ſich nicht verteidigen läſt, ſondern entwe-
der eine groſſe Uebereilung, oder noch ärgere Fehler
offenbaret.

"Unter Gründen und Gründen, heist es, ſind ei-
"nige ſicherer und unleugbarer, als die andern. Ich
"halte dafür, daß die Grundſätze, welche ſich auf die
"ewigen und unveränderlichen Warheiten, die in dem
"Weſen GOttes und in ſeinen Volkommenheiten ge-
"gründet ſind, ſtützen, am allerunzweifelhafteſten
"ſind. Die förmlichen und ausdrüklichen Entſchei-
"dungen der Schrift über die zufälligen oder beſondern
"Warheiten, die wir nicht anders, als durch ihr
"Zeugnis erkennen, können als eben ſo viele Grund-
"ſätze angeſehen werden: Allein, dergleichen Entſchei-
"dungen und Ausſprüche ſind nicht gleich unwieder-
"ſprechlich. Warum? Weil es möglich iſt, daß
"man den wahren Verſtand derſelben nicht wiſſe.
"Sie ſind freilich in Abſicht auf GOtt auf gleiche Art
"gewis, als die Warheiten von der erſten Gattung:
"Allein, wir können uns in dem Verſtande betrügen,

"den

"den wir denſelben beilegen. Die Warheiten, bei "welchen wir keine Gefahr laufen, daß wir uns betrü"gen, ſind die unveränderlichen Warheiten, die alle"mal einerlei bleiben, die Schrift mag ſich auch noch "ſo verſchieden darüber ausdrükken.

Ich wil dieſen Ausſpruch nicht zergliedern. Ich frage nur: Wohin zielet die zuvor angemeldete Regel der Erklärung, wenn ſie mit dieſer Rede verglichen und zuſammen genommen wird? Dahin: die Schrift muß nach den Begriffen erkläret werden, die wir uns von den Eigenſchaften GOttes machen. Wenn ſie etwas vorträgt, das wir mit dieſen nicht zuſammen reimen können; ſo müſſen wir dieſen Stellen eine Meinung beilegen, die ſich mit unſern Gedanken von GOtt vertragen kan. So deutlich ſie ſich auch erkläret, ſo gilt es nichts, ſo lange unſere Begriffe von GOtt etwas dawieder einwenden können, und die Schrift muß die Deutung annehmen, welche unſere Einſicht zu ihrer Erklärung beſtimmet. Giftiger, und übertriebener Einfall! Was wird auf dieſe Art die Offenbarung ſeyn? Nicht vielmehr, als eine Samlung von Rähtſeln, die der eine ſo, der andere auf iene Weiſe auflöſen kan, nachdem ſeine Begriffe von den götlichen Volkommenheiten es zulaſſen wollen. An ſich iſt alsdenn, auſer dem, was uns von den Eigenſchaften GOttes gelehret wird, wenig gewiſſes in dem Worte, das uns die heiligen Bohten des HErrn verkündiget haben. Wir können ihren Zeugniſſen nicht eher ſicher trauen, bis wir ſolche mit unſern Vorſtellungen von den götlichen Volkommenheiten übereingeſtimmet, und ſie nach unſern Gedanken bequemet haben. Verdekter, und ſtärker kan das götliche Anſehen der Schrift und ihre Glaubwürdigkeit ſchwerlich angetaſtet werden, wenn man ſie nicht ganz verwerfen wil. Das lezte hat der Urheber der Sendſchreiben nicht offenbar wagen wollen; zu dem erſten aber hat er greifen müſſen, wenn er

ſein Lehrgebäude von dem Ende der künftigen Pein der gotloſen, nach ſeiner Art zuſammenfügen und in die Höhe richten wolte. Er hat dieſes verſchlagen und behende genung angefangen. Zuerſt nimt er den Begrif von der ſtrafenden Gerechtigkeit GOttes aus dem Inbegriffe der götlichen Volkommenheiten weg, und leitet die Aeuſerungen derſelben in die Gütigkeit GOttes ſo zuſammen, daß ſie nur Ausflüſſe der unendlichen Liebe werden ſollen. Die Gerechtigkeit iſt alſo nach der gewöhnlichen Bedeutung, welche Schrift und Vernunft angeben und feſtſetzen, aufgehoben. Da dieſes geſchehen iſt; ſo kan die angebrachte Regel der Erklärung, wenn ſie verſchmizt gebraucht wird, alles ausrichten. Warum? Die Schrift, heiſt es, muß ſo ausgeleget werden, wie es die Eigenſchaften GOttes, und die unveränderlichen Warheiten, die uns von ſeinen Volkommenheiten bekant ſind, erfordern. Die Gerechtigkeit iſt ausgelöſchet, und gehöret, nach der Rechnung unſers Schriftſtellers, nicht weiter zu den Eigenſchaften GOttes, als in ſo fern ſie eine Wirkung der unermeslichen Gütigkeit iſt. Was folget nun? So kan der Verfaſſer ſagen: Es iſt eine falſche Erklärung, wenn man die Stellen der Schrift, welche von der Gerechtigkeit GOttes handeln, ſo ſcharf und ſtrenge deuten wil, als die Worte lauten. Die Schärſe iſt nur zufällig in GOtt. Die Ausdrükke der Offenbarung, welche von dem Eifer und dem Haſſe reden, den der Heilige gegen die Sünder offenbaret, müſſen daher ſo gelindert, ſo umgedeutet, und ſo glimpflich erkläret werden, daß ſie ſich mit der Gütigkeit GOttes vertragen können, und nichts hartes und drohendes mehr an ſich haben. Was folget ferner? Wenn die Schrift ſagt, daß die Gerechtigkeit des Heilandes den Sündern zu der Verſöhnung zu ſtatten komme; ſo kan dieſes nicht von der Zurechnung der volkomnen Gerechtigkeit des Mitlers verſtanden wer-

werden. GOtt weis nichts von einer ſcharfen Gerechtigkeit: er begehret alſo weder Erſetzung, noch Pein wegen der verübeten Miſſethaten. Er iſt nur gütig, und ſucht nichts, als die Heiligung, ohne welcher der Menſch nicht glüklich werden kan. Es zielet demnach alles dahin, daß der Sünder von aller Beflekkung des Fleiſches und des Geiſtes gereiniget werde, damit es ihm wolgehen könne. Ich wil die Lehrſtükke unſers Verfaſſers nicht weiter anführen und zuſammenhängen. Sie können es nun ſelbſt ſehen, daß die ganze Verbindung ſeines Lehrgebäudes durch dieſe Anmerkung ſichtbar werde, und daß auf der angebrachten Regel der Erklärung vieles, und faſt alles beruhe. Es wird alſo meine Schuldigkeit ſeyn, daß ich das Wahre, und das Falſche, das in derſelben zuſammengemiſchet iſt, einiger maſſen aus einander zu ſetzen ſuche. Ich wil ſehen, ob ich damit fertig werden könne.

Es iſt wahr; wenn man eine genaue Einteilung machen wil; ſo können die Warheiten, welche uns die Offenbarung verkündiget, in eine zweifache Ordnung geſtellet werden. Einige ſind ſchlechterdings nohtwendig, und gründen ſich ſo feſt auf das unveränderliche Weſen GOttes, daß ihr Gegenteil ganz ohnmöglich und wiederſprechend iſt: Andere aber ſind nur in ſo fern nohtwendig, als ſie eine gewiſſe Beſchaffenheit des Menſchen, die zwar wirklich, aber nicht ſchlechterdings nohtwendig iſt, und ein gewiſſes Verhältnis GOttes gegen dieſe Beſchaffenheit des Menſchen zu dem Grunde voraus ſetzen. Die erſten ſind in dem Grundſatze des Wiederſpruchs: die andern in dem Satze des zureichenden Grundes gegründet. Zu den erſten Warheiten gehöret das, was uns die Schrift von dem Weſen, und von den Eigenſchaften GOttes meldet. Es iſt auf keine Art möglich, daß dieſe Warheiten anders ſeyn könten; weil es unmöglich und wiederſprechend iſt, daß das höchſte Weſen nicht alwiſſend,

alweiſe, und mit allen Volkommenheiten gezieret ſeyn ſolte, die wir von demſelben erkennen. Zu der andern Gattung der Warheiten müſſen die gezählet werden, welche den Fal des Menſchen, und die Ordnung des Heils, in welcher ihn GOtt erlöſen wil, betreffen. Dieſe ſetzen die Abweichung des Menſchen, und das Verhältnis der götlichen Eigenſchaften gegen deſſen Errettung zu ihrem Grunde. Da dieſe Beſchaffenhrit nicht ſchlechterdings nohtwendig iſt; ſo können auch die Warheiten, welche ſich darauf beziehen, nicht ſchlechterdings nohtwendig ſeyn. So weit iſt es richtig. Allein, ſind die leztern Warheiten deswegen ungewis, weil ſie nicht ſchlechterdings nohtwendig ſind? Bleiben ſie dunkel und ohne richtigen Verſtand; wenn es uns der HErr durch die Offenbarung zu vernehmen giebt, daß ſie ſo, und nicht anders, in der Beſchaffenheit des Menſchen, und in dem Verhältniſſe ſeiner unendlichen Eigenſchaften gegen dieſe Einrichtung gegründet ſind? Wer dieſes ſagen wil, der muß behaupten: Es kan etwas durch einen zureichenden Grund beſtimmet ſeyn, und es kan doch zugleich anders ſeyn, als es durch den hinlänglichen Grund beſtimmet iſt. Er muß behaupten: Unſer ſchwacher Verſtand kan den Inhalt der Schriftſtellen, welche das Verhältnis der götlichen Eigenſchaften gegen eine gewiſſe Beſchaffenheit des Menſchen verkündigen, beſſer auslegen, als wir denſelben aus den klaren Worten der Offenbarung erkennen. Das heiſt ſeine Schwäche aufdekken, wenn man ſo denken kan. Dieſe Warheiten ſind alſo gewis, indem ſie ſich in den Eigenſchaften GOttes, und in der Natur gründen, welche die Menſchen wirklich an ſich haben.

Dieſes iſt gut, werden Sie ſagen: Allein, muß ich nicht das Erkentnis von den götlichen Eigenſchaften zu der Hand nehmen, und dadurch das Licht anzünden, das dieſen Warheiten die rechte Deutung ver-

verſchaffet? Freund! ich muß Gegenfragen tuhn, wenn wir uns recht verſtehen wollen. Was deucht Sie? Kan es GOtt beſſer bekant machen, wie dieſe Warheiten in dem Verhältniſſe ſeiner unendlichen Eigenſchaften gegen die Beſchaffenheit des Menſchen gegründet ſind; oder ſind wir geſchikter dieſes nach der geringen Einſicht zu erklären, die wir von ſeinen Volkommenheiten beſitzen? Hierauf beruhet das wichtigſte, das uns entſcheiden kan. Ich hoffe nicht daß ich irre, wenn ich glaube, daß Sie ſich mit Ihrem Beifalle zu dem erſten neigen werden. Alsdenn aber iſt von unſerm Zwiſte nichts ſonderliches mehr übrig. Ich frage ſie iezt: Hat es uns nicht GOtt in der heiligen Schrift ganz deutlich eröfnet, daß ſeine volkomne Eigenſchaften ſich ſo gegen die Unart und die Erlöſung der Menſchen verhalten, daß die von ihrem Verderben errettet und ohne Aufhören ſeelig werden ſollen, welche in der Zeit der Gnade ſich das Verdienſt des geſendeten Heilandes zu der Tilgung ihrer begangenen Sünden, und zu ihrer Heiligung zu Nutze machen werden? Daß hingegen die ohne Ende ſollen geplaget werden, welche dieſe angetragene Gnade verſchmähen, und in den Tagen ihrer Heimſuchung das nicht bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dienet? Die Schrift redet davon, werden Sie ſprechen: Allein, mit verblümten Worten, mit figürlichen Ausdrükken. Dieſe können das nicht anzeigen, daß die Verdamten eine unaufhörende Marter ausſtehen ſollen. Warum aber nicht? Sollen die Redensarten der Schrift, welche in Bilder, in Gleichniſſe, in Blumen eingewikkelt ſind, nur taube Wörter ſeyn, die entweder gar nichts, oder doch nichts gewiſſes bedeuten ſollen. Dieſes verletzet die Weisheit des Urhebers, von dem die Offenbarung herkomt. Sie haben alſo einen wahren und gewiſſen Verſtand, wenn ſie von ihren Blumen und Gleichniſſen entkleidet, und zu einer ei-

gentlichen Bedeutung gebracht werden. Nehmen Sie, zum Beiſpiele, die Rede, mit welcher unſer Verfaſſer, ich weis nicht zu ſpotten, oder zu tåndeln, ſcheinet: der Wurm der Verdamten wird nicht ſterben, und ihr Feuer wird nicht verlöſchen. Iſt dieſes etwas anders geſagt, als wenn es ſo lautete: ihre Pein wird nicht aufhören, und ihre Quaal wird ſich nicht endigen? So verhålt es ſich mit allen verblůmten Redensarten, die in der Schrift angetroffen werden. Sie ſind keine leere Wörter, ſondern ſie haben, wenn ſie gehörig ausgeleget werden, ihre beſtimmete und geſezte Bedeutung, auf welche wir uns in unſern Urteilen verlaſſen können.

Wenn auch dieſes richtig iſt, werden Sie ferner einwenden; ſo muß ich doch nohtwendig průfen, ob dieſer Verſtand mit meinem Erkentniſſe von den götlichen Eigenſchaften beſtehen könne. Wehrteſter Freund! Dieſe Rede iſt ungemein zweideutig, und kan wahr oder falſch ſeyn, nachdem ſie erklåret wird. Sie iſt ohne Fehler, wenn ſie ſo viel anzeigen ſol: Wenn ich finde, daß der Verſtand, den ich aus den Worten der Schrift herausbringe, die Eigenſchaften GOttes ganz aufhebet und ihnen offenbar wiederſpricht; ſo habe ich mich gewis geirret, und muß ihnen dieſen unrichtigen Sin nicht beilegen. Sie iſt aber falſch, wenn ſie ſo viel bedeuten ſol: Wenn ich Stellen in dem Worte GOttes antreffe, die mir zwar dieſen oder ienen Entſchlus, dieſe oder iene Ordnung GOttes mit klaren und vernehmlichen Worten verkůndigen, von denen ich aber nicht entdekken kan, wie ſie in dem Verhåltniſſe der götlichen Eigenſchaften gegen die Beſchaffenheit der Menſchen gegrůndet ſind, oder bei welchen mir etwas bedenkliches beifålt, das ich nicht völlig auflöſen kan; ſo muß ich ihren Verſtand ſo lange åndern, bis er ſich zu meiner Einſicht ſchikt, und nichts mehr in ſich faſſet, woran meine Begriffe ſich ſtoſſen könten. Was wird alsdenn folgen? Auf dieſe

Art

Art treffen wir es gar nicht, wie dieſe Warheiten in dem Verhältniſſe der götlichen Eigenſchaften gegen die Beſchaffenheit des Menſchen gegründet ſind; ſondern wir erhalten nur eine Deutung von der Art, wie wir nach unſern Begriffen, die Eigenſchaften GOttes gegen die Beſchaffenheit des Menſchen vergleichen und einrichten. Es iſt klar, daß hieraus nichts anders, als verkehrte und unrichtige Urteile entſtehen müſſen.

Wie aber, wenn wir das Band, das die Eigenſchaften GOttes, mit der Beſchaffenheit des Menſchen zu dieſer oder iener Ordnung verknüpfet, nicht völlig einſehen, und noch dazu etwas dabei bemerken, das uns bedenklich fält? Dieſes iſt gar nicht zu verwundern. Unſer endlicher und eingeſchränkter Verſtand findet allemal ſo wol in dem Weſen GOttes, als in ſeinen Rahtſchlüſſen etwas unbegreifliches. Wir handeln aber ſehr unverſtändig, wenn wir deswegen die klaren Zeugniſſe, die uns GOtt durch die heilige Schrift, von der Gewisheit ſeines Verhaltens, und ſeiner geſtifteten Ordnung erteilet, nach der Art einrichten, wie wir es begreifen, und mit unſern Vorſtellungen von GOtt zuſammen reimen können. Wir müſſen uns alsdenn daran erinnern, daß die unendliche Weisheit weiter dringet, als unſer blöder und eingeſchloſſener Verſtand mit ſeinem Lichte reichen kan. Vor uns iſt es genung, wenn wir es mit Gewisheit aus der Schrift erfahren, daß die Eigenſchaften GOttes in dieſen oder ienen Rahtſchlus zuſammen flieſſen, den uns ſein untrügliches Wort zu verſtehen giebt.

Mich deucht, daß noch ein Gedanke bei Ihnen aufſteigen werde, dem ich begegnen muß. Sie werden vermuhtlich ſo ſchlüſſen: Muß ich die Schriftſtellen anders erklären, wenn ſie GOtt Hände, Augen, und ſonſt etwas beilegen, das ſich nicht zu ſeinen höchſten und unendlichen Volkommenheiten ſchikt; ſo habe ich auch vernünftiger weiſe das Recht dieſe Veränderung des buchſtäblichen Inhalts da zu unternehmen, wo

der Buchſtabe von den Rahtſchlůſſen des HErrn etwas lehren wil, das ich mit den richtigen Begriffen von GOtt nicht paaren kan. Geliebter Freund! dieſes ſetzet ſich durch eine merkliche Ungleichheit auseinander. Sie můſſen hier einen Unterſcheid machen unter den Begriffen ſelbſt, die wir von den Volkommenheiten GOttes haben můſſen, und unter der Anwendung dieſer Begriffe auf die Art, wie die Volkommenheiten GOttes zu gewiſſen Verhåltniſſen, Rahtſchlůſſen, Ordnungen, und Handlungen zuſammen treten und wirkſam werden. Ich habe das Recht die Worte der Schrift anders auszulegen, wenn mir der buchſtåbliche Verſtand Begriffe beibringen wil, die mit den Volkommenheiten des hôchſten Weſens nicht beſtehen kônnen. Dieſes ſteht mir deswegen frei, weil ich richtige Gedanken von GOtt hegen muß. Allein, ich habe dieſe Macht gar nicht, wenn mir die Offenbarung Nachrichten meldet, wie die Volkommenheiten GOttes dieſen oder ienen Rahtſchlus, dieſes oder ienes Verhåltnis gegen die Beſchaffenheit der Geſchôpfe hervorgebracht haben. Dieſe Gewalt kan ich mir nicht anmaſſen, teils weil es nicht nôhtig iſt daß ich die Art und Weiſe wie es geſchiehet vôllig einſehe, teils weil es ohnmôglich iſt daß mein endlicher Verſtand zu dieſem weiten und durchdringenden Blikke gelangen kan. Ich werde noch deutlicher werden můſſen, wenn Sie mich recht faſſen ſollen. Es ſind Stellen in der Offenbarung, wo es heiſt: GOtt hôret; GOtt ſiehet; GOtt bereitet etwas mit ſeinen Hånden. Warum fehle ich nicht, wenn ich hier von den Buchſtaben abgehe, und dieſen Worten einen andern Verſtand beilege? Weil ich ſonſt ganz unrichtige Begriffe von den Eigenſchaften GOttes ſamlete, und dadurch verhindert wůrde von den Volkommenheiten des herlichſten Weſens reine und anſtåndige Vorſtellungen zu haben. Ein Kôrper kan mit der hôchſten Volkommenheit nicht beſtehen: darum muß ich iene Redensarten anders

auslegen. Eben ſo muß ich verfahren, wenn ich die Worte finde: GOtt hat etwas vergeſſen; er denket nicht daran; oder wenn GOtt Leidenſchaften beigeleget werden. Allein, die Sache erſcheinet in einer ganz andern Geſtalt, wenn uns die Schrift berichtet, wie GOtt ſeine Eigenſchaften in dieſem oder ienem Falle anwende, oder äuſern wolle. Es iſt unbeſonnen, wenn wir es alsdenn wagen wollen den klaren Inhalt der Worte deswegen fahren zu laſſen und zu verändern, weil wir es nicht einſehen, wie ſeine unendlichen Volkommenheiten darin zuſammen laufen. Die engen Grenzen unſers Verſtandes verſtatten es nicht, daß wir alsdenn entſcheidende Richter über die deutlichen Ausſprüche GOttes ſeyn können. Laſſen wir uns zu dieſer Kühnheit hinreiſſen; ſo reden wir gemeiniglich falſch, wenn wir ſagen: dieſes läuft wieder die Eigenſchaften GOttes. Dieſe Rede bedeutet nichts mehr, als dieſes: ich kan meine Vorſtellungen von der Alwiſſenheit, Weisheit, Güte, und von den übrigen Eigenſchaften des höchſten Weſens mit dem Entſchluſſe, den der erhabene HErr bekant machen laſſen, nicht füglich vereinigen. Deswegen aber müſſen die Verkündigungen, die uns die Schrift von den Rahtſchlüſſen und Verhältniſſen des unendlichen Weſens wiſſen läst, nicht geändert, und auf einen andern Sin gezogen werden, als ihn die verſtändlichen Buchſtaben zu erkennen geben.

Ich hoffe, daß es Ihnen nicht ſchwer fallen werde, dieſe Erinnerungen auf die Lehre von der unendlichen Dauer der Höllenſtrafen anzuwenden. Es iſt nichts mehr, als eine unartige Schalkheit, wenn der Verfaſſer der Briefe ſagt, daß dieſe Meinung ſich etwa auf drei oder vier Ausdrükke von der Ewigkeit, die in verſchiedenem Verſtande genommen würden, von einem Wurme der nicht ſtirbet, und dergleichen gründe. Die Ausſprüche der Schrift ſind hierüber eben ſo ſtark an der Zahl, ſo gewis ſie alle Zweideutigkeit ausſchlieſ-

ſen,

ſen, wenn ſie mit Achtſamkeit erwogen werden. Es leugnet es niemand, daß die Worte, Ewigkeit, Niemals, Immer, oft eine lange Dauer der Zeit, oder eine beſtimmete Zeit in den heiligen Schriften bemerken. Allein, die Umſtände lehren es, daß dieſe Einſchränkung bei dem Zuſtande der Menſchen nach dem Tode ganz wegfalle. So viel iſt ferner gewis, daß die Lehre von einer Marter, die Niemals aufhören ſol, nicht ſtat finden könte, wenn es zu beweiſen ſtünde, daß ſie ſich den Eigenſchaften GOttes gerade entgegen ſezte. Dieſes aber iſt noch nicht geſchehen. Man hat Einwürfe gegen die Volkommenheiten GOttes daraus hergeleitet: Allein, Einwürfe und Zweifel erregen, heiſt noch nicht den Wiederſpruch an das Licht ſtellen. Zu dem leztern gehöret mehr, als man vieleicht denket. Der Ausſpruch: Die ewige Dauer der Plagen, mit welchen die Gotloſen ohne Ende geſtrafet werden, iſt wieder die götlichen Eigenſchaften, und hebet die Volkommenheiten des höchſten Weſens auf, ſetzet ſchlechterdings eine volſtändige Erkentnis von den unbegreiflichen Eigenſchaften des unendlichen Weſens, und von der Beſchaffenheit der in dem Abgrunde gemarterten Boshaften zum voraus. Wer ſich nicht rühmen kan, daß er beides nach der innerſten Natur ergründet habe, der kan auch nicht beweiſen: es iſt nicht möglich, daß die Eigenſchaften GOttes in einem ſolchen Verhältniſſe gegen die Beſchaffenheit der verkehrten Geſchöpfe, welche hier die angebohtene Gnade von ſich geworfen haben, ſtehen können, daß dieſe Unbeſonnene in einem immerwährenden Jammer bleiben müſſen. Wer ſiehet unter den Sterblichen ſo weit und ſo ſcharf, daß er dieſe Einſicht von ſich behaupten könne? Wir haben alſo noch lange zu warten, bis iemand in dem Stande ſeyn wird aufzutreten, und einen wahren Wiederſpruch zwiſchen den unendlichen Höllenſtrafen, und den Eigenſchaften des höchſten Weſens zu beweiſen. So lange muß der klare

Buchſtabe der Schrift gelten, der es uns am beſten lehren und auslegen kan, wie ſich die ganze Fülle der götlichen Volkommenheiten in Ewigkeit gegen die verhalten werde, welche den Heiligen in Iſrael durch Bosheit und Muhtwillen beleidiget und erzürnet haben.

Weiter, als bis hieher, kan ich in dieſem Schreiben mit meinen Anmerkungen nicht gehen. Ich wil aber alle Augenblikke ſparſam zu rahte halten, und dahin trachten, daß ich das, was noch zurükſtehet, auf das Papier bringe. Ich bin

Der dritte Brief.

Geneigter Freund!

Es iſt ſchwer ſich ſelbſt zu befriedigen, wenn das Gemüht zu einer gewiſſen Zärtlichkeit aufgelegt iſt, die ſich durch keine Worte kentlich machen läst. Ich erfahre dieſes iezt durch Regungen, die mich ungemein beunruhigen. Ich habe es Ihnen verſprochen, daß ich eine Prüfung der Briefe, die ich in die deutſche Sprache überſetzet habe, abfaſſen, und in Ihre Hände ſenden wolte. Wie gern erfüllete ich dieſe Zuſage! Allein, wer bin ich? Ein Menſch, der ſich oft mit einem unſchuldigen und willigen Triebe entſchlieſſet, ſeine Stunden zu dieſem und ienem vieleicht nicht unnützen Geſchäfte anzuwenden; und der doch, ehe er es vermuhtet, zu andern Arbeiten gerufen wird, die ihn bald verhindern den gefasten Vorſatz mit einem lebhaften Eifer zu volziehen, bald aber nöhtigen den Entſchlus ganz aufzuheben. Dieſes kan Ihnen nicht unbekant ſeyn: und ich darf es daher kaum befürchten, daß Sie einen bittern Unwillen auf mich werfen werden, wenn ich Ihnen melde, daß es mir gegenwärtig ohnmög-

lich fält mein Wort zu halten, und in der angefangenen Unterſuchung fortzufahren. Warum ängſtige ich mich denn? Deswegen, Geliebter Freund! weil ſich dennoch der Gedanke bei mir einfindet: Es iſt nicht recht, daß du dich durch einen Leichtſin hinreiſſen laſſen eine Folge von Briefen zu verheiſſen, ohne zuvor gewis zu ſeyn, ob du auch mehr als einige magere und ſchlechte Blätter liefern könneſt. Arger, und empſindlicher Vorwurf! Es ſcheinet nicht, daß die ungeſtümen Vorſtellungen, die daher entſtehen, ſo bald von mir weichen werden; wenn Sie nicht mein aufgebrachtes Herz durch ein liebreiches Schreiben beſänftigen, und mich mit dem eheſten verſichern, daß Sie mich von einer boshaften Schuld frei ſprechen. Gönnen Sie mir dieſes Merkmal Ihrer Gewogenheit, und überzeugen Sie ſich, daß ich weder ein hartes Urteil, noch eine ſcharfe Strafe verdiene. Vieleicht gewinne ich künftig eine ungeſtörte Friſt, daß ich das leiſten kan, wozu ich mich verbindlich gemacht habe. Es iſt wahr; dieſes iſt ungewis: Allein, es kan doch geſchehen. Ich wil es alſo abwarten, wie es dem HErrn, deſſen Knecht ich bin, gefallen werde die Geſchäfte auf die folgenden Tage meines Lebens auszuteilen. Meine Entſchlieſſungen ſollen ſich nach ſeinem weiſen Willen richten, und ſein Wink ſol mich beſtändig zu dem Werke gehorſam finden, das ſeinen Abſichten gemäs iſt. Indeſſen erhalten Sie mir Ihre wehrteſte Zuneigung, und verſichern Sie ſich, daß ich ohne Aenderung beharre.

O

Druk-

Drukfehler.

Seite 2. Zeile 12. an ſtat weil es, lies weil er. S. 20. Anmerk. k. Z. 9. an ſtat dieſer Ordnung wiederſetzen, lies dieſer Ordnung nicht. S. 32. Z. 20. an ſtat ſchöpfen, lies ſchöpfen wir. S. 69. Z. 1. an ſtat Meinungen, lies Meinung. S. 89. Z. 19. an ſtat Freiheit, lies Frechheit. S. 100. Z. 29. an ſtat Seele, lies Seelen. S. 144. Z. 30. an ſtat in uns beibringen, lies uns beibringen. S. 150. Z. 1. an ſtat in einem Zuſtande, lies in einem guten Zuſtande. S. 172. Z. 15. an ſtat gebannetes, lies verbannetes. S. 181. Z. 14. an ſtat unſern Verſtand, lies unſerm Verſtande.

In der Fortſetzung.

S. 8. Z. 9. an ſtat ob es, lies ob er. S. 27. Z. 29. an ſtat auf einerlei, lies auch einerlei. S. 32. Z. 8. an ſtat ſeinen Geſchöpfen, lies ihren Geſchöpfen. Daſ. Z. 9. an ſtat die es, lies die ſie. Daſ. Z. 10. an ſtat an ſeiner, lies an ihrer. S. 41. Z. 23. an ſtat vergeben, lies fürgeben. S. 53. Z. 12. an ſtat machen könne, lies machen können. S. 63. Z. 14. an ſtat hat, lies haben. Daſ. Z. 21. an ſtat der, lies dem. S. 71. Z. 1. an ſtat Grund, lies Grunde. S. 77. Z. 19. an ſtat erdekte, lies verdekte. S. 78. Z. 23. an ſtat nicht rein, lies rein. S. 87. Anmerk. an ſtat Salisburg, lies Salisbury. S. 92. Z. 18. an ſtat halte, lies hatte. S. 146. Z. 15. an ſtat ehevermerkt, lies ohnvermerkt. S. 154. Z. 26. an ſtat müſſe, lies müſte. S. 198. Z. 19. an ſtat Abſicht, lies Abſchrift. S. 200. Z. 9. an ſtat der Vernunftſchlüſſe, lies durch Vernunftſchlüſſe. Daſ. Z. 10. an ſtat gebrach, lies gebracht. Daſ. Z. 24. an ſtat proplematiſch, lies problematiſch.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Marie, / Muralt, Béat Louis <<de>>, / Pfeifer, Christian Gottfried,

Das Lehrgebäude der alten und neuern Gottesgelehrten in eine Uebereinstimmung gebracht durch die Erklärung und Auslegung der verschiedenen Meinungen von dem Zustande der von den Körpern abgeschiedenen Seelen In vierzehn Briefen abgefasset. Die dritte Ausgabe, von dem Verfasser selbst mit verschiedenen neuen Stükken vermehret. Londen

Helmstädt 1748

Dogm. 597
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398621-4
VD18 10763074